

Franckesche Stiftungen zu Halle

Gottholds Zufälliger Andachten Vier Hundert

Scriver, Christian

[Erscheinungsort nicht ermittelbar], 1745

VD18 13432370

Das vierte Hundert.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:hbz:ha33-1-202805

Gottholds zufällige Andachten,

Das vierte Hundert.

Im Rahmen Jesu, Amen!

I.) Das Buch Pappier.

AEs Gotthold im Besessn eines guten
Freundes etliche Pappier gekauft
hatte, sagte er: Ich gedenke jetzt an
einen berühmten und flugen Welt-
Mann, der, als er von einem jungen Herrn
gefraget worden, was vor ein Buch, von
Welt-Händeln, er ihm vor andern recom-
mendiren wolte? geantwortet: Ein Buch
rein Pappier, das nehmet und reiset damit
durch die Welt, habt fleißige Acht auf alles,
was euch Merkwürdiges vorkommt, in Regi-
ments- und andern Sachen, und verzeichnet
es euch und andern zur Nachricht, so werdet
ihr ein gut Buch haben, daraus ihr viel lernen
könnet. Dieser fluge Mann hat die Erfah-
rung, und die Beobachtung der Exempel
höher gehalten, als alle andere Bücher: Ge-
wiß,

M m 3

wiß,

wiß, ich solte fast auf gleiche Gedanken, in
 geistlichen Dingen kommen; Wann jemand
 von Kindes-Weinen dazu angehalten würde,
 daß er Register hielte über die Wohlthaten
 Gottes, und über die Wunder seiner Güte
 und Gerechtigkeit, die er an ihm selbst und
 andern sein Lebenlang siehet und erfähret, was
 meynet ihr, wie ein herrliches, nütliches
 Buch solt ihm einer zusammen bringen? Wie
 erbaulich und tröstlich würde es seyn, im
 durchblättern sich zu erinnern, wie uns Gott
 so wunderbarlich, doch gnädiglich, geführt, so
 väterlich versorget, so mächtiglich beschützt,
 so kräftig getröstet, und seine väterliche Liebe,
 Treue, Langmuth, Sorgfalt und Güte so
 reichlich und mannigfaltig an uns erwiesen?
 Was mich betrifft, wann ich alle große Barm-
 herzigkeit, die mein Gott an mir gethan hat,
 solte nach allen Umständen aufschreiben, ich
 wolte mehr als ein Buch Pappier damit erfül-
 len: Ich weiß es nicht allein aus dem Wort
 meines Gottes, sondern hab es auch in mei-
 nem ganzen Leben erfahren und befunden, daß
 Gott allmächtig, allweise, allwissend, gerecht,
 heilig, gnädig, gütig, langmüthig und von
 grosser Gnad und Treue sey, ich hab es er-
 fahren, daß er ein Vater der Waisen ist,
 daß er ein Vater der Barmherzigkeit und
 Gott alles Trosts ist, daß er uns mit seinen
 Augen, nach seinen Rath leitet, und uns end-
 lich

lich mit Ehren annimmt, daß er so allmächtig, weise und gütig ist, daß er auch aus dem Bösen weiß was Gutes zu machen, daß er oft unser Gebet erhöret, oft nicht erhöret, um einerley Ursach, nemlich, um unsers Besten willen, daß er es nicht böse mit uns meinen kan: Und hierinn werden mir ohne Zweifel alle fromme Herzen Beyfall geben: Was machen wir denn oft dem lieben Gott für Handel, und sind so Zweifel- und kleinmüthig, und so übel zufrieden mit seinen Wegen, als müßte er an uns die erste Probe seiner Barmherzigkeit, Allmacht, Weisheit und Wahrheit sehen lassen? Oder als wenn wir heute erst mit ihm beandt würden, und seiner Treue nicht versichert wären? Kan Er sich doch, wann wir ja seinem Wort allein nicht trauen wollen, auf unsere eigne Erfahrung beruffen, und sagen: Ihr seyd meine Zeugen! Ps. 43, 10. Was bekümmert ihr euch doch? Vernehmet ihr noch nichts, und seyd noch nicht verständig? Habt ihr noch ein verstarret Herz in euch? Habt Augen, und sehet nicht, und habet Ohren und höret nicht, und denket nicht daran, Marc. 8, 17. 18. da ihr in dieser oder jener Noth und Gefahr waret, wer hat euch geholfen und ausgeführet? Da ihr betrübt waret, wer hat euch getröstet? Da ihr verlassen waret, wer hat sich euer angenommen? Da ihr Waisen waret, wer hat

euch versorget? Hab ichs nicht gethan? und kan ichs denn nicht ferner thun? Ich habe eine Christliche Creutz- und Tugend-reiche Witwe gekannt, welche berichtete, als sie erstlich wäre in ihren betrübten Zustand nach Gottes Willen gesetzt, und noch nicht viel Erfahrung gehabt, so habe sie oft, sonderlich wenn es gegen den Winter gangen, da jedweder nach Möglichkeit sein Haus mit allerley Nothdurft versorget, und sie keine Mittel gewußt, sich auch mit Vorrath zu versehen, sorgliche Gedanken gehabt, und manche Thränen aus Mißtrauen und Kleinmüthigkeit vergossen, als sie aber endlich durch jährliche Erfahrung gelernet, daß sie der Himmlische Vatter wunderbarlich versorge, und ihr über alles ihr Denken und Verhoffen, hindurch helfe, habe sie hernach nicht mehr auf sich, und ihr Unvermögen, sondern auf Gott und seine unergreifliche Weißheit und väterliche Güte gesehen, welche sie nunmehr so oft erfahren, daß sie sich weder gegen den Winter, noch sonst mehr gräme oder bekümmere! Nun mein Gott! ich habe es erfahren, daß du mein Gott bist, ich habe viel Proben deiner väterlichen Vorsorge und Treue, ich thäte dir das höchste Unrecht, wenn ich einig Mißtrauen in dich setzen wolte.

2.) Der Blumen-Topf.

Gott hold sahe in einem Lust-Garten etliche Blumen, in schön gezierten, gemahlten und

und auf einem erhabnen Gestell gesetzten Töpfen, prangen, er gedachte bey ihm selbst: Auch diese Blumen sind Töchter der Erden, sie leben von der Erde, und werden zur Erden. Diese prächtige und erhabene Töpfe sind nichts, als eine angestrichene Erde, mit Erde gefüllet: Es wird nicht lange hin seyn, so weiß man von diesen prächtigen und in der Höhe prangenden Blumen eben so viel zu sagen, als von den niedrigen und an der Erden kriechenden Beilgen, die im Merzen abgeblühet haben; Darum könnte man einen solchen Blumen-Topf mahlen, mit der Beschrift: Blumen finds! Oder! Erde ist's, und nichts mehr: Oder: Vergänglich, wie andere! Die Höheit der Welt, und ihre Herrlichkeit zu bedeuten; Gott hat zwar in dem Lust-Garten der Welt etliche Personen über andere erhaben, und sie in ihren Würden, Ehren, Aemtern, Reichthum, Wohnung, Kleidung, Bedienung, für andern ansehnlich und prächtig gemacht, doch bleiben sie nichts desto weniger Erde und Asche, leben von der Erde, wie andere, und wenn sie ausgeblühet, und ihre Zeit vollendet haben, so werden sie zur Erden. Merkwürdig ist's, was der Herr von Thon berichtet, (a) daß in vorigen hundert Jahren, innerhalb zwölf oder dreyzehn Monaten, abgefallen und verwelket sind, nachfolgende hoch erhabne Blumen: Carl der V.

Römischer Kayser, König in Hispanien 2c. zweyen Könige in Dennemark, einer der auf dem Königlichen Thron saß, Christian der Dritte, und ein anderer, der im Gefängniß gehalten ward, Christian oder Christiern der Andere, ein König in Frankreich, nemlich Heinrich der Ander, der im Lust-Spiel und Speer-brechen tödtlich verwundet worden, ein Herzog zu Venedig, Laurenz Priulus, ein Römischer Pabst, Paulus der Vierte, ein Pfalz-Grav und Chur-Fürst des Reichs, Otto Heinrich, ein Herzog von Ferrar, Hercules Atestinus, und endlich drey Königinnen, Heleonora, Königin in Frankreich, Maria in Hungern, und Bona Sforcia, in Pohlen; diesen aber thut der Jesuit Strada (b) hinzu, noch einen Chur-Fürsten, den Erz-Bischoff zu Cölln, und zehen Cardinäle, die ihren Pabst im Tode Gesellschaft geleistet, das sind zusammen zwey und zwanzig Kayserliche, Königliche, Fürstliche und hocherhabne Personen; Das mag eine rauhe Lust vor solche Blumen gewesen seyn! So gehet nun hin, ihr Menschen-Kinder, und rühmet euch eures hohen Standes, eurer Ehren und Herrlichkeit, und höret dabey was der Prophet saget: Alles Fleisch ist Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde! Das Heu verdorret, die Blume verwelket, denn des Herrn Geist bläset darein! Das Heu verdorret, die Blume verwelket, (die Wiederholung geschieht nicht umsonst,) aber das

das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich.
Ps. 40, 6. 7. 8. Mein Gott! Niedrig seyn,
ist recht hoch seyn! Ich achte keine Hoheit als
die auf Demuth gegründet ist, ich achte keine
Ehrde, als die ewig währet. Laß mich in mei-
ner Niedrigkeit dir zu Ehren und meinen Näch-
sten zu Dienst blühen, so lange es dir gefällig
ist, laß mich aber auch eine Paradies-Rose
werden, die für deinem Angesicht ewig blühe!

(a) Thuan. lib. 23. p. 9. m. 471. ad ann. 1559.

(b) Eam. Strada decad. 1. de bell. Belgic. l. 1. p. 29.

3) Die Zeiger-Scheiben.

Die Uhr-Scheiben.

Es wurden in einer berühmten Stadt an ei-
nem Kirch-Thurm zwei Scheiben angeves-
tet, daß sie, vermittelst der inwendig bereiteten
Uhr, die Stunden an ihren grossen vergülde-
ten Ziffer-Linien zeigen sollten, wie man ders-
gleichen auch hin und wieder in Städten und
Dörffern findet. Gotthold sahe dieses und sag-
te: Billig werden die Stunden mit güldenen
Buchstaben oder Ziffern gezeichnet, damit sich
ein jedweder dabey erinnern möge, daß die
Zeit theuer und mit keinem Golde zu bezah-
len sey. Chrysaureus, ein gottloser Edelmann,
wie Gregorius, Bischoff zu Rom, mit dem
Zunahmen der Grösse, berichtet, sahe in sei-
nem Tod-Bette die höllischen Geister in
schrecklicher Gestalt, um sich, die auf seine
Seele warteten, dannenhero schrie er mit
ängst-

ängstlicher Stimme: Ach Zeit, nur biß morgen! Gebet mir nur Zeit biß morgen! Es half aber nicht, seine Zeit war aus, die Gnaden-Zeit war verstrichen. Was meynet ihr, hätte dieser Mann wohl gegeben vor etliche wenig Stunden, daß er sie zu Buße anwenden mögen? Aber, ach wie wenig wird diß bedacht! Wie wird die edle Zeit so liederlich verbracht! Die meiste Zeit verschlafen, verspielen, verschwätzen, vertrincken, veressen, verbringen wir, ohne sonderbahrem Nuß, und dünket uns die Zeit am längsten, da wir mit Gott reden, oder ihn reden hören, oder gottselige Betrachtungen, und Gewissens-Prüfung anstellen, oder sonst etwas zu unserer Seelen Nuß verrichten sollen. Der Zeiger an dieser Scheibe gehet immer herum, und überläuft eine Stunde nach der andern, endlich wird er meine und eure Todes-Stunde zeigen, und man wir von uns sagen: In dieser oder der Stunde ist er verschieden! Hernach wird keine Zeit mehr seyn, sondern nur die Ewigkeit: Darum laffet uns alle Stunden wohl anwenden, und keine ohne Gewinn auf die Ewigkeit, vorbeihallen! Laffet uns, so oft wir die Hand an dieser Scheiben ansehen, uns dabey erinnern der Hand, die dem sichern und trunkenen Bessager sein Urtheil an die Wand schrieb, und ihm die herannahende Todes-Stunde andeutete. Daniel 5, 25. Laffet uns nicht allein

allein Gott bitten, daß Er uns lehre unsere Tage, sondern auch unsere Stunden also zählen, (a) daß wir klug werden. Ps. 90, 12. Lasset uns bey jedwedem Glocken-Schlag bedenken, daß ein Theil unserer Zeit verfloßen ist, davon wir unserm Gott nach der Zeit-Rechnung abstaten sollen. Als wir denn nun noch Zeit haben, so lasset uns Gutes thun. Gal. 6, 10. Bey welchen Worten mir eine denkwürdige Geschichte zufällt, welche sich mit Bischoff Conrad zu Hildesheim begeben; Dieser war Morgens früh aufgestanden, und hatte sich zu den Büchern gesetzt, weil er Willens war, des andern Tages eine Predigt zu halten. Als er nun im Nachsinnen begriffen, ward er entzückt, und daucht ihm, daß er sehe einen Bischoff fürs Gericht bringen, und über alles sein Thun Nachfrage halten, welcher darauf zum Tode verdammt, seines Bischöflichen Habits beraubt, und den Weinigern übergeben ward. Bald stunden die, so da Gericht gehalten, auf, und sagten, aus obangezogenem Ort: Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes thun! Nachdem nun Bischoff Conrad zu ihm selber kommen, und dieser Sache halber bekümmert war, kommt ein Bothe, und bringet Zeitung, daß sein Herr, ein Fürst des Reichs, und auch ein Bischoff, vorigen Abends plötzlich Todes verfahren wäre, darüber der gute Mann sehr betrübet worden, und nach

nachmahls solche Worte des Apostel nie aus dem Munde und Herzen gelassen. (b) Mein Gott! versiegele sie auch in meinem Herzen, und hilf, daß ich die Zeit meines Lebens so anzwende, daß es mich nicht in Ewigkeit gereue!

(a) Sic vertit. Ludov. de Dieu in *Animadversionibus ad h. l. p. 388.* & *Belgæ quoque: conf. D. Geier. prælect. T. 2. p. 254. D. Gesner. in h. l. p. 626.*

(b) *Henr. Engelg. Luc. Evang. Part. 1. p. 304. Drexel. Rog. damn. c. 7. p. m. 117. Edit. Colon. 1633.*

4.) Der Nuß-Baum.

Es hatten sich etliche gute Leute unter einen Welschen Nuß-Baum gesetzt, seines Schattens wider des Tages Hitze sich zu bedienen: Gotthold gieng vorüber und warnte sie, daß sie sich nicht zu lange unter solchem Baum sollten aufhalten, weil sein Schatten der Gesundheit schädlich wäre, und grosse Haupt-Schmerzen zu erregen pflöge; Als sie nun antworteten, daß sie nichts schädliches empfunden, sagte er: Ihr werdet es aber hernach, und vielleicht erst auf den Morgen empfinden. Wir haben fuhr er fort, an diesem Baum ein Vorbild der bösen Gesellschaft; Ein gottseliges Herz, welches wider seinen Willen, mit unheiligen Leuten muß umgehen, meynet oft, es wolle sich mit einem guten Vorsatz wohl verwahren, alle Sinnen-Pforten wohl verschließen, und nichts sündliches zu seinem Gemüth lassen eindringen, und diß scheint auch

auch im Anfang glücklich von statten zu gehen, allein hernach muß er mit Leid: Wesen befinden, daß die böse Gesellschaft wie dieser Baum gewesen, dessen Schatten anfangs kühle und anmuthig scheint, hernach aber allerley Beschwer verursacht: der Satan weiß hernach alles, was fürgefallen ist, ihm fein zu Nuß zu machen, und alles fleischliche Wesen, der Seelen wieder fürzuspielen, daß sie oft in ihren heiligen Übungen dadurch irre gemacht wird und ihre Andacht merklich geschwächet befindet. Wohl saget der gottseelige Taulerus: (a) Gleichwie du dich in dem Gebet finden wolltest, also sollt du dich auch ausser dem Gebet halten, dann Dinge, die du mit Liebe ausser dem Gebet übest, die fallen dir wieder ein bey dem Gebet, es sey dir lieb oder leid. Gewiß wer unter den Toback-Schmauchern sitzt, da er schon nicht mit trinket, kan doch nicht verwehren, daß ihm nicht der Geruch sollte etliche Tage anhängen: Also wer unter lieberlichen Leuten ist, ob er schon ihren Scherz und Narrentheilung mit Verdruß und Widerwillen höret, wird doch nachher gnug zu thun haben, daß er den sündlichen Einfällen widerstehe, und des Satans Pfeile zurück schlage. Darum ein alter Lehrer (b) sehr nachdenklich gesaget, die gottlosen Gesellschaften wären rechte Säug-Ammen des Teuffels: Am besten, weit davon, und mit ihnen unverworren, die

Die wenige und sündliche Lust, die sie geben können, und endlich den Herzen eine Last, ihr Scherzen bringet Schmerzen, ihr Wein bringet Pein. Davon will ich euch noch einen Ort des obgemeldten Tauleri (c) anführen: Ach wahrlich: spricht er, man kehre sich wohin man wolle, oder zu wem man wolle in dieser Zeit, so findet man nichts anders, dann Falschheit und Untreue, und Unfriede in allen äußerlichen Dingen, und leiblichen Personen, da man oft meynet grossen Trost und Ergözung zu suchen und zu finden, da verlihren wir den innerlichen Trost, und werden gänzlich beraubt des Friedens unsers Herzens, den wir lange Zeit gesammelt haben in Abgeschiedenheit, und gewinnen grossen Unfriede in uns selber, daß wir uns verschulden (versündigen) mit unnothdürftigen, überflüssigen, unwahrhaftigen, Worten, und mit Zeit verlieren, und sonst mit mancherhand Dinge, darvon unser Herz und unsere Liebe erkaltet und erlöschet, daß wir hernach ein grosses Nagen und Beissen gewinnen in unserm Gewissen. Ach mein Gott! Diß sagte dein Diener zu seiner Zeit, vor mehr als 300. Jahren, was würde er jetzt sagen, da alles mit ärgerlichen gottlosen Wesen überschwemmet ist, daß ein zartes Gewissen fast aus dem Hauke nicht gehē oder sehen kan, ohne Anstoß? Ach Herr! habe acht auf meine Seele, bringe

ge

ge sie durch so viel Gefahr und Stricken des Satans, wider seinen Dank, hindurch zum ewigen Leben, so will ich deinen Nahmen preisen immer und ewiglich!

(a) *Medull. animæ* p. 171.

(b) Hugo Cardin. in illud Prov. I. 10. *Si te laetaverint peccatores &c.*

(c) *Postill.* p. 478.

5.) Die Post.

Als Gotthold einen Brief, der mit der Post, oder dem ordentlichen Boten übers kommen, eingehändiget wurde, der von einem ziemlich weit abgelegenen Ort in wenig Tagen überbracht worden; sagte einer: Es ist doch eine zumahl nöthige und nützliche Erfindung und Ordnung mit den Posten, bey welchen man in kurzer Zeit von abwesenden Freunden kan Nachricht haben, ja vermittelst derselben, zum wenigsten alle Woche einmahl, mit ihnen Sprache halten, wo sie nicht gar zu weit entfernt sind: Die Herren-Höfe, die Kauf-Leute, die Gelahrten können der Posten nicht entbehren, wie es denn auch die Reisenden zu Dank annehmen, daß sie oft in kurzer Zeit einen weiten Weg, durch dieses Mittel zurück legen können. Gotthold sagte: es ist wahr, die Posten sind jezo allenthalben wohl bestellt, und wird man nicht viel Derter, wohin dieselbe nicht gelangen, wissen, daß also die neuschichtige Welt ihren Fürwitz alle Wochen bäs-

An
sen.

sen, und was hie und da fürgehelt, erfahren kan; Denn versichert euch, daß die meisten Post-Wagen von zweyen Pferden vornehmlich, dem Eigen-Nutz, und dem Fürwitz, gezogen werden, davon aber jezo nicht viel zu reden ist; Nur laßt uns das bedenken, was die Welt mehrentheils vergisset, wie wir eine geschwinde Post nach dem Himmel haben können, die unserm Gott und Vatter unsern Zustand, Anliegen, Verlangen und Begehren schleunigst über, und uns von dannen eine vaterliche gnädige Antwort, nebst Rath, Trost, Schutz und Hülfe zurück bringe? Gelobet sey der Vatter der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der es uns an einem solchen Boten nicht hat fehlen lassen! Unser Gebet ist der schnelle Postillion, unsere Seufzer sind die fliegende Boten. Man findet in alten und neuen Geschicht-Büchern, daß man die Tauben also abgerichtet, daß sie mit Briefen, die man ihnen in einem leichten Kästlein, an dem Halse, oder einem Füßlein gebunden, von einem Ort zum andern geilet: Ein berühmter Scottischer Edelmann Wilhelm Lichgow berichtet, (a) daß er selbst zu Aleppo in Syrien gesehen, daß solche fliegende Boten daselbst ankommen, ihre Briefe am Halse gebunden, führend, die in 48. Stunden von Babylon (welches 30. Tage-Reisen von dannen) herüber geflogen: Wie man sich dergleichen in dem Niederländischen

schen

schen Kriege, zu förderst in der Belägerung der Städte Harlem und Leyden, bedienet, das ist beyhm Meterano (b) ausführlich zu finden. Allein viel schneller ist das Gebet, viel geschwin- der sind unsere Seufzer, die in einem Augen- blick zwischen der Erden und dem Himmel rei- sen, und das Anliegen unsers Herzens bis an Gottes Herz bringen; Dieses sind Boten, die keine feindliche Gewalt aufhalten kan, sie dringen durch die Wolken, und lassen nicht abe, biß sie hinzu kommen, und hören nicht auf, biß der Höchste drein sehe: Laß einen Tyrannen einen gottseligen Menschen in das tiefste Gefängniß legen, und zwischen dicken Mauern einschließen, und ihm alle Gemein- schafft mit den Menschen verwehren, dennoch kan er diesen Boten nicht wehren, der aller Hinderniß ungeachtet, dem allwissenden Gott seine Noth vorträgt, und dessen Trost zurück bringet; Mich dencket, daß hierauf unter an- dern mit gezeiet ist, wann in der Offenbah- rung Johannis c. 21, 12, die himmlische Stadt beschrieben wird, daß sie ins Gevierte liege, und auf jedweder Seiten drey Thor, auf jed- wedem Thor aber einen Engel habe: Zweif- fels frey nicht allein als einen Wächter, der verhüte, daß nichts Unreines in die Stadt eingehe, sondern auch als einen Annahmer der geistlichen Postillionen, welcher sie also fort vor Gottes Throne bringet. (c) Welches

N n 2

aber

aber auf Menschen-Weise geredet ist, uns Gottes geneigten Willen und sein gütiges Herz gegen unser Gebet fürzustellen. Mein Vater! Ich danke dir, daß du uns dieses Mittel, mit dir, wider des Teuffels und der Welt Dank, zu handeln, gegeben, und uns die Kühnheit mit dir zu reden, gegönnet hast; Verleihe, mein Gott! daß ich mich dessen allezeit in kindlicher Furcht und Zuversicht heilsamlich gebrauche, und laß mit solcher Post, mit dem letzten Seufzer, durch deines Geistes Kraft, im Nahmen Jesu geschehen, meine Seele endlich von hinnen ab zum Himmel reisen!

(a) In seiner 19. jährigen *Voyage* durch Asien p. 114.

(b) *Meteran. lib. 4. p. 217. § 5. p. 262.*

(c) *Didac. Nissenus Serm. Dominical. p. 153.*

6.) Der Bermuth-Strauch.

In einer berühmten Stadt ist's gebräuchlich, daß man auf die Leichen, wenn man sie zu Grabe trägt, ein Kreuz von Bermuth gemacht, anheftet, und es hernach mit derselben ins Grab verscharrt. Gott hold ward hierüber befraget, was er vermeynte, daß die lieben Alten für ein Abscheu mit diesem Gebrauch möchten gehabt haben? Er antwortet: Ich weiß, daß an vielen Orten auch dieses gebräuchlich ist, daß man die Bermuth auf den Gräbern pflanzt, ich halte aber, beydes habe einerley Deutung, daß nemlich nicht allein die Bitterkeit unsers

bes

betrübten mühseligen Lebens und schmerzlichen Todtes männiglich für Augen gestellet, sondern auch dabey erinnert werde, daß mit denen Selig-Verstorbenen alles ihr Elend gestorben, daß nunmehr sie von aller Bitterkeit befreyet, in ihren Gräbern sanft und süsse ruhen, daß alles Leid mit ihnen todt und begraben sey; Die Wermuth ist bitter, doch der Gesundheit des Menschen sehr dienlich, so ist der Tod zwar der Natur bitter, er schaffet aber der gläubigen Seelen eine himmlische Süßigkeit, und befreyet sie von aller Widerwärtigkeit, Kummer und Jammer, da es heist:

Ihr Jammer, Trübsal und Elend

Ist kommen zu einem seligen End.

Woben mir zufällt, was in denen Meißnischen Jahr-Büchern erzählt wird, von Frau Agnes, geborner aus Königlichem Böhmischem Stamm, Marg. Gräffen Heinrichs zu Meissen erster Gemahlin, als dieselbe schwerlich krank gewesen, sey ihr im Schlass ein Engel erschienen, der aus einem goldenen Becher ihr einen Trunk gereicht, als sie ihn aber gekostet, habe sie gesagt: Ach wie ein herber und bitterer Trank ist das! Darauf der Engel geantwortet: Es wird aber bald eine grosse Süßigkeit darauf folgen. Solches hat sie, als sie erwacht, ihrem Herrn erzählt, und ist bald darauf sanft und stille im Herrn eingeschlaffen. (a) Sonst ist auch dieses merkwürdig, was ein berühmter

N n 3

Scriz

Scribent (b) berichtet, daß, wenn man das Salz, welches aus der Aschen der verbrannten Wermuth durch Apothecker-Kunst bereitet wird, an einem Ort in die Erde verscharrt, bald nachher daselbst dieses Kraut häufig wachsen, und aus der Aschen als einem Samen herfür kommen werde: Auf solche Weise könnst uns der Wermuth-Strauch eine Erinnerung geben von der Auferstehung unsrer Leiber, die in diesem Leben ein rechtes Wermuth-Kraut, voll Bitterkeit und Unruhe gewesen, hernach zu Staub und Aschen werden, aber Gott wird aus dieser Aschen sie wieder hervorbringen zu seiner Zeit, wird sie mit Unverwelklichkeit, Klarheit und Herrlichkeit schmücken, und im Himmel mit ewiger Süßigkeit tränken. Darum mein Gott!

Ob gleich süß ist das Leben,
 Der Tod sehr bitter mir,
 Will ich mich doch ergeben
 Zu sterben willig dir,
 Ich weiß ein besser Leben,
 Da meine Seel fährt hin,
 Des freu ich mich gar eben,
 Sterben ist mein Gewinn.

(a) Bergem. in tremend. mort. hor. P. I. p. 16. ex C. Fabric. Annal. Misa.

(b) Athan. Kircherus Mund. Subterr. T. I. lib. 7. sect. t. p. 328.

7.) Der Denk Zettel.

Das Gedächtniß-Buch.

Es hatte ein vornehmer Mann die Gewohnheit, daß er seine sonderbahre Verrichtungen und Angelegenheiten pflag in ein sonderliches Buch, so er auf seinem Studier-Tisch stets liegen hatte, zu verzeichnen, welches er täglich nach verrichtetem Morgen-Gebet durchsahe. Als nun einmahls, in Bensenn Gottholds, eine alte arme Wittwe bey demselben um einige Beförderung anhielte, und er selbige auch so fort in sein Büchlein schrieb, sagte Gotthold: So recht, mein Freund! vergesst die Nothleidenden und Betrübten nicht, Gott wird euer wieder nicht vergessen. Gott hat auch seine Bücher und Denk-Zettel, darinn er unsere Nahmen, Begehren, Gebet, Seufzer und Thränen verzeichnet, Ps. 56, 9. Ps. 139, 16. Malach. 3, 16. Ihr habt dieser Wittwen Noth und Bitte, um nicht zu vergessen, angezeichnet: Versichert euch, daß Gott ein Gegen-Register hält, und daß dieses euer Werk, weil es im Glauben geschehen, in Gottes Tage-Buch schon eingeschrieben ist. Am Griechischen Kayserlichen Hofe zu Constantinopel war vormahls eine Bedienung, welche man vom Gedächtniß oder Erinnerung benahmte, deren Amt war, die Nahmen wohlverdienter Leute, die sich zu Friedens- und Krieges-zeiten hatten tapfer gehalten, zu Register zu

zu bringen, und den Kaiser stets zu erinnern, daß sie mit gebührender Ehre und Belohnung anzusehen, nicht vergessen würden; Allein dieses Amt ist zeitlich abgangen, und nicht mehr im Brauch gewesen. (a) Im Himmel aber (weñ wir mit der Schrift von Göttlichen Dingen menschlich reden wollen,) ist es noch im vollen Gebrauch, und bedienet dasselbe unser liebster Seelen-Freund, der HErr Iesus, der zur Rechten Gottes sitzet, und uns vertritt, Röm. 8, 34. der unser Fürsprecher ist I Joh. 11, 2. und machet, daß unser bey seinem himmlischen Vatter nicht vergessen wird. Ach warum wollten wir deñ nicht mit Freuden Gutes thun? Warum wollten wir nicht mit Lust einem so liebreichen Gott dienen, der auch für einem kalten Wassers-Trunk den Seinigen gereicht, unser Schuldener wird, Matth. 10, 42. und eine jedwede Gutthat als eine Einnahme in sein Buch und Register bringet? (b) Wird denn schon die Gnaden-Belohnung etwas verschoben, so wird sie doch nicht vergessen, und zu seiner Zeit wird der Höchste zeigen, daß Er so ein ehrlicher HErr, daß ihm niemand jemahlen umsonst gedienet habe. (c) Ey, sprach der andere, mein Gotthold, ich müßte euch nicht oft zusehen lassen, wenn ich aus Christlichen Herzen Gutes thue, ihr würdet mich hoffärtig machen! Gotthold antwortete: Nicht hoffärtig, sondern beständig und eysrig in guten

ten Werken wollt ich euch gerne machen: Doch vergesset ihr, was ihr andern Gutes gethan habt, GOTT wirds nicht vergessen.

(a) Georg. Codinus in lib. de offic. aulae Constantinop. p. 80.

(b) Petrus Chrysolog. Serm. 18. p. 60.

(c) Thom. Lanjius in Consultat. p. 873.

8.) Die Meyen.

ALS in den heiligen Pfingsten, nach vollendetem Gottesdienst etliche gute Freunde bey einander waren, (da man, etlicher Orten Gewohnheit nach, die Kirchen nicht allein, sondern auch die Häuser mit Meyen schmücket,) sieng einer an: Was wollen wir uns denn bey den grünen Meyen, darunter wir sitzen, Gutes erinnern? Einer von den Ältesten antwortete: Ich pflege mich dabey meines Zustandes zu erinnern, denn gewiß, wir Alten sind den Meyen gleich, die eine Weile im Wasser grünen und frisch bleiben, doch endlich, und zwar bald, verwelken, so ist's mit uns auch, man pfleget unser aufs beste, man kommt unsern verschwächten Kräften mit allerley guten Speisen und Trank, auch wohl mit dienlichen Arzeneyen zu Hülfe, allein das hilft so lang es kan, endlich heißt's: Der Mensch muß davon! Wir verwelken und vergehen: Ich beflöße mich aber dabey, wie die Meyen, ehe sie verwelken, am stärksten riechen, also meines Lebens Ende in der Welt mit einem gutem Ruhm und Wohlverhalten angenehm

zu machen. Von den ältesten Bäumen soll der beste Weyhrauch kommen; Und die ältesten Menschen müssen andern mit Gottseligkeit und Tugend fürgehen, auch, wenn sie sonst keine Arbeit groß mehr verrichten können, am andächtigsten beten: Gott helfe mir, daß ich diese meine silberne Krone, damit Er mein Haupt zu zieren beliebet hat, bald mit ewigem Preiß seines Nahmens zu seinen Füßen legen möge! Offenb. 4, 10. Sprüchw. 16, 31. Die Gedanken sind gut, sagte ein anderer, doch weil man die Meyen um diese Jahrs-Zeit auch in die Kirche setzet, so will ich etwas, das die Kirche betrifft, dabey anführen; Man findet in der Kirche Gottlose, Gottselige, und denn auch die Heuchler, deren Bild können die Meyen seyn, die grünen eine Weile, haben aber keine Wurzel noch Saft, und verdorren bald: So ist der Heuchler Gottes-Dienst, Andacht, Gebet und ganzes Christenthum. Eine Zeitlang gläuben sie, aber zur Zeit der Anfechtung fallen sie abe: Luc. 8, 13. Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber die Kraft verläugnen sie, 2 Tim. 3, 5. und solche verdorren endlich ganz, das ist, sie finden keinen Trost, erstehen in ihren Sünden, und gehören ins ewige Feuer, Gott verleihe uns, daß Christus in unsern Herzen durch den Glauben wohne, lebe und wirke, und daß wir in der Liebe eingewurzelt und gegründet, Eph. 3, 17. im Hause
Gott

Gottes ewiglich grünen mögen. Ps. 52. 10.
Gorthold schloß endlich, und sagte, weil wir
unter den grünen Meyen sitzen, und uns als
Freunde frölich bezeigen, so halte ich dafür,
dieselbe können uns eine gute Erinnerung ge-
ben, von weltlicher Lust und Freude: Die ist
so vergänglich und flüchtig, als wie der Meyen
Grüne und Schöne: Ehe wir es meinen,
so ist dieselbe dahin, und bleibet nichts an
den Meyen, als daß sie gute Ruthen geben,
die muthwillige Kinder zu züchtigen: So blei-
bet nach erlangter weltlichen eiteln Lust, nichts
als die Reue, und ein beschwertes Herz!
Gott machet oft aus der sündlichen Lust der
Jugend eine scharfe Ruthe, damit er man-
chen sein Lebenlang sträupet. Drum lasset
uns unter den Meyen frölich seyn in der
Furcht des Herrn, damit nicht unsere we-
nige und flüchtige Lust in eine grosse und lange
Unlust verwandelt werde. Mein Gott! es
ist mir lieb, daß es mit der weltlichen Lust so
beschaffen ist, daß wir Ursach und Noth ha-
ben, uns nach einer bessern umzusehen. Ich
habe meine Lust an dir, an meinem Jesu,
seiner Gnade und seinem Wort. Diese Meyen
grünen allezeit, und ich habe niemahn ohne
Erquickung und Trost mich darunter befunden.

9.) Das Spiel / die blinde Kuh.

Gorthold kam dazu, als etliche junge Leu-
te der blinden Kuh spielten: Ist ein Spiel,
da

Da einem die Augen verbunden werden, der denn so lange blinderlings umher tappen muß, biß er einen von den Gespielen, die ihn hie und dort zupfen und hin und wieder stoßen erhaschet, der ihn alsdenn ablösen muß:) Was meynet ihr, sagte er, welches das gemeinste Spiel in der Welt sey? Gewiß eben dieses; welches nicht allein von Kindern und jungen Leuten, sondern auch von den Alten und Klugen allenthalben gespielt wird: Ich gedenke jetzt an eines weisen Mannes sinnreiche Erfindung, der die menschliche Seele unter dem Habit einer Schäferin fürstellet, welche andere, so die Weisheit der Welt, den Reichtum, und die Ehre, wie auch des Fleisches Sinn, abbilden, zu Gespielen hat, von denen wird sie beschwäget, daß sie als zum Spiel, ihr die Augen verblenden läßt, nicht wissend, daß jene einen heimlichen Verstand mit Trügewald (dem Satan) haben, der aus einem Gepüsch herfür wischet, also daß ihm die Seele mit verbundenen Augen in die Arme laufft. (a) Worinnen er gar artig abbildet, wie der Mensch, von der Welt und seinem eignen fleischlich-gesinnten Herzen verblendet, sich von Gott verlauft, und in die Stricke des Teufels fället, ehe ers meynet. Ach Herr Gott! wie viel tausend Seelen laufen mit verbundenen Augen, mit verblendeten Sinnen, mit verstockten Herzen, lachend, scherzend, spielend, dem

dem Teufel in den Rachen und in die Armen? Ach wie viel kluger, gelehrter, reicher, hochansehnlicher Leute sind, mit welchen der Satan der blinden Kuh täglich spielt, die doch nichts weniger denken oder besorgen? Wie manchem zeucht die böse Gesellschaft die Kappe übers Gesicht? Wie manchem wird das Tuch vor die Augen gebunden von seinem liebsten Weibe, von seinen besten Freunden, von seinem nächsten Anverwandten? Und diß haben wir gern also, weil wir es ein Spiel, eine Lust, eine Freude, eine Liebe, eine Vertraulichkeit, einen Scherz heißen: Abner redet als ein Blutdürstiger und gottloser Soldat, da er sagt: Laß sich die Knaben aufmachen, und vor uns spielen, 2 Sam. 2, 14. da es doch vier und zwanzig jungen Helden das Leben kostete, darum er auch selbst bald hernach auf diesem blutigen Spiel, durch Gottes gerechtes Gericht, sein Leben zusehen mußte. 2 Sam. 3, 27. So redet die Welt noch jeßo, und hält das für Kurzweil, was doch die Seele in höchste Gefahr, und gar ins Verderben stürzt. Diß ist ein Spiel, daran die Teufel ihre Lust sehen, und den meisten Gewinn darvon tragen: Ach mein GOTT, bewahre mich für solchem Spiel! Gib mir erleuchtete offne Augen, durch deinen Heiligen Geist, daß ich im Lichte wandele, des Teufels und der Welt betrügliche Spiele

Spiele fliehe, und durch alle ihre Stricke und Netze sicher hindurch komme. Du hast's bißhero gethan, mein Vatter! sie haben mich auch beredet dieses Spiel mit zu spielen, du aber hast mir die Binde von den Augen gerissen, und meine Seele gerettet: dir sey Lob und Dank in Ewigkeit!

(a) Harsdörff. Gespräch = Spiel 4. Th. n. 163.
p. 140. seq.

10.) Die Eitelkeit.

ALS in einer Gesellschaft ein Glas unverse-
hens zerbrochen ward, sagte einer: Glück
und Glas, wie bald bricht das? Und erinnerte
dabey, was vom Hrn. Luthero erzählet
wird, daß er wenig Tage vor seinem seligen
Ende dem Herrn Justus Jonas ein Glas ge-
bracht, und dabey Versweise einen merk-
würdigen Denk-Spruch gethan, von ihrer
beyderseits Sterblichkeit; (a) Gotthold that
hinzu, weil wir an diesem zerbrochenen Glas
eine Erinnerung haben von der Eitelkeit al-
ler weltlichen Sachen, so laßt uns, um die
Zeit mit erbaulichen Gesprächen zu verbrin-
gen, einjedweder ein nachdenkliches Bild der
Eitelkeit fürstellen, und der Gesellschaft zum
stetigen Andenken hinterlassen, worzu ich,
mit euern gutem Belieben, den Anfang ma-
chen will. Hierauf forderte er ein Blat Pap-
pier, nebst einem brennenden Lichte, zündete
das Pappier auf dem Tische an, und ließ es
aus-

ausbrennen, da denn, nachdem die Glanzmen vergangen, wie bewußt, die lauffenden Funken, auf dem ausgebrannten Pappier zu sehen waren; Sie habt ihr, sprach er, ein schickliches Bild der Eitelkeit, was sind die Menschen anders als die in der Aschen eine Weile scheinende und lauffende Funken? Und was ist die Welt anders als ein Aschen-Hauffe? Wenn ihr die Menschen sehet stolzieren, prangen, und mit grossem Gepränge oder Phantasey, Ap. Gesch. 25, 23. in den Kirchen, auf den Gassen, auf Hochzeiten, an Herren Höfen, in vornehmen Städten daher treten, so denket, daß es solche Funken sind, die eine Zeitlang in der Eitelkeit scheinen und lauffen, bald aber verschwinden, vergesset aber nicht, daß ihr selbst auch mit darunter seyd, und daß die Zeit bald kommen wird, da man auch nach euch fragen, aber euch nirgends finden wird. Der andere sagte, ich halte, man könne die Eitelkeit aller Dinge, ohne grosse Mühe, mit einem Schnippen, oder Klitschen der Finger fürstellen, worinnen wir die Schrift, nach der Verdolmetschung Herrn Lutheri, Ps. 51, 6. zur Vorgängerin haben, wann sie spricht: Der Himmel wird wie ein Rauch vergehen, und die Erde wie ein Kleid veralten, und die drauf wohnen, werden dahin sterben, wie Das, woselbst Herr D. Luther hinzu sehet: Solches, Das, muß man mit einem Finger
zeig

zeigen, als schüge man ein Klipplein mit
 Fingern, wie man saget: Ich gebe nicht
 das darum! Wobey ich mich erinnere, was
 gelehrte Leute berichten, daß auf dem Grabe
 des Sardanapali ein Bild gestanden, dessen
 Finger so gestaltet, als wolte es ein Schnipgen
 damit schlagen, anzudeuten, daß alle irdische
 Dinge vor nichts zu achten wären. (a) Der
 Dritte sagte: Ich will das Meinige vom Hiob
 entlehnen, welcher spricht, der Mensch sey
 einem fliegenden (einem durren, damit der
 Wind unterm Baum spielet,) Blate, und
 einem durren Halm gleich. Cap. 13, 15. Und
 wäre zu wünschen, daß die Menschen bey
 ihren prächtigen Gast-Mahlen und fröhlichen
 Zusammenkünften, unter andern Gerichten
 und Trachten, zuweilen eine verdeckte Schüs-
 sel mit solchen durren Blättern angefüllet, mit
 aufsetzen, und sich dabey ihrer Sterblichkeit
 erinnern möchten. Der vierte sagte: Ihr
 wisset, daß auf unsern Feldern, und in unsern
 Gärten häufig wächst eine gelbe Blume, die
 endlich, nachdem die Blätter abgefallen, in
 ein, als mit weißer Wolle, bedecktes Haupt
 verwandelt, und dannenhero von denen
 Kräutern das Münchs-Haupt genannt wird:
 Dieses Haupt war erst eine Blume, hernach
 ein ansehnliches Ding, wenn aber der gerings-
 te Odem es anbläset, so zerstäubet die Wolle,
 und es bleibt nichts als ein Bild einer glatten
 und

und fahlen Hirnschalen; So sind die Menschen vom Höchsten bis zum Niedrigsten, darum wäre zu wünschen, daß die Gewaltigen dieser Welt, diesem geringen und gemeinen Kräutlein in ihren Lust-Gärten auch möchten eine Stelle gönnen, zum Gedächtniß der Nichtigkeit des Welt-Besens, wiewohl sie auf eine andere Art zu eben diesem Zweck auch gelangen könnten, wann sie nemlich in solchen ihren Lust-Gärten, wie ehemahls Tarquinius gethan, mit einem Stabe eine oder andere hohe und prächtige Blume herab schlugen, dabey gedenkend, daß es Gott eben so leicht sey, sie aus ihrem Glück ins Unglück, aus ihrer Hoheit in die Niedrigkeit, von ihrem Thron auf den Mist- oder Aschen-Haufen, aus dem Leben in den Tod zu setzen. Der Fünfte sprach, nicht ohne Ursach hat es Gott in der Natur so verordnet, daß, wo der Mensch im Licht hingehet, ihm der Schatten entweder zur Seiten wandelt, oder auf dem Fuß folgt, damit er bey seinem Wohlstande ein stetiges Denkmahl der Flüchtigkeit und Eitelkeit haben möchte; Wobey ich gedenke an das, was Marc. Polus berichtet, von den Einwohnern des Landes Pac, oder Loac, in Indien, daß, ehe sie etwas kauffen, sie zuvor ihren Schatten betrachten, und darnach erst den Rauff schließen: (c) Und wünsche, daß wir dergleichen auch bey all unsern Ges
Do schäfs

schästen, prangen, schmücken, gastieren, und dergleichen thun möchten! Gott hold schloß endlich, und sprach: Ich halte, es solte uns nicht schwer fallen, das wirs noch einmahl ließen umher gehen, und dergleichen mehr fürbrächten, allein, weil der Abend herbey kömmt, und wir uns nach der Ruhe sehnen, so will ich doch diß einige hinzu thun: Gehet, bißhero haben wir mit einander gegessen, getrunken, gesprachet, gescherzet, ißo gehen wir von einander, und in einer Stunde liegen wir und schlaffen, von unserer heuntigen Lust nicht mehr wissend, wo sie nicht einem oder dem andern im Traum vorkömmt: Also leben wir noch heute, vielleicht auch noch morgen, bald aber sind wir der Eitelkeit müde, und entschlaffen, darum laßt uns mit nach Hause nehmen, was der weise König zum Grunde seiner Weisheit geleyet hat: Es ist alles eitel! O Eitelkeit über Eitelkeit in allen Dingen!

(a) *Matthes. in der 13. Predigt vom Leben Luther. fol. 184.*

(b) *Nicol. Causinus Polyhist. l. 12. c. 58. p. 593.*

(c) *Arnold. in Select. additament. ad Roger. p. 858.*

II.) Das gute Wetter.

Nach etliche Wochen aneinander ein liebliches warmes Wetter war, sagte einer: Ach, was will aus diesen heißen Tagen werden? Und was will uns der lang anhaltende Sonnenschein,

schein, ohne Regen, bringen? Gotthold antwortete: Wie so? ist es denn euch zuwider, daß der Himmel so freundlich ist, und daß uns die liebe Sonne nun eine geraume Zeit her stetig gleichsam anlachtet? Ja, sagte der andere, man muß weiter hinaus sehen, denn weil indessen die liebe Saat im Felde, und die Früchte in den Gärten verdorren und verwelken, so möchte solches freundliche Lachen des Himmels, wie ihr redet, wohl ein bitteres Weinen auf Erden verursachen: Wohl! sprach Gotthold, so laßt uns dann bey diesem Wetter bedenken, daß auch die zeitliche Glückseligkeit, welche man mit dem lieblichen Sonnenschein zu vergleichen pfleget, uns oftmals eben so miß ist, als denen Früchten das stetige gute Wetter; das Ungewitter, und die düstere dicke Wolken, die oft mit einem starken Donner und Blitz die Erde erschüttern und schrecken, und mit einem durchdringenden Regen feuchten, sind unlustig, aber sie machen die Gewächse, und folgendes Menschen und Vieh lustig, aus solcher Finsterniß kömmt das Licht, der Segen kömmt mit dem Regen: So ist auch mit der Trübsal und den Widerwärtigkeiten, sie schrecken und drücken das Fleisch, erquicken aber den Geist, sie machen Unlust und Leid, darauf aber eine geistliche und göttliche Lust und Freude folget: Hergegen das zeitliche stetige Wohl-

ergehen pfleget ein Vorbote zu seyn eines grossen Unglücks, oder wohl gar des ewigen Verderbens, wie am reichen Manne und viel tausend andern zu ersehen: Denn gewiß anstatt eines einzigen, welchen etwa Unglück und Widerwärtigkeit zur Verzweiflung und ins Verderben gebracht hat, findet man wohl tausend, die durch Glück und Wohlergehen sind gestürzt: Darum lasset uns allezeit unser Glück verdächtig halten, und gleich wie man in solchen warmen Tagen in den Gärten desto fleissiger zu gießen pfleget, damit die Früchte nicht verwelken, so lasset uns bey unserm Wohlergehen desto eifriger beten, daß Gott seine Gnade nicht von uns wenden, und seinen Heiligen Geist nicht von uns nehmen wolle, daß wir durch dessen Regierung fürsichtig und demüthig wandeln, und des zeitlichen Glücks, zu unserm ewigen Unglück nicht missbrauchen mögen. Mein Gott und Vatter! Ich gedenke hiebey an die Worte deines Propheten Klagl. 3, 44. Du hast dich mit einer Wolken verdeckt, daß kein Gebet hindurch konte; Mir gehts auch oft so mit dir, daß sich eine finstere Wolke der Traurigkeit zwischen mir und dir setzet, ich habe dawider nichts zu reden, denn sie steigt auf von meinen Sünden und Missethaten. Doch wie die Sonne auch hinter den Wolken scheinet, in den Wolken wücket, und

und mit dem Regen ihren guten Einfluß auf die Erde schicket, so bleibest du doch mein Gott auch in Trübsal, und würdest in derselben so kräftig, daß ich deine Gnade in kurzem an meiner Seelen spühren kan. Drum du siehest süß oder sauer, so bist du doch mein lieber Vatter, und mein gnädiger Gott.

12.) Das unreine Gefäß.

Man hatte Gottholden einen Trunk geholet, der nach dem Gefäß schmeckte, er sagte darauf: Da haben wir ein Vorbild unsrer Gedanken, Worte und Werke, weil unser Herz durch die Sünde verunreiniget ist, so hanget, leider! allem unsern Vornehmen was sündliches an, welches wir zwar, wegen Gewohnheit, nicht allezeit merken, aber dem allwissenden heiligen und gerechten Gott ist nicht verborgen: Ach ja, sprach ein frommes Herz, so solches hörete, das gottlose böse Herz machet uns viel zu schaffen; Bey dem Propheten Jerem. 4, 14. spricht unser Gott: So wasche nun dein Herz von der Bosheit, auf daß dir geholfen werde. Ich meine ja, ich habe etliche viele Jahre her an diesem unreinen Gefäß gewaschen, mit eifrigem Gebet, mit vielen Thränen, mit stetigem Streit, mit oft erneuertem Vorsatz, mit fleißiger Anhörung und Betrachtung des göttlichen Worts, allein bishero spüre ich nicht, daß es was geholfen hätte.

D o 3

te,

te, die Unreinigkeit hat sich so tief hinein gesetzt, daß kein Waschen helfen will, darüber ich oft kleinmüthig werde, und mein ganzes Christenthum nicht einer Bohnen werth achte. Gotthold antwortet: Eben das ist eine Haupt-Ursach mit, warum Gott das Herz in diesem Leben nicht ganz reiniget, und von der angeerbten Sünde befreyet, damit wir nicht hoffärtig werden, sondern an seiner Gnade, und den Wunden des Herrn Jesu, als ein schwaches durstiges Kind, stets hängen bleiben; Denn er ist so gütig und gnädig, so weise und allmächtig, daß er auch aus dem Bösen weiß was Gutes zu machen, doch müssen wir hierum an unserm Christenthum nicht ganz verzagen, und meynen, weil es uns nicht gefällt, daß es Gott auch nicht gefalle: Gott ist ein lieberreicher Vatter, der wohl weiß, daß seine Kinder in der Welt ohne Schwachheiten und Fehler nicht seyn werden, darum hat Er Gedult mit ihnen. Wie vielmahls machen es unsere Kinder nicht recht? Wie oft folgen sie der Bosheit ihres Herzens, und lassen der Sünde die ihnen angebohren ist, ihren Willen? Ich habe aber noch nie gesehen, daß darum ein Vatter sein Kind hätte enterbet, oder in die Elbe geworfen, sondern er züchtiget und ermahnet es väterlich, und hoffet mit zunehmenden Jahren Bess

Besserung: Können wir nun das thun, die wir arg sehn, wie solte es nicht Gott viel mehr thun? Zuforderst, da er unsere Herzen nicht anders als durch die Wunden seines liebsten Sohns ansiehet, in dessen heiligem Blute wir sie täglich waschen, und ihm also ein zwar von Natur unreines, doch durch Christi Blut und Geist gereinigtes Herz opfern. Zu dem Ende habe ich gesehen, daß ein guter Mann ihm den gecreuzigten Jesum, und zu dessen Füßen ein Herz, mit seines Namens Anfangs-Buchstaben bezeichnet, und mit einem Nagel angeheftet, darüber das heilige Blut des Herrn herab floß, mahlen hatte lassen, anzudeuten, daß Christi blutiges Opfer und sein Herz nimmer müßten getrennet werden; wann nun meines Jesu heiliges Herz, und mein unreines Herz im Glauben zusammen kommen, so bin ich um die Unreinigkeit meines Herzens, welche mir sonst auch großen Kummer machet, nicht mehr bekümmert, wohl wissend, daß nichts verdammlisches ist an denen, die in Christo Jesu sind. Röm. 8, 1. Hierauf schlug er auf die Worte des gottseligen D. Zaulers, (a) die also lauten: O liebe Seele, die du in unreiner Versuchung bist, opfere dich Gott in Gelassenheit, und sprich in deinem Herzen: Herr, du siehest aller Herzen Grund, und erkennst

nest alle Meynung, du weißt wohl ich wolte dir gerne wiederum eine himmlische reine Seele einantworten, nun habe ich nichts als ein unreines Saß, welches voll fauler Ansechtung ist, das opfere ich dir auf, wie ich es habe, hätte ichs besser, so gäbe ich es dir besser, nur bitte ich dich, daß du solches mit deinem heiligen Blute reinigest, auf daß es deines heiligen Influßes empfänglich werde.

(a) *Medull. cap. II. p. 119.*

13.) Die Bevatterschaft.

ES jemand von Gottholdes Leuten zur Bevatterschaft eingeladen war, fieng er an die Seinigen von solchem Gebrauch folgender massen zu unterrichten: Es ist ein uralter Gebrauch in der Christlichen Kirchen, daß man bey der Kinder-Tauffe etliche gottselige Personen zu Zeugen und Bevattern, das ist, Mit-Väter oder Mit-Mütter erbittet; Es meynen etliche, daß in der Jüdischen Kirchen dergleichen bey der Beschneidung beobachtet, und von dannen, bald zur Apostel Zeit, in die Christliche Kirche überbracht sey. (a) Andere berichten, daß von dem Römischen Bischoff Hyginus, der ums Jahr Christi 140. gelebet, dieser Gebrauch eingeführet sey, und zwar darum, weil zu seiner Zeit die blutigen Verfolgungen vielen Kindern die Eltern hinweg nahmen,

men, daß doch andere möchten seyn, die Eltern Statt vertreten, der Waisen sich annehmen, in Christlichen Glauben sie erziehen, und zu aller Gottseligkeit sie ermahnen, und halten möchten. (b) Denn, so viel man aus der lieben Väter (von welchen diese Weise auf uns kommen,) Schriften erlernen kan, ist keinesweges zur Gevatterschaft genug gewesen, daß man der Tauffe mit seinem Gebet beygewohnet, sondern man hat solche Zeugen auch ernstlich unterrichtet, und ermahnet, daß sie wären Bürgen bey Gott für die Taufkindsge geworden, und demnach verbunden, als Mit-Väter nebst den Eltern dahin zu sehen, daß sie im Christlichen Glauben zu aller Gottseligkeit und Erbarkeit auferzogen würden, (c) davon man auch in einer Bischöflichen Versammlung zu Arelaten, welche an der Zahl die Vierte gewesen, eine Verordnung gemacht hat. (d) So ist nun fürwahr eine grosse Ehre, die einem widerfähret, wenn er von gottseligen Eltern zur Gevatterschaft, und zum Tauff-Zeugen ihres Kindes erkohren wird, denn hiemit geben sie ihm das öffentliche Zeugniß, daß sie ihn für einen rechtschaffenen Christen, Andächtigen Beter, und gottseligen Eufferer um die Ehre Gottes, und des Nächsten Seeligkeit, halten, sie bezeugen ihre gute Zuversicht, die sie zu seiner Liebe haben, daß er mit willigem, frölichem Herzen,

D o 5

auf

aufbegebenden Fall, sich ihres Kindes in geistlichen und leiblichen Nöthen werde annehmen, und auf alle mögliche Weise dessen zeitliche und ewige Wohlfahrt befördern helfen. Diß verstehen nun die wenigsten unter den heutigen Christen, welche meynen, sie haben der Gevatterschaft ein volles Genügen gethan, wann sie in ihren besten Habit, und mit einem ziemlichen Tauf-Geschenk sich haben bey der Taufe eingefunden, und hernach sich bey überflüssigen Essen und Trinken lustig bezeigt. Wie mancher, welches wohl mit blutigen Thränen zu bedauern, nicht weiß, warum er ein Christ ist, so weiß er auch nicht, warum er ein Tauf-Zeuge oder Pathe ist, und was solcher Nahme von ihm erfordere. Ein Tauf-Bürge ist, Kraft seines Versprechens, schuldig, für seinen Pathen sein Lebenlang fleißig zu beten, ihn nebst seinen Eltern, so oft es Gelegenheit gibt, fleißigst zur wahren Gottseligkeit zu ermahnen, seines Tauf-Bundes ihn zu erinnern, und, daß er mit allem Fleiß, seinem Tauf-Gelübde nachlebe, so viel möglich anzuhalten: Sollten die Eltern säumig und gottlos werden, oder versterben, gebühret ihnen für des Kindes zeitliche und ewige Wohlfahrt zu wachen, und es in der Furcht Gottes, nach besten Vermögen, zu erhalten: Ich habe einen gottseligen Mann gekannt, der in seinem täglichen Gebet, wann er auf die Fürbitte vor die liebe

be Jugend kam, sonderlich seiner Pathen Mel-
 dung thate, und Gott herzlich bat, daß er
 sie mit seinem Heiligen Geist allezeit regieren,
 ihre Herzen durch seine Gnade zu allem Gu-
 ten lenken, in ihrem Tauf-Bunde sie erhal-
 ten, vor der bösen Welt Vergeruß und Ver-
 führung sie bewahren, und sie mit zeitlicher
 und ewiger Wohlfahrt beseligen wollte. Ein
 anderer, der gutes Vermögens war, und keine
 Kinder hatte, ließ jährlich auf einen gewissen
 Tag, seine Pathen, die etwas zu Jahren und
 Verstande kommen waren, zusammen bringen,
 fragte sie aus ihrem Catechismo, forschte, ob
 sie auch beten könnten? Erinnerete sie ihres
 Tauf-Bundes, mit gottseligem kurzen Be-
 richt, was derselbe in sich hätte, wie sie sich
 dessen trösten, und aus demselben zur wahren
 Gottseligkeit aufmuntern sollten, hernach gab
 er ihnen eine Mahlzeit, und ließ sie mit einem
 Seegens-Wunsch und nochmahls wiederhole-
 ten guten Ermahnungen von sich: Ach wenn
 diß von allen, oder nur von etlichen in Acht
 genommen würde, wie grossen Nutzen solt es
 in kurzem bey der lieben Jugend schaffen! Nun
 so gehet hin, und verrichtet dieses Christliche
 Werk als ein Christ, helfst mit euern andächti-
 gem Gebet vor das Kind kämpfen, und habt
 ein Liebes-Auge auf dasselbe, weil es, und weil
 ihr lebet. Mein Gott und liebster Vater!
 Meine irdische Tauf-Zeugen sind längst da-
 hin;

hin; Allein ich darf nach Veranlassung deines heiligen Apostels, sagen, 1 Joh. 5, 7. daß meine himmlische Tauf-Zeugen nimmermehr sterben. Denn du Drey-Einiger Gott, Vatter, Sohn und Heiliger Geist, hast ja bey meiner Taufe auch gezeuget, daß ich zu deinem Gnaden-Kinde sollte auf- und angenommen seyn, du hast mir zum Tauf-Geschenk eingebunden, Gott Vatter! deine Gnade, Herr Jesu! mein Erlöser, deine Gerechtigkeit und theures Blut, Gott Heiliger Geist! deinen Trost und immerwährende gnadenreiche Beywohnung; So bist du nun, mein Gott! mein Pathe, Vatter, Herr und Gott, ich dein Tauf-Sohn, Kind und Knecht, in Ewigkeit.

(a) Vid. Tremell. & Junium in Not. ad Esa. VIII. 2. & Joseph. Vice comit. de antiqu. Baptif. rit. l. 1. c. 30. quem allegat Gisbert. Poet. Polit. Eccl. P. 1. l. 2. p. 703.

(b) Brochmand. Tom. II. System. Theol. pag. 207. Edit. Lips.

(c) Insignia sunt hac de re S. Augustini verba serm. 163. de temp. Tom. II, p. 957.

(d) Verba Canon. 19. Concil. IV. Arelatens. allegat. Forbes. Instruct. Hist. Theolog. lib. X. c. 4. S. 22.

14.) Die Kreyde.

Als Gotthold mit traurigen Gedanken überhäuffet war, und auf dem Tische, dabey er saß, ohngefähr ein Stücklein Kreyde fand, nahm er dieselbe und phantasirte damit auf dem Tische, wie sorgen-volle Leute pflegen, mach-

machte damit mancherley wunderliche Züge, Kräuse und Striche durcheinander, daß er endlich, selbst nicht wußte was es seyn sollte; er begriff sich aber endlich, und gedachte bey ihm selbst: Da habe ich den jezige Zustand meines Herzens gar artig auf dem Tische abgemahlet; Denn gleichwie hie die Striche und Züge seltsam durcheinander gehen, und doch nichts förmliches fürstellen, auch zu nichts nütze sind, als daß man ein Merk- Zeichen hat, eines vor Traurigkeit phantasirenden Menschen; so gehts in meinem Gemüth, die Gedanken und Sorgen lauffen wunderlich durcheinander, und sind dem Gesträuche auf dem Felde gleich, welches in einander wächst, und sich so durcheinander verwirret, daß man nicht hindurch kan. (a) Abraham sahe einen Widder, der mit den Hörnern in einer Dorn-Hecken vest war: 1 B. Mos. 22, 13. So gehets mit uns Menschen, wir vergehen uns manchesmahl, und verwirkeln uns in die Dorn-Hecken der Sorgen, daß wir nicht wieder loß kommen können; allein was nutzen unsere Sorgen? Und was richten wir mit unsern Bekümmerniß aus? Wenn wir lange gesorget, gedacht, und alles mit Kummer und Betrübniß überleget haben, so wird endlich eine solche Mißgeburt daraus, als hie auf dem Tische vor mir steht, die mir nicht den geringsten Trost geben kan: Wir machen uns einen Irr- Garten in unsern Sinn, daraus wir

wir uns nicht wieder zu finden wissen, und sind denen Hühnlein gleich, die ins Berg oder Garn gerathen sind, und nicht fort können. Was plage ich mich denn selbst mit meinen eigenen Gedanken? Was mache ich mir selbst Unruhe, und bilde mir ein, daß ich wolle Trauben lesen von den Dornen, oder Trost und Hülfe haben von Schwermuth und Sorgen? Meinliebster Gott und Vatter! du weißt, daß es ein Stück ist von der Erb-Sünde, daß wir uns oft selbst zu versorgen, zu regieren, und auszuwickeln vermeynen, verzeihe mir aus Gnaden, daß ich mich manchesmahl in meinen Gedanken so vertieffe, daß ich an deine väterliche Vorsorge, Liebe und Treue nicht gedanke: Sollt ich dergleichen mehr thun, mein Vatter, so gib mir durch dein Wort und Geisteinen Wink, daß ich mich besinne, meine Sorgen fahren lasse, und all meine Anliegen auf dich werfe. Ich will beten und arbeiten, du magst sorgen!

(a) Illud. Ps. 119, v. 113. Die Gladder-Geister, Belge reddunt: De quade Rancken, cum not. of: de door malk anderen loopende Gedachten, - Het Hebreusch Wort beteekent eygentlickst Rancken of tacken, die met wenigthe in eenen Bom door malk anderen loopen.

15.) Der Citronen-Baum.

Gott hold ward in eines vornehmen Mannes Lust-Garten ein junger Citronen-Baum gezeiget, der etliche meist vollkommene und reife, etliche aber noch kleine unzeitige Früchte trug, was

woben berichtet ward, daß dieser Baum in den warmen Ländern, Spanien, Welsch-Land, woselbst er seine vollkommene Grösse und Stärke hat, in stetiger Arbeit, also zu reden, dem Menschen zu dienen, erfunden werde, massen man denn zu einer Zeit reife Früchte, halbgewachsene Aepfel, und Blumen, an ihm finde; Er antwortete: Ich will euch etwas von unsern gemeinen Aepfel- und Birn-Bäumen sagen, das ihr vielleicht bishero an ihnen nicht wahrgenommen; Indem sie im Frühling ausschlagen, und von der Natur mit Laub, Blumen und Früchten mählich gezieret werden, so könnet ihr an ihnen schon zugleich mit sehen und finden, die Laub- und Trageknospen, damit sie sich das künftige Jahr beliebt und ansehnlich machen wollen, welche auch im Herbst, wenn die andern Blätter abfallen, als eine Hoffnung des folgenden Sommers bleiben, und von erfahrenen Gärtnern können erkannt und unterschieden werden, daraus abzunehmen ist, daß, wenn unsere Bäume, nicht durch des Winters strenge Kälte eingehalten und verhindert, sie also fort wieder ausschlagen, und des Jahrs zweymahl tragen würden. Lasset uns aber von diesen leblosen Geschöpfen unsere Pflicht lernen: Die Natur stehet in immerwährender Würckung, und nachdem sie einmahl einem Befehl und Segen von ihrem allgewaltigen Schöpfer empfangt

pfanz

pfangen, dem Menschen zu dienen, so läßt
 sie nimmer nach, sondern wüthet, treibet,
 grünet, blühet, fruchtet, so viel sie immer kan;
 Warum thun wir nicht dergleichen, welche
 Gott nicht allein geschaffen und gepflanzt,
 sondern auch mit dem Blute und Geiste seines
 liebsten Sohnes befeuchtet hat, daß wir solten
 ihm und unserm Nächsten die Früchte der Lie-
 be und Dankbarkeit bringen? Gewiß in denen
 rechtschaffenen Pflanzen des Herrn, findet
 sich eine immer wüthende, treibende, drin-
 gende Kraft, wie der Apostel mit seinen merk-
 würdigen Redens-Arten bedeutet, wann er
 sagt: Welche der Geist Gottes treibt, die
 sind Gottes Kinder. Röm. 8, 14. Die Lie-
 be Christi dringet uns 2 Corinth. 5, 14. Wann
 sie ein Werk der Liebe vollbracht, und eine
 Frucht der Gerechtigkeit, zur Ehre Gottes,
 und zum Dienst des Nächsten, abgestattet, so
 blühen sie schon wieder im Geiste, und sind
 auf mehrere bedacht; Man findet sie weder
 Sommer noch Winter ohne gute Früchte, oder
 doch nicht ohne Blumen, Blätter und Frucht-
 Knospen, das ist ohne heilige, herzliche Be-
 gierde, und gutem Vorsatz Gottes Ehre zu
 befördern, und denen Menschen besserlich zu
 seyn: Sie sind der Göttlichen Natur theil-
 haftig worden, 2 Petr. 1, 4. und haben Christi
 Geist und Sinn. Röm. 8, 9. 1 Corinth. 2, 16.
 Was aber Gottes und Christi Sinn sey, machet
 er

er kund mit denen nachdenklichen Worten: Mein Vatter wirket bißher, und ich wirke auch, Joh. 5, 17. Deren Meynung ist, ob wohl mein himmlischer Vatter von den Werken der Schöpfung ruhet, so wirket er doch immerdar, in der Erhaltung, und Regierung aller Dinge, er versorget, ernähret, und unterhält alles, solche Natur hab ich auch, ich muß immer zu thun haben, ich muß immer lehren, trösten, helfen, gesund machen, speisen, und Gutes thun, solche Natur, solchen Sinn hat er auf seine Gläubigen vererbet und fortgepflanzt, ihnen ist nicht wohl, wann sie nicht immer Gelegenheit haben Gutes zu thun, sie freuen sich mehr, wann sie andern mögen dienen, als wenn ihnen gedienet wird, wann sie des Morgens sich mit ihrem Gott besprachet, und sich seiner Gnaden in Christo versichert haben, so ist ihr herzlichster Wunsch, daß sie möchten stracks veranlasset werden, dem Nächsten zu dienen, einen Betrübten zu trösten, einen Zweiffelmäthigen zu rathen, einen Irrenden zu bekehren, einen Schwachen zu erquickern, einen Hungrigen zu speisen, und so fortan. Lasset uns nun hiebey eine Prüfung anstellen, ob wir wahrhaftig solchen Sinn und Art Christi an uns haben? Ach mein Herr Jesu, ohne dich können wir nichts thun! Bleibe du in mir, und ich in dir! Joh. 15, 5. so wirds mir an solcher Kraft und Frucht nicht fehlen!

Pp

16.) Der

16.) Der Erd-Kloß.

Als Gotthold über Land reisete, und auf den gepflügten fetten Acker die Erd-Schollen liegen sahe, sprach er zu seinen Gefährten: Ich erinnere mich, was der berühmte Groß-Schanzer in Engelland Varulamius, (a) berichtet, daß er einen alten Edelmann gekannt, der ihm alle Morgen, wann er aufgestanden, sofort einen frischen Erd-Kloß lassen bringen, daran eine Weile gerochen, und solches als ein Mittel zu Erhaltung der Gesundheit, und Verlängerung des Lebens ausgerufen. Ich wollte, daß nicht allein alle Edelleute, sondern auch alle Kanfer, Könige, Fürsten und Herren, ja alle Christen diese Gewohnheit hätten; Gewiß, wann es dem Leibe nicht, so würde es doch der Seelen zur Gesundheit dienen, so sie sich dabey ihrer Sterblichkeit, und dessen, was die Kirche singet: Was ist der Mensch? Ein Erden-Kloß, von Mutter-Leibe kömmt er nackt und bloß, u. eritzern würden; Denn der Mensch mag sich brüsten, prangen, pralen, wie er will, so ist er doch nichts anders, als ein Erden-Kloß, welchen Gottes Hand in kurzem zermalmen und zu Staub und Aschen machen wird: Man hat viel grosser Potentaten dem Namen, der Macht, und den Thaten nach, in der Welt gehabt, allein was sind sie nun? Solte man in Alexanders, Carls, Otto, welche

welche unter den Kaysern den Bey-Nahmen der Grossen geführt, Gräbern suchen, men-
net ihr, daß man mehr als eine Hand voll
Staub und Aschen finden würde? So gehts
mit uns andern auch, unsere grosse Mühwäl-
tung, Sorge, Arbeit, Ehre, Ansehen, Ge-
lahrtheit, und anderes Schatten-Werk lauft
endlich auf eine Faust voll Erden aus: Darum
wenn der weise Mann uns so fein hoch, wie der
Frosch in dem Mondschein pfleget, siehet das
her treten, und so breit machen, kan er sich
nicht enthalten unser zu spotten, und zu sagen:
Was erhebt sich die arme Erde und Asche?
Ist er doch ein eitler schändlicher Roth!
weil er noch lebet, und wenn er den todt
ist, so fressen ihn die Schlangen und Wür-
mer. Sir. 10, 9. 10. 11. Ach wenn wir uns des-
sen doch allezeit erinnern, und, wo uns der
Vorschlag vom Erden-Kloß nicht gefiele, je-
nem frommen Mann folgen möchten, der alle
Morgen, wenn er aufgestanden, auf seine
Knie gefallen, und die Erde drey-mahl geküßet
hat, erstlich sich zu erinnern, daß er Staub
und Asche wäre, und sich seinem Herrn und
Gott in Demuth, nach dem Exempel Abraz-
hams, 1 B. Mos. 18, v. 27. und seines Erlös-
fers, Luc. 22, v. 42. zu den Füßen zu werf-
fen: (b) Fürs andere, daß er seinem Herrn
Jesu, für seine tiefe Erniedrigung, und daß
er die Erde mit seinen heiligen Göttlichen

Thränen, und Bluts-Tropfen besprenget, möchte danken: Drittens, daß er dabey herzlich GOTT anriefe, daß er ihm zu seiner Zeit, ein seliges Ende beschehren, seinem Leibe in der Erden eine sanfte Ruhe, und am Jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung zum ewigen Leben verleihen wolle. (c) Mein GOTT! Hilf mir zu solchem und dergleichen andächtigen gottseligen Übungen, und laß sie ohne falsch, doch nicht ohne Frucht bey mir seyn!

(a) Francisc. Alban. Baro Verulam. in Hist. vit. G mort. Operum. p. 530.

(b) de Carolo V. sic. Fam. Strada. lib. 1. decad. 1. de Bell. Belg. p. 9. refert.

(c) Francisc. Bergia. referent. Ribadeneira l. 4. Vir. c. 4. allegant. Oliverio Bonartio in Sir. cap. XL. p. 608.

17.) Der Denk-Spruch.

GOTTHOLD fand auf der Reise in einer Kirchen mit Rötel-Stein angeschrieben: Mit GOTT weiter! nebst zweien Buchstaben, (die Zweifelsfey des Schreibers Namen bedeuteten,) und der Jahr-Zahl, und gedachte, daß vielleicht ein Durchreisender, welcher GOTT für seinen gnädigen Schutz, durch welchen er ihn bis hieher gebracht, in der Kirchen gedanket, und um ferneres gnädiges Geleit gebeten, diese Worte guter Meynung hieher geschrieben, sagte darauf bey ihm selbst: Diß solte billig der Denk-Spruch aller Christen

sten seyn: Mit GOTT, mit IESU Hilfe weiter! theils zum Trost, denn GOTT hilft eine Last nach der andern ablegen, er hilft einen Tag nach dem andern in diesem betrübten und mühseligen Leben überstehen und vorbey bringen, und wird weiter helfen, er wird uns auf der Wallfahrt unsers Lebens nicht verlassen noch versäumen, bis wir zum Ende kommen, und in das himmlische Vatterland gelangen, da wir bey ihm süßlich und ewig ausruhen werden; theils zur Aufmunterung in der wahren Gottseligkeit; Wie ein rechtschaffener Christ gesinnet sey, lehret der heilige Apostel mit den nachdenklichen Worten: Phil. 3, 12. 13. Nicht daß ichs schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey, ich jage ihm aber nach, ob ichs auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo IESU ergriffen bin. Ich vergesse was dahinden ist, und strecke mich zu dem, das da fornen ist, und jage nach dem vorgestreckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung GOTTES in Christo IESU. Der theure Apostel gebraucht, meinem Ansehen nach, zweyerley Gleichniß, ich bin, will er sagen, meinem HERRN IESU, wie einer Mutter ihr trautes Kind, er hat mich mit seiner Gnade ergriffen und umfaßet, er hat mir manchen süßen Kuß im Geist gegeben, er hat mich oft an sein Herz und Brust

gedrückt, er hat mich in Trübsal mit den
 Brüsten seines Trostes erquicket, und trägt
 mich noch izo auf seinen Armen, und leitet
 mich mit seinen Augen, allmählich beginne
 ich dieses liebevolle Mutter-Hertz zu erkennen,
 ich schlage ihm zuweilen, wiewohl in grosser
 Schwachheit, meine Glaubens-Arme um
 den Hals, ich herze ihn in Liebe, ich sehne
 mich nach ihm mit Verlangen, und wird diß
 meine höchste Freude seyn, wann ich ihn von
 Tagen zu Tagen mehr erkennen, mehr lie-
 ben, mehr loben mag, und daher kömmts,
 will er weiter sprechen, daß mich immer dün-
 ket, alles was ich bißhero in meinem Apo-
 stel: Amt zur Ausbreitung der Ehre des
 HErrn Jesu, wie auch was ich in der U-
 bung der Gottseligkeit gethan und gelidten,
 das sey nicht werth, daß man daran gedens-
 ke: Ich bin einem Läufer in der Rennbahn
 gleich, der nicht hinter sich stehet auf den
 Weg, den er zurück gelegt, sondern immer
 nach dem fürgesteckten Ziel und aufgesetzten
 Kleinod sich sehnet, und nicht ruhet, biß er
 es erreicht. Ach mein Erlöser und süßest er
 Heyland, gib mir ein solches Hertz! Was
 ist, was ich bißher in meinem Christenthum
 gethan und gelidten habe? Mich dünket, es
 ist lauter nichts: Nun HErr Jesu! Mit
 Gott weiter: Immer weiter im Glauben,
 weiter in der Liebe, weiter in der Gedult und
 Hoff-

Hoffnung, weiter in der Demuth, Sanftmuth, Keuschheit, Mäßigkeit, Gnüghaftigkeit! Hilf aus Glauben in Glauben, Röm. 1, 7. von Kreuz zu Kreuz, von Tugend zu Tugend, von einer Stufe der Gottseligkeit zur andern, bis ich das Ende, meines Glaubens, der Seelen Seligkeit, erreiche und das von bringe.

18.) Das Kind.

In kleines Mägdlein, als Gotthold mit dessen Mutter, in einem Gärtlein nebst ihrem Hause gelegen, zu reden hatte, kam und brachte etliche Blätterlein, die es vom Kraut abgebrochen, auch endlich eine Blume, die etwa am Wege gestanden, und bot sie ihm als ein Geschenk mit kindlicher Holdseligkeit dar. Wohl, sagte er, mein Töchterlein, warum solte ich nicht mit deinen schlechtesten Gaben vorlieb nehmen, (weil du doch in kindlicher Einfalt mir gern etwas schenken wilt,) muß doch mein Gott mit mir vorlieb nehmen? Ich wolte ihm gerne oft einen starken Glauben, brünstige Liebe, grosse Andacht, inniges Lob, herzliches Gebet, und völligen kindlichen Gehorsam bringen, allein wenn ich meinen ganzen Herzens-Garten durchsuche, so finde ich solche Blumen nicht, die meinem lieben Gott solten anstehen, er muß mit Schwachheit, mit Verlangern, mit gutem Willen, mit Seufzen, mit

Unterstehen, und Beginnen vorlieb nehmen: Wie ers denn auch gerne thut, und uns sein väterliches liebeiches Herz fúrgestellet hat, indem er der armen Wittwen zwey Schárflein, die sie in den Gottes-Kasten legte, höher achtet, als alle Gaben der Reichen Luc. 21, 2. 3. und sich erkläret, daß auch ein kalter Wasser-Trunk den Seinigen gereicht, nicht solle unbelohnet bleiben, Matth. 10, 42. Als der Herr IESUS zu Jerusalem einritte, breiteten ihm etliche die Kleider auf dem Weg, andere, die vielleicht keine Ober- oder Doppelte Kleider hatten, hieben die Zweige von den Bäumen und streueten sie auf den Weg, Matth. 21, 8. oder trugen sie, ihm zu Ehren, mit Freuden vor, Joh. 12, 13. und einer war ihm so lieb als der andere. Nun mein Vatter, meine Seele freuet sich und jauchzet, daß du ihr GOTT bist! Daß sie sich alles zu dir versehen darf, daß du mit allen ihren geringen Gaben, die sie mit kindlicher schwachen Hand dir bringet, so gnädig vorlieb nimmst! Doch will ich mich beflüssigen, mein Geschenke allezeit zu verbessern: Das Beste, das ich in allen meinen Kräften und Vermögen finde, will ich dir bringen, und durch die Hand meines Mittlers IESU liefern lassen, so wirds dir nicht unangenehm seyn, es sey so schlecht, als es wolle.

19.) Der

19.) Der Trunkene.

Gott hold hörete einen trunkenen Menschen mit großem Geschrey und Lermen vorbey gehen, wie er sich eben abkleidete und zur Ruhe begeben wolte: Ach, sprach er mit Seufzen, mein Gott, wie geht mancher Mensch zu Bette! Wieviel haben einen Mörder und Lügner zum Schlaf-Gesellen! Dieser hat Zweiffels-frey den Tag in Sünden zugebracht, und seine Lust im Sauffen, Spielen und Narrentheidungen gesucht, jetzt geht er mit Jauchzen und Schreyen zu Hause, hat seiner Sünden kein Heel, und meynet, er habe es wohl ausgerichtet; Er schämet sich seiner Trunkenheit nicht, sondern läßt sich öffentlich hören, nicht mit menschlicher vernehmlicher Stimme, sondern als ein Geist, das nicht weiß, was es thut, diß ist der Teufel Lust, und Höllen-Freude, die ihrem Rachen weit aufgesperret hat, einen solchen Menschen zu verschlingen, wann es nicht deine göttliche Güte und Langmuth verwehrete, und ihm Zeit zur Buße, um der Vorbitte Jesu willen, gönnete. Ich gedenke jetzt an das, was ich glaubwürdig habe erzählen hören; Eine ruchlose Gesellschaft war auch den Tag über bey einander gewesen, und hatte sich im Sauffen, Schandiren, Fluchen und allerley gottlosen Wesen rittermässig erwiesen, einer aus ihrem Mittel, als er

nicht länger aushalten kan, schleicht weg, und geht zu Bette, als die andern deß innen werden, beschliessen sie ihm einen Poffen zu beweisen, und ihn aufzuwecken; aber wie? Sie verkleiden sich alle, theils mit weissen Hemdern, mit Blut besprühzet, theils mit schwarzen alten Pelzen und Säcken, verschwärzen das Gesichte, und nehmen brennende Lichter, und bloße Degen in den Händen, treten also in die Kammer und um das Bette des Schlaffenden, und fangen an mit gräßlicher Stimme zu schreyen, davon derselbe zwar erwachet, aber, weil er nicht anders denken konnte, als daß so viel Teuffel um ihn wären, dermassen erschrickt, daß er für Angst nicht reden, schreyen, oder sich bewegen kan, und ob sie wohl, nachdem sie eine Weile in solchen Schrecken ihn gelassen, liefsen Bier und Gläser herein bringen, und ihn zu fernerer Lustigkeit ermahneten, so konnte doch und wolte er nichts nehmen, befand sich gar übel, und mußte ein Arzt geholet werden, ihm etwas zu verordnen, der denn eine geraume Zeit mit ihm zu thun gehabt, doch ist durch Gottes Güte dieses gefährliche Spiel ihm zum Besten ausgeschlagen, weil er angelobet, sich sein Lebenlang für solcher bösen Gesellschaft und Trunkenheit zu hüten. Dis war, wie wohl ein grausamer und schrecklicher Scherz, toller voller Leute: Allein wie leicht könnst es
auf

auf des Höchsten Verhängniß geschehen, daß einem Trunkenbold, der in allen seinen Sünden, ohn einige Buß und Gebet zu Bette gehet, dieses wahrhaftig widerführe, daß, wann er der Seelen nach, erwachte, er sich mitten unter den Teuffeln in der Höllen befinde, die ihm Quaal und Leid einschenken. Off. 18, 7. Denn wie mancher ist in Trunkenheit und im Schlaß von Gottes gerechtem Gericht erhaschet, und des Morgens todt gefunden worden? Nun mein Gott! Du bist barmherzig, gnädig, geduldig, und von grosser Gnad und Treue. 2B. Mos. 34, 6. Schone dieses armen Menschen, nach Deiner grossen Güte, übereile ihn nicht mit einem schnellen Todt! Gib ihm seine Sünde mit herzlicher Reu zu erkennen, und laß ihn Gnade um des Herrn JESU willen finden.

20.) Das Gewissen.

Es ward berichtet, daß ein Gewinnstlicher Mann, als ihm in einem Handel zugeredet worden, er möchte doch sein Gewissen bedenken; ungescheuet geantwortet: Was Gewissen? Ich habe kein Gewissen, und weiß nichts davon. Gotthold sagte: So gehts, wann der Teuffel einen Menschen zur Sünde verleitet hat, so macht er ihm darbey einen falschen Seelen-Frieden, und verhütet, so viel ihm möglich, daß keine bußfertige Gedanken

fen ins Herze kommen, dämpfet das Gewis-
 sen, und dessen Zureden: Höret er schon das
 Wort, so nimmt er es von seinem Herzen,
 bringt's ihm, stracks wiederum aus dem Sinn,
 und läßt es bey ihm nicht haften, damit er also
 desto kühner in seinen beliebten Sünden fort-
 fahren, darinnen verharren, und sich in der
 Höllen-Stricken desto mehr verwickeln mö-
 ge. Wenn man will daß einer lange schlaf-
 fen soll, so verhütet man alles Gepolter, da-
 durch er könnte aufgeweckt werden. Der Sa-
 tan machts in diesem Fall, wie ein betrügliz-
 cher Wirth, der seinem Gast die besten
 Worte giebt, frisch auferägt, und einschen-
 ket, leget Würffel und Karten auf, läßet die
 Spielleute kommen, und bittet, man wolle
 sich lustig bezeigen, indessen mit der Rechnung
 zurück hält, die er aber zu seiner Zeit also zu
 machen weiß, daß sich der Gast hinter den Oh-
 ren krauet; Der gefährlichste Zustand der
 Seelen ist, wann sie von keiner Gefahr wissen
 will: Die schlimmsten Hunde sind es, die nicht
 erst bellen, sondern stracks rüchisch beißen;
 Das Gewissen der Gottlosen, welche sich
 ihrer Sünden, und wegen glücklichen Fort-
 gangs ihres Muthwillens, freuen, ist wie
 das Feuer im nassen Holz, welches zu keiner
 Flamme anfangs kommen kan, und das An-
 sehen hat, als wolte es verlöschen, wann es
 aber einmahl zu Kräften kommen ist, so greift
 es

es desto weiter um sich, und verzehret alles, was es erfassen kan; Sie sind dem Thier Hiarna gleich, von welchem geschrieben wird, daß es zwar sehr arglistig ist, seinem Raub nachzustellen, und die Hirten und Hunde zu betrügen, aber sehr einfältig und alber sich selbst zu verwahren; denn wenn der Jäger für die Hölle kommt, darinnen es sich aufhält, liegt es ganz still, und reget sich nicht, der Jäger ruft mit Fleiß seinen Gefährden zu: es ist nicht hie, es ist anderswo, macht ihm indessen den Strick an einen Fuß vest, welches es alles erduldet, in Meynung man wisse von ihm nicht, sobald der Strick angebunden, eylet der Jäger wieder heraus, und pfeift aus einem andern Thon: Es ist hier! schlag todt! Auf welche Stimme das Thier ganz grimmig herausspringet, und alle Kräfte versuchet zu entkommen, auch sich tapfer wehret, biß es von den Leuten ertödtet wird. (a) So machts der Teuffel mit den Gottlosen, er pfeift ihnen immer süße: Gottes Barmherzigkeit ist sehr groß! All vergeben! Es hat keine Noth! Es hat nichts zu bedeuten! 2c. biß er sie in seinen Stricken vest gemachet hat, und von dem gerechten Gott einen Wink bekommt, da klingts anders: Du verfluchter Mensch! Du Gottes-Verächter! Nun Ach und Weh über deine Seele! Mir hast du gedienet, ich will dir auch lohnen. Darum muß man sich an solcher

Leus

Leute Reden nicht kehren, sondern sich ihrer erbarmen, und Gott für sie bitten, daß Er ihnen erleuchtete Augen gebe, die Gefahr ihrer armen Seelen zu erkennen, und ihnen nach seiner grossen Güte Basse gebe, daß sie wieder nüchtern werden, aus des Teuffels Strick, von dem sie gefangen sind, zu seinem Willen. 2 Timoth. 2, 26. (Da denn der Apostel auch die Gottlosen in ihrer Sicherheit mit den Trunkenen vergleicht, denn gewiß die Meisten sind denen Ubelthätern gleich, die sich vollsauffen, wenn sie zum Tode sollen geführt werden.) Ach mein Herr und Gott! Erbarme dich solcher Leute in Gnaden, und gib mir ein zartes und wachsames Gewissen, dem Auge gleich, welches auch, wann ein geringes Stäublein hinein gefallen ist, schmerzet und thränet; Laß mir mein Herz, wann ich ja etwas versehen und straucheln sollte, flugs schlagen, und ein Zeichen geben, wie deinem Diener David, 1. B. Sam. 24, 6. 2 B. Mos. 24, 10. damit ich mich Christlich besinne, und nicht sicher werde.

(a) *Erasm. Francisci in der Schau-Bühne p. 235.*

21.) Die Ruthe.

Gott hold kam zu einem Freunde, als derselbe mit den Seinigen über Tische saß, wobey er denn dieses alsobald in Acht nahm, daß zwar denen Kindern ihre Speise und Brod gereicht war, davon sie fein sitzig und stille

stille essen mußten, es lag aber die Ruthe auf
 dem Tisch, neben des Vatters Teller, ihnen
 zur Warnung, damit sie sich für Ungebühr und
 Ubelstand hüten mögten; Darauf sagte er: Ihr
 machts, wie unser lieber himmlischer Vater,
 mit seinen Kindern, er bereitet zwar für ih-
 nen einen Tisch. Ps. 23, 5. Und giebt ihnen
 öfters allerley Gutes, geistlich und leiblich,
 zu genießen: Doch muß die Ruthe, das liebe
 Kreuz auch nicht weit seyn, damit wir nicht
 muthwillig werden, sondern in seiner heiligen
 Furcht und kindlichem Gehorsam einher ge-
 hen; In, oder wie etlich wollen, bey der La-
 de des Bundes im Alten Testament, ward
 nicht allein die güldne Gelte mit dem Manna,
 sondern auch die Ruthe Aarons, die ehmalts
 geblühet hatte, aufbehalten, Hebr. 9, 4. an-
 zudeuten, das Haus-Recht unsers Gottes,
 daß er zwar die Seinigen mit dem verborge-
 nen Manna Offenb. 2, 17. seiner süßen
 Gnade speisen, doch aber, nach seinem Gut-
 befinden, die Ruthe darnebst brauchen wolle,
 beides zu unserm Besten, und zu unserer Selig-
 keit: Es ist eine Hand, welche den Tisch be-
 reitet, und die Ruthen führet, es ist ein Herz,
 daraus Trost und Kreuz kommet, Gott blei-
 bet unser liebster gnädiger Vater, so wohl
 wenn er stäupet und züchtiget, als wenn er
 erquicket und tröstet. Und wie jener weise
 Mann wohl gesagt hat, es wäre noch zweifels-
 haft

hast, ob das Brod oder die Ruthe den Kindern
 dienlicher sey, weil sie zwar ohne Brod nicht le-
 ben, ohne Ruthe aber nicht wohl leben könnten:
 So mögen wir auch nur gestehen, daß das liebe
 Creutz uns so noth ist, als das Leben selbst,
 und noch viel nöthiger, ja nützer als aller
 Welt Gut und Ehre, wie der gottseelige
 Herr Arnd redet (a) der weiter an einem an-
 dern Ort saget: Gleichwie die größte Wohl-
 that, die man kan einen Kind beweisen, ist die
 Ruthe, also ist die grössste Wohlthat Got-
 tes an uns, das liebe Creutz, dafür sollen
 wir Gott die Gelübde der Dankbarkeit bes-
 zahlen für allen Auserwählten, wie denn
 dieselben thun im Himmel für allen heiligen
 Engeln. (b) Freylich ist kein Zweifel, weil
 die seligen Seelen im Himmel, das Geheim-
 niß des Creutzes nunmehr völlig verstehen,
 und dieser bitteren Wurzel süsse Frucht in ewi-
 ger Ruhe genießten, daß sie dem allein weisen
 und gütigen Gott insonderheit für sein heil-
 ges Creutz und väterliche Zucht Ruthe dan-
 ken, ohne welche sie zu dieser Herrlichkeit und
 Seligkeit nicht gelanget wären: Lasset uns
 dieses auch lernen, und von Herzen sagen:
 Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget
 hast, daß ich deine Rechte lerne. Ps. 119.
 71. Ich danke dir, Herr, daß du bist zorn-
 nig gewesen über mich, und dein Zorn sich
 gewendet hat, und tröstet mich. Ps. 12, 1.
 Wir

Wir mögen uns aber wohl versichern, wir haben es gerne oder nicht, so wird doch der Herr unser Gott seine Weise nicht ändern, wer Gottes Kind seyn will, der muß Brod und Noth beyeinander haben, wer an Gottes Tisch essen will, der muß sich nicht lassen bez fremden, daß die Ruthe darauf lieget, und daß er mehrmahls das Brod seines himmlischen Vatters mit Thränen essen muß. Hie in der Welt schicket sichs nicht anders, wann wir im Himmel werden zu Tische sitzen, so sollen alle Ruthen ins Feuer geworfen seyn. Mein Vater! Ich werde allmählig deiner Weise gewohnt, und weiß wider dein Haus-Regiment nichts zu reden, ich bemühe mich täglich zu lernen, nicht allein das Brod, sondern auch die Ruthe zu küssen und zu lieben.

(a) In Ps. CXVIII. fol. 660. b.

(b) In Ps. CXVI. fol. 657. a.

22.) Der Traum.

Einer von Gottholds Haus-Genossen klagte, daß er die Nacht unruhig geschlafen, weil ihm ein verworrner und verdrüsslicher Handel, damit er den vorigen Tag müssen zu thun haben, stets im Sinne gelegen, und auch im Traum, so bald er ein wenig eingeschlafen, fürkommen wäre: Gotthold sagte hierauf, lernet hiebey, daß unser Todtes-Schlaf nach dem Leben sich wird schicken, und was wir bey gesunden Tagen haben fürgehabt, das

29

wird

wird uns in der Krankheit und im Sterben entweder Ruhe oder Unruhe, darnach es gewesen ist, in unserer Seelen schaffen; Der Tod ist wie ein Widerschall von unserm Leben, haben wir wohl ins Holz geruffen, so wird uns wohl geantwortet werden. Die Gelehrten berichten, daß, wenn man mit Citronen- oder Zwiebel-Safft auf Pappier schreibe, und es lasse trocken werden, solches zwar anfangs nicht zu sehen oder zu lesen ist, doch wenn man die Schrift durchs Wasser ziehe, werde sie kennbar. (a) Andere schreiben ein sonderß Wasser mit Vitriol gemischet zur Schrift für, und sagen, wenn es soll gelesen werden, müsse man es durch ein Wasser ziehen, darinnen gestoffene Gall-Aepfel gethan seyn. (b) So istß mit dem Thun der Menschen-Kinder, sie vergessen es oft bald, und lassen ihnen eine Zeit lang keine graue-Haar über ihre Sünden wachsen, allein, wenn Gott das Gewissen durchs Wasser der Trübsal und der Todes-Schmerzen ziehet, so kommt ihnen ein Brief vor, wie dorten dem Propheten, der auswendig und inwendig mit Klage, Ach und Weh, beschrieben ist: Ezech. 2, 10. Dieses bezeugen viel merckwürdige Exempel. Der alte Engelländische Lehrer Beda meldet von einem Glucker seiner Zeit, der, wie er in seinem Leben, den Teuffel stets im Munde gehabt, auch mit einem, Der Teuffel hole mich! von binnen ab-

ge

geschieden. Ein Bucherer und Geiz-Hals für wenig Jahren, als er all sein Herz und Geld danken auf zeitlichen Gewinn gesetzt, da man ihm in seinem Sterben von der Buße und Reichte gesagt, hat hergegen gefragt: Ob das Korn wolfeil wäre? Und ob es einen guten Herbst geben würde? Ein Savoner, der alle seine Liebe auf ein Weibsbild geschlagen hatte, hat sterbend viel hundert mahl wiederholt die Worte: Mein Schatz, mein Allerliebste, muß ich dann also von dir scheiden? (c) Ein wollüstiger Mensch, der sein Lebenlang den Bauch hatte zum Gotte gemacht, und demselben mit guten Bissen fleißig geopfert, gerieth in eine solche Krankheit, daß er weder durch den Hals etwas hinunter bringen, oder im Magen etwas behalten konnte, weshalb er befohlen, daß man ihm allerley delicat-Essen nebst dem besten Wein auf einem Tisch, nebst seinem Bette, müssen setzen, welches er zwar mit vielen Seufzen angesehen, aber nicht genießen können, biß er verschmachtet und gestorben. Ich selbst, spricht der Jesuit, Delrio, (d) habe einen Edelmann, der in grossen Ehren war, gekannt, der sein Lebenlang das Karten-Spiel beliebte: Dieser als er in seinem Tod-Bette lag, hat begehret, daß man Karten hergeben sollte, daß, da er selbst nicht mehr spielen konnte, er doch andere spielend sehen, und sich daran belustigen möchte: Und, daß ich

292

noch

noch eins hinzu thue, welches ich selbst erlebt, so habe ich einen Menschen gekannt, der vor diesem von guten Mitteln gewesen, durch sein unordentlich Leben aber sich darum gebracht, und ein Boten-Läufer worden, dabey er aber nach wie vor die lustige Gesellschaft und das Sauffen beliebet, auch im Gebrauch gehabt, daß, wenn ihn die Natur gedrungen hinvor zu gehen, er Scherz-Weise gesagt, es ist einer draussen, der mich sprechen will. Als er nun auch einmahl in dieser Stadt, (c) woselbst er sonst nicht wohnhaft war, bey dem Brand-Wein sich lustig machet, und hinausgehend die obgemeldte Neben führet, fället er draussen um, und stirbet eines geschwinden Todes. Da war freylich einer, der ihm was zu sagen hatte, nemlich, der Tod, der ihn für Gottes Richter-Stuhl citirte und führte. Sehet, das heist, wie ein feiner Spruch, den ich einmahl auf der Reise an einem Ort angeschrieben fand, lautet:

Mensch! wie du gläubest, so lebest du,
 Wie du lebest, so stirbest du,
 Wie du stirbest, so fährest du,
 Wie du fährst, so bleibest du.

Darum lasset uns wohl und Christlich leben, damit wir, wenns unserm Gott gefällt, auch wohl und Christlich sterben mögen. Mein Herr Jesu, ich will mein Herz, so viel immer möglich, weil ich lebe, auf dich, dein heiliges Blut

Blut, Verdienst und Wunden allezeit richten,
so wird mir ja auch, wenn ich sterben soll, nichts
anders in den Sinn kommen:

Herr Jesu! Dir leb ich,
Herr Jesu! dir sterb ich,
Herr Jesu! dein bin ich,
Tod und lebendig!

(a) Heinr. Engelgrave Part. 1. Luc. Evang. p. 26. b.

(b) Athan. Kircher. Mund. Subterr. lib. 6. p. 316. a.

(c) Tria hac priora recenset Paul. Parry Soc. Jes.

in Philagia sua, die quarto, p. 256. f.

(d) Duo posteriori. Martin. Delrio Soc. Jes. in Adagial. Sacr. V. T. p. 562.

(e) Fuit hic homo civis Stend. & rependina morte abruptus est Magdeburgi.

23.) Die Kunst-Kammer.

Man ward in einer fürnehmen Gesellschaft,
von eines grossen Herren Kunst-Kammer
redend, und weil ein paar Personen zugegen,
so selbige gesehen, berichteten sie von allerley
kostbaren Sachen, die theils wegen der Kunst
und menschlichen Fleisses, so darauf gewandt,
theils wegen der Rarität, und daß sie sonder-
liche Wunder der Natur, theils wegen des
grossen Werths gar hoch geschätzt wurden.
Gotthold sagte: Ich habe mir erzählen lassen,
daß als ein berühmter Geistlicher und gottseli-
ger Mann, eine dergleichen Schatz- und Kunst-
Kammer nebst andern besichtigt, er im Her-
ausgehen seine Gefährten gefragt: Welches
unter allen kostbaren Dingen in diesem Gemach

das Allerköstlichste und Beste gewesen? Als sie nun einmüthiglich, nach der Aussage des Schatz-Meisters, der ihnen diese Herrlichkeit gezeigt, auf ein köstliches Kleinod, welches mit vielen grossen Orientalischen Diamanten gezieret gewesen, gestimmt, spricht er: Ich sehe wohl, daß ihr euch selbst noch nicht zu schätzen wisset; Euer Erlöser leget die menschliche Seele gegen die ganze Welt in die Wage, und befindet selbige viel theurer und kostbarer als diese, sagend: Was hilft's einem Menschen, wann er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele, Matth. 16, 26. Alles, was wir in diesem Schatz gesehen haben, kan mit Golde oder Silber bezahlt werden, die Seele aber ist zu theuer darzu, darum hat das theure Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes darauf müssen verwandt werden. 1. Petr. 1, 18. Alles, was hierinnen ist, das ist vergänglich, und der Eitelkeit unterworfen, allein die Seele ist unsterblich, darum wir unsere Seelen billig vor das aller kostbarste Kleinod, so heute in dieser Kunst-Kammer gewesen, achten sollen. Hieben, fuhr er fort, fällt mir zu, was von Kayser Otto dem Dritten berichtet wird, daß, als er in Welschland, einen Mönchen, Nilius genannt, der damahls wegen seiner Frömmigkeit und heiligen Lebens in großem Ruff war, besuchet,
und

und allerley erbauliches, als ein Christlicher Herr, mit ihm geredet, er beyhm Abschied ihn genöthiget, daß er etwas von ihm bitten sollte: Der fromme Mönch bedenket sich nicht lange, sondern tritt zum Kayser näher hinan, leget ihm die Hand auf die Brust und spricht: Nichts kan mir E. Majestät angenehmers erweisen, als wenn sie ihre Seele, die in diesem Leibe wohnet, enfrigt in Acht nehmen wird, daß sie nicht verlohren werde. Denn ob wohl E. Majestät zur Kayserlichen Hoheit erhaben ist, so muß sie doch sterben, wie ein anderer Mensch, und für Gottes Richter-Stuhl, zur Rechnung ihres ganzen Lebens erscheinen. Darauf dem Kayser die Augen übergangen.

(a) Ich bitte dergleichen von euch, thut was ihr thut, nehmet das theure Kleinod, euere unsterbliche, und mit Jesu Christi theurem Gottes-Blut erkaufte Seele wohl in Acht: Wo ihr die sollet durch Unbusfertigkeit und Sicherheit verliehren, so kan euch kein Gewinn helfen, und wenn euch alle Kronen, Scepter und Schätze der ganzen Welt geschenkt würden! Man hat heutiges Tages Mittel gefunden, in den schiffreichen Strömen, ja in dem wilden Meer das Verlohrne wieder zu suchen und aufzufischen, allein wer ist's, der eine verlohrene Seele aus der tiefen Hölle könnte wieder hervor bringen? Ach! sieng einer von der Gesellschaft an, in unserer Aussicht und

Hut, ist diß Kleinod gar zu übel verwahret, hie-
 ben muß der Hüter Israelis, der nicht schläffet
 oder schlummert, Ps. 121, 4. das beste thun.
 Gotthold antwortete: Wahr ist's, wir sind
 wie die Kinder, denen ein Pater noster, wie
 mans nennet, oder eine Schnur voll Schan-
 pfennige um den Hals gehangen ist, dieselbi-
 ge ihnen oft lassen abschwätzen, und sie gegen
 einen Apffel vertauschen; Doch müssen wir
 nicht Kinder bleiben, sondern Gott täglich
 bitten, daß er uns je mehr und mehr erleuch-
 ten, mit seinem Heiligen Geist regieren, und
 wachsam und fürsichtig machen, insonderheit,
 daß er selbst dieses theuren Kleinods, so ihn so
 viel kostet, Hüter seyn, und es ihm aus sei-
 ner Hand nicht reißen lassen wolle. Joh. 10,
 28. Herr Jesu, du Erz-Hirt und Bischoff
 meiner Seelen! Du weißt am besten, wie viel ei-
 ne Seele werth ist; Diß ist kein Kleinod für einen
 Menschen, sondern allein für dich, darum soll mei-
 ne Seele, nicht mein, sondern dein Kleinod,
 und theuer erkauftes Gut heißen. Du wirst
 denn, was dein ist, wohl wissen zu bewahren,
 daß es dir kein Teuffel nehme.

(a) Baronius Annal. Tom. X. ad ann. 1000. no. I.
 p. 1077.

24.) Der Mahler.

Als Gotthold dazu kam, daß ein kunstrei-
 cher und gottseliger Mahler einen jungen
 Menschen abzubilden im Werk begriffen war,
 und

und ihm eine Weile zugesehen hatte, sagte er: Ich weiß nicht, ob ihr leiden könnet, daß man bei dieser eurer Arbeit mit euch spracher, zumahl ich gesehen muß, daß es fast einerley sey, wenn man einen Gelehrten in seinem Nachsinnen, und einen Mahler in seinem Bilden zu redet, weil das Gemüth dadurch von seinem Fürhaben abgewandt, und irre gemacht wird: Wie aber jener antwortet: Er könnt es gar wohl leiden, und weil er sich von ihm keiner andern, als zur Gottseligkeit und Besserung gerichteten Reden versichert hielte, würde es eine selige Abkehr des Gemüths seyn, wann ihm einige oder andere gute Erinnerung ins Herz gebildet würde. Hierauf fuhr Gotthold fort: Ihr wißet, daß der Geist Gottes sager: Christus Iesus, sey uns nicht allein zum Gnaden-Stuhl. Röm. 3, 25. sondern auch zum Fürbild. 1 Petr. 2, 21. vorgestellet, und für die Augen gemahlet. Gal. 3, 1. So ist nun Iesus das Original, das wir nach dem Leben in unserm Leben abbilden sollen: Gott hat uns verordnet, daß wir sollen gleich seyn dem Ebenbilde seines Sohnes. Röm. 8, 29. Christen müssen lauter schöne Bilder werden, mit welchen Gott sein Haus ausschmücken will: Welches aber dem Bilde seines Sohns nicht ähnlich ist, das wird verworfen. Etliche Leute machen viel Wesens von dem Bilde, welches unser Erlöser dem Abgarus, dem

295

Rö-

Könige zu Edessa, soll zugeschicket haben; und berichten, daß erstgemeldter König einen Mahler gesandt, unsern Heyland nach dem Fleisch abzubilden, als aber derselbe sein Antlitz, für dem hellen Glanz, den es von sich gab, nicht anschauen, und es also nicht mahlen konnte, habe der Herr ein Tuch an sein heiliges Angesicht gehalten, und darinn selbiges eigentlich abgedrucket, welches man auch noch vermeynet an einem Ort zu haben, und es in grossen Ehren hält. (a) Allein wilt du wissen, wie Christus ausgesehen, und wie er eigentlich gestalt gewesen, so siehe an einen seiner rechtschaffenen Nachfolger, dem wird die Freundlichkeit, Sanftmuth, Demuth, Keuschheit, Mäßigkeit, und andere göttliche Tugenden, aus den Augen leuchten, und hierinn ist sein rechtes Bild, um welches wir am meisten müssen bekümmert seyn. Wie nun ein Mahler durch stetiges und vielfältiges Anschauen, erstlich ihm muß ein Gesicht in sein Herz bilden, oder in sein Gemüthe fassen, und es hernach, so viel ihm möglich mit Farben auf dem Tuch fürstellen, also muß das Bild Jesu Christi zu erst durch den Glauben ins Herz gefasset, und hernach im heiligen Leben, und Liebesvollen gottseeligen Wandel ausgebildet werden: Hierum muß alle Augenblick, und bey allen unsern Verrichtungen, unser Herz auf Jesum gerichtet seyn, wie denn ein berühmter Gottes-

Gotts: Gelehrter (b) wohl gesagt: Ein rechter Christ kan keine Stunde in dieser Welt, zubringen, da er nicht an seinen Heyland gedanke. Denn er ist unserer Seeligkeit Anfang, Mittel und Ende, und wo ein Christ gefunden wird, der viel Stunden kan vorüber gehen lassen, darinnen er sich des HErrn Christi nicht erinnere, so wisse er, daß sein Christenthum halb Ding, und er Christum nie hat, lernen recht lieb haben. „Wo nun das Bild Jesu im Herzen ist, da wird sichs auch in allen Worten, Werken und Geberden eräugen. Man muß auch bey dieser Arbeit nicht überdrüssig und kleinmüthig werden. Ein Bild wird nicht auf einmahl, sondern allmählich, nach oft wiederholetem Anschauen, und gemächlicher Auftragung der Farben, endlich fertiget: Also hat ein Christ sein Lebenlang damit zu thun, daß er seinen Erlöser in sein Herz fasse, und in seinem Leben abbilde; Ach wie oft wird er in dieser Arbeit gehindert! Wie manchemahl wird, was er mühsam bearbeitet hat, verderbet! (c) Doch muß man den Muth nicht sinken lassen: Im irren lernen wir, und die Vollkommenheit wird aus der Unvollkommenheit geböhren. Ach HErr Jesu! Nimm vorlieb mit unserm Lehrwerk und guten Willen, und bilde dich selbst in unserm Herzen, daß du auch äußerlich an unserm ganzen Wandel mögest erkandt werden!

(a) Ba-

(a) Baron. ad ann. Christi XXI. no. 61. qui famosissimam hanc imaginem tandem Constantinopoli Romam migrasse asserit ad ann. 944. T. X. Annal. p. 836.

(b) Scherertz. Superintend. Luneburg. Fzg. Melanchol. p. 1. Med. 18. p. 146.

(c) Lubet in gratiam Eruditorum ad illustrand. hanc materiam adscribere quædam ex Henr. Engelgrav. Luc. Evang. part. 2. p. 470.

25.) Das Lust-Stück.

Gotthold ließ in seinem Garten ein Lust-Stück, (wie es die Gärtner, wegen der Blumen-Lust, und daß es nicht so sehr zum Nutz, als Ergösglichkeit dienet, nennen,) von neuem anlegen, und mit allerley Blumen-Zwiebeln bepflanzen: als es nun fertig, gerieth er darüber in folgende Gedanken: Ob zwar der Gärtner an diesem Platz seine Kunst bewiesen, und der Erden mit seinen Modeln ein zierliches Ansehen gemacht hat, so bleibet sie doch, so wohl als andere Erde, bey ihrer wilden Art, und wenn dieses anmuthige Stück nicht in fleissiger Aufsicht gehalten wir, dürfte es in kurzer Zeit voll Unkraut erfunden werden, so ist's auch mit dem Herzen der heiligen Kinder Gottes: Sie sind ja zwar andere Menschen durch die selige Wiedergeburt geworden, und ihre Herzen haben durch Gottes Gnade, Wort und Geist, eine andere Gestalt gewonnen, doch bleibet die sündliche angebohrne Art darinnen verborgen, und muß durch tägliche Buß, Gebet, Streit, und heiligem Vorsatz unterhalten

ten

ten werden; Die fromme Herzen verlassen zwar die Sünde, aber die Sünde verläßt sie nicht: Der Apostel nennet sie eine Sünde, die uns immer anklebet und träge machet. Hebr. 12, 1. Und Zweifels-frey hatte hierauf der Königliche Prophet sein Absehen, wenn er sich zwar Ps. 18, 22. 23. 24. seiner Übung in der Gottseligkeit, seinem Gott zu Ruhm und Preiß, mit Demuth rühmet, doch mercklich saget, ich hüte mich vor meiner Sünde: Er führte zwar einen behutsamen und heiligen Wandel, und hatte die Rechte seines Gottes stets als einen Spiegel vor Augen, doch wußte er wohl, daß die Sünde noch in ihm wohnte, und daß einige Fehler waren, zu welchen seine Natur sonderlich geneigt, darum er sie seine Sünde nennet, wie es denn auch leider! die Erfahrung ihn gelehret hat, daß er diese Sünde noch nicht gänzlich ausgerottet, als sie öffentlich ausgebrochen, und böse Früchte getragen. 2 Sam. 11, 2. seq. Nun, mein Gott! Ich erkenne deine Gnade und mühsamen Fleiß, welche du an mein armes verwildertes Herz gewandt hast, und danke dir, daß du einen Abriss und Muster der wahren Gottseligkeit in demselben gemachet, und mit heiligen Begierden und Verlangen, als denen Wurzeln aller Tugenden, es beleet hast! Du weißt aber, mein Vatter, die Art dieser Erden, ich habe auch meine Sünden, ich bemühe mich

mich zwar, wie du weißt, dieselbe auszugärten und zu dämpfen, doch bleibet die sündliche Art im Fleisch verborgen, und läßt nicht nach sich zu regen, und wo sie kan, auszuschlagen: Nun, mein Gott! meine Aufsicht und Fleiß ist zu gering, und zu schwach, habe du selbst Acht auf mich, und mein armes Herz, rente aus, dämpfe, zwinge die Sünde, und laß die Glaubens- und Liebes-Blumen täglich in mir wachsen, und sich vermehren, daß meine Seele dein Lust-Garten bleibe!

26.) Die Schlüssel.

Gott hold ward von einer begüterte Frauen gefragt, was sie bey einem Gebinde Schlüsseln, so auf dem Tische lagen, für gute Gedanken solte haben? Er bedachte sich ein wenig, und sagte: Ich erinnere mich, das ein gelehrter Mann zum Sinnbild ein Bund Schlüssel mahlet, mit der Beschrift: Non omnibus possumus omnes: Alle können nicht alles, (a) anzudeuten, daß Gott seine Gaben nach seinem heiligen Willen austheile, und einem nicht alles verleihe, damit immer ein Mensch des andern bedürfe, und einer dem andern nach dem Maß der Gabe, die ihm gegeben ist, zu dienen beflissen sey: Ein Schlüssel kan nicht alle Schlösser schliessen, und ein Mensch kan nicht alles ausrichten, damit sie durch das Band des

Fries

Friedens einander verbunden, und nach Vermögen zu helfen bereit verbleiben mögen: Ein solch Bund Schlüssel kan euch eine gute Haushaltung fürstellen, darinnen der Mann muß regieren und erwerben, die Frau helfen und zurathe halten, die Kinder und das Gesinde arbeiten und gehorsamen, allesammt aber in der Furcht Gottes an einander halten, und fleißig beten; Dieses letztere, fuhr er fort, erinnert mich, was unser Heyland zu seinem Apostel saget: Matth. 17, 19. Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Ich gestehe zwar, daß er eigentlich redet, von der Gewalt Sünde zu erlassen und zu behalten, wie er selbst es anderswo Johann. 20, 23. erkläret, doch kan man mit allem Recht sagen, daß er allen seinen Gläubigen die Schlüssel des Himmelreichs überantwortet hat, Johann. 16, 23. sagend: Warlich, warlich, ich sage euch, so ihr den Vatter etwas bitten werdet in meinem Nahmen, so wird ers euch geben. Ich weiß, daß einmal ein Knabe von 10. Jahren seine Mutter, eine betrübtte Wittwe, in ihrer grossen Schwermuth, Zweifels-frey durch des Heil. Geistes Eingeben, mit dieser Betrachtung getröstet hat, sagend, Gott wäre ein reicher Herr, und hätte einen grossen Borrath, und seine Speise-Kammern wären voll, und seine Schätze unerschöpfet,

fet, die Schlüssel aber dazu hätte uns sein
 lieber Sohn gegeben, nemlich unser andäch-
 tiges Gebet, darum solten wir mit Freudig-
 keit beten, so würde es uns an keinem Gu-
 ten können fehlen. Freylich ist das Gebet
 der rechte Himmels-Schlüssel: (b) Ach wenn
 wir ihn nur fleißig gebrauchen möchten!
 Es kommen mir auch hiebey in den Sinn
 die schöne Gedanken, welche jener gottseli-
 ge Märtyrer, im Jahr Christi 1555. aus
 seinem Gefängniß kurz vor seinem Tode von
 sich geschrieben, die sich hieher nicht übel
 reimen sollen: Lasset uns, spricht er, gerne
 diesen Weg gehen, dieweil uns der Tod
 nicht also überwinden kan, daß er uns zur
 Schmach und Verachtung gereiche, son-
 dern vielmehr ein Eingang ist zur Herr-
 lichkeit: Lasset uns den Tod getrost er-
 greiffen und annehmen, dieweil er nicht
 mehr einen Pfeil in der Hand hat, uns
 auf den ewigen Tod zu verwunden, son-
 dern vielmehr einen Schlüssel, mit wel-
 chem uns das Himmelreich eröffnet wird,
 auf daß wir allda Jesum Christum, unser
 einiges und ewiges Leben anschauen mögen.
 (c) Als nun obgemeldte Frau Gottholden
 also reden hörte, und darüber erseufzete,
 sagend: Das sind doch gute Gedanken bey
 den Schlüsseln, deren ich nicht leicht verges-
 sen will; sprach er: Meine Freundin, saget
 mir

mir bey euerm Gewissen, ob alle diese Schlüs-
 sel euer eigen, und stets in eurer Gewalt sind?
 Sie antwortete: Was ihn daran zweifeln
 machte? Er fuhr fort: In manchem Hause
 sind viel Schlüssel, zum Keller, Boden,
 Speise-Kammern, zu Truhen und Kasten,
 allein der Satan hat sie in seiner Gewalt.
 Mancher begüterter Mensch hat viel Vor-
 rath und Schätze, was hilft's aber, wenn
 der Teuffel die Schlüssel dazu hat, und nicht
 allein seine Kasten, sondern auch sein Herze
 vest verschlossen hält, nach dem, was der
 heilige Apostel sagt: 1 Joh. 3, 17. Wenn
 jemand dieser Welt Güter hat, und sie-
 het seinen Bruder darben, und schleußt sein
 Herz für ihm zu, wie bleibet die Liebe
 Gottes bey ihm? Wie dis zugehe, davon
 will ich euch ein oder ander Exempel erzäh-
 len. Stigandus, ein Erz-Bischoff zu Can-
 telburg in Engelland, lebte gar karglich,
 und hielte sich sehr schlecht, als ihm seine
 Freunde zuredeten, er solte sich besser nach
 seinem Stande halten, verschwur er sich
 hoch, er hätte keine Mittel: Nach seinem
 Tode findet man an seinem Halse ein Schlüs-
 sel ein, zu seinem geheimen Kasten, als ders-
 selbe eröffnet, hat man ein Verzeichniß ge-
 funden, eines grossen Reichthums, so er
 unter der Erden an einem Ort verborgen
 hatte. (d) Dergleichen Exempel hat sich bey

N r

meiz

meiner Zeit mit einem weltlich-gesinnten und ungeistlichen Geistlichen aufm Lande zugetragen, welcher den Schlüssel zum Geld-Kasten an den Hals in seiner Kranckheit gehänget, und befohlen, ihm bey Leibe denselben nicht eher abzunehmen, als biß er ganz todt wäre. Ey, sprach sie, da behüte Gott für! Ja, schloß er, es behüte Gott mich und euch dafür um des HErrn Jesu willen!

(a) Jacob. Masen. Soc. Jes. Specul. Imag. p. 471.

(b) Petrus Crisol. Elie linguam clavem cœli vocat. Sermon. 127. p. 556.

(c) Johannes Trigaletus ap. Crocium Martyrolog. lib. 6. pap. 714. a.

(d) Baronius Tom. XI. ad ann. Christi 1070. p. 511.

27.) Das Bette.

Es ward ein Bette gezeiget, das nicht allein sehr kostbar wegen der Tischler-Bildschneider- und Mahler-Arbeit, sondern auch mit Vorhängen und Zellacken sehr herrlich gezieret war. Gotthold sagte: Man solte billig in solchen Dingen gemacht thun, und bedenken, daß mit der Demuth und Dürftigkeit, des, der da spricht: Des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege, Matth. 8, 20. und, wenn er schlaffen wolte, mit einem Rißen vorlieb nahm, Marc. 4, 38. solcher Pracht und Überfluß nicht überein kommt, wie denn auch der Prophet das Weh schreyet über die, welche auf Elfenbein

beinen Lagern schlaffen, und treiben Ueberfluß mit ihren Betten. Amos. 6, 4. Des reichen Mannes Lager ist Zweiffels-frey seinem andern Pracht gemäß gewesen, allein hernach mußte seine Seele in den höllischen Flammen liegen: Drum vergasset euch nicht an solchen Pralereyen der Welt, lernet sie vielmehr verachten, und wenn ihr sie sehet, dencket in euren Herzen: Eitelkeit! Thorheit! Ich will euch aber von andern Betten sagen, die mehr Verwunders werth, und bey deren Betrachtung mehr Nutzen seyn wird. Genebaldus, der Landunenser Bischoff, ließ ihm eine Lagerstatt, wie ein Grab gestalt, zurichten, darinnen er auch ganzer sieben Jahr zu schlaffen pflegte, und sich seines Todes stets dabey erinnerte. (a) Herr Niclas von Ambsdorf, ein edler und berühmter Theologus zu seiner Zeit, hat seinen Sarg stets für seinem Bette stehend gehabt, als eine Banc, und darauf getreten, wenn er zu Bette gangen und aufgestanden. (b) Eine alte Matron zu Dresden hat 10. Jahr vor ihrem seligen Absterben ihren Sarg versertigen, auch Küssen und Pulster darein legen lassen, darinnen sie auch zuweilen, sonderlich an hohen Fest-Tagen, ihre Mittags-Ruhe hielte. (c) Einen Studenten hatte seine Muhme, die ihn erzogen, dazu gewöhnet, daß er viele Jahr in einem Sarg sein Bette

gehabt, und darinnen geschlafen, damit er sich seiner Sterblichkeit stets erinnern möchte: (d) Wie gefallen euch diese Betten und Schlaffstellen? Solten sie wohl einem, der sich in der Gottseligkeit übet, so nützlich seyn, als ein so prächtiges? Meine Freunde! macht euch doch mit dem Tode bekannt, weil ihr lebet; Und bereitet euch so gegen seine Ankunft, daß ihr alsdann nichts anders zu thun habt, als Sterben. Mancher Menich hat so viel mit der Eitelkeit zu thun, daß er an den Tod, vorm Tode nicht gedenket, und wenn er sterben muß, die Kunst selig zu sterben nicht gelernt hat. Mein HErr Jesu! Verleih mir die Gnade, daß ich mit Buß: Thränen mein Lager neße, mit Beten und Seufzen es heilige, und mir also ein sanftes Todes-Bette bereite!

(a) Doß. Hildebrand. Tract. de art. moriend. Cap.

2. p. 14.

(b) Bergemann. trem. mort. hor. Part. 1. p. 39.

(c) Idem ibid.

(d) Engelgrave Part. 2. Luc. Evang. p. 517.

28.) Der Vogel.

Es hatte Gotthold ein Sang-Vögelein im Gebaur eine geraume Zeit gehalten, selbiges war nunmehr seines Gefängnisses so gewohnt, daß es nicht allein darinn fröhlich und lieblich sang, sondern auch, wenn das

Thürs

Thürlein offen stand, nicht heraus begehrt: Ach, dachte er, solches sehend, in seinem Herzen, wenn ich doch von diesem Vögelein die Zufriedenheit mit meinem Zustand, und die Gelassenheit in Gottes Willen könnte völlig lernen! Ach wenn ich doch der Weise und Wege meines Gottes erst könnte recht gewohnt werden, und von Herzen glauben, daß Er mit mir nicht böse meynen kan! Dieses Vögelein ist zwar eingesperrt, doch weil es sein Futter hat, ist's wohl zufrieden, hüpfet, singet, und begehret seinen Zustand nicht zu verändern: Gott umgiebt mich zwar oft mit allerlei Kreuz und Zwang, doch hat Er mir an Trost und Hülfe niemahn mangeln lassen, warum bin ich denn nicht frölich? Warum singe und danke ich nicht meinem Gott mit freudigem Herzen, auch in Trübsal? Ich mag auch auf diß Vögelein wohl ziehen, was der liebe Herr Lutherus schreibet über die Worte Christi: Sehet die Vögel unter dem Himmel an! Matth. 6, 26. Da fliegen die Vögelein für unsern Augen über, uns zu kleinen Ehren, daß wir wohl möchten unser Hätlein gegen ihnen abthun, und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß je bekennen, daß ich die Kunst nicht kan, die du kanst: Du schläffst, die Nacht über in deinem Nestlein ohn alle Sorge, des Morgens stehst du wieder auf,

„bist frölich und guter Dinge, setzt dich auf
 „ein Bäumlein und singest, lobest und danz-
 „fest Gott, darnach suchest du deine Nah-
 „rung, und findest sie. Pfuy! was habe ich
 „alter Narr gelernet, daß ichs nicht auch
 „thue, der ich doch so viel Ursach dazu habe?“
 (a) Weiter fiel ihm in dieser Betrachtung
 ben, was ein anderer Gottsgelehrter (b)
 geschrieben: „Du solt Eigen-Willens, ei-
 „gener Liebe, und eigener Meinung ganz
 „leer und ausgegangen seyn, ja so gar,
 „stände das Himmelreich vor dir offen, du
 „soltest nicht darein gehen, du soltest zu-
 „erst wahrnehmen, ob es GOTT also von
 „dir haben wolte.“ Wir sollen freylich
 nichts thun oder begehren, als was Got-
 tes Will ist: Wie ein wohlgezogenes Kind,
 wann ihm von einem Fremden eine Gabe
 dargeboten wird, erst dem Vatter oder der
 Mutter nach den Augen siehet, und ihres
 Willens durch einen Winck will versichert
 seyn. Denn was sind alle Gaben und Gü-
 ter dieser Welt, ja was ist der Himmel selbst,
 ausser und wider Gottes Willen? Wäre es
 möglich, daß ein Mensch wider Gottes
 Willen könnte in den Himmel gehen, so müß-
 te ihm doch der Himmel zur Hölle werden:
 Und wann er könnte seines Creuzes wider
 Gottes Willen sich entschlagen, und lan-
 ger Freude, Friede und Glückseligkeit darentz-
 ge-

gegen erlangen, so müßte ihm doch alles zu eitel Gift und Galle werden. Nun mein Gott! So will ich denn nichts, als was du wilt: Ich will meines Creuzes, meines Beschwärs, meiner Widerwärtigkeit nicht loß seyn, so lange du nicht wilt. Ja, ich begehre in den Himmel nicht, so lange du wilt, daß ich in dieser betrübtten Welt und dem mühseligen Leben dir und deiner Kirchen noch dienen soll; Dein Wille ist mein Himmel, dein Rath meine Weißheit, dein Wohlgefallen mein Gnügen. Und, in Warheit, wennichs recht bedenke, du wilt allezeit was ich will. Denn mein Wille und Begehr ist, daß es mir wohlgehe zeitlich und ewig: Das wilt du auch, unser Wille und Absehen ist einerley, aber die Mittel und Wege dazu zu gelangen, sind unterschiedlich. Was schadet, daß du mich auf eine andere Weise führest, als ich in meiner Thorheit es gut befinde, wann du mich wohl führest, und ich, was ich will, erlange?

(a) In der Haus-Postill. Edit. Witteb. ab ann. 1563. P. 2. f. 113. b.

(b) Taulerus in seiner Postill. p. 120.

29.) Die säugende Mutter.

Eine Mutter saß und stillte ihr Kind, als eben ein guter Mann Gottholden zu besuchen kam, weil er nun mit heiligen Nachdenken dieselbe hatte angesehen, sagte er zu

N r 4

seiz

seinem Freunde: Kommt, ich will euch ein Wunder zeigen! und führte ihn damit in die Stube, als er ihn nun auf diese Mütter verwiesen, sagte jener: Was ist denn das für ein Wunder? Ihr sehet, sprach Gott: hold, nicht ein, sondern etliche Wunder. Denn, erstlich ist das Kind, welches Gottes Hände in Mutter-Leibe bearbeitet, und im Verborgnen so wunderbarlich gebildet, auch aus Mutter-Leibe gezogen, und lebendig erhalten worden, ein Wunder der Allmacht, Weißheit und Güte Gottes. (a) Das andere sind die Mutter-Brüste, welche Gott dem zarten Kinde zum besten mit der süßen Milch, die aller Speisen und alles Getranks Krafft mit sich führet, anfüllet, daß es seine Nahrung zur Nothdurft und Ergözzlichkeit allemahl darinn findet. Von welchen man mit allem Recht sagen kan, daß sie seyn des Kindes Wein-Keller, Speise-Kammer, und ganzer Reichthum, davor es weder Silber, noch Gold, noch Perlen, noch Edelgesteine begehret. Das dritte ist das Mutter-Hertz, daran der allerweiseste Schöpfer die Brüste gleichsam gehängt und befestiget hat, damit die Milch von dem Herzen gleichsam gekochet und süße gemacht, und mit Liebe gewürzet würde: Dem muß es nun an unvergleicher unermü-

ermüdeten Liebe, wie jenen an Milch, nimmer fehlen. Denket, was eine Mutter für Sorge, Unlust, Beschwer, Wachen, Mühe und Arbeit mit einem Kinde hat, eh es dahin kömmet, daß es sie kan Mutter nennen! Und saget mir, ob es nicht ein Wunder der Liebe Gottes sey, daß sie alles mit Freuden überwindet, und ungeachtet aller Unlust, das Kind dennoch brünstiglich liebet, herzet und küßet? Doch damit ihr euch nicht zubeschweren habt, so will ich euch ein rechtes Wunder von einer säugenden Mutter erzählen. In Lüttich oder Lunc in der Böttger-Gassen, starb in der Geburt eine Frau, Oda Josah genannt, und ließ ein Söhnlein, das sie zur Welt gebracht, nach sich, deren Mutter, einem Weibe über 50. Jahr, gieng das Elend des verlassenen und winselnden Waiskinds tieff zu Herzen, und als es sehr schrie, legte sie es an ihre Brust, welche nunmehr schon 11. Jahr vertrocknet gewesen, und kein Kind gesauget hatte; Das Kind sauget, und Gott schaffet Milch in der Groß-Mutter Brust, in solcher Menge, und so lange, daß es sätlich können entwehnet, und mit andern Speisen erhalten werden: Da hat Gott abermahl des verschmachtenden Ismaels sich jammern lassen, und ihm einen Brunnen eröffnet, daraus er seinen Durst stillen können. (b) Und solcher Wunder thut Gott viel, wenn sie nur von uns

undankbaren Menschen wahrgenommen, und erkannt wurden! Ja, Gott selbst ist eine allgemeine säugende Mutter, das ist ein Schöpfer und Erhalter aller Dinge, und hat daher so, wie etliche meynen, in der Ebräischen Sprache unter andern seinen Nahmen, einen, der von der Mutter-Brust herkommet, (c) weil er mit den Brüsten seines Segens und Trosts alles versorget und erhält, wie denn auch ein alter Kirchen-Lehrer (d) den Herrn Jesum die Mutter-Brust Gottes nennet, weil wir aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Joh. 1, 16. und allen Trost für unsere Seelen aus seinen heiligen Wunden saugen. Ach mein Gott! Laß mich daran gedencken, so oft ich eine säugende Mutter sehe, und laß mich, wenn meine Seele in Anfechtung der letzten Todes-Noth einem schwächtigen Kinde gleicht, deines Trostes satt und voll, selig einschlaffen.

(a) Besiehe die erste Andacht im dritten Hundert.

(b) Henricus ab. Heer. Phserv. XIV. p. 195.

(c) Ita Cornel. a Lap. ad Gen. XVII, 1.

(d) Clemens Alexandrinus.

30.) Das Schweigen.

Als in einer Gesellschaft ein frommer Mann meist stille saß und wenig redete, sagte einer: Wie so stille? Gotthold antwortete: Er möchte wider fragen: Wie so laut? Meynet ihr nicht, daß oft schweigen und stille seyn, besser

ser ist, als viel reden? Jener weise Hende, als
 er seine Tages-Stunden nach seinen Geschäf-
 ten eintheilte, hat eine gewisse Zeit zum Stills-
 schweigen ihm selbst fürgeschrieben. (a) Wel-
 ches billig wir Christen ihm sollten nachthun:
 Wir sollten billig allesamt einige Zeit des Ta-
 ges denen weltlichen Geschäften, Gesprächen,
 und Ergötzlichkeiten entziehen, und dieselbe
 zum Gebet, zu göttlichen heiligen Nachsinnen,
 und zur Stille anwenden. Mancher lernet
 mit grosser Müh und vielen Kosten reden, ein
 Christ hat gnug zu thun, daß er in der Schule
 des Heiligen Geistes und des lieben Kreuzes,
 schweigen lernet. Eine merckliche Redens-Art
 ist, die im 65. Psalm. v. 2. stehet: Gott,
 man lobet dich in der Stille zu Zion, oder, wie
 es etliche übersezen: Dir schweiget der Lob-
 Gesang in Zion, oder: Die Stille für dir ist
 dein Lob-Gesang in Zion. Womit angedeutet
 wird, daß man auch, wenn man sich in der Stille
 über Gottes Wunder und Werke verwundert,
 und seine verborgne Seufzer zu ihm ausschicket,
 ihn loben und preisen könne. Es ist auch eine
 schwere Lection, die der Königliche Prophet für
 sich nimmet, wenn er spricht: Ich will schweigen
 und meinen Mund nicht aufthun, du wirst
 wohl machen! Ps. 39, 11. Da er ihm fürse-
 zet, er wolle weder äußerlich noch innerlich
 dem heiligen Rath und Willen seines Gottes
 widersprechen, er wolle ihn lassen machen, und
 des

des Ausgangs mit Gedult und guter Hoffnung erwarten: O wie schwer ist diß unsrer Vernunft, die immer mit einrathen will! O wie übel kan Fleisch und Blut schweigen, wann Gott so widerständig mit den Seinigen umgehet! Wenn, er sie will fromm machen, so machet er sie zu, verzweiffelten Sündern, wenn er sie will klug, machen, so machet er sie zu Narren, wenn er, sie will stark machen, so machet er sie, schwach, wenn er sie will lebendig machen, so steckt er sie dem Tode in den Narhen, wenn er sie will in den Himmel führen, so senkt er sie in Abgrund der Hölle., (b) Welches die lieben Alten mit dem nachdencklichen Lehr-Gedichte, das auch Herr Lutherus seiner Feder gewürdiget hat, von Hans Priem dem Fuhrmann, haben anzeigen wollen, der in das Paradies gelassen ward, mit dem Besding, daß er nichts, wie sonst seine Gewohnheit war, sollte bemestern und beflügeln: Er sahe, daß zween Engel einen Balken in die Quer trugen und allenthalben damit anstifsen, und schwieg stille; er sahe, daß zween andere aus einem Brunnen Wasser schöpften, und gossen es in ein durchlöcherthes Gefäß, er verwunderte sich, schwieg doch stille, er sahe dergleichen viel, und verbiß das Lachen und Reden, aus Furcht er möchte wieder aus dem Paradies gestossen werden, endlich aber sahe er einen Fuhrmann, dessen Wagen im tief-

sen

fen Roth und Schlamm war stecken geblieben, der
zwei Pferde vor, zwei aber hinter den Wa-
gen hatte gespannt, und trieb sie zugleich an,
bis konnte er, weil es seine Profession, nicht un-
bemeistert lassen, und ward ihm darauf, das
Paradies wider zu räumen angekündigt. Da-
rum laßt uns schweigen lernen, und unsern
Gott in seinen Wegen nicht meistern. Reden
war nie so gut, spricht ein alter Lehrer, Schwe-
gen wäre besser. Alleine, wo komme ich hin?
Indem ich das Schweigen preise, mache ich
selbst viel Redens: Mein Gott! lehre mich zu
rechter Zeit reden und schweigen!

(a) Xenocrates, ut annotat Isaac. Casaubon. Comment. in
Sueton. Tiber. cap. 11. p. m. 359. ex Stobæo.

(b) Luther. Tom. 3. Jen. Germ. f. 183. a.

31.) Die Schwachheiten.

En gottseliger Mann klagte über seine viel-
fältige Schwachheiten, und sonderlich
über die bösen Gedanken, deren er sich nicht
erwehren konnte, sondern sie oft mit höchstem
Betrübnis seiner Seelen leiden mußte: Ich
bin, sprach er, einem Kinde gleich, welches
bald giebt, bald wieder nimmt, ich gebe oft
meinem lieben Gott viel im Vorsatz, und neh-
me es bald wieder weg. Wenn er mich schrocket o-
der stäupet, so sag ich viel zu, vergeß es aber bald,
ach leider! und halte wenig! Lieben drungē ihm
die Thränen aus den Augen; Wohl, sagte Gott-
hold, seyd ihr einem Kinde gleich, so vergleicht sich
Gott

Gott mit einem Vater, der sich über seine Kinder
 erbarmet! Ps. 103, 13. Ich habe niemahl
 gehört oder gesehen, daß ein Vater um eini-
 ges Versehen, um einiger Fehler willen, sein
 Kind hätte aus dem Hause gestossen, oder gar
 ins Wasser oder Feuer geworfen; Ohne vä-
 terliche Gedult, und vielfältiges Erbarmen
 ist unmöglich ein Kind zu erziehen und groß zu
 machen: Also ohn göttliches vielfältiges Über-
 sehen und Erbarmen kommt niemand in den
 Himmel; oder meynen wir böse Menschen et-
 wa, daß wir mehr Gedult können haben, als
 der gütige und langmüthige Gott? Darum
 bedenkhet allezeit, daß ihr zwar ein Mensch seyd,
 der ohne Fehler und Schwachheiten nicht seyn
 wird, biß in die Grube. Der Mond, wenn
 er sein volles Licht hat, ist nicht ohne Flecken,
 und ein Christ ist in seinem besten Leben nicht
 ohne Sünden. Er hat zwar die Sünden ver-
 lassen, sie haben aber ihn noch nicht verlassen:
 Bedenkhet aber auch, daß ihr unter der Auf-
 sicht und Zucht eines gnädigen und gütigen
 Gottes seyd, der wohl weiß, was vor ein
 Gemächt wir sind, und dessen Weißheit und
 Güte darinn am hellsten leuchtet, daß er die
 Schwachheiten seiner Heiligen mit väterlicher
 Langmuth dulden, und zu ihrem besten wen-
 den kan: Vor allen Dingen aber setzet nur den
 gecreuzigten Jesum mit seinem heiligen Blut
 und Verdienst nicht aus den Augen. Die
 Schrift

Schrift saget von den Glaubigen, daß sie in Christo seyn, und so sey nichts verdammliches an ihnen, Röm. 8, 1. Ihr seyd nicht der Mann, der für sich allein vor Gott bestehen kan, sondern Christus in euch, und ihr in Christo. Gleichwie Leib und Seel durch das natürliche Band vereiniget, einen Menschen machen, also Christus und der Mensch durch den Glauben verbunden, machet einen Christen; Hierum thut sich der heilige Apostel immer so nahe zu seinem Jesu: Ich bin mit Christo gecreuziget, spricht er: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir, Gal. 2, 19. 20. Ich achte alles für Dreck, auf daß ich Christum gewinne, und in ihm erfun- den werde, nicht habend meine Gerechtig- keit, sondern die durch den Glauben an Chris- to kommt. Philip. 3, 8. 9. Und eben dieses ist eine von den vornehmsten Ursachen, warum Gott die übrigen Schwachheiten in uns, und uns mit denselben täglich kämpfen läset, da- mit uns der gecreuzigte Jesus mit seinem Blute desto lieber sey, und wir desto eifriger ihn zu suchen, und uns desto vester an ihn zu halten, genöthiget werden. So laßet euch nun eure Schwachheiten und böse Gedanken, zwar demüthig, doch aber nicht klein- und zweif- elmüthig machen. Laßet die Thränen, wenn euch Gott die Gnade gibt, nur darüber flie- sen, denkt aber auch, daß die Wunden Je- su

su mit Blute fließen, welches uns rein machet von allen Sünden. Verzweifelt an euch selbst, aber nicht an Gottes Gnade in Christo: Ach tet euch selbst für nichts, Christum aber mit seinem Blut und Verdienst für alles: Streiztet täglich mit euren Fehlern, und haltet sie, so viel möglich ist, unter, in der Krafft Jesu Christi: werdet ihr denn ja zuweilen überwinden, so ist Christus noch nicht überwunden. Ach, sagte jener, diß ist wohl tröstlich, wenn es nur nicht von gottlosen und sichern Herzen mißbrauchet würde! Gottbold antwortet: Unter denen Gläubigen und Heiligen, und unter denen Sichern und Gottlosen ist in diesem Falle ein solcher Unterscheid, als unter einem schwachen Kinde, das aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit in den Roth fällt, bald aber um Hülfe schreyet, und wenn es wieder aufgebracht ist, mit Weinen zu seiner Mutter Schooß, daß es wieder gereiniget werde, eizlet, und unter einer Sau, die sich mit Lust und gutem Willen in den Roth leget, und ihre Kühlung und Freude darinn suchet: Was hat sich die Sau auf das Kind, und ein unbußfertiger sicherer Mensch auf ein fehlendes doch stehendes frommes Gottes-Kind zu bezurren?

32.) Die Frösche.

Als bey eintretendem warmen Frühlings-
Gewitter die Frösche gegen den Abend
sich

sich weidlich hören ließen, bedachte sich Gotts hold, was er hieben vor Erinnerung haben möchte, und fand Anfangs, daß sie ein artiges Bild der nassen Brüder geben könnten! Denn gleichwie die Frösche in ihren Sümpfen und Pfützen mit Lust durcheinander wimmeln, und mit ihrem Streckheckeck, und Coax, Coax sich so viel wissen, als wollten sie es der Nachtigal gleich thun: So gehts mit denen, die ihre Freude im Sauffen suchen, man gehet manchemahl eine Schenke vorbei, und siehet mit Betrübnis seiner Seelen, daß auch am heiligen Ruhe-Tag des Herrn, ja denn am meisten, alles voll ist, da lernet und schwermets durcheinander, da schreiet einer hie, der andere dort, da schwazet der eine diß, der andere das, biß man, durch das stetige Ausleeren und Einfüllen, von Sinnen kommt, und nicht mehr weiß, was Christlich, ja was menschlich ist, denn Trunkenheit machet nicht allein einen Un-Christen, sondern auch einen Un-Menschen. Bey dem Griechischen Geschicht-Schreiber Xenophon findet man, daß Cyrus, welchen die H. Schrift Cores nennet, in seiner Jugend, als er von dem Astyages seinem Groß-Herr-Vatter angemahnet ward, Wein zu trinken sich gewegert habe, gefragt warum? Hat er zur Antwort gegeben: ihm wäre bange, es würde ihm auch Gift bengebracht werden, wie er denn gesehen, daß ihm, dem Astyages,

S S

und

und seinen Bedienten an seinem Geburts-Tag widerfahren; Als man weiter fragte: Woher er wüßte, daß Gift im Wein gewesen? Antwortet er: Weil ihr gar von Sinnen kamet, und weder euers Leibes noch Gemüths endlich mächtig waret. (a) Und solche freywillige und gesuchte Raserey nennet man eine Lust, und suchet darinnen eine Freude. Nun ihr nassen Brüder! quäcket, lernet und schwermet in euren Sümpfen und Sünden, sehet aber zu, daß ihr nicht darüber in den Pfuhl hüpfet, der mit Pech und Schwefel brennet ewiglich! Ferner fiel ihm hey das artige Sinnbild eines gelehrten und berühmten Mannes, (b) der in einem Nacht-Stück einen Hälter bey einem Schlosse bildet, darinnen die Frösche wimmeln, oben aber aus einem Thurm eine Hand, die eine brennende und leuchtende Fackel hervor hält, fürzustellen, was das helle Licht der Wahrheit wider die Lügen-Mäuler und Verläumder vermag. Diese sind den Fröschen gleich, welche oft über ein frommes und unschuldiges Herz, so lang es nach Gottes heiligen Rath und Willen, im Finstern sitzen muß. Mich. 7, 8. ein groß Gewäsch und Geschrey machen, allein, wie die Frösche, so bald sie einer Fackel oder Leuchten bey Nacht gewahr werden, verstummen und still werden, wie die Erfahrung bezeuget, so müssen auch die Lügen-Mäuler verstummen und schweigen, wenn
Gott

Gott das Licht der Wahrheit hervor bringet; Was kan man denn machen, wenn einem das gottlose Gewäsch der falschen Zungen zusehet? Man muß die Frösche lassen coaren, die Strö- che klappern, die Schlangen zischen, die Hun- de bellen; Haben sie doch nichts anders geler- net. Es hat aber auch die Bosheit ihre Zeit; Diß ist euere Stunde, spricht unser Seligma- cher zu seinen Feinden, als sie ihn gefangen nahmen, und die Nacht der Finsterniß. Luc. 22, 53. Gott bringet endlich die Seinigen, mit ihrer Unschuld ans Licht, daß sie ihre Lust an seiner Gnade sehen, Mich. 7, 9. Sime- mag schelten und fluchen, wenn es ihm der Herr heisset, 2 Sam. 16, 11. er muß aber auch schweigen und sein Unrecht erkennen, waß es ihm der Herr heisset. 2 Sam. 19, 19. 20. Mein Gott! gib mir die Gnade, daß ich mich hute für böser That, den Lügen kanst du, wenns dich Zeit düncket, leicht Rath schaffen.

(a) In Cyropedia.

(b) Harsdoerff. in der Zugabe bey dem ersten Theil der Gespräch-Spiele.

33.) Die blühende Bäume.

Man sahe bey schönen Frühlings-Wetter die Bäume in voller Blüte stehen, Gotts hold ergöhte sich hieran mit einem Freunde in seinem Garten, und sprach: Diese Bäume stel- len uns ein Bild vor der Gottliebenden from- men Seelen; Sie haben mehr Blüte als sie Frucht tragen können, und bezeigen ihre in-
Es 2
ner-

nerliche natürliche Begierde, ihre Stelle wohl zu bezahlen, ob wohl sie mehrmahls von denen äußerlichen Umständen und Ursachen verhindert werden, daß sie ihr Ziel nicht erreichen können. So sind die gottselige Herzen: Ach wie weitläufig, wie engerig wie tausendfach ist oft ihr guter Vorsatz, und ihre innigliche Begierde Gott zu lieben und zu dienen! Sie sagen oft: Ach mein Gott, wann ich aller Engel und Menschen Liebe hätte, so wollte ich dich allein damit lieben! Ach wenn ich hundert tausend Herzen hätte, so wollt ich sie allesamt dir schenken, und ergeben! Ach, wenn ich aller Welt-Zungen hätte, so wollt ich dich allein, du Glorwürdigster Gott, damit loben und preisen! O wie frölich und willig will ich dir ins fünfzigste dienen: Ach, wie leyd ist's mir, daß ich dich so späte, du ewige lautere Liebe, habe erkannt! Weichet von mir, ihr Boshaftigen, ich will halten die Gebote meines Gottes Ps. 119, v. 155. Hieben fließen die Liebes-Thränen, hie zerschmelzet gleichsam das Herz, und ist bereit sich in allerley Formen des Göttlichen Willens gießen zu lassen, und es wäre ihm leyd, wenn es sich nach der Welt und ihrer Eitelkeit umsehen sollte; Da stehet der Baum in voller Blüte, da läßt sich der innerliche Trieb des Heiligen Geistes, und das Dringen der Liebe Christi reichlich spüren: Ob es nun zwar denen Liebhabern Gottes viel-sältig

fältig gehet, wie denen Bäumen, daß kaum der 10. Theil ihrer Blüte zur Frucht gedenhet, so hat doch ein Mensch seine Lust an denen so dick- und vollblühenden Bäumen, und Gott an einem so begierigen und bereitwilligen Herzen, zu fördern weil er es in der Prüfung ohne falsch befindet, welches sich denn auch wirklich erweist, indem man eine solche Seele niemahln gänzlich ohne thätliche Bezeugung ihrer Liebe finden wird. Ein Gärtner nimmt mit einem jungen Baum vorlieb, wenn er schon zu anfangs nur drey oder vier Aepfel trägt, biß er mit den Jahren in grosser Anzahl sie davon brechen kan; So auch unser Gott ist so gnädig und gütig, daß er mit einem lautern guten Willen, und eifrigen Vorsatz, mit einer und andern Frucht des Geistes vergesellschaftet, vorlieb nimmt, und vor die Erstlinge unsers Glaubens mehr Gnade und Segen giebt, daß wir hernach immer zunehmen, und mit Früchten der Gerechtigkeit erfüllet werden, wohin unser liebster Heyland zieleth Joh. 15, 2. sagend: Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringet, wird mein Vatter reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Merket aber hiebey, daß diese Bäume nur einmahl jährlich blühen und Frucht tragen, ein rechtschaffener Christ aber muß täglich blühen und fruchten, alle Morgen muß er seinen guten Versatz erneuern, täglich muß er etwas thun und leiden zu Gottes Ehren und seines

Nächsten Dienst und Besserung, sonst ist der Tag verlohren, und wird billig unter die verworfene gerechnet. Herr! für dir ist alle meine Begierde, und mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Ps. 38, 10. Das Verlangen ist oft groß, und der heilige Vorsatz vielfältig; Ich muß aber gestehen, mein Vater! daß nicht alles zur Frucht und zur That kommt, habe Gedult, mein Gott! und laß dir wohlgefallen die geringe und wenige Erstlinge meines Christenthums, reinige mich auch und segne mich, daß ich immer völliger werde!

34.) Dieselbe.

Wie sie obgesetzter Massen hiervon redeten, wurden sie gewahr, daß die Bienen in denen blühenden Bäumen sich häufig funden, summeten, und ihre Honig-Lese mit Freuden hielten; Sehet hie, sprach Gotthold, ein Bild der zeitlichen Glückseligkeit: So lange der Baum blühet, und Honig in seinen Blümlein hat, so werden ihn die Bienen fleißig besuchen, und sich in und um ihn hören lassen: Wann aber die Blüthe vorbey, und das Honig weg, so sind sie auch weg: So gehts in der Welt, wo Glück und Genieß ist, da sind viel Freunde, verkehret sich das Glück, die Freunde auch. Der zeitliche Gewinn ist der Welt Honig, damit man sie locken kan, wohin man will, wo aber der ein Ende hat, da auch der Welt Liebe und Freundschaft. Ach wie mancher muß mit jenem

jenem heydnischen weisen Mann klagen, als er in Armuth verfallen, und deshalb schlechter als vorhin bekleidet, und von seinen gewesenen Freunden verlassen war: Diese haben nicht mit mir, sondern mit meinem Mantel Freundschaft gehalten: (a) Und ein anderer sagte gar nachdenklich: Ich habe viel Freunde, ich bitte aber Gott, daß ich nicht Ursach (und Gelegenheit) habe, sie zu probiren. (b) Darum laßt uns wenig Freunde haben, und unsere Liebe in Gottes Liebe gründen, zuforderst laßt uns an dem fest halten, dessen Treue in Ewigkeit nicht wanket, von welchem einer seiner Freunde sagt: (c) Man findet selten einen, erleuchteten Freund Gottes, dem man sein, Herz sicherlich eröffnen möchte, darum ist allen gutherzigen Menschen zu rathen, daß sie, zu dem gecreuzigten Christo fliehen, der niemand in der Noth verläßt, der ihn nur recht, suchen will., Hierauf fuhr Gottholds Freund fort und sprach: Ich pflege mich bey solchen blühenden Bäumen, und denen darinn summenenden Stimmen der Freude des ewigen Lebens zu erinnern. Wie denn? sagte Gotthold: Gott, antwortete jener, wird seyn ein ewig blühender Baum, mit dem süßen Honig des ewigen Friedens und Trostes erfüllet, in und um denselben werden die Auserwählten ewig schweben und leben, seiner Süßigkeit nach aller Lust ihrer Seelen genießen, und ihn in ewiger

Freude loben und preisen. O wie wollen wir beschämen! O wie wollen wir singē und frölich seyn!
Gott helf uns dazu durch Christum Iesum.

(a) Posidippus, ut refert. Quirin. Pegens in der Kunst-Quelle. Millen. II. p. 282.

(b) Pegens l. c. Millen. I. S. 484.

(c) Taulerus, Medull. p. 478.

35.) Die Baum-Schrift.

Gott hold ward von einem Freunde eine junge Linde gezeigt, in deren Rinde die beyden Wörter: Iesus, alles, geschnitten, und folgendes zierlich ausgewachsen und zu sehen waren, Zweifels-frey, sprach er, ist diese Hand von einem Iesum liebenden Herzen getrieben worden, denn, weß das Herz voll ist, das redet der Mund, das schreibet die Hand. Es haben in diesem Fall oft die heiligen Seelen ihre herzlichste Liebe zu ihrem Erlöser mannigfaltig und verwunderlich erwiesen. Die ersten und eifrigsten Christen haben nicht allein zum stetigen Andenken des HErrn Iesu, Ringe getragen, in deren Breite entweder das Creutz, oder der Name Christi, mit zweyen Griechischen übereinander gesetzten Buchstaben geätzt gewesen, (a) sondern auch etliche seinen heiligen süßen Nahmen mit glühenden Eisen, auf ihrem Arm oder Brust einbrennen lassen, wie ein alter Lehrer, Procopius genannt, als er schreibet über die Worte Ps. 44, 5. Dieser wird sagen: Ich bin des HErrn,

Herrn, --- und dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben, berichtet. (b) Welchen etwa vor drittehalb hundert Jahren ein andächtiger Mönch, Heinrich Suso benahmt, gefolget ist, der diesen werthen Nahmen mit vollen Buchstaben tief in die Haut auf seiner Brust geschnitten, daß sie darinnen ausgewachsen und eigentlich zu lesen gewesen. (c) Von dem heiligen Juliano berichtet der Syrische Lehrer Ephrem, der sein Leben beschrieben, daß, wenn er in den Büchern den Nahmen Jesu gefunden, er denselben mit so vielen Thränen benetzt, daß er ihn ganz ausgewaschen, und damit die Schrift verderbet hat; Als nun jetztgemeldter Ephrem über die Bücher kam, und fragte, wer sie verderbet hätte? Antwortet er: Mein Vatter! ich will euch nichts verhalten: Die bußfertige Sünderin netzte die Füße des Herrn Jesu mit ihren Thränen, und trocknete sie mit ihren Haaren, ich habe gleichfalls seinen Nahmen mit meinen Thränen wollen netzen, damit ich Vergebung meiner Sünden von ihm erlangen möge, wie ihr widerfahren. (d) Ich finde, daß ein gottseliges Freyherrlich Fräulein in Oesterreich, Maria Emerentiana von Gera, in ihrem täglichen Gebetbüchlein, wo sie den Nahmen Jesus gefunden, den ihrigen gar nahe zu demselben geschrieben: (e) Zweifels-frey ihre Liebe

S 5

zu

zu ihrem hochverdienten Erlöser, und das Verlangen ihrer Seelen, bey ihm zu seyn, anzudeuten. Die Welt-Liebe ist eine Thorheit für den Augen der Kinder Gottes, und die göttliche Liebe ist Narrheit und Phantasien für den Augen der Kinder dieser Welt. Als David mit aller Macht vor dem HErrn in einem leinen Leib-Rock tanzte, da spottete sein die Michal, die sonder Zweifel von der geistlichen und Göttlichen Freude nichts wußte. 2 Sam. 6, 14. 16. So gehts denen Liebhabern Gottes noch jetzt in der Welt. Zwar will ich nicht eben rathen, daß wir es auch so machen, wie obengesetzte Freunde des HErrn Jesu, doch will ich auch der brünstigen Liebe kein Maß noch Ziel stecken: Was im Glauben und aus reiner Lieb geschieht, wer kan das verachten? Gefällt uns die Art der Liebe nicht, so laßt uns doch in der Liebe selbst ihnen nachhelfen. Ach wenn ich wüßte, daß ich mir selbst und vielen andern diesen theuren süßen Nahmen damit könnte ins Herze schreiben, ich wolte ihn in alle Baum-Rinden ritzen, an alle Wände schreiben, in Gold, Silber und Erz graben, in die Stein-Felsen einhauen, ja mit meinem Blut, aus Dankbarkeit für sein vergossenes Blut, in alle Bücher, die mir vorkämen verzeichnen, doch will ich mit obgemeldten Suso

sa-

sagen: O Herr Jesu! meines Herzens einziger Trost, höchste Freude und Lust! ich bitte dich, schreibe und drücke du dich selber in mein Herz, daß ich deiner nimmer vergesse, von dir hier Trost in Nöthen, und dort Freude und Seligkeit erlange ewiglich! Ich will mit dem Hugo de S. Victore wünschen, daß meine letzte Speise in der Welt sey, der heilige Leib und Blut des Herrn im hochheiligen Abendmahl, mein letzter Gedanke, von seinem bitteren Leiden und Sterben, und mein letztes Wort, sein heiliger süßer Name Jesus! (f)

(a) Bayon. ad ann. Christi LVII. n. 52. T. 1. p. 463.

(b) Sc refert Nicolaus Caussin. Observat. ad Hor-Apoll. Hieroglyph. p. 96.

(c) Ita habet Vita ejus, in Operib. a Surio edit. c. 5. p. 167. f.

(d) Ita Cornel. a Lap. in Esa. XXVI p. 243.

(e) Bergemann. Tremend. mort. hor. Part. 2. cap. 7. p. 77.

(f) Engelgrave Panth. Part. 1. p. 8.

36.) Der Storch.

Eine gottselige Gesellschaft, als sie Lust halber ins Feld gegangen war, ward eines Storchs, der auf einem schönen Ager seine Nahrung suchte, gewahr: Darauf sagte einer: Lasset uns hiebey gedenken an die Klage des liebevollen Gottes, die er beym Propheten führet: Jerem. 8, 7. Ein Storch un-

ter

ter dem Himmel weiß seine Zeit, eine Tortel-Taube, Kranich und Schwalbe merken ihre Zeit, wenn sie wieder kommen sollen, aber mein Volk will das Recht des Herrn nicht wissen. Ach! wie mancher Mensch versäumt die Gnaden-Zeit, und obwohl der langmüthige Gott ihm die Himmels-Thür weit aufthut, und in derselben stehend, die Hände gegen ihm ausbreitet, und spricht: Siehe hie bin ich! Ps. 58, 9. So achtet ers doch nicht, sondern suchet vielmehr eine offene Thür zur Hölle, die Gelegenheit meyne ich, seinen Sünden fern nachzuhängen. Gott behüte uns für Sicherheit und hartem Herzen, und lasse unser Leben eine stetige Buße und Wiederkehr zu Gott seyn! Gotthold that hinzu: Ich habe neulich von diesen Vögeln etwas verwunderliches gesehen, (a) daß sie nemlich ihre Zungen so herzlich lieben, daß sie auch den Tod threnthalber nicht scheuen. Man hat in Feuers-Brünsten wahrgenommen, daß sie in ihren Hälsen und Schnäbeln, häufig und fleißig Wasser zugeführet, ihre Nester, so sie auf denen brennenden Häusern hatten, zu retten, ja man hat zu Delft in Holland gesehen, daß, als sie die Zungen nicht retten können, sie auf sie in den Nestern gefallen, die Flügel über sie ausgebreitet, und also nebst ihnen umkommen. Das heißt

heißt aus Liebe und in der Liebe gestorben! Und dieses bringet mir in den Sinn, den allertheuersten werthesten Menschen-Freund, Jesum, über welchen man billig, wenn man ihn an Kreuz hängend mahlet, solte schreiben: Aus und in Liebe gestorben. Fürwahr der Tod des Sohns Gottes ist die Liebe gewesen, kein Tod hätte ihn können tödten, die Liebe aber zu uns Menschen hat ihn vom Himmel gezogen, in die Krippen gelegt, aus Kreuz gebracht, und getödtet. Man sammler gern die Kräuter und Pflanzen, wenn sie in ihrer besten Krafft sind; Also halt ich, der himmlische Vatter habe dieselbe Zeit zu seines allerliebsten Sohns Tod bestimmt, da seine Liebe den höchsten Grad erreicht hatte, und wie er also in der Liebe ist gestorben, so ist er auch darinnen wieder auferstanden, gen Himmel gefahren, und kan nun in Ewigkeit nicht anders, als die Menschen-Kinder herzlich lieben. Uns gebühret auch nicht anders als in seiner herzlichsten Liebe zu leben und zu sterben. Der heilige Augustinus wünschet ein Licht zu seyn, das in der Liebe Jesu Christi brenne, und sich verzehre. Von seinen getreuen Liebhabern und Blut-Zeugen, kan man mit Recht sagen, daß sie aus Liebe und in der Liebe gestorben sind; Von der Christlichen Königin
in

in Georgia, Catharina, welche Schach Abas in Persien martern und hinrichten lassen, finde ich, (b) daß sie zuerst Mutternacht aus gezogen, und ihr hernach mit glühenden Zangen die beyden Brüste, und das Fleisch von Armen und Beinen abgerissen worden: In welcher erschrocklichen Marter sie oft wiederholte: O mein Gott! O mein Jesu, mein Erlöser! Diß alles ist noch wenig um deinet willen! Ich kan dir dein Verdienst nicht bezahlen! Leben um Leben, Blut um Blut, ist man um deiner Liebe willen schuldig, weil du aus Liebe gegen mir in deiner Liebe gestorben! Ach Jesu! Ich will dir meines Ausgangs halber, nichts vorschreiben, doch weiß ich wohl, daß mir vergönnet ist kühnlich und kindlich mit dir zu reden: Wenn ich sterben soll, so laß meine Krankheit und hitziges Fieber deine Liebe seyn, mein Bette, das Andenken deines Creuzes, an welchem du aus Liebe gestorben bist! Mein Durst, das Verlangen nach dir, mein Labfal und Herzs Stärkung, den Vorschmack deiner ewigen Liebe, meine Phantasey, das Verschmähren der Welt, und das Verlachen ihrer Eitelkeit, meinen Abschied von meinen Freunden, das Vermahnen, zu deiner Liebe, meinen letzten Seufzer: Jesu, ich liebe dich! Mein Sterben, einen Eingang zu deiner himmlischen und ewigen Liebe: Meine Grab-Schrift:

Gott:

Gotthold

starb aus Liebe, und in der Liebe Jesu!

(a) Cass. Schott. *Physic. curios. lib. 9. p. 1162.*

(b) Erasm. Francisc. *Hoh. Trauer-Saal Hist. 34. p. 644.*

37.) Die Freundschaft.

Es kam ein frommer Student zu Gott-
holden, und brachte vor, daß er lang
gewünscht hätte, mit ihm in Kund- und
Freundschaft zu gerathen, weilhalber er sich
auch also erkühnet hätte zu ihm zu kommen,
u. s. w. Er fiel ihm in die Rede und sagte:
Mein! wann ich beweisen kan, daß wir nahe
Bluts-Freunde mit einander seyn, so wer-
det ihr verhoffentlich nicht viel Mühe mehr
anwenden meine Freundschaft zu erlangen:
Ich will nicht sagen, daß wir Menschen alle,
arm und reich, hoch und niedrig, berühm-
te und unbekandte, aus einem Geblüt, von
Adam nemlich, entsprossen, und also als
Menschen einer den andern zu lieben verbun-
den sind, sondern bedencket mit mir, ob wir
nicht alle, die wir gläubige Christen sind,
aus einem Blute, als Gottes Kinder, un-
ser Herkommen haben, nemlich aus dem
Blute Jesu Christi des Sohns Gottes,
dadurch wir von der Gewalt des Teuffels
erlöset, mit Gott versöhnet, und mit einan-
der zu ungefälschter und ewiger Freundschaft
verbunden sind. Diß ist die rechte ansehnli-
che,

che, hohe, vornehme Freundschaft, damit wir Christen prangen. Der Welt Geschlechte, Adel, hohe Anverwandschaft und vornehme Freundschaft gehöret zur Welt, und in das Register der Eitelkeit, niemand kömmt in den Himmel als eines Kayfers, Königes, Fürsten-Kind, niemand, als ein Edelmann, als ein Geschlechter, sondern als ein Gottes-Kind, als ein Bluts-Verwandter und Bruder des HErrn Jesu; Und hierum nun sollen wir einander herzlich als Bluts-Freunde lieben, und einer dem andern zu dienen bereitwilligst seyn. Kein gläubiger Mensch muß von unserer Liebe ausgeschlossen seyn, wenn er schon mit Bettlers-Lumpen verhüllet ist: Wenn wir ihn schon unser Lebenlang nicht gesehen, und sein nicht auf eines Hellers werth genossen. Denn weil mein HErr Jesus sein Blut, umsonst und aus Gnaden auf ihn und mich verwandt, warum wolten wir nicht einander mit Muth und Gut, ja Blut, dienen? Hierum so will ich euch nun künfftig nicht allein für meinen Freund, sondern auch für meinen Bluts-Freund halten: Weil wir aber von solch edlem Blut herkommen, und ins Geschlecht der Heiligen, welche die Würde der göttlichen Kindschaft (a) haben, gehören, so laffet uns auch unserm Herkommen gemäß uns bezeigen, und unsere Freundschaft mit einem gottseligen

Wanz

Wandel zieren. Eine gottlose weltgesinnte Freundschaft kömmt mir vor, als die in einander gewachsene Dornhecken, die sich gleichsam vereinigt und verbunden haben, böses zu thun, zu stechen und zu rizen. Wie denn auch der Prophet sie mit denen in einander verwirreten Zacken und Sträuchen eines dicken Waldes vergleicht, Ps. 9, 18. dabey aber dräuet, daß Gott ein Feuer unter sie senden werde, das sie verzehren solle. Wir aber, die wir Gottes Kinder sind, und Bluts-Freunde Jesu Christi, müssen seyn wie die fruchtbaren Bäume eines Gartens, oder wie die mancherley Blumen eines Lust-Stricks, in Liebe und Frieden, zu aller Freundschaft willigkeit und Dienstfertigkeit vereinigt. Ach Herr Jesu! vergiß nicht, daß ich dein Bluts-Freund bin, und gib, daß ichs auch nicht vergesse!

(a) *Vid. Magn. Chemnitius noster, Harmon. c. 1. Tom. 1, p. 42. b. S. Walens ad h. l. p. 801.*

38.) Die Reise.

Gotthold hatte eine kleine Reise auf etliche Tage vor: als nun der Wagen und alles fertig war, blieb einer der Gefährten lange aus, und als man nach ihm schickte, befand sich, daß er seine Sachen noch nicht eingepackt und fertig gemacht; wie er nun endlich sich eingestellt, und man fortgefahren war, fieng Gotthold an: Ihr müßet uns

Et

uns

uns gleichwohl nicht umsonst heute eine Stunde versäümet und aufgehalten haben, euerer Straffe soll seyn, daß ihr eine gute und heilsame Erinnerung anhören und jederzeit behalten sollet. Wisset ihr, wem ihr heute mit euerer Säumniß gleich gewesen seyd? Denen Welt-Kindern, welche allemahl in der Eitelkeit so viel zu thun finden, oder machen, daß sie sich zur Ausfahrt aus der Welt nicht bereit, und fertig halten können. Darum erfähret mans täglich, daß die meisten Menschen unwillig sind zum Sterben, und unbesreitet; Sie haben im Leben so viel zu thun gehabt, daß sie an den Tod nicht gedacht; So wollen sie denn in der letzten Stunde ihr Wander-Geräth erst zusammen suchen, ich will sagen: Sie wollen denn erst Buße thun, glauben, lernen, beichten, beten, fromm werden; Denn wollen sie erst ihr Haus bestellen, ein Testament machen, und sich von der Welt los würcken, welche sie doch oft so fest hält, daß sie unwillig und mit heimlichen oder öffentlichen Murren aus der Welt scheiden. „Es sind wenig Menschen,“ sagt ein weiser Niederländer, (a) die ihr Leben vor dem Tod vollenden. Die Wenigsten gehen (mit Willen) zum Grabe, die Meisten werden dahin geschleppt, sie scheiden nicht aus dem Leben, sondern werden draus gejaget. „Ich halte viel davon, daß

daß man in der Zeit sich fertig halte zur Reise und zum Todte: Die Nachlässigkeit, und das Zeit gnug, ist weder zum Leben noch Sterben dienlich. Wenn wir uns nicht Christlich haben bereitet und zum Todte fertig gemacht, so sind wir auch unwillig, und folgen den Willen Gottes wider unsern Willen. Ein Christ soll im Todte nicht seyn wie ein Kind, das mit der Ruthe das Spiel zu lassen gezwungen wird, sondern wie eins, das des Spiels müde, willig zu Bette gehet: Er muß nicht seyn, wie ein Schiffer, dem das Ungewitter sein Schiff mit Gewalt vom Lande loß reißet, und auf der See hin und wieder wirft, darauf der Untergang und Schiffbruch pfleget zu folgen; Sondern wie einer der segelfertig lieget, bey erstem guten Winde seine Ancker mit Freuden aufhebet, und mit gutem Muth und Hoffnung dahinfähret. Der fromme Münch Staupitz sagt: (b) Stirb wie Christus starb, so stirbst, du ohn allen Zweifel selig und wohl! „Wie starb aber Christus? Niemand, spricht er, Joh. 10, 18. nimmt mein Leben von mir, sondern ich lasse es (lege es willig nieder,) von mir selber. Und der heilige Lucas spricht: Cap. 9, 51. Da die Zeit erfüllet war, daß er solte von hinnen genommen werden, wendet er sein Angesicht stracks gen Jerusalem zu wandeln, das ist, er reisete dahin mit getrosten freudigen

Et 2

gen

gen Herzen und unerschrockenem Gesichte. Diesem Voradnger laßet uns folgen, und damit wir ihm getrost und willig folgen, uns allemahl bereit und fertig halten, laßet uns unsere Sachen so ausrichten und anstellen, daß wir im Sterben nichts anders zu thun haben als sterben. Eines will ich noch hinzu thun: Indem ich dieses rede, (schreibe,) muß ich bereit seyn zu sterben, seyd ihr es auch, in dem ihr es höret! (leset!) Herr Jesu, lieber Erlöser, mache uns bereit!

(a) *Johannis de Brune* im *Bancket-Werck* van goede Gedanken.

(b) Im Büchl. von der Nachfolge des sterb. Christi, cap. 6. p. 31.

39.) Das Winde-Kraut / Zaun-Glocken. Convolvulus.

Als im Spazieren-gehen Gotthold gewar ward, daß dieses Kraut in dem Rocken sich häufig fand, an vielen Dertern überhand genommen, und das Korn, damit es sich gewunden, ersticket hatte, gedacht er: Das ist ein Sinnbild eines gottlosen und ärgerlichen Freundes, der unter dem Schein aufrichtiger Liebe und grosser Vertraulichkeit, damit er sich an einen hängt, ein Teuffels Bote ist, und einen Menschen zu gottlosen Wesen verleitet, oder darinnen erhält. Seneca meldet, daß in Egypten Mörder gewesen, die man Phi-

Philetas, oder die Freundliche genannt, weil sie unter dem Schein freundliches Umarmens, die Leute erwürget haben. (a) So machet es ein ruchloser Freund auch; Die Schrift saget oft, wir sollen die Welt nicht lieb haben, uns von der Welt unbesleckt behalten, die Welt überwinden, u. s. w. Wir müssen aber solche Welt nicht nur bey unsern Feinden, sondern auch bey unsern Freunden suchen, oft ist die Welt die, so in deinen Armen schläfft, oft ein Duz-Bruder, ein Verwandter, ein Herzens-Freund, ein Nachbar, welche öfters ein einfältiges Herz mit ihrer Schmeicheley und gemachten Vertraulichkeit zur Uppigkeit, Hof-sarth, Pracht, Sauffen, Spielen, Feindseligkeit und andern groben Sünden verleiten; Und also wird ein Mensch, ja ein Freund, in Wahrheit einer des andern Teuffel. Der Satan reizet und treibet nicht allein einen Feind, uns mit seinen Zünöthigungen, Lästern und Feindseligkeiten zu betrüben, sondern auch, und zwar öfters einen Freund, uns mit seiner Beywohnung und Freundlichkeit zu betrügen. Er weiß wohl, daß man die Angel mit einem dem Fisch angenehmen Naß verbergen, und das freye Feder-Wild mit Lock-Vögeln fangen muß: Er selbst arbeitet im Herzen, und machet demselben eine falsche Hoffnung von Vergebung der Sünden, von der Gnade Gottes und seiner grossen Barmherzigkeit,

von langem Leben, von der Seligkeit, und wird also, welches zu verwundern, bey den Seinigen aus einem Teuffel ein Tröster: In dessen arbeiten seine Gehülffen, und liebe Gekreue, die falschen Freunde von aussen, und verhüten, daß ja das Herz nicht gerüget, sondern im stetigen Gause erhalten werde! O schädliches Winde-Kraut! O gottlose betrügerische Freundschaft, wie manche edle Seele erstichest und verderbest du! Wie manchen führtest du mit Freuden und Lachen in das ewige Heulen und Weinen! Mein Gott! Ich bitte demüthiglich und herzlich, behüte mich für mir selbst, für bittern Feinden und für falschen Freunden.

(*) Epist. 51. ad Lucil. p. m. 613.

40.) Der Lobgesang.

Gotthold gieng eines Handwercks-Manns Hausß vorbey, und hörte, daß derselbe mit seinen Leuten, nach eingenommenen Frühstück, einen Dancß-Psalmen freudig und artig sang, darüber erregete und bewegete sich sein ganzes Herz, und sagte bey ihm selbst: Ach mein GOTT! Wie lieblich ist dein Lob in meinen Ohren! Wie erfreulich ist's meiner Seele, daß du vor alle deine Güte dennoch von etlichen wenigen gepreiset wirst! Die meisten Menschen sind leider! fast thierisch geworden, und gleichen den Säuen, welche zur Herbst-Zeit die Eicheln unter den Baum auflesen, und davon fett

fett werden, dem Baum aber, der sie gegeben, keinen Dank wissen, als daß sie sich etwa daran reiben, und seinen Boden umwühlen. Ach daß wir sonst nichts anders thun möchten,, saget einer deiner Freunde, (a) denn Gott,, mit Herz und Munde loben! O daß wir weder essen, noch trinken, noch schlaffen dürften,, daß wir Gott stets loben könnten, und allein,, himmlische Dinge abwarten möchten! „Sehr wohl haben es etliche gottselige alte Christen gemeynet, die solche Klöster und Kirchen gestiftet, darinnen man dich, du heiliger gütiger Vater, ohn Aufhören, Nacht und Tag loben sollte! Wie denn zu Zeiten Gennadii Erzbischoffs zu Constantinopel ein solches Kloster, daselbst erbauet, und mit nochdürftigen Einkünften versehen ist, von einem vornehmen begüterten Mann, Studius benahmt, darinnen eine solche Anzahl Mönche erhalten worden, daß ein Chor das ander hat immer ablösen, und also das Lob Göttlichen Namens immerdar fortgesetzt werden können, darum man sie die Schlafflosen (Acœmatas, Insomnes,) und von ihrem Stifter die Studiten genannt. (b) Dergleichen ist hernach auch in dem Kloster des H. Columbani zu Luxau. (c) und zu Meissen, von denen löblichen Fürsten zu Sachsen, Albrecht und Ernst angestellt worden. (d) Was hiebei von Aberglauben und Vertrauen auf Menschen-Werck mit

Et 4 un-

untergelauffen, wird billig unter Holz, Heu und Stoppeln gerechnet. 1 Corinth. 3, 12. Indessen muß dein Lob, mein Vatter! nicht stille seyn, und wo wir Menschen schweigen, so werden die Steine schreyen. Wir müssen das ewige Leben in dieser Welt anfangen, nicht allein im Gewissen, sondern auch im Loben und Preisen. Unsere Seele muß einer Blumen gleichen, welche nicht allein den gütigen Einfluß des Himmels empfähet, sondern auch einen lieblichen Geruch als zur Dankbarkeit, stets von sich düftet: Wir müssen wünschen mit jenem frommen Mann, daß unser Herz als ein Weibrauch-Körnlein in dem Feuer der göttlichen Liebe zerschmelzen und zerfließen, und den süßen Dampf des göttlichen Lobes von sich geben möge: Oder, mit jenem frommen Märtyrer, uns willigst erklären zu Aschen verbrannt zu werden, nur daß aus unserm Asch-Hauffen ein Blümlein zu Gottes Lob und Preis entsprossen und hervor kommen möchte: Wir müssen willig seyn, den Garten der Kirchen Gottes mit unserm Blute zu feuchten, nur daß er desto fruchtbarer werde, zum Lobe und Ruhm unsers Herrn. Nun, mein Gott! Ich will dich loben allezeit, dein Lob soll immerdar in meinem Munde seyn! Ein jedweder Odem, den ich aus der gemeinen Luft schöpfe, ist mit deiner Güte zu Erhaltung meines Lebens gemenet, und ein jedes

des

des Hauchen, das aus meinem Munde geht, soll zum wenigsten mit einem herzlichen Verlangen deines Lobes und Preises gemischt seyn. Halleluja! Halleluja! Preiset! Preiset! mit mir, ihr heilige Engel, ihr Menschen und alle Creaturen, den Herrn, und laßet uns mit einander seinen Nahmen erhöhen. Halleluja!

(a) Thom. a Kemp. von der Nachfolge Chr. I. 1. c. 25.

(b) Nicephorus lib. XV. c. 23. Ex eo Baron. Tom. 6. Annal. ad ann. 459. p. 244.

(c) Henr. Engelgrav. Luc. Evang. P. I. p. 270.

(d) Luth. Kirch-Post. Winter-Th. f. 11. a.

41.) Die Angefochtene.

Es ward eine Magd vom Lande zu Gottholzen gebracht, welche mit Gottslasterlichen schrecklichen Gedanken, bis auf die Verzweiflung gequälet ward. Als er nun mit ihr geredet, und sie nach Vermögen herzlich unterrichtet, getröstet, auch mit ziemlicher Vergnügung von sich gelassen hatte, sagte er zu einem seiner Hausgenossen: Bey solchen Personen, und in solchen Nöthen, kan man den Unterscheid des göttlichen und weltlichen Trosts wahrnehmen; Sie findet sich, daß die Welt mit aller ihrer fleischlichen Weißheit, Uppigkeit, Pracht, Reichthum, Wohlust und ganzen Eitelkeit nichts ist und vermag: Wolan Welt, versuch es! Tritt heran zu einer solchen angefochtenen, und im Geist

Et 5

bes

betrübten Person! Tröste sie doch! Erfreue
 sie doch! Setze ihr eine güldene Königliche
 Krone aufs Haupt, gib ihr einen Scepter,
 mit Edelgesteinen versetzt, in die Hand, bez
 stecke die Finger mit kostbaren Ringen, und
 ziere die Hand mit güldenen Arm-Bändern;
 Schmücke den Hals mit einer Schnur der
 größesten und schönsten Perlen, gib ihr ein
 funcklendes Juweel, oder einen güldenen
 Schau-Pfenning auf die Brust, schenck ihr ein
 den edelsten Wein in güldenen und silbernen
 Vocalen, bestreue sie mit Rosen und Lilien,
 bestelle eine wohlklingende liebliche Music,
 führe sie in einen Königlichen oder Fürstlichen
 Lust-Garten, lege sie in ein weiches und
 köstlich geziertes Bette, eröffne alle deine
 Schätze, erwecke alle deine Kräfte, und schaf
 fe Rath und Trost vor ein solch hochbetrübtes
 und mit der Verzweiffelung ringendes Herz!
 Oder, dünket dir, daß diese Dinge zu kost
 bar seyn, und nicht allenthalben gefunden
 werden, wohl an, so suche andere Sachen
 hervor, darinn du deine Freude zu haben pfle
 gest, laß eine Schläuffe mit gutem Bier, und
 etliche Flaschen mit Wein oder Brandwein
 langen, gib Toback und Pfeiffen her! lege
 Würfel und Karten auf, laß die Bier-Geiger
 und Stroh-Fiedler kommen, und lustig auf
 machen, suche allen deinen Scherz und Vossen
 hervor, lerne und schwärme, jauchze, singe!
 Sie

Siehe zu, ob ein solch betrübtes Mensch das durch kan erfreuet und ihrer Angst befreyet werden? Hilft diß alles nichts, so erkenne doch einmahl, du Thörin, daß alles dein Wesen, Lust, Herrlichkeit, Pracht, Freude und Trost nichts ist, nichts kan, nichts vermag. Ach Menschen-Kinder! Wie habt ihr denn die Welt so lieb! Warum verlasset ihr die lebendige Quelle, und machet euch hie und da Brunnen, die doch kein Wasser geben können? Jer. 2, 13. Warum zählet ihr Geld da, da kein Brod ist, und euer Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet, Ps. 55, 2. Warum verlasset ihr den Gott alles Trosts, und hänget euch an die Welt, die einem Sodomitischen Apfel gleicht, auswendig fein anzusehen, inwendig voller Aschen? Die Welt ist wie das faule Holz, daß im Finstern zwar scheint, als wäre es was sonderliches, oder voller Blut, wer es aber aufhebt, oder suchet sich daran zu wärmen, der findet sich betrogen. Ach mein Herr Jesu! es fällt mir hieben ein, was dorten einer deiner Jünger saget, als du fragest: Ob sie dich auch, wie etliche andere gethan hatten, wolten verlassen, und von dir gehen? Herr, sprach er: wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Joh. 6, 67. 68. Du hast beständigen und gewissen Trost, du hast ein liebeiches Herz, trost-reichen Mund und hülfs-reiche Hand! Bey dir ist Rath

Rath und That! Die Welt hab ich oft falsch befunden, dich nimmermehr! Du bist eine Kraft- und Trost-Blume, die nimmer verwelket: Bey dir ist die Quelle des Lebens, die nimmer vertrocknet: So mag dich nun lassen, wer da will, ich weiß mich nicht zu verbessern, und will auch nicht, es bleibe dabey in Ewigkeit: Meinen Jesum laß ich nicht!

42.) Das Testament.

Gott hold mußte mit einer Testament-Sache, die Seinigen angehend, zu thun haben, welche ihm allerley Mühe und Ungelegenheit verursachte; als er nun mit einem vornehmen Freunde davon gesprachet hatte, sagte er: Es ist zu beklagen, daß das rechte Recht, dar-um jene Wittwe bat, fast nirgends mehr zu finden, ja, wie die Schrift redet, in Vermuth verkehret, und die Gerechtigkeit zu Boden gestossen ist. Amos. 5, 7. Die Herren Juristen größern Theils kommen mir vor, als ein Mann, der im dicken Walde, unter den Dorn-Hecken und verworrenen Gesträuch wandelt, und sich darinnen so verirret, daß er sich nicht heraus zu finden weiß, was sie nun dergleichen vor Trauben von den Dornen oder Feigen von den Disteln lesen werden, das mögen sie erwarten und erfahren. Ich will mich um ein ander Testament bekümmern, mein Jesus hat kurz vor seinem Abschied aus der Welt ein Testament gemacht, und darinnen seine

seine Gläubigen zu Erben eingesetzt: Er hatte aber keine zeitliche Güter, die er vermachen konnte, denn er hatte sie nicht gesucht oder begehret, zuletzt war er auch so arm, daß er nicht einmahl ein Kleid behielte, damit er seine Blöße decken konnte; So hatte er nun nichts als sein Kreuz, seine Dorn-Kron, seine Nägel, sein Blut, seinen Heiligen Geist, und dessen Trost, und sein liebevolles süßes Herz: Dieses alles hat er uns vermacht. Ich will gern die Erbschaft annehmen! Ich bin vergnügt mit diesem Vermächtniß! Der Satan wolte mir gerne dieses Testament und diese Erbschaft disputiren, aber es ist zu wohl verwahrt, und ich habe schon den Besiz dieser Güter ergriffen; Damit ich aber nicht undankbar erfunden werde, so will ich auch meinen letzten Willen aufsetzen und hinterlassen. Ich erinnere mich, was ein Heyde von einem Heyden (a) erzählet: Eudamidas, ein Bürger zu Corinthus, verstarb in Armuth, weil er aber ein paar begüterte Freunde hatte, dē Aretæus nemlich und Charixenus, so hinterließ er ein solch Testament: Dem Aretæo vermache ich, Kraft dieses meines letzten Willens, meine alte arme Mutter, daß er sie zu sich nehme, und die übrige Zeit ihres Lebens versorge, dem Charixeno aber übergebe ich meine Tochter, daß er sie nach seinem besten Vermögen mit einer Mitgabe versehe und ehrlich aussteure.

Sol-

Sollte aber einem unter ihnen was zukommen, so will ich, daß der Hinterbliebene des Verstorbenen Stelle auch versehe. Über dieses Testament hat männiglich gelachet, die beyde Freunde aber sich gefreuet, daß ihr verstorbenen Freund ein solch Vertrauen zu ihnen gehabt, und als der Carixenus wenig Tage hernach auch Todtes verfahren, hat Aretæus beydes über sich genommen und mit Fleiß ausgerichtet. Haben nun Heyden unter sich ein solches Vertrauen gehabt, und einer dem andern solche Treue auch nach dem Absterben beweisen können, warum sollt ich nicht zu dem allergetreuesten Freunde, meinem süßen Herrn Jesu, ein viel grösser Vertrauen haben? So will ich ihn denn hiemit zu meinen völligen Erben erklären, und ihm vor allen Dingen meine Seele, und denn auch meine Kinder, Schwestern, Bluts-Freunde und Verwandten, sämtlich vermachtet und übergeben haben, daß er sie aufnehme, versorge, bewahre, und durch seine Macht zur Seligkeit erhalte, das übrige alles auch, was ich in der Welt hinterlasse, soll zu seinem heiligen Rath und Willen gestellet seyn, daß er es damit schicke und schaffe wie ers gut befindet zu seinen Ehren, und der Nachbleibenden Seligkeit.

(a) Lucianus in Toxaride Dialogo ap. Fabr. Op. tripartit. P. t. conc. 2. in Fest. Purificat. p. 257. a.

43.) Der

43.) Der Feigen-Baum.

In eines vornehmen Mannes Lust-Garten,
 ward unter andern fremden Gewächsen
 auch ein Feigen-Baum gefunden: Als nun ei-
 ner von den Anverwandten Gottholds in dem
 Garten gewesen, und ein Blat von gemeldtem
 Baum abgebrochen, zu ihm brachte, sagend:
 Sollte es denn wohl ein solcher Baum gewes-
 sen seyn, an welchem die erste Sünde began-
 gen, und solch Laub, daraus die ersten Klei-
 der gemacht worden? Antwortet ihm Gott-
 hold: Was hilft's uns, ob wir's wissen oder
 nicht, was es eigentlich vor ein Baum gewes-
 sen, der unsern ersten Eltern zum Anstoß und
 Fall gerathen, da wir noch täglich an verbote-
 nen Früchten uns vergreifen? Was hilft's, ob
 wir wissen, was es vor ein Laub gewesen, das
 sie zum Schand-Deckel gebraucht, da wir noch
 izo von allen Bäumen Feigen-Blätter zu bres-
 chen, ich will sagen, gar leicht einigen Vor-
 wand unsere Sünde zu entschuldigen, zu fin-
 den wissen? Fürwiz ist's, um solche unnöthige
 Fragen sich bekümmern, und seinen eignen Zu-
 stand nicht beobachten; Und diß ist der meisten
 Menschen meiste Arbeit, daß sie alles untersu-
 chen, und ihres eignen Herzens und Gewissens
 vergessen: Damit ihr aber dieses Feigen-Blat
 nicht umsonst abgebrochen habt, will ich euch
 noch einige andere Erinnerungen darauf zeich-
 nen: Der Feigen-Baum trägt Frucht sonder
 Blitz

Blüte, wie man auch hiesiges Orts eine Art
 Aepfel hat, die ohne Blüte gezeuget werden;
 so soll ein Christ mehr Gutes in den Werken und
 Worten haben, und ohne groß Wesen und
 Ruhmsüchtigkeit Gutes thun. An dem Feigen-
 Baum ist alles bitter, wie die Erfahrung be-
 zeuget, das Laub, die Rinde, der Saft, das
 Holz, die Wurzel, doch ist die Frucht süsse:
 Verwundert euch über die Allmacht und Weiß-
 heit Gottes, welche aus der Bitterkeit die
 Süßigkeit weiß hervor zu bringen, und gedens-
 ket an die Worte des heiligen Apostels: Hebr.
 12, 11. Alle Züchtigung, wenn sie da ist,
 dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurig-
 keit seyn! aber darnach wird sie geben eine
 friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die
 dadurch geübet sind. Am Creutz ist oft lauter
 Bitterkeit, es ist unserm Fleisch zuwider, das
 muß seinen Willen nicht haben, das ist bitter;
 es ist mannigfaltig, das ist bitter; es währet
 oft sehr lange, das ist bitter; es machet uns
 vor der Welt veracht, das ist bitter; es greift
 oft Leib und Seel zu gleich an, das ist bitter:
 aber man lernet im Creutz beten, gläuben, auf
 Gott hoffen, stille seyn, Gedult haben, man
 wird demüthig, man lernet sich selbst verlän-
 gen, die Welt verschmähen, nach dem Him-
 mel sich sehnen, das sind eitel süsse Früchte. O
 wie wohl hat jener vortrefliche Gottesgelehrter
 gesagt, als er gefragt worden, wie er so er-
 bau-

baulich und tröstlich predigen könnte? Das haben mich meine Anfechtungen gelehret! So möchte mancher frommer Christ sagen, welcher andächtig beten, und andern im Creutz kräftig zusprechen kan: Das hat mich mein Creutz gelehret! Was schadets denn nun, daß der Creutz-Baum bitter ist, wenn er nur süsse Früchte der Gottseligkeit und der Freude trägt? Nun, mein Gott! Pflanze deinen Baum in meinen Garten, wenn er schon bitter ist, ich will ihn fröhlich annehmen, und mit meinen Thränen so lange feuchten, biß er mir zu seiner Zeit süsse Trost-Früchte bringet. Du schenkest deinen Kindern niemahln einen so bitteren Kelch ein, daß nicht Zucker sollte auf dem Grundeliegen!

44.) Der Kinder-Garten.

Geliche Kinder, die sich aus der Nachtbarschaft zusammen gethan, hatten Blumen-Zwiebel und Kräuter, so man aus einem Lust-Garten ausgeworfen, gesamlet, pflanzten dieselbe auf einen grünen und freyen Platz, umsteckten sie mit Stecken, und machten einen Zaun darum von Reifern, und schöpften grosse Lust aus diesem ihren neu-angelegten stattlichen Lust-Garten, woben sie auch so viel Worte verlohren, als hätten sie Reichs-Handel fürgehabt, und so arbeiteten, daß sie schwigten. Gotthold gieng mit einem Freunde vorbei, sah die kindliche Lust mit Lust an, und sagte: (a)

U u

Was

Was ist denn nun vor ein grosser Unterscheid, zwischen der Bemühung der Alten und der Kinder? Diese bauen Häuser, pflanzen Gärten, zählen Geld, halten Hochzeit und Freuden-Mahl, machen Könige, Fürsten, Herren, Bürgermeister, Prediger, Schulmeister, führen Krieg, machen Generals-Perfohnent und Obristen, und bemühen sich, biß sie des Spiels müde werden, und hungerig und durstig nach Hause kommen, oder schlaffen gehen: Was thun wir Alten mehr? Sie haben wohl so viele, ja wohl mehr Lust, von ihrem Spiel, als wir von unserm Ernst; Unsere Lust hat oft grosse Unlust, unsere Ehr gross Beschwer, unser Bauen ein Grauen (wegen der grossen Kosten) bey sich; Sie verliehren und verspielen die Zeit, wir auch, ihre Arbeit hat keinen Bestand, unsere auch nicht, wenn sie schon etwas länger währet; Ihre Mühe bringet schlechten Nutzen, unsere auch; Sie meynen oft sie haben was Wichtiges für, und wir haltens vor Thorheit, wir meynen auch oft, wir thun grosse Dinge, und tragen die Welt auf unsern Schultern, und Gott lachet unser, wie Herr Lutherus artig saget, die klügsten Menschen sind Gottes Narrichen, über deren Thorheit er lachen muß. Sie meynen ofte, sie seynd reich, wenn sie etliche Zahl-Pfennige, oder Geld von Karten-Blättern geschnitten, oder gar Topf-Scherblein in ihrem Säcklein tragen, muß

müssen aber, wenn sie ihr Geld beym Becken ausbleten, Brod zu kauffen, erfahren, daß es nicht gilt, und man ihrer lachet: So meinen wir, wenn wir ein dußend Ducaten oder was haben, wir sind groſſe Leute, wenn wir aber damit vor der Himmels-Thür kommen, ſo ſaget man, es ſey Dreck, und niemand will unſer Geld kennen. So iſt nun diß Leben ein Kinder-Spiel bey Jungen und Alten, es ſey dann, daß wir nach der ſeligen Wiedergeburt aus Gott in Chriſto wachſen, und abthun, was kindiſch iſt, 1 Corinth. 13, 11. und nach ſolchen Dingen trachten, die da werth ſind, daß ſich eine unſterbliche und göttliche Seel damit bemühe. Zu wünſchen wäre es auch, daß wir in unſerm Thun das Herz ſo frey behielten, als wie die Kinder bey ſolcher Arbeit: Sie ſpielen eine Weile damit, werdens aber bald müde, und reiſſen ſelbſt wieder ein, was ſie gebauet haben, grämen ſich auch nicht, wann ſie es von andern eingeriſſen finden: So ſollen wir auch ſeyn, nach der Lehre des H. Apoſtels, 1 Corinth. 7, 30. Die ſich freuen, ſollen ſeyn, als freueten ſie ſich nicht; die da kauffen, als beſäßen ſie es nicht; und die dieſer Welt brauchen, ſollen derſelbigen nicht mißbrauchen, denn das Weſen (der Schein, das Anſehen, die Larve, die Verthönnung) dieſer Welt vergehet. Indem ſie ſortgiengen, ſiel ihm weiter bey ein artiges Sinnbild zur Gottſelig-

seligkeit dienend: Die Kinder, sagt er, haben doch ihre Blumen und Kräuter nicht ohne Zaun wollen seyn lassen: Lasset uns auch unser Herz, mit denen heiligen Gedanken und Vorsätzen, die Gott durch seinen Heiligen Geist darinn gepflanzt hat, nicht unbewahret lassen, wovon ein erbaulicher Scribent (b) spricht: So bald sich die thörichten Lüste des Fleisches spühren lassen, so wende ihnen den Rücken zu, und nimm deine Zuflucht zu dem Creutze deines Heylandes, und nim seine Dornen-Kron, laß dieselbe dir an statt eines Zauns um dein Herz dienen, dasselbe zu bewahren für den kleinen Süchsen, Hohel. 2, 15. für den sündlichen Lüsten, daß sie zu demselben nicht gelangen können. Ach mein Herr Jesu! Mache du einen solchen Zaun um mein Herz, so wird es wohl verwahret seyn!

(a) S. Chrysostom. homil. 24. in Matth. p. 244. Conf. Senec. lib. quod in Sapient. non ead. c. 12.

(b) Franciscus de Sales nobili libell. Introduc. ad vit. devot. Part. 3. c. 21. p. m. 302.

45.) Der wunderliche Kauff.

In einer benahmten Stadt, kamen zween Kauff-Leute, deren einer in der Rechenkunst wohl geübet, und sonst sehr flug, der ander aber in gedachter Kunst unerfahren, und sonst auch einfältig war, geriethen darüber in einen Streit, daß jener diesem ein Pferd hatte ver-

verkauft vor Hirse-Körner, so daß er ihm vor dem ersten Nagel, damit das Hufeisen am Fuß befestiget, sollte ein Korn, vor den andern, zwey, vor den dritten vier, vor den vierten achte, vor den fünften sechzehnen Körner geben, und so weiter immer gedoppelt, biß man die Zahl der 32. Nägel, damit die 4. Eisen gemeiniglich befestiget, erreichen hätte, da zwar der Käufer gemeynet wohlfeil zu kaufen, hernach aber durch die Rechen-Kunst überführet worden, daß die Summa auf eine unglaubliche Menge hinaus gelauffen, so daß er bewogen worden, den Kauff zu wiederruffen, und sich durch guter Leute Vermittlung loß zu würcken. (a) Gotthold hörte diß erzählen, und sagte: Diese Begebenheit giebt eine artige Fürstellung der List des Satans, der unter dem Vorwand eines geringen Preises, die Menschen-Kinder um ein grosses, nemlich um ihre edle Seele, zu bringen und zu betrügen weiß. Er beschwazet und verleitet sie erstlich zu geringen Sünden, wie er sie nennet, und bemühet sich sie darinn zu erhalten, daß eine Gewohnheit daraus wird, da gehts denn immer gedoppelt und gehäuffet, da wächst immer eine Sünde aus der andern, da wird eine Ubertretung mit der andern verknüpft, da addiret und multipliciret er so lange, daß endlich der Käufer die schändliche Lust nicht anders, als mit seiner Seel bezahlen kan, wo ihm nicht Gott

U u 3

aus

aus Gnaden durch seinen Heiligen Geist die Augen aufthut, daß er des Betrugs gewahr wird, den Kauff durch wahre Buße wiederzuffet, und den barmherzigen Gott und Christum Jesum seinen Erlöser, um Hülfe und Rettung anflehet. Darum ist's am besten, mit dem Satan und seinen Händeln unverworren; Man achte keine Sünden klein und gering. Denn wie kan das klein seyn, was wider den allerheiligsten Willen des grossen Gottes geschiehet? David saget nicht ohn Ursach: Ps. 51, 6. secund. font. An dir! An dir! allein hab ich gesündigt! Als wollte er sprechen: Ach es ist ja meine Sünde an ihr selbst überaus groß und schrecklich, aber das ist das grösseste und schrecklichste, daß ich wider dich, dich, meinen wohlthätigen, gnädigen, liebreichen Gott, so schändlich gehandelt, deinen heiligen Nahmen den Gottlosen zu Spott gestellet, deiner Güte gemißbraucht, und alle an mir Unwürdigen erwiesene Wohlthaten mit schrecklicher Undankbarkeit vergolten habe. Davon ein gottseliger Lehrer (b) sehr wohl geschrie-
 ben: „Weil Gott eitel Liebe, Gnade, Ge-
 „rechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit,
 „ja alle Tugend ist, so wird er mit einer jeden
 „Sünde beleidiget: mit Ungerechtigkeit belei-
 „diget man seine Gerechtigkeit, er wird be-
 „leidiget mit Lügen, denn Er ist die Wahrheit
 „selbst, mit Haß, denn Er ist die Liebe selbst:
 „Gott

Gott ist das höchste Gut aller Tugend, und,,
 ist die höchste Liebe, nun ist's ja eine grosse teufl,,
 lische Bosheit denselben beleidigen, der die,,
 höchste Liebe, ja die Liebe selbst ist, u. s. w.,,
 Zudem, wie kan das klein seyn, welches groß
 und wichtig genug ist, uns aus der Gnade in
 den Zorn zu setzen, und unsere Seele in des
 Teuffels Gewalt zu lieffern? Die Spinne zie-
 het einen subtilen Faden aus ihrem eignen Lei-
 be, doch kan sich eine Fliege und Mücke damit
 so vielfältig umgeben, daß sie gewonnen geben,
 und ihr herhalten muß: Was ist kleiner als der
 erste Seiden- und Hanf-Faden? Dennoch wer-
 den starke Bänder, Stricke, ja Schiff- und
 Anker-Seile daraus gewürcket. Mein Gott!
 Ich weiß von keiner kleinen Sünde. Weil du
 mir lieb bist, so kan ich nicht gering achten was
 dich beleidiget, und deinen Heiligen Geist be-
 trübet! Niemand ist so thöricht, daß er mit
 Wissen und Willen Gift nimmt, wenn es
 schon ein wenig ist, weil er weiß, daß auch
 ein so wenig ihm das Leben nehmen kan. Ei-
 nes aber will ich bitten: Laß mich die gering-
 ste Sünde groß achten, weil ich lebe, laß
 mich aber die grössste Sünde klein achten,
 wenn ich sterbe.

(a) D. Gei. Leichpr. P. 2. p. 144. Wenn man einen in
 der Arithmetica probiren will, was er von der pro-
 portione dupla verstehe, so verkauft man ihm etwa
 ein Pferd, und begehrt vor dem ersten Huf-Na-
 gel

gel 1. Ps. vor den andern 2. 2c. Wer sollte nun denken, daß dergestalt vor die 32. Huf-Nagel des Pferdtes sollten heraus kommen 14913080. Th. 21. Gr. 3. Pf.

(b) Joh. Arnd. 2. Buch von wahr. Christ. c. 13.

46.) Die Puls- oder Schlag-Adern.

WEs man von der Puls- oder der Schlag-Adern redend ward, sagte ein Gelahrter, er hätte neulich gelesen, daß nach Cardani Meinung die Adern in einer Stunde 4000. Schläge thäte, (a) wiewohl neulich ein anderer berühmter Scribe die Zahl der Schläge bis auf 4850. erhöht hätte. (b) Gotthold sagte hierauf! Der menschliche Leib ist von seinem Schöpfer wie eine Uhr eingerichtet, darinnen aus einem innerlichen lebendigen Trieb, ein stetiges Reggen und Bewegen sich findet, wie nun eine Uhr ihre gewisse Anzahl Schläge thut in einer Stunden, und denn die Stunde mit dem Glocken-Schall meldet, so hat auch unsere Puls-Adern nicht allein ihre von Gott bestimmte Anzahl, wie vielmahl sie in einer Stunde schlagen soll, sondern auch im ganzen Leben. Es wird die Zeit endlich kommen, da unser Herz samt den Adern wird erliegen und stille werden, darum laßet uns Gott bitten, daß Er uns lehre unsere Tage also zählen, daß wir flug werden, Ps. 90, 12. und mit jenem gottseligen Mann seufzen: Ach Herr Jesu! mein Leib hat seine schlagende Adern, meine Seele auch:

auch: ihre Seufzer nehmlich, und ihr Sehnen nach dir, verleihe mir, wenn die Puls des Leibes stille wird, daß mein letzter Seufzer stark an die Himmels-Thür schlage, damit meine Seele eingelassen und aufgenommen werde. Hieben fiel ihm weiter zu, was ein grosser Lehrer unsrer Kirchen (c) von der Puls geschriezen: „Wo ein Christ ist, spricht er, da ist eigentlich der H. Geist, der da nichts anders, thut, denn immerdar betet, denn ob er gleich, nicht immerdar den Mund reget oder Worte, machet, dennoch gehet und schläget das Herz, (gleichwie die Puls-Adern und das Herz im, Leibe) ohn Unterlaß mit solchen Seufzen: Ach, lieber Vatter! daß doch dein Nahme geheiligt werde, dein Reich komme, dein Wille, geschehe &c. Und darnach die Buße oder Anfechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach gehet solch Seufzen und Bitten, desto stärker auch mündlich: Daß man keinen, Christen kan finden ohn Beten, so wenig als, einen lebendigen Menschen ohn dem Puls, welcher nimmer stille stehet, reget und schläget immerdar für sich, ob gleich der Mensch, schläft und anders thut, daß er sein nicht gewahr wird.“ Hieraus kan erkläret werden, was die Schrift saget, daß wir allezeit und ohn Unterlaß beten sollen. Luc. 18, 1. 1 Thessal. 5, 17. Und stimmen hiermit ein die Gedanken (d) eines guten Mannes, welcher mit Gott bez

Uu 5

din:

Dinget, daß, wenn seine Puls schläget, es nach seiner Seelen heiligen Verlangen und Vorsatz so viel seyn sollte, als wenn die Ader nicht allein das Schlagen, sondern auch eine Stimme hätte und sagte: Heilig! Heilig! Heilig! ist **GOTT** Ps. 6, 3. Wohin auch in einem Abend-Lied gezielet wird, wenn das Christliche Herz seufzet:

So oft die Nacht mein Ader schlägt,
Soll dich (**HERR IESU!**) mein Geist umfassen,

So vielmahl sich mein Herz bewegt,
Soll diß seyn mein Verlangen,

Daß ich mit lautem Schall
Möcht ruffen überall:

Ach **IESU!** **IESU!** du bist mein,
Und ich auch bin und bleibe dein.

(a) Martin Grund-Mann in der geistlichen und weltlichen Geschicht-Schule. p. 127.

(b) Athan. Kircherus in Mund. Subterr. l. 1. p. 51.

(c) Lutherus in cap. XIV. Johann. Tom. 7. Jenens. 78. 4. Edit. ann. 1598.

(d) D. Friederich Spees im Jugend-Buch, alleg. Harsdoerff. in der Vorrede über die heiligen Verträge des P. Barry.

47.) Das Gold-Stück.

Gottbold ward ein ansehnliches Gold-Stück, oder güldener Schan-Pfenning vorgezeigt, welches er merkte, seinem Besitzer sehr lieb zu seyn, (seinem Herrn mag ich nicht sagen, denn nicht alle Besitzer sind auch Herren

ihz

ihres Geldes,) Er sagte hierzu: Wie viel ist diß Stücke werth? Jener antwortete: Drenßig Thaler und noch mehr. Freylich noch mehr, fuhr Gotthold fort; Denn solche Dinge haben ihren Werth von der Einbildung der Menschen, und können sie es schätzen wie sie wollen; Man hat Exempel, daß ein altes Stück-Geldes, das etwa vor 1000. oder mehr Jahren geprägt worden, um etliche viel 100. Thaler verkaufft ist, (a) man sollte aber Leute finden, die es für nichts würden achten. Pomponius Mela, (b) und Tertullianus (c) gedenken eines Volcks, so sie Macrobios nennen, welche die Ketten und Bande der Ubelthäter aus Gold machen, und setzet der Letztere hinzu: Aliquando revera inventum est, quomodo & aurum non ametur. Er will sagen, daß diese Leute eine gute Erfindung haben einem die Gold-Liebe zu vertreiben. Gewiß es ist hoch zu bedauern, daß wir Christen uns so gar sehr in das Gold verliebet haben, daß auch die einfältigen Indianer daher auf die Gedanken kommen, als wäre es unser Gott. Wie denn davon eine merckliche Geschichte aus einem berühmten Spanischen Scribenten, las Casas genannt, erzählt wird, (d) daß als ein Indianischer Herr Hathury benahmt, für der Spanier Grausamkeit aus der Insul Hispaniola in Cuba geflohen, und vermercket, daß sie ihm auch das
hin

hin folgen würden, er seine Landes-Leute zusammen beruffen und gesaget, dieser Ausländer Gott wäre das Gold, und weil er ein Kästlein damit angefüllt, bey der Hand hätte, möchten sie nebst ihm demselben zu Ehren einen Tanz anstellen, (diß war ein Stück des Barbarischen Gottesdiensts,) ob sie ihn könnten versöhnen und bewegen, daß er seinen Dienern, den Spaniern, befehlen möchte, daß sie von ihnen zufrieden gelassen würden, darauf sie um das Kästlein, darinnen der vermeinte Gott der Spanier aufbehalten ward, so lange getanzt, biß ihnen der Odem fast entgangen, endlich aber, weil sie dafür gehalten, es wäre nicht rathsam, solchen Gott bey sich zu haben, das Kästlein in den nächsten Strohm versenket. Denket hiebey, wie übel es wohl die armen einfältigen Barbarn getroffen, und ob nicht viel Christen seyn, die das Gold als ihren Gott lieben, und sich darauf mehr, als auf Gott verlassen. Was ist nun aber das Gold? Eine glänzende gelb gefärbte Erde, wie der Mensch selbst auch nur Erde ist. Es ist vergänglich und der Eitelkeit unterworfen, es ist leblos, und an sich selbst ohne sondere Kraft, wie nunmehr von den gelehrtesten Aerzten ich genugsam erwiesen zu seyn, „achte: (e) Zwar will berichtet werden, daß ein Alchimist, der mit abquicken, camenti- ren und Gold-scheiden lang umgangen, und viel

„viel Quecksilber in sich gezogen, darüber sehr
 „gefährlich krank worden, welchen gerathen,
 „er solte ein gülden Blech lassen schlagen, und
 „auf das Herz-Gräblein legen, wie solches
 „geschehen, habe das Gold allen Gift vom
 „Herzen ausgezogen. (f) Welches man zu
 der Gelahrten und Erfahrenen Nachdenken
 und Urtheil läffet ausgestellt seyn; Allein,
 was kan es in geistlichen Herzens-Anliegen,
 und in der letzten Noth thun? Was hats vor
 Krafft die Seele zu erretten, zu trösten und
 zu erhalten? Es kömmt aus der Finster-
 niß, sagt ein weiser Mann, (aus der Erden
 und tieffen Grufften:) Es wandert in die Fin-
 sterniß, (der Beutel und Kasten,) und führet
 manchen in die Finsterniß (der Höllen.) Wenn
 mein schlechter Rath was gelten möchte bey
 reichen und begüterten Leuten, so wolt ich das
 für halten, es solte sehr erbaulich und gut seyn,
 wenn sie an einem jedweden Beutel, welchen
 sie mit Gold und Silber angefüllet, verwah-
 ren, einen Zettel machten, mit einer sonder-
 bahren Aufschrift: Als: Es gilt nichts: Es
 vermag nichts: Es ist Erde! Was kans hel-
 fen? Es rettet nicht vom Tode: Thue Rech-
 nung von deinem Haushalten! und derglei-
 chen. Allein ich weiß wohl, daß die Welt
 meines Rathes lachet, und denket, wir sind
 so einfältig, daß wir nicht wissen wozu das
 Gold gut ist. Nun so fahr hin, Welt! mit
 dei-

Deinem Gold, ich behalte meinen GOTT.

(a) Christoph Ludwvig Dietherr. D. prafat. in Itinerar. Michael Hemmersams, schreibt: Das Bildniß des Käysers *Heracii* auf einer Seiten, und auf der andern, wie er auf einem Wagen figet, befindet sich an einem Ort ziemlich groß. Diß Stück ist anfangs von einem Mann, dessen Kinder damit gespielt, um einen halben Thaler bekommen worden, darauf es der Käyser um 30. Thaler, denn dieser einem Holländischen Kauffmann um 300. Thaler, und endlich dieser dem Groß-Herzog von Florenz um 7000. Cronen verkauft. Ingleichen zu Harlem, an des Fürsten von Uranien Hof, wurde die Lauffe Johannis anfangs um 7. Stüber gekauft, und der Käufer verkaufte solche wieder um 3000. Gulden, über solche Liebhaber der Kunst-Stücke möchte sich mancher entrüsten, wie übel sie ihr Geld anlegen.

(b) *Lib. 3. c. 10.*

(c) *De habitu mulier. p. m. 586.*

(d) *Laxius in Consultat. p. 521. & Erasm. Francisc. in dem Hoh. Traur-Saal. p. 933.*

(e) *Vid. Herm. Conring. D. de Hermet. Medicin. c. 19. p. 243.*

(f) *Matthes. Sarept. conc. 4. f. 59. b.*

48.) Der Vertrag.

Gott hold war zugegen, als zween Nachbarn sich über eine Sache verglichen; Als nun vor rathsam angesehen ward, das der Vergleich schriftlich abgefasset würde, sagte der, so die Verheißung gethan: Sehet, da ist meine Hand, (dem andern die Rechte darz

darhaltend,) ich will leisten, was ich verspro-
 chen habe, als ein ehrlicher Mann! Wo-
 mit der so fort zufrieden war, und sagte: So
 traue ich euch als einem ehrlichen Mann auf
 euer Wort und Handschlag! Gotthold sag-
 te: So recht! meine Freunde! Das ist noch
 die alte Deutsche Redlichkeit und Aufrichtig-
 keit. So sollte es allenthalben zugehen, daß un-
 ser Christredliches Herz sollte die vestete Ver-
 schreibung seyn, weil aber das jezo selten zu
 finden, so muß man Siegel und Briefe neh-
 men, damit man doch öfters auch nicht zum
 Besten verwahret ist. Wisset ihr aber, was
 ich sonst hieben vor Gedanken habe? Wir
 Menschen trauen endlich einander, wo wir
 nur ichts eine Spur und Hoffnung der Treue
 finden, auf Mund und Hand; Warum trauen
 wir auch nicht frölich unserm Gott, welchen
 niemand jemahls falsch befunden. Wir haben
 Gottes Mund, in seinem Wort und Ver-
 heissungen, seine Hand in der That und Er-
 fahrung unsers ganzen Lebens, sein Herz in
 dem gecreuzigten Jesu, ich könnte hinzu-
 thun seinen Brief, mit dem Blute Jesu
 Christi geschrieben, und mit dem Siegel sei-
 nes H. Geistes bestätigt, warum trauen wir
 ihm denn nicht von ganzem Herzen, von ganz-
 zer Seelen, frölich und ohne Furcht? Wir
 trauen einem Vatter, einer Mutter, ei-
 nem Bruder, weil sie unsere Bluts-Freunde

de sind, wir trauen einem Rechts-Gelahrten wegen seiner Weisheit, und befehlen ihm unsere Sachen, wir trauen einem Arzte, wegen seiner Erfahrung, und befehlen ihm unsere Gesundheit, warum trauen wir Gott nicht, der alles ist, alles weiß, alles kan und auch alles will, was uns nütz und selig ist? Ey, sagte einer von jenen, wer wolte doch dem lieben Gott nicht trauen? Ja, sprach Gott-hold, so lange wir den Glauben in der Hand, oder im Beutel haben; Sonst ist's dem irdisch-gesinnten, sündlichen, kleinnüthigen Herzen eine schwere, ja unmögliche Sache, es kan Gott ohne Gott nicht trauen, es kan sich auf Gottes Gnade ohne seine Gnade nicht verlassen: Die Welt meynet, der Glaube an Gott sey ein geringes Ding, nicht bedenkend, daß der Apostel spricht: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens! 1 Thimoth. 6, 12. Der Glaube hat viel Widersprecher, und viel Feinde, darum ist er ein Kampf, und bestehet im Kampf. Der Glaube soll in einem kleinen Herzen den grossen Gott und seinen ganzen Himmel fassen, das ist keine leichte Sache. Eine Mutter hebt und trägt ihr Kind, stillt es, herzet, küßet, speiset, tränket, duldet es, aber wie langsam gehes zu, eh das Kind lernet die Mutter kennen, umfassen, an-lachen, lieben und ehren? Was mich angehet, denke ich oft an unsern großwerthen Lehr-
rer

rer, der da spricht: Ich bin durch viel Übung
gen, Gott Lob, dahin kommen, daß ich
schier anhebe zu glauben, Gott sey Schöpf-
fer Himmels und der Erden. (a) Ich sage
auch von Herzen; Ich bin durch viele Übung,
Kampf, Streit, Anfechtung, Seufzen, Be-
ten, Gott Lob, dahin kommen, daß ich schier
anhebe zu glauben, daß Gott mein gnädiger
Vater ist, und daß der gecreuzigte Jesus
mit seinem Verdienst, Blut und Tod mich auch
angehe: Hieran lerne ich täglich, und wie ein
zartes Kind an seiner Mutter Brüsten, so
liege ich an meines Herrn Jesu Wunden,
und sauge daraus sein Blut und Geist, daß
ich immer stärker werde. Ich glaube lie-
ber HERR! Hilf meinem Unglauben!
Marc. 9, 24.

(a) Luth. Tom. 6. Jenes. f. 351.

49.) Das schlaffende Kind.

Gott hold fand ein kleines Mägdlein, auf
dem Vorhofe seines Hauses unter
freiem Himmel liegend, daß es über seinem
Spiel eingeschlaffen, und sanft ruhere; Ach,
dachte er, wie gute Tage hast du? Wie süß
ist dein Schlaf? Wie sanft deine Ruhe? Du
schläfst süßer auf der harten Erden, als man-
cher Geizwurst, und Weltling auf seinem
weichen Bette! Was machts? Du hast ei-
nen gnädigen Gott, und ein gutes Gewis-
sen, du weißt von keiner Sorge, und beküm-
merst

merst dich weder um diß oder jenes, wenn du aufwachest, so spielst du wieder an, oder suchest ein Butter-Brod, für den Hunger. Mein Gott! Warum bin ich nicht auch so; An dir fehlt's nicht, deine Gnade und väterliche Vorsorge waltet so wohl über mich, als über dieses Kind, ich bin wo ich bin, ich thue was ich will, so bin ich in deine göttliche ewige Vorsehung eingeschlossen, so dürft ich nur alles, was mir, meinem Beruff nach, obliegt, gleichsam spielend, mit Freuden und in gutem Vertrauen zu dir, verrichten, und hernach auf meinem Lager fein sanft schlafen, und dich, du Hüter Israel, lassen sorgen und wachen; Allein an mir fehlt's, ich will nicht allezeit ein Kind seyn vor dir, sondern ein fluger Mann, ich will mit sorgen, und mit einrathen, ich will dir helfen, die Welt und die Kirche regieren, ich will meine und der Meinigen Wohlfahrt durch meine Gedanken und Rathschläge bevestigen, Darüber verschwindet der Seelen, oft auch des Leibes Ruhe, und kan ich manchemahl im weichen Bette nicht haben, was dieses Kind auf harter Erden gefunden hat. Nun ich gestehe, mir geschicht eben recht, ich mache mir selbst Unruhe, und richte nichts aus: Denn du lehrest dich wenig an mein Einrathen, und es gehet selten so, als ich es in meinen schlaflosen Nächten gemeinet und gut befunden habe. So soll denn

Denn nun diß Kind mein Lehrmeister seyn: Ich will mich nicht schämen, von ihm die Einfalt, die Lauterkeit, die Gelassenheit, und Zufriedenheit zu lernen. Und, O wie wohl wird mir seyn, wenn ich hierinn etwas werde gefasset und fortgebracht haben! Ich gedenke hieoben an einen löblichen Herzogen von Württemberg, Eberhard genannt, welcher, als in einem Gespräch etlicher Teutscher Fürsten ein jeder die Herrlichkeit seines Landes rühmte, und einer seine gute Weinberge, der ander seine Jagden, der dritte seine Bergwerke lobete, zuletzt anfieng und sprach: Ich bin zwar ein armer Fürst, und weiß mich in diesen Stücken keinem zu vergleichen, doch aber hab ich ein solch edles Kleinod in meinem Lande, daß, wann ich mich auf weitem Felde, oder im wilden Walde verirret hätte, wäre ganz allein, und trässe einen meiner Unterthanen an, so möchte ich ihn wohl heissen auf die Erde niederzusetzen könnte mein Haupt in seinen Schoos legen, und sanft einschlaffen, ohne Furcht, daß mir ein Leid solte widerfahren. (a) Diß war ein recht Fürstliches Kleinod: dieses Kind hat nach seiner Art ein gleiches, daß es sich nemlich hinleget, wo es zukömmt, und sanfte schläfft; Ich habe ein bessers, nemlich, daß ich darf mein Haupt und Herz in Schoos des himmlischen Vatters Schoos, und auf die Brust meines Herrn Jesu legen, und

wohl zufrieden seyn, Trotz dem Teuffel und der Welt, daß sie mir einigen Schaden zufügen! Ich beklage nur, daß ich mich dieser meiner Glückseligkeit nicht allezeit weiß recht zu bedienen: Es geht mir wie einem Kinde, das mit einem Scheusaal erschrocket ist, welches, ob es wohl zu der Mutter Schoos und Armen Zuflucht genommen, und in denselben sicher ist, doch noch tief senfzet, zuweilen erschrickt und auffähret, bis es siehet, daß es wohl verwahret ist. In diesen Gedanken spricht, mein Gott! dein Prophet: Ps. 4, 9. Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, (In pace simul cubabo & dormiam, im Frieden will ich mich zugleich niederlegen und schlaffen,) welches ich so verstehe: Wenn ich mich niederlege, so will ich nicht lange liegen, und mich mit sorglichen Gedanken plagen, und mir meine Ruhe verstoren, sondern will stracks in deinem Nahmen einschlaffen. So habe ich denn heute gelernt, mein Gott, daß sanft und geruhig schlaffen, eines Christen Kunst und deine Gunst sey!

(a) Gerlach im andern Tauf. denckw. Reden. S. 569.

50.) Das Lachen.

Als Gotthold bey einer Schencke vorbe-
gieng, hörte er ein lautes und üppiges
Lachen einer ganzen Gesellschaft, und sagte
bey ihm selbst, mit Senfzen: Ach allerlieb-
ster

ster Erlöser! wie wenig wird an dein Wort gedacht, daß du geredet hast, Luc. 6, 25. Weh euch, die ihr voll seyd, denn euch wird hungern! Weh euch, die ihr hie lachet, denn ihr werdet weinen und heulen! Ich finde von den Heiden, daß sie ehemals dem Lachen, als einem Gott, ein Bild aufgerichtet, und demselben jährlich ein Fest mit vieler Lust und grosser Freude gehalten haben. (a) Es scheint, als hätten unsere heutige Schein-Christen ihnen diesen Gebrauch abgelernt, und denen Lach- und Freuden-Götzen viel Tempel aufgerichtet, darinnen sie nicht jährlich, sondern wöchentlich zusammen kommen und deren Dienst fleissiger abwarten, als den heiligen Dienst des Herrn! Der Sabbath ist ein Sauff-Tag und Sau-Bad geworden, die Andacht ist in Pracht, und die Innigkeit in Uppigkeit verwandelt worden. Ach Gott! dir sey es geklagt, daß man das eine Lust heisset, wenn man sich toll und voll säufft, Scherz und Narrentheidung vor hat, welche Christen nicht geziemen, wann man ihm die Freyheit nimmt, zu reden und zu thun, was dem sündlichen Fleisch nur in den Sinn kömmt! Des Gleiches Wohl, ist des Geistes Weh! Wenn der Leib in gottloser Uppigkeit lachet, so hat die Seele Ursach blutige Thränen zu vergiessen: Über solchen Lachen, lachen die Teuffel, und solche üppige Freude ist des Satans Lust;

Die Welt-Freude ist des Teuffels Lock-Spei-
 se, wie sie ein gottseliger Lehrer recht genennet
 hat. (b) Sie ist ein überzuckerter Gift, und
 eine Aufstimmung oder Vortrab des ewigen
 Heulens und Weinens. Wenn die neuge-
 bohrne Kinder lachen, so hält man es vor
 eine Andeutung des folgenden Weinens und
 Geschrens, denn es rühret vom Bauchgrim-
 men her, das sie beginnen zu empfinden; So
 ist's mit der üppigen Welt-Freude. Hiebey fiel
 ihm ein, eine klägliche und merkwürdige Ge-
 schicht, die sich etwa vor 10. oder 12. Jahren
 in einer berühmten Handels-Stadt begeben
 hat. Ein unbekandter, doch wohlbekleideter
 und ansehnlicher Mensch, gehet in ein Wirths-
 Haus, begehret ein Frühstück, wie auch Bier
 und Wein, und endlich die Geiger oder Spiel-
 leute, er machet sich den ganzen Tag auf aller-
 ley ersinnliche Art lustig, biß gegen den Abend,
 da bezahlet er den Wirth, und heisset die Spiel-
 leute ihm folgen und tapfer aufstreichen, er ge-
 het, biß an den vorbeý fließenden Schiffreis-
 chen Stroh, tanzet und singet, er gehet
 endlich in den Stroh, die Musicanten mey-
 nen es seye eine Kurzweil, und sehen dem
 Handel zu, er heisset sie lustig seyn, und
 wirft ihnen noch einen Reichs-Thaler aus
 dem Wasser zu. Darauf rufet er: Gute Nacht!
 ihr Brüder! und stürzet sich in die Tiefe des
 schnellen Strohs, und ersäufft. Man hat
 das

davor gehalten, daß es ein fremder Kauffmann
oder Kauffmanns-Diener gewesen, der in
Schulden gesteckt, oder mit seiner Rechnung
zu bestehen sich nicht getrauet, oder sonst ein
Mensch, welchen der Gewissens-Wurm am
Herzen genaget, der also mit Freuden in das
ewige Heulen sich hat stürzen wollen. Es ha-
ben mir dieses Leute erzählet, die seinen Kör-
per am Ufer liegend gesehen, und von denen,
welche gute Nachricht von diesem unerhör-
ten Handel gehabt, ihn gehöret. Das ist der
Welt-Freude! Das ist der Welt Lachen!
Das ist der Welt-Lust! Ich halte, der gerech-
te Gott habe nach seinem unerforschlichen
Gericht dieses geschehen lassen, daß an die-
sem Menschen die andern Weltlinge ein Vor-
bild möchten haben, ihrer sündlichen Freude,
und deren kläglichen Ausgangs! Der Teufel
hat ein solch Trauer-Spiel öffentlich mit
diesem spielen müssen, andern, die er heim-
lich in seinen Stricken zu gleichem Ende führet,
zur Warnung. Ach heiliger und gnädiger
Gott! gib, daß ich mich freue, als freuete
ich mich nicht: Du bist die Brunn-Quell als
ler wahren, himmlischen und ewigen Freude!
Erfreue du mein Herz, so will ich der Welt-
Freude wohl entbehren; Wer dich und dei-
ne Freude gekostet hat, dem ist die Welt-
Freude Vermuth und Galle! Ich will
lieber mit Weinen und Trauren in den Him-
mel

mel, als mit Freude und Lachen in die Hölle gehen!

(a) *Jacob. Bolducius Cappucinus in Cap. XXIX. Job. v. 24. Tom. II. p. 347.*

(b) *Lib. 3. vom wahr. Christenth. c. 18.*

51.) Das Herz-Klopfen.

Man ward in einer Gesellschaft redend von der stetigen Bewegung des Herzens in dem menschlichen Leibe, und verwunderte sich über die Allmacht und Weisheit des gütigen Schöpfers, der in demselben eine stets-fließende reiche Quelle der Lebens-Geisterlein gelegt, und es mit einer immerwährenden Bewegung versehen hat, damit es das Geblüt im Gange erhalten, und es mit Lebens-Kräften erfüllen könnte; Man könnte es füglich, sagte ein Gelahrter, mit einer Wasser-Kunst, wie man sie an vielen Orten findet, vergleichen, welche auch in allzeitiger Bewegung sind, und das Wasser durch verborgene Rinnen in die ganze Stadt verteilen. Gotthold sagte hierauf: Lasset uns hiebei bedenken an die Redens-Art, deren sich der Heilige Geist zweymahl von dem David bedienet, es habe ihm das Herz geschlagen, 1 Sam. 24, 6. Einmahl als er dem Saul in der Höle hatte den Zipfel vom Rock geschnitten, dadurch Zweifels-frey angedeutet wird, die kindliche Furcht, und Gewissens-Prüfung, welche David angestellet, ob er auch

auch etwas sündliches begangen, und Gott erzürnet hätte, da er seinem Könige den Rock beschnitten? Und denn, 2 Sam. 24, 10. nachdem er das Volk gezählet hatte, anzudeuten, daß sein Gewissen sehr aufgewachet, und ihm seine Sünde, mit Angst und Bangigkeit habe für Augen gestellet. Lasset uns Gott bitten, daß er uns die Gnade auch gönne, daß, wo wir etwas mißliches und gefährliches, etwa aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit vornehmen solten, unser Herz, mit Schlagen und Klopfen uns warnen möge: Oder, so wir es ja versehen hätten, und wären in Sünde gefallen, daß unser Herz uns keine Ruhe lasse, sondern uns so lange ängste, treibe und dringe, biß wir mit wahrer Buße zu dem gecreuzigten Herrn Jesu fliehen, und in ihm, unsern unruhigen Herzen, Ruhe schaffen. Ich habe nicht ohne Ursache dieses eine Gnade Gottes genennet. Denn Christus ist, und sein Geist, der durch solch Herz-Klopfen bey uns anklopft, und uns entweder warnet, oder zur Buße locket. Wenn das Herz im Leibe stille ist, so ist der Tod da, und wer diesen Herzens-Schlag im Gewissen nicht mehr fühlet, der ist geistlich und lebendig todt. Indem Gotthold also redete, sagte ein belesener Mann aus der Gesellschaft, er hätte neulich eine artige Geschichte gefunden, die sich zu diesem Gespräch überaus wohl

Lx 5

schiz

schicken würde, und wollt er dieselbe, so es denen Abwesenden belieben möchte, kürzlich erzählen. Als nun sie sämtlich ihr Verlangen bezeigt, sieng er an: Es hat sich etwa vor hundert und 20. Jahren in der Schweiz zugetragen, daß ein gottseliger Bauers-Mann um der Evangelischen Wahrheit willen zum Feuer verdammet wurde, welcher zwar allerley gute Proben Christlicher Beständigkeit und Tapferkeit im Gefängniß gethan, doch kurz vor seinem Ende eine, die sonderlich merkwürdig, hinterlassen. Denn nachdem man ihn angebunden, und nunmehr ins Feuer werfen wollte, begehrt er den Richter, welcher, Schweizerischen Gebrauch nach, bey der Execution zugegen war, noch einmahl anzureden, als endlich nach langem Wegern, derselbe herbey kommen, spricht er: Ihr habt mich heute als einen Ketzer zum Tode verdammt, nun bekenn ich zwar, daß ich ein armer Sünder, keines Weges aber, daß ich ein Ketzer bin, denn ich glaube und erkenne von Herzen alles, was in dem Apostolischen Glaubens-Bekänntniß enthalten ist, (welches er darauf ganz hergesaget.) Nun bitte ich, fuhr er fort, dieses einige zu guter Letzt von euch, mein Herr! daß ihr herzu treten und ernstlich auf meine, hernach auch auf eure Brust eure Hand legen, und dann vor allem diesem Volk frey, und mit Wahrheit aussagen wollet, welches Herz vor Furcht und

und Angst am härtesten schlage, meines oder euers? Ich will frölich und getrost zu meinem Jesu abscheiden, an welchen ich gegläubet, wie aber euch hierbey zu Muth setzen, werdet ihr wissen. Der Richter wußte nicht, was er hierauf sagen sollte, und befahl, man sollte mit dem Jener fort machen, doch mit solchen Geberden, daß man wohl merkte, daß er erschrockener war, als der Märtyrer. (a) Gotthold bedankte sich im Nahmen der Gesellschaft für diese schöne Erzählung, die ich, sprach er, sonst in keinem Märtyr-Buch gefunden. Lasset uns dann, sagete er weiter, von Herzen wünschen, und von Gott im Nahmen Jesu bitten, daß er uns auch im Sterben ein solch geruhiges, freudiges, unerschrocknes Herz aus Gnaden geben wolle. Wem aber das Herz überzählter Massen wohl schlägt, weil er lebet, dem wird es geruhig seyn, wenn er stirbet.

(a) Rudolphus Gualtherus Tigurinus homil. 42. in Act. sub fin. pag. 94. b. Edit Tigurin. in fol. ab ann. 1586.

52. Das Hochzeit-Mahl.

Als ein paar Personen aus Gottholds Hause zur Hochzeit wollten gehen, sagte er zu ihnen: Sehet zu, daß ihr nicht schlimmer wieder kommet, als ihr seyd hingangen. (a) Der Satan spannet zwar sein Netz allzeit auf, und suchet uns Menschen in Sünden zu stürzen, doch ist er niemahla in seinem Gang embstaer und glücklicher, als bey solchen frölichen Zusam-

sammentünften, und scheint's oft, als hätte er manches Menschen Bissen und Trunk mit Gift gemischet, daß er davon ganz gottlos und gleichsam rasend worden. (b) Darum wird's hochnöthig seyn, daß ihr mit einer und andrer guten Erinnerung, als einem geistlichen Gegen-Gift verwahret werdet. Auf's erste, machts wie gehorsamen lieben Gottes-Kindern gebühret, gehet nirgends hin, und gebraucht euch keiner irdischen und weltlichen Freude, eh ihr euch bey euern himmlischen Vatter in Demuth habt angemeldet, und um Erlaubniß gebeten; Die Gaben, deren ihr euch zur Ergößlichkeit bedienen wollet, sind sein, die Speisen kommen aus seinem Vorrath, und das Getränk aus seinem Keller, so bittet ihn um ein dankbares und fröhliches, doch auch fürsichtiges und behutsames Herz, damit ihr seiner Güter vor seinem heiligen Angesicht nicht mißbrauchen, und darüber in Sünde nicht fallen möget; So gedenket denn auch, daß ihr zuvörderst des Gebets, und der herzlichlichen Vorbitte halber, für der angehenden Ehe-Leute zeitliches und ewiges Wohlergehen, zur Hochzeit eingeladen seyd. Die alten Teutschen haben auch die Hohen Feste, Hochzeiten, hohe Zeiten genannt, weil man beyde hoch und heilig halten, und sie mit Gottes Lob und ernstlicher heitiger Andacht zieren soll: Zusammen kommen, essen, trinken, lachen, scherz-

scherzen, tanzen, trunken werden, können
 auch die Heyden und Türken; andächtig aber
 und ernstlich beten, allein die Christen: Das
 beste Hochzeit-Geschenk ist ein Christlicher
 rechtschaffener Segens- und Friedens-Wunsch,
 mit einem innigen Gebet bekräftiget: Wie kan
 aber der recht beten, der nur aus Prahl-
 sucht, und Uppigkeit ohne gottseliges Nach-
 sinnen, mit einem Vorsatz der Uppigkeit und
 Trunkenheit, zur Hochzeit gehet, oder wie
 kan ein solch Gebet Gott gefallen? Erinnerung
 euch weiter, daß Gott allenthalben, auch bey
 den Hochzeitlichen Freuden-Mahlen zugegen
 ist, und daß er auf alle euere Worte, Werke
 und Gedanken acht hat. Bey den Jäden,
 auch etlichen Heyden, wie gelahrte Leute be-
 richten, (c) ist gebräuchlich gewesen, daß ent-
 weder ein Priester, oder sonst ein erbarer an-
 sehnlicher Mann, in solchen Ehren- und Lust-
 Mahlen, durch die Wahl-Stimmen der Gäs-
 te, oder durchs Loß zum Ober-Auffseher, o-
 der, wie man etlicher Orten redet, zum Köniz
 ge erwählet ward, dessen Amt war, daß er
 mußte über Zucht, gute Sitten und Erbarkeit
 halten, Zank und Widerwillen verhüten oder
 stillen, und allem Ubelstand steuern. Zu wün-
 schen wäre, daß es unter uns Christen auch
 also gehalten würde, doch gedenket ihr, daß
 ihr bey eurer Freude einen scharfen Auffseher
 habt, den allwissenden und heiligen Gott, und
 ver-

vergeßet nicht, was der weise König saget, Pred. 12, 9. So freue dich Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn, in deiner Jugend, thue was dein Herz lüstet, und deinen Augen gefället, und wisse, daß dich Gott um dieß alles wird für Gerichte führen. Seyd so lustig, daß ihr ein- gedenk verbleibt, ihr habt heute Abend, wann ihr zu Hause kommt, mit eurem Gott, von hochwichtigen Dingen, euere Seligkeit betref- fend, zu reden, und daß ihr vielleicht noch heu- te sterben könntet: Die weltliche Freude ge- höret zur Eitelkeit, darum muß ein Gottes- Kind, dessen Zweck die selige Ewigkeit ist, sich nicht darinn vertiefen. Bedenket auch dieses, daß, indem ihr lustig seyd, esset, trinket, tanz- zet, und dergleichen, manche hundert, ja tau- send Menschen unter der Last des Kreuzes, der Armuth, und mancherley Noth seufzen, manche im Siech-Bette winseln und stöhnen, manche mit dem Tode ringen. (d) So seyd nun so fröhlich, daß ihr euch erinnert, das menschliche Leben sey ein Gesang von schwar- zen und weißen Noten, Freude und Trau- rigkeit sind Gesellschafter, die nicht gerne lange von einander seyn; Vielleicht wenn ihr auf den Abend von der Freude zu Hause kommet, stehet das Leid an der Thür, und heisset euch willkommen, darum seyd guter Ding am gu- ten Tage, und am bösen Tage, nehmet auch
vor

vorlieb. Pred. 7, 15. Ja am guten Tage macht euch gefaßt, den bösen zu leiden und vor gut zu nehmen. Endlich, wenn ihr werdet zu Hauße kommen so vergesset nicht, eine Gewissens-Prüfung des verbrachten Tages halber, anzustellen, zumahl er ein Stück euers Lebens gewesen, davon ihr dermahleins eurem Gott Rechenschaft geben müßet. Und wie man eine Uhr, wann das Gewicht abgangen ist, des Abends aufziehet, so richtet ihr euer Herz, durch gottselige Andacht wieder zu Gott, wo es sich etwa den Tag über gar zu sehr nach der Erden gesenket und herunter gelassen hat. Schließlich: Haltet von keiner Lust und Freude, wo sie nicht so beschaffen ist, daß ihr auf den Morgen den Himmel frölich ansehen, und heilige Hände zu Gott aufheben könnet.

(a) Diogenes ap. Laertium lib. 6. juveni cuidam ad convivium eunti ait: Deterior redibis!

(b) Conf. supr. Meditat. 22. S. 2.

(c) Sic refert. Baronius ad an. Christ. XXXI. num. 29. de Architrictino, Joh. II. 8. agens.

(d) Christoph. Besoldus in Axiomat. Part. I. p. 199.

53.

(Mein geehrter Leser! Weil Gotthold die üppige Welt-Freude auf Hochzeiten jederzeit gerne hätte gemäßiget gesehen, hat er einmahl ein zu vorhergehender Andacht sich nicht übel schickendes Lied aufgesetzt, welches auf die bekandte Meloden des Grab-Lieds Landgraf Friedrichen von Hessen kan gesungen wer-

werden; selbiges, als es einem frommen Mus-
siquanten übergeben, und von demselben, mit
schicklichen Symphonien, und artiger Stim-
me eines Knaben, auf etliche Hochzeiten ge-
machet worden, hat etlichen Gästen die Thrä-
nen

Gottholds Hochzeit-Lied.

Das Fleisch:
mit fröhlicher Stimme.

1.
Lustig! ihr Gäste! seyd fröhlich in Ehren,
Esset und trinket mit fröhlichen Muth,
Ist es doch Hochzeit, wer will es uns wehren?
Mache dich lustig du redliches Blut!
Lasset die Gläserlein frisch umher wanken!
Plaget euch heute mit keinen Gedanken!
3. Lustig, ihr Brüder! Erzählet Geschichte,
Suchet die lustigen Schwänke hervor,
Saget uns Rägel und Freuden-Gedichte,
Wer nicht mit narret, der ist wohl ein Thor,
Man kan nicht alle die Worte abwegen,
Worte sind Worte, dran ist nichts gelegen.
5. Lustig, ihr lieblichen Jungfern und Frauen!
Kommet zum Tanze, das Saiten-Spiel klingt,
Lasset die zierliche Sitten heut schauen,
Der soll faul heissen, der nicht umher springt,
Lustig, wir wollen die Hochzeit genießen,
Und davon lange zu sagen noch wissen!
7. Lustig, ihr Nachbarn, auch bis an den Morgen,
Seht! Diese ganze Nacht soll unser seyn,
Schaffet von hinnen die nagenden Sorgen,
Weg mit der Traurigkeit! Freude herein!
Zählet die Stunden nicht, lasset sie eilen,
Wir wollen dennoch hie länger verweilen.

Der

nen in die Augen getrieben, denen Welt-Gesinnten aber einen Verdruss, und den Muscanten einen Verweiss erwecket, weil sie (Ach elende Christen!) vermeynet, solche Lieder gehören auf Hochzeiten nicht. Der gottselige gewissenhafte Leser, wird ihm dessen Einschaltung an diesem Ort nicht lassen entgegen seyn.

54.) Der

Der Geist: mit leiser und fast trauriger Stimme.

2. Nicht allzu lustig, ihr Gäste! Ach denket,

Daß dieses Leben ein Nebel nur ist,

Danket dem Herren, der alles uns schenket,

Denket des Todes, der alles weg frist:

Heut sind wir fröhlich, wir scherzen und lachen,

Stecken wohl Morgen dem Tode im Rachen.

4. Sachte ihr Brüder! und denket der Stunde,

Da man uns alle wird bringen hervor,

Rechnung zu geben von unserem Munde,

Wer es nicht achtet der ist wohl ein Thor,

Worte sind Pfeile, verwunden die Herzen,

Worte sind Schwerter und machen oft Schmerzen!

6. Tanzt, ihr Lieben, am lustigen Reihn,

Denket daneben, der Bürger tanzt mit,

Wer weiß wie lange noch währet der Mayen,

Zwischen dem Tode und euch ist ein Schritt.

Alles ist eitel mit Thorheit verbunden,

Niemand hat Ruhe in Unruh gefunden,

8. Ewig! Ach Ewig! ihr Menschen, ist lange,

Ewigkeit folget auf elende Zeit,

Ewigkeit! Ewigkeit! machet mir bange,

Ewigkeit folget auf närrische Freud:

Zählet die Stunden, mit Zittern und Scheuen,

Daß es euch möge nicht Ewig gereuen.

V

54.) Der Frucht-reiche Baum.

Gotthold sahe, bey einem Garten vorbey
 gehend, einen Birn-Baum voller früh-
 zeitigen schönen Früchte, dessen Zweige unter
 der Früchte Menge so gebeuget waren, als
 wolten sie brechē, er sagte zu einer Person, so bey
 ihm war: was meynet ihr, daß dieser Baum
 bedarf? Eine Stütze oder etliche, versezte die-
 selbe, unter den beschwerten Zweigen: Nein,
 antwortet Gotthold, sondern Hände, so die
 Früchte brechen, und Körbe, so sie fassen: Wir
 haben hieran ein schönes Bild des HErrn JE-
 su, unsers allerliebsten und theuersten Erlösers,
 der bedarf meiner, und ich seiner, so kommen
 wir wohl zusammen. Lasset euch nicht wun-
 dern, daß ich sage, der HErr Iesus bedürf-
 fe meiner, nemlich, wie dieser Baum der Kör-
 be, wie der Prophetin von Gott gesegnetes
 Del-Krüglein der leeren Gefäß, 2 Buch der
 König. 4, 2. l. wie eine Mutter, welche die
 Milch dringet, eines Kindes, daß sie auslee-
 ret. Die Liebe dringet den HErrn Iesum,
 daß er mich suchet; mich dringet meine Noth,
 daß ich ihn suche, der HErr Iesus hat alles,
 Himmel und Erde ist sein, und alles was dar-
 innen ist, er bedarfs aber nicht, nur Seelen
 und Herzen bedarfer, mit seiner Gnad und
 Geist zu füllen und selig zu machen. O grosse
 Liebe! O Leutseligkeit und Freundlichkeit Got-
 tes, unsers Heylandes; Der nichts bedarf,

der

der bedarf eines sündhaften elenden Menschen!
 Was dünket euch, ob wir denn seiner auch
 wohl bedürfen? Was mich betrifft, meine
 Seele ist wie ein schwächtiges und durstiges
 Kind, ich bedarf seiner Liebe und seines Tro-
 stes zu meiner Erquickung, ich bin wie ein ver-
 irret und verlohren Schaaf, ich bedarf sein,
 als eines getreuen und guten Hirten, meine
 Seele ist wie eine verschüchterte, und vom
 Habicht gejagte Taube, ich bedarf seiner Wun-
 den zu meiner Zuflucht, ich bin eine schwache
 Rebe, und bedarf seines Creuzes, darum ich
 mich winde, und daran mich fest halte, ich bin
 ein Sünder, und bedarf seiner Gerechtigkeit,
 ich bin nackt und bloß, und bedarf seiner Herr-
 lichkeit und Unschuld, mich zu decken, ich bin
 betrübet und erschrocken, und bedarf seines
 Trostes, ich bin unwissend und bedarf seiner
 Lehre, ich bin alber und einfältig, und be-
 darf, der Regierung seines Heiligen Geistes,
 ich kan seiner nirgends und nimmer entrathen,
 toenn ich beten soll, so muß Er mein Fürbitter
 und Wort-halter, wenn mich der Satan für
 Gottes Gericht verklaget, so muß Er mein
 Fürsprecher, wenn ich in Noth gerathe, so
 muß Er mein Helfer, wenn mich die Welt ver-
 folget, so muß Er mein Schutz-Herr, wenn
 ich verlassen bin, so muß Er mein Bestand,
 wenn ich sterben soll, so muß Er mein Leben,
 wenn ich im Grabe verwele, so muß Er meine

Auferstehung sehn. Nun so will ich denn der ganzen Welt, und alles was darinnen ist, lieber entrathen, als deiner, mein allerliebster Erlöser! Und, Gott sey Lob, daß ich weiß, daß du meiner auch nicht entrathen willst und kanst, du bist reich, ich arm; du hast Überfluß, ich habe Mangel; du hast Gerechtigkeit, ich habe Sünde; du hast Del und Wein, ich habe Wunden; du hast Erquickung und Labsal, ich habe Hunger und Durst. So gebrauch' nun, mein Heyland, meiner, wo und wie du mein bedarfst! Sie ist mein armes Herz, ein leeres Gefäß, fülle es mit deiner Gnade. Sie ist meine sündhafte betrübt' Seele, erquick' und erfreue sie mit deiner Liebe. Bedarfst du auch sonst meiner, mein Herr Jesu! Siehe, so bin ich dein Knecht! Gebrauche mein Herz zu deiner Wohnung, gebrauch' meines Muthes, deines Nahmens Ruhm auszubreiten, gebrauch' meines ganzen Lebens und aller meiner Kräfte, zu deinen Ehren und deiner Gläubigen Dienst, und laß ja die Freudigkeit meines Glaubens nicht aufhören, daß ich alles zeit von Herzen sagen könne: Jesus darf meiner, und ich seiner, so kommen wir wohl zusammen!

55.) Die Gedanken.

Gott hold fand einen seiner Haus-Genossen in tieffen Gedanken sitzend, und fragte ihn: Was sinnet, was denket ihr so? Der antz

antwortet: Nichts. Gotthold fuhr fort: Es ist unmöglich, daß der Mensch nichts gedenken sollte, man soll sich aber billig also gewöhnen, daß man keine andere Gedanken habe, als solche, die man, auf unverhohes Befragen, bekandt zu machen, nicht Schen haben dürfte, in Betrachtung, daß sie zwar Menschen, nicht aber GOTT verborgen seyn können; Das Herz ist wie die Gedanken sind, denn wie man, auch wenn ein Gefäß ausgeleeret ist, lange Zeit riechen kan, was darinnen gewesen, also lassen die Gedanken ihre Art und Beschaffenheit im Herzen: Wie man nun ein unreines und stinkendes Gefäß, mit edlen Wein nicht füllet, so wird GOTTES Gnade, in ein Herz, das sich mit bösen Gedanken willig verunreiniget, sich nicht ergießen. Die Gedanken sind der Seelen Flügel, damit sie sich entweder gegen Himmel schwinget, oder in die Hölle, sie kan sich damit, als Noah Taublein, auf einen Del-Baum schwingen, und ein Zweiglein abbrechen, oder, wie der Rabe, auf ein Aß fallen, und sich verunreinigen: Sie sind der Seelen oder des Herzens Vermögen, Besitz und Reichthum, wie sie Hiob nennet, Cap. 17, 11. (a) Weil die Seele ihre Lust und Kraft darinnen hat: Es gilt aber dieser Schatz des Herzens nach dem Gepräge: Welche Gedanken nicht mit dem Siegel GOTTES, mit der Liebe Jesu, und dem Zeichen seines Heiligen

Geistes bemerkt sind, die sind billig vor ungültig, und als eine falsche Münze zu halten. Sehet euch demnach wohl für, daß ihr nicht böse Gedanken in euern Herzen hauset und heget. Ich sage nicht, daß ihr keine böse Gedanken haben sollet, denn ich möchte zu viel, und was dem menschlichen Herzen nach dem Fall unmöglich ist, sagen und fodern: Das Herz ist eine Herberge, darinnen billig keine andere, als himmlische Gedanken, die vom Himmel kommen, und zum Himmel gehen, sollen aufgenommen werden, geschiehets aber so wirds einem Huren-Winkel und Garküchen gleich, darinn sich allerley liederlich Lumpen-Gesindelein zu versammeln pflaget, wohin Gott der Herr zielet, wenn er fraget: Jer. 4, 14. secund. font. Wie lange sollen die Gedanken deiner Witelkeit bey dir bleiben, herbergen und übernachten? Die erste Stufe zur würllichen Sünde, ist, böse Gedanken haben, die andere, dieselbe belieben und hegen. Ein ausländischer Lehrer (b) sagt sehr füglich, der Erb-Sünde erstgebohrne Kinder wären die bösen Gedanken, aus welchen alle andere Sünden herstammten, sie wären die rechten Kuppler, welche zu den würllichen Sünden weiblich hülffen, und dergleichen. Ein anderer (c) vergleicht sie denen Würmen und Maden, die aus dem faulen und ungesalznen Fleisch wachsen, welche in demselben wu-

wu-

wudeln und es vergehren, und gräulich stin-
kend machen. Als nun obgemeldte Person
hierauf sagte: Ach man kan ja öfters der bösen
Gedanken nicht los werden, sie sind wie die
Mücken, je mehr man sich mit ihnen jaget und
schläget, je häufiger kommen sie wieder! Gott-
hold antwortet: Gleichwie eine keusche und
ehrliebende Frau oft es nicht verwehren kan,
daß ein unzüchtiger Mensch ihr nicht sollte
nachgehen, von seiner vermeinten Liebe mit
ihr reden, ihr Brieffe schreiben, des Nachts
um ihr Haus gehen, ihr eine Music bringen,
u. s. w. Doch kan sie ihn hart und rauh abwei-
sen, seine Brieffe zerreißen, und die Fenster
zumachen, und die Ohren von ihm und seinem
Thun abwenden, endlich auch ihrem Eh-
Mann alles entdecken, und um Hülfe bitten:
So gehts auch mit der gläubigen und gottseli-
gen Seelen zu, welche oft des Teufels gottlos-
ses Einsprechen leiden muß, doch demselben mit
großem Eifer widerspricht, und dasselbe zu-
rück schlägt nach allen Kräften und Vermögen.
Ihr Bestes aber ist, daß sie sich zu Gott wen-
det, und es ihm mit Thränen klaget, auch mit
ihm und seiner Liebe, wie auch mit anderer or-
dentlichen Berufs-Arbeit, ihr so viel zu thun
machtet, daß sie auf des Satans Anbringen
Achtung zu geben, der Weile nicht hat. Herr
Jesu! Meine Seele ist eine Herberge, und
hat ein Schild aushängen, mit dem Zeichen
N 4 eines

eines zerrissenen Herzens, und der Unterschrift: Zum zerbrochenen Herzen. Sie soll niemand aufgenommen werden, als du mein Erlöser, und was von dir kommt und zu dir gehet; Schleicht zuweilen von Teuffels-Boten (böse Gedanken,) etwas mit ein, so will ich nicht ruhen, bis sie hinaus müssen, hilf du mir dazu, daß deine Wohnung allein sauber und von solchen Schweiß-Sliegen unbesfleckt behalten werde!

(a) Vid. ad l.c. Commentator. Coccejum. p. 251. & Bolduc. T. 1. p. 682. Belgæ annotant: Der Besitz meines Herzens. Das ist, die Gedanken, welche mein Herz als eine Erbschaft in Besitz hatte, und sich daran belustigte.

(b) Thom. Godvvyn. Theol. Anglic. Tractat. de Vanitat. Cogitat. p. 36.

(c) Jac. Bolduc. l. c. p. 687.

56.) Kein Herz.

Es ward in Beyseyn Gottholds von einem Menschen geredet, daß er sehr kleinmüthig und furchtsam wäre, und gebrauchte einer die Redens-Art: Der Kerl hat kein Herz im Leibe. Gotthold sagte: Ich verstehe wohl, was ihr sagen wollet, ich wollte aber wünschen, daß viele Leute kein Herz im Leibe hätten, die nemlich, welche aus Großmüthigkeit, wie sie meinen, und ihre Reputation zu erhalten, oft liederlich mit dem Nächsten anbinden, und darüber um Leib und Leben kommen. Ist nicht eine schöne Sache, mit guter Resolution und

und Reputation, wie die Welt redet, in den offenen Rachen der Hölle sich stürzen? Wenn ihr am Ufer eines schiffreichen und schnellen Strohm stündet, und einer sagte: Ich halte dich vor diesen und jenen, für einen verzagten Kerl, der kein Herz im Leibe hat, wenn du dich nicht in den Strohm stürzest, was würdet ihr thun? Zweifels-frey jenen für einen rasenden halten: Doch die Hölle achten wir nicht, wir können auf dem breiten Wege, der ins Verdammiß führet, in den Himmel gehen; Daß es Gott erbarme! Ich will aber bey dieser Gelegenheit dennoch wahr machen, daß mancher Mensch kein Herz hat. Zu Rom ist nicht vor allzulangen Jahren ein vornehmer Mann an einer langwierigen Krankheit gestorben, in dessen eröffneten Körper hat man kein Herz, sondern nur das Häutlein, damit sonst das Herz umgeben ist, gefunden, und davor gehalten, daß es von grosser langwieriger Hitze, welche der Verstorbene erlitten, gänzlich verzehret worden. (a) Bey diesem war kein Herz gefunden, als er verstorben war, bey manchen kan man kein Herz finden, weil er lebet. Der Heilige Geist gebrauchet einer nachdenklichen Redens-Art: Ps. 58, 10. So du wirst den Hungerigen lassen finden dein Herz, und die elende Seele sättigen, so wird dein Licht im Sinisterniß aufgehen, u. s. w. O wie man-

V 5

mahl

mahl suchet ein armer, elender, betrübter Mensch, mit sehnlichem Ansehen, kläglichen Worten, vielen Thränen, und herzlichen Flehen, eines harten Manns Herz, und kan es nicht finden, wie es dem Lazarus mit dem reichen Manne gieng. Luc. 16, 20, 21. Was der Prophet Hos. 4, 11. spricht: Surerey, Wein und Most machen tolle, oder, wie der Grund-Text redet, nehmen das Herz weg, das mag man auch vom Geiz und der Unbarmerzigkeit sagen: Ja was noch schrecklicher ist, wie oft suchet der fromme Gott das menschliche Herz, und kan es nicht finden? Gott sucht des Menschen Herz zu gewinnen, durch seine Liebe, Güte, Langmuth, vielfältige Wohlthaten, durch sein Wort, durchs Creuz, durch den Gewissens-Zwang, durch brüderliche Bestrafung und Erinnerung, aber die sichere böshafftige Welt hat kein Herz vor ihren Gott. Sehet, wie es ist in der Welt zugehet, Gott hat hin und wieder getreue, gottselige, eiferrige Diener, die mit Lehren, Straffen, Dräuen, Warnen, Flehen, Weisen, Bitten, die Herzen suchen, allein die Welt lachet ihr und geht immer hin, als eine verstockte (verleitete, allbere) Taube, die kein Herz hat, Hos. 7, 11. „Es ist da kein Hören noch Sehen, es hilft kein Lehren noch Beten, kein Ermahnen, kein Bitten noch Flehen, keine Demuth, keine Gedult, kein Dräu

„Dräuen, kein Wunder noch Zeichen, wir
 „zwingen Gott zum Zorn mit aller Gewalt,
 „und wollen schlecht ihn nicht lassen gnädig
 „seyn, wie gern ers auch thät, wie ein gottz
 „seliger Lehrer davon schreibet.„(b) Der Teufel
 hat ein höllisches Wunder an vielen Leuten
 gethan, und hat sie verblindet, daß sie mit
 sehenden Augen nicht sehen, mit hörenden Ohren
 nicht hören, bey lebendigem Leibe todt sind
 und kein Leben haben. Ich halte er habe vie-
 len nicht allein das Wort vom Herzen, Luc.
 8, 12. sondern auch das Herz selbst weggenom-
 men. Diß lasset uns beseuffen, und den barm-
 herzigen Gott bitten, daß er sich solcher Leute
 erbarme, und ihnen ein neues Herz wie-
 der gebe! Eines fällt mir noch ein: Eine gottse-
 lige Jungfrau sagte einsmahls zu mir: Ich
 habe kein Herz mehr, ich fühle es auch nicht,
 ich habe es längst meinem HErrn Jesu ge-
 schenket, der hats in seiner Verwahrung. Auf
 solche Weise hab ich auch kein Herz mehr. HErr
 Jesu! Du bist mein Herz! Dein Geist ist mei-
 ne Seele! Du bist alles, ich nichts. So bin
 ich nun ein Wunder deiner Güte daß ich oh-
 ne Herz lebe, und zwar besser, als wenn ich
 ein Herz hätte!

(a) Bern. Telesius rer. natural. l. V. c. 28. ap. Schenck.
 observ. l. 2. num. 192. p. 453.

(b) Lutherns Tom. III. Wittenberg. Germ. Part. 2.
 fol. 253.

57.) Der schwache Magen.

En frommes Herz klagte über groß Drucken im Magen, gefragt, woher es müste kommen? gab es zur Antwort: Ich bin neuerlich an einem Ort zur Mahlzeit gewesen, und muß ja, wegen des vielen Nöthigens, und durch Veranlassung der Gesellschaft, am Essen meine gewohnte Masse überschritten haben, deßhalber mein Magen erzürnet, sich zu rächen und mich zu bestrafen suchet. So machts GOTT mit seinen Kindern, sagte Gotthold, sie müssen auch nicht einmahl zu viel essen, sondern sie müssen eine Erinnerung haben, damit sie behutsamer werden: Merket aber an euch, und euerm Leibe, ein Vorbild der frommen und Gewissenhaften Seelen, und den Unterscheid zwischen ihnen und den Gottlosen: Von denen Letzten saget die Schrift: Sie sauffen das Unrecht in sich wie Wasser. Hiob. 15, 16. Das ist, ihnen verlanget und dürstet nicht allein, nach Ungerechtigkeit, sondern sie nehmen auch die Gelegenheit zur Sünde begierigst an, sie haben ihre Lust daran; Es ist ihr tägliches Getränk, (wie das Wasser in denen heißen Ländern war,) und sie können ihren Durst anders nicht als mit Erfüllung ihres bösen Vorsazes stillen, wohin auch der heilige Apostel ohne Zweifel gesehen, wenn er saget, Eph. 4, 19. Die ruchlosen Herzen ergeben sich der Unzucht, und treiben allerz

allerley Unreinigkeit begierlich, mit grosser
 Lust und Begierde. Wie sie nun die Sünde
 mit Lust, als eine wohlschmeckende Speise hin-
 ein schwelgen, so können sie sie auch im Ge-
 wissen leicht verdauen, sie haben darvon nach-
 her kein Leid, keine Schmerzen, keinen Ge-
 wissens-Druck, sie sind denen Trunkenbol-
 den gleich, denen das Sauffen eine Gewohn-
 heit und Freude ist, die auf den Morgen von
 keinem Beschwer wissen, und denen verlang-
 get, daß sie nur bald wieder darzu kommen:
 Die gottselige Herzen aber und zarte Gewis-
 sen, sind gleich denen, welche die geringste U-
 bermass nicht vertragen können, sie sind der
 Sünde nicht allein von Herzen feind, sondern,
 so sie etwas versehen haben, sind sie krank da-
 ran, das Herz schläget ihnen, das Gewis-
 sen straffet und dränget sie, daß sie keinen
 Frieden haben, eh sie sich mit Gott in wahr-
 rer Buße durch Iesum Christum versöhnen.
 So ist's nun umsonst, wann sich ein gottloser
 Mensch, welchen die Schrift einen Ubelthä-
 ter, (einen Handwerker, einen Tagelöhner
 der Sünden) nennet, auf der gottseligen und
 frommen Seelen Fehler beruffen will. Diese
 sind denen Bäumen im Winter gleich, die
 weder Blätter noch Früchte, doch Saft und
 Leben haben, daher zu seiner Zeit wieder aus-
 schlagen, blühen und fruchten: Jene aber
 denen dürrten Bäumen, die eine Zeit wie die
 an-

andere ohne Cafft, Leben und Frucht, und also zum Feuer fertig sind. Die Magnet-Nadel kan durch Rütteln und Schütteln von ihrem Stande verrücket werden, doch so bald sie Friede hat, kehret sie wieder zu demselben; Die Wetter-Hahnen auf den Häusern, richten sich nach allen Winden; So auch die Gläubigen können mit einem Fehl übereilet werden, doch wenn sie nur Zeit haben, sich zu besinnen, werden sie sich bald befeffigen ihren Fehl zu bessern, und zur Gottseligkeit sich zu kehren; Die ruchlosen aber nehmen aller Gelegenheit zur Bosheit wahr, und folgen allen Reizungen des Teuffels und der Welt: Der Frommen Sünde und Schwachheit ist ihnen ein Geschwür und Eiter-Beule, davon sie grossen Schmerzen haben, und seirlos zu werden suchen. Denen Gottlosen aber ist es ein Kleinod und Brust-Bild, das sie für eine Ehre und Zierde halten. Mein Gott! ich bitte von Grund meines Herzens, bewahre mich, daß ich die Sünde nicht liebe! Laß mich auch von geringern Fehlern Schmerzen empfinden, erinnere und straffe mich täglich durch dein Wort, und Heiligen Geist, durch einen aufrichtigen Christlichen Freund, durch Bangigkeit und Schwermuth des Herzens, durch das liebe Kreuz, oder wie du sonst weißt und wilt, daß, wo ichs etwa versehen und sündigen sollte, ich bald innen werde, daß ich

gez

gesündigt habe, und in herzlichster Demuth durch Jesum Christum Gnade bey dir suche und erlange.

58.) Das Gesinde.

Gott hold ließ ein Gesinde, das eine Zeit in seinem Dienst gewesen, fragen: Ob es Lust hätte ferner bey ihm zu bleiben? Selbiges ließ zur Antwort geben, es hätte nichts zu klagen, wüßte sich auch nicht zu verbessern, wenn er nur mit ihm zufrieden wäre, begehrete es seine Dienst nicht zu verändern. Er sagte darauf: Wir sollten es billig so mit einander machen, daß eines bey dem andern zu wohnen keinen Verdruß hätte. Es ist kein Unterscheid unter Herren und Knecht, Frau und Magd, als welchen Gott auf eine Zeitlang in dieser Welt gemacht hat; Die Sternen haben nicht einerley Grösse und Glanz, stehen aber doch an einem Himmel: Also haben wir nicht einerley Ehre, Ansehen, Güter, doch einen Gnaden-Himmel, einen Herrn, einen Glauben, eine Tauffe, einen Gott und Vater unser aller, der da ist über uns alle, und durch uns alle, und in uns allen. Ephes. 4, 5. 6. Wie sollte ich mein Gesinde verachten oder beleidigen, ob es mich wohl Herr heißen, und meines Befehls und Gefallens warten muß? Wie, wenn es eine höhere Stufe des Glaubens, der Liebe, der

Des

Demuth, der Gedult, der Vergnüglichkeit, als ich erreicht hätte? Ist wahr, was berichtet wird (a) von einem Einsiedler, der sich sehr heilig dünken lassen, daß ihm offenbahret sey, er hätte es kaum so hoch als eine Magd, die in einer Schenke in Diensten wäre, mit der Gottseligkeit gebracht; Als er sich nun aufgemacht, dieselbe gesucht und gefragt: Was ihr Thun und heilige Übung wäre? Hat sie zur Antwort gegeben, sie wäre sich keiner sonderlichen Heiligkeit bewußt, ohne daß sie ihre Haus-Arbeit und obliegende Geschäfte fleißig verrichtete, und eine Gewohnheit hätte, daß, wenn sie eine Tracht (Bürde) Holz aufnehme, es in die Küche zu tragen, sie mit herzlicher Liebe gedächte an den, welcher das Holz des Kreuzes, aus Liebe zu ihr und allen Menschen, getragen hätte. So lieget oft ein Edelgestein an der Erde, und bleibet doch ein Edelgestein: Die Perlen-Mutter ist rauh und unansehnlich von aussen, inwendig aber prächtig, helleuchtend, und wegen ihrer werthen Frucht kostbar. So auch ein gottseliges Gesinde ist oft vor der Welt gering und schlecht, vor Gott aber groß geachtet. Nun, mein Herr und Gott! ich erinner mich billig hiebei, daß ich dein Knecht bin, ich will auch gern in deinem Dienst bleiben; Mein Gott! ich bin mit dir sehr wohl zu frieden, ich habe nichts zu klagen, ich habe

be

be an dir einen sehr gütigen, gnädigen Herrn. Deine Weise gefället mir wohl, deine Gebote gefallen mir wohl, deine Wege, deine Haushaltung, dein Creutz, deine Arbeit, dein Lohn gefället mir wohl: Ach wann ichs nur bißhero so gemacht hätte, daß du auch mit mir könntest zufrieden seyn! Doch du bist so gütig, daß du auch mit unsern Fehlern Gedult hast, und regierest uns mit viel Verzeihen. Buch der Weißheit 12, 18. So gönne mir nun, mein Gott, die Ehre, daß ich dein Knecht seyn und bleiben mag, weil ich lebe, und in Ewigkeit!

(a) Engelgrave Panth. Part. 2. p. 238.

59.) Der Lappe.

Gotthold war über einige Verläumdung, und unchristliches widriges Urtheil, so von einer Person, über sein wohlgemeintes und wohlgegründetes Thun gefället, Unmuths, und betrübt, (wie sich dann Anfangs unser Fleisch und Blut nicht wohl schicken will, die Dorn-Krone Jesu Christi vor einem Blumen-Kranz zu tragen,) und gieng im Hause in tiefen Gedanken auf und nieder, indessen ward er eines Lappens gewahr, welchen seine Leute irgend in der Küche, oder zum Fuß-Hader gebraucht, und erinnerte sich dabei, was von dem frommen Mönchen, Heinrich Suso, (a) berichtet wird, und was er selbst erzählet, (b) er sey auch einmahl Schmach

Reden halben betrübet gewesen, und als er
 in seiner Zellen saß, sahe er einen Hund, der
 lief mitten im Kreuzgang, und schleifte da
 ein Fuß-Zuch um, und warf es bald auf,
 bald nieder, darüber er seufzend sagte: „War-
 „lich, Herr vom Himmelreich, also bin ich
 „in der Brüder Mund als ein Fuß-Zuch.
 „Er gedachte dabey: Siehe, das Fuß-Zuch
 „läßet sich handeln von dem Hunde wie er will,
 „er werf es auf, er werf es nieder, oder er
 „trete darauf, also solt du auch thun, man
 „halte dich hoch, oder schlecht, oder man
 „verschmähe und verspene dich, so solt du es
 „in Sanftmuth aufnehmen; Darauf er den
 „Lappen aufgehoben und in seiner Zellen ver-
 „wahret, da ich es, spricht er, mit innern-
 „und äussern Augen ansehe. ---- Ich wolte
 „es dir, schreibt er weiter an seinen Freund,
 „haben gesendet, daß dir dein Leiden desto
 „leidlicher wäre gewesen, so ist es mir als
 „gar lieb, daß ich es nicht mag von mir ge-
 „ben oder lassen. So hat dieser Mann eine
 gute Erinnerung, gedachte Gotthold, an
 einem alten Lumpen gefunden; Ich möchte
 diesen auch wohl aufheben, und in gleicher
 Massen gebrauchen. Es wird doch anders
 nichts draus, wir müssen uns nur in Göt-
 tes heiligen Rath und Willen übergeben,
 und mit uns lassen machen, wie es ihm wohl-
 gefället. Wann er uns der Welt eine Wei-
 le

le
 m
 w
 re
 li
 m
 u
 u
 b
 zu
 2
 m
 b
 u
 se
 w
 d
 C
 se
 le
 m
 gl
 u
 le
 W
 a
 ob
 d
 m
 u

le übergiebt, daß sie mit uns, wie der Hund mit dem Lumpen, spielen soll, wer wills ihm wehren? Zuforderst da es eine Zeit nur währet, und wir versichert sind, daß es aus göttlichem weisen Rath und väterlichen Wohlmeinens geschicht: Hätte er doch guten Fug und Recht, uns dem Willen des Satans zu übergeben ewiglich. Der Heilige Geist gebraucht öfters von dem Herrn Jesu die Art zu reden: Er sey übergeben, dahin gegeben, Ap. Gesch. 2, 23. Röm. 8, 32. u. a. m. Hat nun Gott seinen allerliebsten Sohn übergeben in den Willen seiner Feinde, für uns, und hat sich die unschuldige Lämmlein lassen lassen, und wie ein Fuß-Tuch hin und wieder werfen, was bilden wir uns denn ein, daß wirs besser haben wollen? Nun, mein Gott! Es soll heute dieser Lumpen mein Buch seyn: Ich will lernen mich in deinen Willen, ja um deinen Willen, in den Willen meiner Feinde übergeben! Es soll mir alles gleich gelten, Hohes und Niedriges, Lieb und Leid, Ehr und Schande, in deinem allerheiligsten und süßesten Willen! Wohlan! Welt, wirf mich hin und her, auf und nieder, auf die Bank, oder drunter, an das Licht, oder in einen finsternen Winkel, es gilt mir gleich, du kannst mich nirgends hinwerfen, da mich mein Gott nicht sollte können wieder finden, und hervor ziehen, es ist leicht zu erdulden,

31 2

von

von der Welt verworfen zu seyn, wann man nur von Gott nicht verworfen ist. Ich will schweigen und meinen Mund nicht aufthun, mein Gott! du wirsts wohl machen! Ps. 39, 11.

(a) In vita ejus a Surio edit. cap. 22. p. 519.

(b) Epist. 15. inter eas XVII. quas edidit. D. S. Anno 1622. in 4to. p. 29.

60.) Der Bettler.

Es ward erzählt, daß man einen Bettler hätte angetroffen, der zwar bey Tage auf zwei Krücken sich belehnd, als lahm und breßhaft umher gienge, und das Almosen mit kläglichem Stimmē gesucht, zu Abends aber in seiner Herberge, wo er seines gleichen gefunden, die Krücken weggeworfen, und wohl bezechet, sich seiner gesunden Beine bedienet, und getanzt hätte. Wie sich nun männiglich hierüber verwunderte, und ihn einen Betrüger, Dieb und losen Vogel hieß, sagte Gotthold: Meine Lieben! Dieser ist der erste nicht, der um Geldes willen eine Betrügeren fürnimmt, er wird auch der Letzte nicht bleiben. Zu beklagen ist, daß solch loses Gesindlein nicht besser beobachtet, und ihrem Muthwillen durch zulängliche Mittel nicht enfriger gesteuert wird. Es ist einer mit von den Schand-Flecken der heutigen Christenheit, daß man so viel Betrüger, Müßiggänger, und Gewissenslose Leute, die weder Gott noch Menschen nütze sind, deren

Hrs

Arbeit ist, sich durchs Lande betteln, und was erbettelt ist, versauffen, darben in schrecklicher Unreinigkeit und Unflätereien leben, frey läffet passiren, und ihrer muthwilligen Bosheit, wider Gottes Wort, und wider geistliche und weltliche Rechte, nachsiezhet: Es ist eine unverantwortliche Nachlässigkeit von denen, die der Herr auf der Hut seines Hauses gestellet hat, daß sie so vieler getauften Menschen unordentlichen, unchristlichen, gottlosen Wandel zusehen, und sie nicht zur Arbeit anhalten: Unser Erlöser trieb nicht allein die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, und stieß die Tische der Wechsler, und die Stühle der Tauben- Krämer um, sondern er wolte auch nicht zulassen, daß einer etwas (ein unheiliges Gefäß, was zum Gottes- Dienst und in den Tempel nicht gehöret,) (a) solte durch denselben tragen. Marc. 11, 15. 16. Jezzo aber, da der Christliche Cyfer fast gar verschwunden ist, läßt mans gehen, wie es gehet, man läßt die, so ihr Gefäß in Heiligung und Ehren zu behalten längst vergessen haben, immerhin durch die Christenheit lauffen, Aergerniß geben, denen rechten Armen das Brod vor dem Mund wegnehmen, ein schändliches Wesen treiben, und in Sünden leben und sterben: O ihr Führer und Lehrer des Volks Gottes, welch eine Verantwortung wird dieses und viel anders

dermahleins nach sich ziehen! Lasset uns aber, indem wir über andere enfern und klagen, unser selbst nicht vergessen! Meynet ihr nicht, daß dieser Betrüger keines gleichen viel hat, auch unter denen, die das Ansehen nicht wollen haben? Ich will von weltlichen Dingen nicht sagen, da die Betrügeren, um Geld zu gewinnen, so gemein ist, daß man sie fast vor ehrlich hält: Es hilft nicht, daß es eine andere Art ist, wer um Geldes willen die Furcht Gottes, sein Gewissen, und die Liebe des Nächsten aus den Augen setzet, der ist so wohl ein Betrüger, als dieser Bettler, wann er schon in Sammet und Seiden gekleidet einher gehet: Bedenket, wie es in Kirchen zugehet! O wie gemein ist's da, daß wir uns bey unserm Gottesdienst andächtig, bey unserm Beichten, betrübet und kläglich, bey unserm Abendmahl-gehen, sittig und züchtig stellen: Ach ich bin ein armer Sünder, heißt's da, meine Sünde sind mir von Herzen leid, ich verlasse mich auf Gottes Barmherzigkeit, ich will mich gerne bessern. O wie kläglich thut da der Bettler, wie elend kan er sich stellen! Allein habe Acht auf ihn, wenn er aus der Kirchen kömmt, wenn seine angenommene Andacht, und gezwungene Frömmigkeit vorbey ist, wenn er ihm selbst gelassen, zur üppigen Gesellschaft wieder kömmt, da ist so fort Sünde, Buße, Besserung, Himmel, Hölle

Hölle und alles vergessen, da wird alle Andacht ersäufet, und das Gewissen weggeworfen, da ist der arme Sünder nicht mehr kläglich, krank und elend, sondern frech, trotzig und unbändig: Es scheint fürwahr, als sey es dahin kommen in der Christenheit, daß man meynet, die Andacht, die Buße und Früchte der Buße gehören nur in die Kirche, und wo man etwa mit den Priestern muß umgehen; Hernach aber könne das Christenthum wohl leiden, daß man seinen Willen habe, in der Welt mit der Welt lebe; Kurz, wir meinen, der äußerliche Schein sey genug, es komme um das Herz wie es kan. Wir verwundern uns, und zwar billig, daß man im Papstthum die Leute beredet, es wäre zur Seligskeit dienlich, eine Mönchs-Kappe erkauffen, und sich darinnen begraben lassen: Wir sehen aber nicht, daß wir vor die Mönchs-eine Heuchel-Kappe erwählet haben, damit verlarvet sich der gröste Theil der Christenheit, darinnen stirbet er auch: Gerade als wenn es eine so schlechte Sache wäre, eine neue Creatur in Christo werden! Ach HErr Jesu! keine Betrügeren ist gemeiner in der Welt, als daß die Menschen sich selbst betrügen: Sie beschauen sich in den Spiegel der Eigen-Liebe, und meynen, weil sie ihnen selbst wohlgefallen, so müssen sie dir auch gefallen! Da doch das Gegentheil wahr ist: Ach laß mich deinen Heiligen

3 4

ligen Geist in alle Wahrheit leiten, und vor Selbst-Betrug bewahren!

(a) *Vid. Harmon. D. Gerhard. cap. 148. Tom. II. p. 249. b.*

61.) Der grosse Buchstab.

Einem Knaben hatte sein Lehrmeister, der ihn im Schreiben unterrichtet, eine Vorschrift gemacht, und in derselben ein grosses A mit vielen Bunden und zierlichen Zügen, wie es ihre Kunst vermag, zu voran gesetzt, der Knabe machte an dessen statt, in der Nachschrift, mehrentheils ein schlechtes A, zu weilen versucht er zwar, den Seinigen auch etwas zierlich zu machen, und mit Zügen zu bekleiden, es gerieth aber wie es konte bey einem Schüler, oder Lehrling. Gott hold sagte hierauf: Der HErr Iesus hat uns alle Tugenden, aufs vollkommenste in seinem allerheiligsten Leben fürgebildet, sie sind vollkommen nach allen Umständen, lasset uns sie nachbilden, mit aufrichtigen einfältigen Herzen so gut wir können, nur daß man unsern Fleiß und Lauterkeit spüre, er wird zufrieden seyn, bis wir es durch stetige Übung besser lernen. Allein ich erinnere mich, daß ich hievon schon vor diesem bey dergleichen Gelegenheit, Erinnerung gethan. (a) Drum will ich euch iho ein anders fürstellen. Dieser grosse Buchstab mit allen seinen Zügen und Zierden, wie sehr es ins Auge pralet, ist und gilt nichts mehr, als ein A.

A. und giebet uns ein schickliches Bild der Menschen, die mit vieler weltlichen Eitelkeit prangen: Siehe nur an die, welche in hohen Ehren und Würden schweben, welche in Gold und Silber, in Sammet und Seiden prachten, von Diamanten und Perlen schimmern und glänzen, und mit vielen Dienern umgeben, auf hohen Thronen sitzen, in prächtigen Carossen fahren, an herrlichen Tafeln speisen, in weichen und kostbaren Betten ruhen, (wenn sie ruhen können,) welche in der Welt hochberühmt, und vor aller Menschen Augen was grosses sind; Wenns um und um kommt, so ist der grosse Buchstab mit allen seinen zierlichen Zügen ein A. und diese mit aller ihrer Eitelkeit, Menschen, und mehr nichts. Von einem Könige in Frankreich wird berichtet, (b) daß, als er Lust halber in die Küche kommen, er einen Küchen-Jungen gefragt: Was er jährlich verdiente? Der ihm geantwortet: So viel als der König. Als weiter gefragt wurde: Was denn der König verdiente? Nahrung und Kleider, versetzte er, ein mehrers kan er nicht benutzen, und das habe und verdiene ich auch. Von Philippo dem III. Könige in Hispanien wird gemeldet, daß er in seinen Letzten frey bekannt, man hätte nichts davon, daß man ein König wäre, als in seinem Todte ein betrübt und bedrängtes Herz. (c) Disß waren grosse Leute in

Dem Register der Menschen, doch warens nur Menschen, und mustens lernen und erkennen, daß sie alle weltliche Herrlichkeit über die die menschliche Eitelkeit und Sterblichkeit nicht hätten erheben können. Von der Lollia Paulina, einer edlen und reichen Römerin meldet Plinius, (d) sie habe einmahl bey einem Verlöbniß mittler Standes: Personen einen Schmuck angehabt von Schmaragden und Perlen, welcher nach eines gelehrten Manns (e) Berechnung, auf zehenmahl hundert tausend Thaler geschäzet worden. Zu unserer Zeit hat eine Princeßin von Rossano, in der heutigen Stadt Rom einen Schmuck von Edelgesteinen getragen, der siebenmahl hundert tausend Kronen werth gehalten worden, (f) Was waren aber diese Weiber in solcher theuren Pracht? Menschen, und weiter nichts. Diß wußte Gillmer der überwundene und gefangene König der Wenden in Africa, welcher als er den Kayser Justinianus in grossen Kayserlichen Pracht sitzen sahe, lachend ausrief: Eitelkeit! Eitelkeit! So vergaßte sich nun an der Welt Phantasien und Prahlerey wer da will: Ich kans nicht thun. Ich fürchte Menschen, als Menschen, ich liebe sie als Menschen, ich verlasse mich auf sie, als auf Menschen. Mein Gott! laß mich nicht viel Schein, sondern viel Geist, nicht viel Ruhm, sondern viel Thuns haben, so bin ich wol zu frieden.

(a) Droß

- (a) Droben in des 3. Hund. 80. Andacht. p. 502.
 (b) Quirin. Pegens. in der Kunst: Quell. IV. Tauf.
 p. 151.
 (c) Engelgrav. Luc. Evangel. P. I. p. 256.
 (d) Lib. IX. c. 35.
 (e) Lips. Admirand. Rom. lib. IV. cap. 7.
 (f) Erasmi. Francisc. Schau-Bühn. p. 189.

62.) Der Vagant.

Bald nach dem Verlauf mit dem Bettler
 (a) meldet sich ein Vagant an, wie man
 die Leute nennet, die sich vor Studenten aus-
 geben, welche Beförderung suchen, welche ge-
 plündert sind, und unter solchem Vorwandt
 ein Handwerck aus der Betteley machen, ein
 wildes und unordentliches Leben führen, an
 keinem Orte stetig, und manchem ehrlichen
 Mann beschwerlich sind: Gotthold redete
 selbst mit ihm, und nachdem er aus seiner Ant-
 wort genugsam abgemerket, daß er einer von
 den rechten wäre, stellte er ihm die Gefahr sei-
 ner Seelen in solchem Stande, beweglich vor,
 und ließ ihn mit einem Almosen von sich. Bald
 darauf sagte er zu seinen Hausgenossen; Die
 Welt-Kinder sind mancherley Gattung, doch
 haben sie alle einerley Absehen, daß sie nem-
 lich, nach dem Fleisch, wollen frey seyn, ihren
 Willen haben, an göttliche und menschliche
 Rechte, so viel möglich nicht verbunden seyn,
 und dieses zeitlichen Lebens nach aller Lust ih-
 rer verblendeten Seelen genießten: Sie sind al-
 le

le Vaganten, und wallen durch die Welt, mit Ungehorsam, Eigensinn, Frechheit, Hofarth, Muthwillen, und dergleichen. Wenn ein unwiedergerbohrner fleischlicher Mensch solte seines Herzens-Grund entdecken dürfen, so würde er wünschen, daß kein Gott wäre, ja er würde bekennen müssen, daß er Gott in seinem Herzen feind sey, als der mit seinen Geboten seinem Eigenthum, und angemakten fleischlichen Freyheit hinderlich ist; Hierum suchet ein solcher Mensch, so viel ihm immer möglich, sich von Gott zu entfernen, will nicht gerne an ihn gedenken, damit nicht durch dessen Furcht seine Lust gehemmet und unterbrochen werde, sie leben auch darum gerne im Gause täglich, damit ja das Gewissen nicht aufwache, sie sind denen Gottseligen feind, welche aus Christlichem Eyfer sie bestraffen, sie lassen ihnen nicht gerne einreden, sie wollen fein ungeirret und ungemolestieret zur Höllen wandern. Was, saget ein fleischlicher Mensch, hat man mir einzureden? Ich bin frey: Ich habe auf niemand zu achten, ich bin der Ruthen entwachsen, meine Eltern sind todt, oder leben sie, so achte ich ihr nicht, ich lasse sie sagen was sie wollen, und sie müssen mich lassen machen was ich will, mein Weib muß mich ungeviret lassen, oder sie krieget Ohrfeigen, der Obrigkeit geb ich ihren Schoß, und thue was einem Bürger zukommt, so hat die weiter

ter auf mich nichts zu sprechen, die Priester müssen meine Gänge nicht wissen, erfahren sie es, und reden mir zu, so spreche ich: Es sey nicht wahr, ich sey fälschlich angegeben, machen sie es zu viel, so gebe ich auf sie nichts, wohl wissend, daß man ihnen die Hände ziemlich gefesselt, und den Binder-Schlüssel angebunden hat; Und was gehts sie es endlich an? Was hat der Pfaff sich darum zu bekümmern, was ich mit den Meinigen thue? Ich verkauffe, verspiele, verschwelge mein Geld. 2c. Ist das nicht eine herrliche Sache? ein stattliche Freyheit? ein erwünschtes Leben? ein solch freyer Vagant zu seyn? Ach elende Freyheit! O verfluchter Eigen-Wille! Diß ist, was der heilige Apostel sagt: Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott, Röm. 8, 7. Und abermahl: Da ihr der Sünden Knechte waret, da waret ihr frey von der Gerechtigkeit! Röm. 6, 20. Ists nicht eine klägliche Freyheit, Gott nicht gehorsam, und des Teufels Slave seyn? Die Bande Gottes zerreißen, und die Seilen seiner Liebe von sich werfen, dafür aber in den Stricken des Satans sich täglich mehr und mehr verwickeln? Diß ist als wenn ein Schaaf sich von der Herde hätte verlauffen, und unter dem Gesträuche weidend, sich rühmen wollte, es dürfte sich nun gleichwohl für des Hirten Stimme, Grab und Hunden nicht fürchten, und bedächte nicht,
daß

Daß der Wolf im Gebüsch schon lauschet, und es bald erhaschen wird? Oder, wenn ein Schiff vom Lande durch einen Wind-Wirbel loß gerissen, das keinen Steuer-Mann hat, und nach dem Willen der Winde und Wellen hin und hergetrieben wird, ihm selbst wolte in solcher Freyheit wohlgefallen, nicht acht haben auf die Klippen und Felsen, daran es bald zer-scheitern wird: Diese Leute sind nicht wohl bey Sinnen, und denen Ubelthätern gleich, welche sich voll sauffen, wenn sie zum Tode geführet werden: Ach mein Gott! behüte mich vor solcher Freyheit, und vor solchen Gedanken! Es ist meine höchste Glückseligkeit, daß ich nicht mein selbst, und mir gelassen bin; Mein Wille wäre meine Hölle, dein Wille ist mein Himmelreich. Die fleischliche Freyheit ist Sclaverey, dir aber dienen ist Freyheit. So sey nun frey, wer da will, ich bin und bleibe gerne ein Knecht meines Gottes.

(a) Droben die 60. Andacht. p. 724.

63.) Die Bibliothek.

Gott hold ward ein Verzeichniß einer stattlichen Bibliothek, welche von einem seiner Freunde hinterlassen worden, zugefertigt, mit Bericht, daß sie sollte verkauft werden. So gehts, sagte er, in der Welt, sammeln hat seine Zeit, zerstreuen hat seine Zeit, der Gelehrten Reichthum sind mehrertheils die Bücher, und es gehet damit, wie mit andern

Stz

Gütern der Welt, eine Zeitlang bedienen wir uns ihrer, hernach lassen wir sie der Welt, die damit waltet nach ihrem Willen: Als nun einer hierauf sagte, es scheinet daß dieser gelahrte Mann mit gutem Urtheil und Unterscheid diese Bücher zusammen gebracht, wenn ich so viel Geld hätte, wollte ich sie an mich bringen: Fuhr Gotthold fort: Ich gestehe, es ist eine stattliche Sache für einen Gelahrten um eine gute Bibliothek; Eine Imme kan so viel Freude nicht finden in einer Blumen- und Honigreichen Wiesen, als ein Gelahrter in so mannigfaltigen Büchern; kein Buch ist so schlimm und schlecht, darinnen ein verständiger und erfahrner Mann nicht sollte etwas dienstliches finden. Der berühmte alte Kanzler zu Paris Johann Gerson schreibet, daß der H. Augustinus in seinem Lezten unter andern, seinen Geistlichen befohlen, daß sie der Kirchen Bibliothek, die er angerichtet hatte, sollten als einen guten Schatz, wohl bewahren und in Acht haben; Er selbst vergleicht eine Bibliothek mit dem Thurm Davids, davon das Hohelied Cap. 4, 4. saget: Er sey zum Zeug-Haus gebauet, darinn tausend Schilde hangen, und allerley Waffen der Starken; Und zeucht hieher was Christus spricht: Matth. 13, 52. Daß ein Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, gleich sey einem Haus-Vatter, der aus seinem Schatz Neues und

und Altes hervor trägt: Und thut hinzu, so müsse ein Gottesgelehrter aus alten und neuen Büchern die Weisheit zusammen suchen. (a) Allein man kan nicht in Abrede seyn, daß viel Bücher aus dem Welt-Geist 1 Corinth. 2, 12. geschrieben, so leer sind von der himmlischen Weisheit, daß man, wenn sie durchgelesen sind, anders keinen Nutzen davon hat, als zu sagen: Ich habe es gelesen. Die Imme fällt auf manche Blume, darinn sie kein Honig findet, manches Buch ist, wie der Schreiber oft selbst, denen übertünchten Gräbern gleich, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig voller Todten-Wein sind, und alles Unflaths. Matth. 23, 27. Es wird berichtet (b) daß eine feindliche Parthen habe ehmahls einen tapfern und siegreichen Potentaten umzubringen gesucht, mit einem so stark vergifteten Buch, (welches ihm von einem vermeinten Exulanten sollte dargeboten werden,) daß beym Eröffnen, es ihm mit seinem Dampf und Geruch tödten könnte. O wie viel sind noch iso vergifteter Bücher im Buch-Laden feil? O wie manche Seele wird durch gottlose Bücher getödtet! Darum, wenn man Bücher sammeln will, muß es in der Furcht Gottes, und nach Anweisung des Buchs über alle Bücher, der heiligen Schrift geschehen, von welcher unser Erlöser Ps. 40, 8. so redet, (Im Buche ist von mir geschrieben.)

be
od
wo
de
all
fen
un
so
ge
un
Al
die
ge
ein
B
53
ler
ma
he
all
de
G
zu
ch
de
re
ge
A
fel
er

ben.) als wüßte er sonst von keinen Büchern, oder erkannte die andern nicht vor Bücher, wenn sie mit diesem zusammen gehalten werden. Seyd auch hiebei eingedenk, daß man all unsere Weißheit und Wissenschaft in diesem Leben mit Recht eine Bettelen, Glückwerk und Stückwerk kan nennen, weil wir sie aus so vielen Büchern mit grosser und langwieriger Mühe zusammen suchen müssen; Sie wird uns endlich auch wenig nütze, wenn es zum Abschied aus der Welt kommet, da ziehet sich die Begierde viel zu wissen öfters in einen engen Begriff zusammen. Ich habe gelesen von einem weisen Juristen, daß er in seinem Tod-Bette gesagt, er hätte in seiner Jugend das 53. Capitel des Propheten Esaiä auswendig lernen müssen, dafür wolt er jezund nicht nehmen aller Welt Schätze, Geld und Gut, es helfe und tröste ihn solch Capitel mehr, als alle andere Bücher, die nur genennet werden könnten, die doch weder Kraft noch Saft hätten, gegen dieses einige Capitel zu rechnen, er wolte auch lieber alle Bücher verlihren, vergessen, und hinweg thun, denn daß er dieses einigen Capitels entbehren sollte. (c) Euch ist nicht unbekannt der gelahrte Theologus unter den Reformirten, Andreas Riverus, welcher von ihm selbst, in seinem Tod-Bette saget: „Ich habe den Tag, erlebt, daß, wenn etwa ein neu Buch aus-

A a

„kom-

kommen, ich Verlangen getragen, dasselbe, zu haben, und ward mir die Zeit lang, wenn, es nicht bald ankäme, und trachtete jederzeit, etwas neues zu lernen, aber alles das ist mir, jeund nichts anders den Unlust und Staub., O HErr, du bist mir alles! und zu dir nahen, ist mein Bestes. Wenn werde ich dahin kommen, daß ich eine andere Bibliothek in, Gott haben werde, in welcher verborgen, liegen alle Schätze der Weisheit und des Erkenntniß. --- Ich habe mehr in der Theologie gelernet in diesen 10. Tagen, nachdem du, mich heimgesuchet hast, als zuvor in 50. Jahren. u. s. w., (d) HErr Jesu! Du weißt, daß mir kein Buch schmecket, das nach deiner Liebe nicht schmecket. Ich habe ja manches Buch durchlesen, aber nur zu dem Ende, daß ich was hätte, das ich dir unter die Füße legen möchte. Ich sammle Gold, Silber, und Seide, aber auch zuweilen Ziegen-Haar, doch alles zum Bau deiner Stifts-Hütten.

(a) J. Gerson. lib. de laude Scriptorum, Consideratione IX. & X.

(b) De Gustavo Adolpho Svec. Rege id refert Bogisl. Philipp. a Chemnitz. Volum. I. Hist. l. 2. p. 56. a.

(c) Titius im Exempel-Buch aus Selnecker. p. 598.

(d) Sterb-Stündl. Andr. Riveti, aus dem Französisch. ins Deutsche übersezt und zu Bern gedruckt 1652. p. 134. f.

64.) Das

Die
ein
sag
ni
ge
Le
de
Le
che
bet
ho
zeu
täg
im
ges
als
gie
lich
wo
lass
G
Ne
gen
An
fra
In
tön

64.) Das Begräbniß.

En frommer Prediger vom Lande, der sich von der Wasser-Sucht heilen zu lassen, in die Stadt kommen war, sahe dem Begräbniß eines drey viertheil jährigen Kindes zu, und sagte: Ey wie fein gehts hie bey den Begräbnissen zu! Und wie grosse Unordnung ist dars gegen auf dem Lande, da mehrentheils die Leich-Begängniß wegen der schweren Kosten, denen Betrübten keine Erleichterung ihres Leids, sondern eine Vergrößerung verursacht. Als er dieses nach Mittage redet, stirbet er den andern Tage früh um 5. Uhr Gott holden in den Armen, nachdem er kürzlich bezeuget, daß er sich auf diese Stunde längst mit täglicher herzlichster Anrufung seines Gottes im Nahmen Jesu Christi, um ein sanftseliges Ende hätte gefast gemacht. Gotthold, als welchen der selig Verstorbene nahe an gieng, kunte sich anfangs in diesen unvermuthlichen Trauer-Fall nicht wohl schicken, und wollte die Natur ihre Thränen nicht hemmen lassen; als er aber mit herzlichen Seuffzen zu Gott endlich sich wieder gefasset, und der Nebel, welcher sein Gemüth plötzlich überzogen hatte, in etwas getilget war, nahm er Anlaß jemand von seinen Haus-Genossen zu fragen: welches das beste Begräbniß wäre: Indem sich derselbe bedachte, sagte: Man könnte auf allerley Art auf diese Fragefüglich

Aaa 2

antz

antworten. Josephus der Jüdische Geschichts-Schreiber berichtet, daß der König David nicht allein prächtig und herrlich, als Königlichem Leichen zukommt, sondern auch mit einem grossen Schatz, von seinem Sohn und Nachfolger am Reiche dem Salomo, sey begraben worden: So daß zu erst Hircanus der Hohe-Priester, und nach ihm der König Herodes eine überaus grosse Summa Geldes aus seinem Grabe erhoben haben. (a) Ich muß zwar dem Josepho zutrauen, daß er die Wahrheit geschrieben, wiewohl die heilige Schrift nichts davon meldet, weiß aber nicht, warum dieses von dem allerweisesten Könige geschehen sey, (dann was soll das Gold denen Todten helfen, und was nützet es, daß ein Todten-Kaste mit grossem Gelde umleget ist, da doch der Körper nichts desto weniger die Verwesung siehet?) wo es nicht ein Absehen und Vorbedeutung auf das Grab des Herrn Jesu gehabt, aus welchem seine Gläubigen noch täglich viel Schätze nehmen, wohin auch etliche den Spruch des Propheten ziehen: Ps. 53, 9. Und er ist gestorben, wie die Gottlosen, und begraben, wie ein Reicher. (b) Selig ist, wer reich im Glauben an seinen Erlöser, und reich am Trost des Heiligen Geistes einschläft, der wird mit einem theuren und grossen Schatz begraben. In der ersten Kirchen hat man die heiligen Blut- & Zeugen des

De
ge
D
de
ni
ke
W
E
W
in
m
or
K
ih
be
W
ru
de
be
N
zu
H
an
für
ist
V.
ih
be
sel
eh

des Herrn Jesu nicht allein ehrlich beerdigt
 get, sondern auch ihre Gräber mit Nardens-
 Del, Balsam, und andern köstlichen fließens-
 den Salben begossen. (c) Was thut die Liebe
 nicht, auch an den Todten? Sonst durften
 keines bessern Balsams, die, welche mit ihrem
 Blute, das sie dem heiligen Blute Christi zu
 Ehren, vergossen hatten, gesalbet waren.
 Wie Ludewig Cortes, ein Jurist zu Padua
 in Italien, so lustig, vermöge seines Testa-
 ments begraben worden, in welchem er ver-
 ordnet, daß man ohn einiges Weinen und
 Klagen, mit fröhlicher Music und Saiten-
 Spiel ihn sollte beerdigen, welches auch also erfolgt,
 berichten unterschiedliche Scribenten. (d)
 Wäre es geschehen aus Christlicher Versiche-
 rung seines Heyls, und daß er in Betrachtung
 des ewigen Lebens ohne Traurigkeit wollen
 begraben seyn, (wie man auch in der Alten
 Kirchen denen Leichen brennende Lampen,
 zum Zeichen der Freude fürgetragen, und das
 Halleluja nebst andern Lobgesängen dabey
 angestimmt,) (e) müßte man es billig
 für ein artiges Begräbniß paskiren lassen. Es
 ist auch merklich, was von Kayser Carl dem
 V. dieses Namens berichtet wird, daß er
 ihm sein Leich-Begängniß bey lebendigem Lei-
 be, nicht lange vor seinem seligen Abschied,
 selbst gehalten. (f) Wohl dem, der stirbet,
 ehe er stirbet, und durch gottselige Betrach-
 tung

tung seines Todes, ihm täglich selbst zu Grabe folget, und die Grabe-Lieder singet. Ich habe einen Mann gekannt, welcher sagte: So oft ich das Geläute der Glocken zum Begräbniß höre, gedenke ich, das nächste mahl werde es mir gelten, und schicke mich, als wenn ich noch den Tag sterben würde. Wie dünket euch aber endlich um das Begräbniß jener gottseligen und gutthätigen Fürstin, welche so milde und mitleidend gegen die armen im Lande gewesen, daß sie die andere S. Elisabeth genannt, und von ihnen also geliebet worden, daß, da nach ihrem seeligen Ableiben ihr hinterlassener Fürstlicher Leichnam zur Erden bestattet, die Armen im ganzen Lande herum den Leich-Begängniß in grosser Menge, mit herzlichem Wehklagen, über dieser ihrer milden Wohlthäterin tödtlichen Hintritt, bengewohnet, und in der Proceßion ordentlich gefolget. Über welcher Leichen-Folge männiglichen, wer zugesehen, die Augen übergangen. (g) Man könnte sich dieser Geschichte bedienen, damit zu erklären die Worte der Offenbarung Johannis, Cap. 14, 13: Ihre Werke folgen ihnen nach. Schließet nun hieraus, nach Belieben, welches das beste Begräbniß sey, und strebet darnach, daß ihr solches haben möget. Herr Jesu! Ich sorge fürnehmlich vor meine Seele, wenn die nur die Gnade hat, welche des Bettlers Lazari

zari Seele Luc. 16, 22. gehabt, so könnte es
gnug seyn, wenn nicht mein Leib ein Tempel
deines Heiligen Geistes wäre, und die Ver-
heissung hätte, daß er aus der Erden aufer-
wecket, deinen verklärten Leibe sollte ähnlich
werden: So laß mich nun von meinen wohl-
gerathenen Kindern und andern gottseligen
Freunden, zu meinem Ruhe-Kammerlein ge-
bracht, und mit dem Ruhm, daß ich an dich
geglaubet, dich geliebet, dich geprediget, und
um deinet willen männiglichem willig gedienet
habe, begesetzet werden, so genüget mir!

(a) Joseph. Antiquitat. Judaic. lib. VII. c. 10. pag. m. 199.

§ lib. XVI. c. 11. pag. 438.

(b) Vid. Glassius noster Philolog. Sacr. pag. 379. Edit.
Ann. 1653.

(c) Baron. ad ann. Christi LIX. n. 98. T. I. p. 560.
Annal.

(d) Vid. Camerar. Hor. subcis. Cent. I. c. 12. p. 50.

(e) Chrysost. Hom. IV. in Epist. ad Hebræos p. 1784.

(f) Famiam strada de Bell. Belgico Decad. I. l. I. p. 9.

(g) Frau Anna Margaretha, Landgräfin zu Hessen, 2c.
wird begesetzt zu Bugbach 1620. I. Sep. D. Dietrich.
im Discurs von Almosen pag. 60.

65.) Das schönste Bild.

En Kunst-reicher und gottseliger Mahler
ließ Gottholden ein Stück sehen, darin-
nen der Herr Iesus sein Kreuz haltend, mit
offenen Bluttrieffenden Wunden gar artig
fürgestellt war. Zu seinen Füßen lagen mit
grosser Kunst gemahlet, der König David, die

U a a 4

Sün-

Sünderin, deren im 7. Capitel Luca gedacht wird, die man gemeinlich Maria Magdalena nennet, der Schächer am Creutz in kläglicher Gestalt, der verlorrne Sohn und andere, über welche das Blut Jesu herab floß, und er segnete sie mit ausgestreckter Hand; Gottholden giengen die Augen über, und sagte: Ich muß einmahl mit euch handeln, daß ihr mir dergleichen Bild verfertiget, und mich mitten unter dieser Gesellschaft mahlet; Ach ich bedarf meines Herrn Jesu und seines heiligen Bluts auch, ich will mich lassen abdrengen, ich will zurück stehen, wenn die Welt Kronen und Scepter austheilet, wenn sie Gold oder Silber auswirft, wenn sie Schauspiele hält, und jederman zuläufft; aber wo mein Jesus seine Gnade und Blut austheilet, da lasse ich mich nicht abdrengen, meinen Jesum laß ich nicht. Wer diesem süßen Heylande nicht will zum Füßen liegen, der wird dem Teufel müssen unter den Füßen liegen ewiglich: So jemand den Herrn Jesum Christum nicht lieb hat, der sey verflucht, sagt sein werther Apostel und ich mit ihm. Damit aber ihr, fuhr er fort, mir diese Freude nicht umsonst gemacht habt, so saget mir, was dünket euch, wann ist der Herr Jesus am schönsten gewesen? Der antwortet: Zweifels frey in seiner Creutzigung, da er um unser Sünde willen am kläglichsten war zu-

zugerichtet und anzusehen: Wohl, sagte Gorthold, ihr habt nicht uneben geantzt wortet, denn ich verwundere mich mehr über ihn, wenn ich ihn im Geist betrachte, am Creutz hängend, mit Blut überflossen, voller Schriemen und Wunden, als wenn ich ihn in seiner Herrlichkeit zur Rechten Gottes sitzend anschau! Am Creutz war er recht schön, denn er gefiel seinem himmlischen Vatter in dem Purpur seines heiligen Bluts wohl, daß er alles Zorns darüber und aller Welt Sünde vergaß: wenn er hätte ein Kleid angehabt mit Diamanten und Perlen über und über versezt, so hätte es der Himmel nicht angesehen, und ein betrübtes Gewissen würde keine Schönheit, für sich, darinnen finden; aber, Wie schön ist der blutende, gecreuzigte, verwundete Jesus, wenn man ihn mit blutendem Herzen und thränenden Augen ansiehet! Diß ist zwar der Welt Spott, aber der Engel Lust, der Teuffel Schreck, der Menschen Schmuck, Trost, Schatz und alles! Ich will euch aber meine Gedanken auch eröffnen: Mich dünket, denn ist mein Jesus am schönsten, wenn er so ist, wie ihr ihn hie gemahlet habt, wenn er nemlich mitten unter den Sündern stehet, und die Frucht seines vergossenen Blutes unter ihnen theilet. Schön ist er in der Erwerbung unsers Heils, aber noch schöner in der Aus-

Ma a 5

theis

theilung und Zueignung: Wenn sein theures Blut die Sünder wirklich reiniget, und er siehet, daß sein bitteres Leiden an ihnen nicht verlohren ist, das ist seine höchste Freude, in der himmlischen Freude, denn ist er am schönsten anzusehen, alsdenn verwundern sich alle Einwohner des Himmels über ihn, und singen: Du bist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und Ehre, und Preis, und Lob, denn du bist erwürget, und hast uns erkaufft mit deinem Blute. Offenb. 5, 9. 12. Und so, wie er hie siehet, solte man ihn an allen Altären in der Kirchen bilden, wo sein heiliges Liebesmahl gehalten wird, welches Zweiffelsfrey darum sárnehmlich von ihm uns hinterlassen worden, daß er darinnen den Schatz seines Verdienstes und Blutes unter uns ausztheilen, einem jeden sich selbst schenken, und alle und jede mit seinem lebendigmachenden Blut besprengen möchte! Als nun Gotthold das Bild noch einmahl ansah, sagte er mit thränenden Augen: O Jesu! du Schönster unter den Menschen-Kindern! Wie lieb! Wie schön! Wie theuer bist du meiner Seelen! O ein elender Mensch, wenn er auch ein Beherrscher der Welt ist, der dich nicht achtet, und sein Haupt nicht willig zu deinen Füßen leget! Ich sage von Grund meines Herzens, daß ich es für meine höchste Ehre in dieser Welt

Welt halte, wenn ich dir mag zu Füßen liegen, mir ist besser an deinen Füßen, als wenn ich auf einem Königlichen Thron sollte sitzen.

66.) Dasselbe.

Als Gotthold heim gieng, und diesen heiligen süßen Gedanken nachhieng, fiel ihm ferner bey, was der heilige Apostel Johannes sagt: 1 Epist. 5, 6: Dieser ist, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Sehr wohl hat unsere Bibel, (a) der da kommt, (nicht, wie andere: der da kommen ist,) anzudeuten, daß zwar die Seite Jesu einmahl eröffnet, und mit Wasser und Blut geflossen ist, daß aber die Kraft solches Stroms noch immerdar währet, als flösse diese schöne Gluth immerzu; Der Herr Jesus kommt allezeit zu denen bußfertigen Sündern, mit Wasser und Blut, er sey bey und in seiner Kirchen bis ans Ende der Welt, wir haben in seinen heiligen Wunden einen freyen offenen Brunnen wider die Sünde und Unge-
rechtigkeit Zach. 13, 1. Heute ist die Kraft des Bluts Jesu so groß, als sie war den Tag, wie es aus seinen heiligen Wunden floß: Noch iho redet es besser, denn Habels Blut. Hebr. 12, 24. Die Kraft des Reichs Bethes-
da ist vergangen; Joh. 5, 3. f. Aber die Kraft
des

des Blut- und Wasser-Stroms Jesu vergeht nimmermehr. So ist mein Jesus, wie ich ihn ißt habe gemahlet gesehen: Er stehet in seiner Kirchen, mitten unter den Sündern, er reiniget, heiligt und segnet uns durch Wasser und Blut. Was Thomas, das irrische Schaaf von seiner Liebe erlangete, das habe ich auch, ich mag meine Hand in seine Seiten, und meine Finger in seine Wunden legen, ich wasche mein Herz täglich in diesem Strom, ich erquicke mich aus demselben, und stille den Durst meiner Seelen! Ich habe mit Betrübnis gelesen, daß Leute sind, die sich zwischen Jesu mit seinen Blut-trieffenden Wunden, und der Jungfrau Maria, mit ihren Milch-fließenden Brüsten stellen, sagend: Sie wissen nicht, wohin sie sich wenden sollen? Und meynen, sie wollen der Mutter-Milch, und des Sohns Blut zusammen bringen und mischen, das soll eine kräftige Arznei für ihre Seele seyn. (b) Ein seltsames Mischmasch, davon Jesus, davon Maria nicht weiß, nicht wissen will: Wer an der edlen Mixture des Wassers und Bluts, die aus der Seiten Jesu geflossen ist, nicht genug hat, der wird vergeblich eine bessere suchen: Nirgnet, Herr Jesu! Du bist mir alles, du hast alles; Es fließt Wasser und Blut aus deiner Seiten, Wasser meinen Durst zu löschen, Blut meine Seele zu reinigen, das

Wass

Wasser ist meine reine Leinwand, das Blut ist mein Purpur, das Wasser ist mein Silber, das Blut mein Gold, das Wasser ist mir ein Labfal, das Blut ein Balsam. Ich begehre nichts mehr! Eins ist, das ich herzlich be-
daure und beklage: Daß Jesus mit seinem Verdienst, Wasser und Blut so geringe je-
zo in der Welt geachtet wird. Die meisten ha-
ben ihn stracks ausgelernet, und es ist gemein
und schlecht Ding, wenn man von dem Was-
ser und Blut Jesu saget: Andere verlassen
diese Lebens-Quelle, und machen ihnen hie
und da Brunnen, die doch kein Wasser ge-
ben können. Der vortreffliche Scaliger be-
klagte vor seinem Ende mit heißen Thränen,
daß er hätte müssen so alt werden, und die
Zeit erleben, da man das heilige Verdienst,
und die Gnugthuung durchs Blut Jesu sich
nicht scheute in Zweifel zu ziehen, welchen er
nunmehr bald zur Rechten Gottes sitzend in
seiner Herrlichkeit zu sehen hoffte. (c) Ach igo
möchte man Blut und Wasser weinen, da die
Atheistische Welt des ewigen Sohns Got-
tes, ihres einigen und getreuesten Mittlers,
beginnet zu spotten, und sein Blut mit Füß-
sen zu treten! Nun dieser Gräuel wird dem
Faß den Boden bald austossen! Du wirst
kommen, Herr Jesu! und dem, der den
Gnaden-Strom, so von deinem Herzen ge-
flossen, nicht hat gewollt, einen Strom von
bren-

brennenden Pech und Schwefel zu Lohn geben. Nun mein HErr Jesu! du bist wie ein Fremder in der Welt, du kommst mit Wasser und Blut täglich, die Welt selig zu machen, und sie will dein nicht, sie muß Geld sammeln, kriegen, rechten, jagen, tanzen, sauffen, fressen, sich schmücken, u. s. w. das mit hat sie so viel zu thun, daß sie dein nicht warten kan: Ach so bleibe bey mir und den Meinigen, HErr Jesu! Siehe, mein Haus, mein Herz steht dir offen, laß uns unter den wenigsten seyn in diesen letzten Zeiten, die an dich glauben, dich lieben, auf dich hoffen! Laß keine Atheistische Teufflische Gedanken in unsern Herzen haften oder wurzeln! Wilt du denn endlich, mein Erlöser, die Welt aus gerechtem Gericht verlassen, und das gottlose Wesen lassen überhand nehmen, so nimm mich weg, daß ich den Gräuel nicht hören und sehen mag!

(a) Optime Luth. Aoristum ὁ ἐλθὼν expressit per Praesens, ut insinuetur continuus actus praesens in Ecclesia sua Jesu Christi, & meritum suum credentibus applicantis.

(b) Nota sunt ista, quae ex Maximil. Sandei Maria Patrona excus. Mogunt. 1630. allegat D. Wellerus p. m. in Fascic. vivent. p. 259. f.

(c) Sic de Scaligera refert ex Baudii Orat. funeb. Abrah. Bucholzerus Ind. Chronolog. p. 773. Moritur Lugdun. Batavorum 12. Kal. Februar. MDCIX.

67.) Das

67.) Das Schlaff-Rüffen.

Es hatte einer eine stattliche Erbschaft bekommen, davon gebrauchte ein Welt-Mensch die Redens-Art, er hätte ein gut Schlaff-Rüffen gekriegt, vermeynend, er hätte bey so vielen Gütern nunmehr nicht Ursach mit Sorgen sich zu plagen, und seine Ruh zu stören. Gotthold sagte: Ich höre wohl, ihr meynet, der Geld-Sack sey ein sanftes Haupt- und Schlaff-Polster; Wie aber, wenn ich beweisen könnte, daß oft die, so das meiste Geld haben, am wenigsten schlaffen, und daß bey grossen Gütern oft kleine Ruhe ist? Wie Kaiser Sigismund, als ihm einmahl 40000. Ducaten einkommen, die ganze Nacht mit Gedanken zugebracht, wie er das Geld wohl anlegen möchte, und davor nicht schlaffen können, darum ers auch so fort des Morgens seinen wohlverdienten Leuten ausgetheilet, ist bekannt. (a) Die Erfahrung bezeugts, daß das Gut den Geiz mitbringer, der Geiz aber läßt nicht schlaffen. Doch mag es seyn, es sey das grosse Gut ein bequemes Schlaff-Rüffen, weil der Mensch lebet, wie wirds aber, wenn er sterben soll? Es stehet ein nachdenklicher Spruch beim Propheten Ezechiel cap. 13, 18. daß sich Leute finden, die den Menschen Rüffen unter die Arme, und Pfüle zu den Häuptern, (oder, wie es etliche übersetzen: Schlaff-Hauben) machen, die

Sees

Seelen zu fahen. Der Teuffel und seine liebe Getreue machen manchen eine Schlaf-Hauben und Küssen, darauf er so sicher und sanft schlafen kan, als hätte er das Haupt in Gottes Schooß geleyet, da er doch entweder in der betrüglichen Delilæ, oder gar ins Teuffels-Schooß ruhet. Diß Schlaf-Küssen ist die falsche Versicherung von der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, von dem Glauben an Christo, von der Vergebung der Sünden, von der Bekehrung in der letzten Stunde, von der Hoffnung des ewigen Lebens. deren sich manch ruchloser Mensch bey wissentlichen und beharrlichen Sünden rühmet. Der Teuffel verstellet sich nicht nur in einen Engel des Lichts, sondern auch in einen Tröster, er säuget manchen wie eine Mutter, mit falscher Hoffnung des ewigen Lebens, er singet ihm süße, und wieget ihn in den Schlaf der Sicherheit. Gott behüte uns in Gnaden für ein solch Schlaf-Küssen! Die gläubigen und frommen Herzen aber haben das rechte, nemlich das, welches sich der H. Johannes rühmet, Cap. 21, 20. Die Brust Jesu, in welcher sie Gottes Gnade, Ruhe für ihre Seelen, und Frieden des Gewissens finden: sie sind den Kindern gleich, welche den Tag über in kindlichem Gehorsam gewandelt, des Abends denen Eltern die Hände geküßet, den Segen von ihnen empfangen,

gen, und bey ihnen in einer Kammer, unter ihrer Aufsicht, sanft und ohne Sorge schlaffen. Wer sein Haupt auf des HErrn Jesu Brust und Herz im Glauben geleyet, wer sich Gott gänzlich ergeben und gelassen, wer der Güte Gottes und seiner väterlichen Vorsorge zu trauen, und sich eines reinen und unbefleckten Gewissens zu befleißigen, gelernet hat, der müste ja sanft schlaffen? Oder, wenn sein Leib wachet, so ruhet doch die Seele auf diesem Schlaf-Küssen, und läßt sich nichts irren. Ich will euch hiebey ein merkwürdiges Exempel erzählen: Ein gottseliger frommer Mann hatte diese Gewohnheit, wenn ihm allerlei Widerwärtigkeit zustieß, und dannenhero das Haupt und Herz mit Sorgen umzogen war, daß er die Bibel zur Hand nahm, und in derselben so lange blätterte und las, biß er einen Trost-Spruch, zu seinem Anliegen schicklich, fand, dann legte er sein Haupt auf das Buch, dachte dem Spruch so lange nach, und wiederkäuete ihn in seinem Herzen, biß er darüber einschlief, wenn er aufwachte, so waren die Sorgen meist überwunden, und ergab sich in Gottes väterlichen Willen, und fand darinnen Trost und Ruhe für seine Seele. Wie dünket euch um dieses Schlaf-Küssen? Jener antwortete: Ich muß bekennen, es ist besser, als das, davon ich Anfangs gesagt, ich will nicht mehr so reden.

B b b

den.

den. Ach Herr Jesu! du bist meiner Seelen Zuflucht, meines Hauptes Schlaf-Küßsen, meines Herzens Trost, und mein Theil. Die ganze Welt ist mir nicht gut genug, daß sie meiner Seelen Ruhstatt solte seyn. Wie du ein Mensch geböhren warest, allerliebster Erlöser! da lieffest du dich in eine Krippe legen: Luc. 2, 7. Man solte meynen, du hättest gar hart darinn gelegen, allein ich gedenke oft, was du vor weiche Betten in der harten Krippen gehabt, nemlich das Wohlgefallen deines Vaters, und die Liebe zu den Menschen: So bette man mich nun auch wo man will in der Welt, ich will allezeit in dem heiligen Willen meines Vaters, und in der Liebe Jesu Christi sanft ruhen!

(a) Michael Sachs in der Rähf. Chronick. P. IV. p. 194.

68.) Die Sonne.

Man ward in einer gottseligen Gesellschaft von der Sonnen redend, und sagte ein frommes Herz: Gott läßet seine Sonne täglich aufgehen über die Bösen, und über die Guten. Matth. 5, 45. Und leider! die Bösen achten es so wenig als das Vieh, und die Frommen nehmen es auch nicht nach Würden allemahl zu Herz. Unser Heyland führet es an, als eine sonderbahre Wohlthat Gottes, und saget nicht ohn Ursach: Sonne Sonne, weil sie ein sonderbahres herrliches Wunder der All-

Allmacht, Güte und Weißheit Gottes ist, und hat jener weise Mann nicht unschicklich gesagt: Die Sonne wäre ein sichtbarer Gott, und Gott eine unsichtbare Sonne. Wenige Menschen aber leben unter der Sonnen, die in Ansehung dieses überaus herrlichen Geschöpfes zum Lobe und zur Liebe des allergewaltigsten Schöpfers ermuntert werden. Seneca gedenket eines üppigen und wollüstigen Menschen, welcher in vielen Jahren, die Sonne weder auf noch nieder gehend gesehen. Denn des Abends, wann die Sonne untergieng, war er schon voll, und hatte ihm der Wein die Augen allbereit zugebrücket; Des Morgens hatte er noch nicht ausgeschlafen; Der möchte viel seines gleichen unter den Christen finden. Gott hold sagte hierauf: Es ist wahr, daß der tausendste Mensch nicht bedenket, wie viel Gutes täglich Gott durch die Sonne der ganzen Welt erweist, und wenn man fragen sollte: Wie viel der, so 30. 40. 50. und mehr Jahre unter der Sonnen gelebet, und ihrer von Gott verliehenen Güte genossen, Gott vor die Sonne, vor deren Auf- und Niedergang, vor deren kräftige Wirkung und Einfluß, gedanket? würden sich wenig finden. Es hat sich der allmächtige, gütige und weise Schöpfer in diesem herrlichen Wunder gar stattlich abgebildet. Ein fürtrefflicher Mann unserer Zeit nennet sie ein Gleichniß der Gottheit, das

B b 2 Herz

Herz und den Regenten der Natur, und sa-
 get, sie sey, als man durch die grossen Per-
 spectiven und Augen-Helfer wahrgenommen,
 anzusehen, wie ein grosses Meer, das mit
 stets-aufsteigenden Dämpffen waltet; Sie
 sey anzuschauen, wie das geschmolzene und
 fließende Erz, wann es in den Schmelz-Hüt-
 ten in grossen Ruffen stehet, welches immer
 gleichsam einen Rauch mit Licht und Feuer ge-
 menget, von sich dämpfet, daraus er denn
 ferner schleußt, daß sie nicht allein die Quelle
 sey des natürlichen Lichts, sondern auch ein
 Ursprung aller zeugenden Saamen-Kräfte,
 und daher eine rechte Seele der Welt. (a) Die
 Schrift redet auch überaus merklich von ihr,
 indem sie saget: Sie freue sich wie ein Held
 zulauffen ihren Weg, Ps. 19, 6. Sie eile
 mit Reichen ihren Lauff zu vollenden, und
 an ihren bestimmten Ort zu gelangen.
 (b) Pred. 1, 5. Damit anzudeuten, nicht al-
 lein ihre unvergleichliche Geschwindigkeit im
 Lauff, sondern auch ihre natürliche Willig-
 keit ihrem Schöpfer zu gehorsamen, und der
 Welt nach der Gabe, die ihr zugetheilet ist,
 zu dienen. Sehet! So ist unser Gott! Ein
 ewiger Quell-Brunn, der sich mit eitel Güte
 übergeußt, und von dem alles, was gut ist,
 ausfließt, wie ein grosser Lehrer davon redet.
 (c) Ein allezeit brennendes liebliches Feuer,
 ein ewig leuchtendes, liebliches Licht, eine
 stets

stets wallende und fließende Liebe, ein immerdar lebendes, wirkendes, treibendes Wesen, aus welchem aller Dinge Leben, Wesen, und Seyn, ursprünglich herrühret: Dünket euch dieses zu hoch zu seyn, lieber, nehmet ein Blümlein, ein Beilgen, eine Rose, eine Nelke, welche aus der Erden wachsen, und für euren Füßen liegen; sehet, sie breiten sich frölich aus, euch zu dienen, und düften immer von sich einen kräftigen lieblichen Geruch, euer Herz zu stärken und zu erfreuen, so daß, je näher ihr sie an euch haltet, je mehr ihr ihre Kraft empfindet: Hiebey gedenket, so ist mein Gott! ich kan ihn ohne Lebens-Kraft, ohne ausfließende Liebe und Güte nimmer finden, je näher meinem Gott im Geist und Glauben, je mehr Genießung seiner Güte. Es ist seine Freude, wenn er uns Gutes thun mag, Jerem. 32, 41. Er will uns gerne (freywillig, mit Lust,) lieben. Hos. 14, 5. Denket aber, daß wir auch so seyn müssen. Gottes Kinder müssen Gottes Nachfolger und sterbliche Götter und Sonnen auf Erden seyn, ihr Herz muß wie eine Rose sich ausbreiten jederman zu Dienst, und eitel Güte, Liebe, Freundlichkeit, Sanftmuth und Dienstwilligkeit gleichsam von sich dämpfen und duften. Gottes Barmherzigkeit ist alle Morgen neu, Klagl. 3, 23. die Sonne gehet alle Morgen mit Freuden auf, und ein

B b b 3

Kind

Kind Gottes verneuet seinen Vorsatz jeder man zu dienen, zu rathe, zu helfen, täglich. Und ist, nach der Art seines Gottes, vielwilliger zu geben, als andere zu nehmen. Die Sonne ohne Licht zu finden ist unmöglich, und einen Christen ohne Liebe, ohne Begierde Guts zu thun, ohne Leutseligkeit, ohne Dienstwilligkeit, ist eben so unmöglich. Herr Jesu! du bist die Sonne und Wonne meines Herzens! Ist bey mir einig Licht, Krafft, Wille, Verlangen, es ist alles von dir. Mein Gott leuchtet und würcket durch die Sonne, und du durch mich, ich masse mich keines Guten an, sondern bitte nur, mir in Gnaden zu verzeihen, daß ich deiner Güte so oft hinderlich bin, und dein Licht mit meinem Schatten verdunkle!

(a) Athanas. Kircherus Soc. Jes. Mund. subterr. T. I. l. 2. p. 58. f.

(b) Emphaticæ Sol. dicitur *☉*, Anbelans, quomodo de servo dicitur Job. VII. 2. quod anhelet umbram; ubi Lutherus reddidit: Sehnet sich nach dem Schatten.

(c) Luth. im 4. Gen. Teuth. Th. fol. 390. a.

69.) Das Blumen-Buch.

Ein vornehmer Mann, der ein Blumen-Freund war, und in denselben die Wunz der des allgewaltigen Schöpfers zu betrachten pflegte, zeigte Gortholden zur Herbst-Zeit ein Buch, darinnen er mancherley Art der schön-

schönsten Blumen hatte aufbehalten, so daß man auch, da sie verwelket und dürre geworden, ihre mannigfaltige Schönheit guter Massen erkennen konnte, und sich zu verwundern Ursache hatte. Gotthold wünschte hierbey, daß wir es mit den Wohlthaten Gottes auch so halten, und dieselbe uns und andern zum Trost und Unterricht in ein Buch schreiben, und ihr Gedächtniß nicht verwelken lassen möchten. Unser ganzes Leben ist mit Blumen der Göttlichen Weisheit, Allmacht und Güte gezieret; Ist eine Gnade vorbei, eine andere kommt wieder hervor, fällt eine Wohlthat ab, die andere blühet wieder auf. Wie nun Gott befohlen hat, das Manna, damit er sein Volk in der Wüsten vom Himmel gespeiset hat, so auch die Ruthe Aarons, welche in einer Nacht geblühet und Mandeln getragen, verwahrlich beizulegen, denen Nachkömmlingen zum Gedächtniß, so will er auch, daß seine Wohlthaten in unserm Herzen sollen verwahret werden, uns selbst zum Trost, und andern zur erbaulichen Nachricht. Sehr wohl hat ein kluger Mann (a) geschrieben: Die Welt hätte längst überaus klug und weise werden können, wann sie durch ihre eigene Erfahrung sich hätte belehren lassen wollen, allein deren vergessen wir mit der Zeit: So auch ein Christ, wann er ein Zeit-Buch über sein Leben würde halten, würde er darinn zusammen bringen, so viel

Proben der Güte, der Langmuth, der Weißheit, der Allmacht, der Hülfe Gottes, das man mit mehrer Lust und Nutzen, als in diesem Blumen-Buch, darinnen würde blättern können. Im Eingange dieses Buchs müßte stehen: Kommt her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, was Er an meiner Seelen gethan hat! Ps. 66, 16. Und der Schluß müßte seyn: Meine Seele soll sich rühmen des Herrn, daß die Vleenden hören und sich freuen, preißet mit mir den Herrn, und laßt uns mit einander seinen Nahmen erhöhen! Ps. 34 3. 4. Im weitem Nachdenken, wünschte er von Herzen, daß die, so sich an der Gottseligkeit üben, möchten ihnen ein Buch machen, darinnen sie nicht allein die vornehmsten Kern- und Macht-Sprüche der heiligen Schrift, die voller Trost, Geist und Leben sind, sondern auch allerley gute Reden, Lehren, und heilige Gedanken, die sie aus den Predigten, im Beichtstuhl, in gottseligen Gesprächen mit dem Nächsten und sonst, bemerkten, zusammen trügen. Man hat Exempel gottseliger Herzen, die solche Blumen-Lese gehalten, und in ein Buch zusammen getragen mit ihrem grossen Nuß: Es ist im Jahr Christi 1626. den 31. Augusti verstorben ein Bürgermeister einer benachbarten Stadt (b)welch r in seinem mit eigener Hand geschriebenen Lebens-Lauf, diese Worte hinterlassen: „Dies

„Dieses muß ich Gott zu Ehren, und der,
 Wahrheit zu Steuer berichten, daß ich mei-
 nen Glauben dadurch merklich erbauet, ver-
 mehret und in Anfechtung gestärket, indem,
 von Anno 1595. den 28. Junii, (da ich des,
 H. Geistes Bewegniß hiezu insonderheit em-
 pfunden,) biß biß 1626. Jahr, ich aus den,
 gehörten Predigten gemeiniglich 2. oder 3.
 Observationes Sacras, (heilige Anmerkun-
 gen,) so mir für andern gefallen, zu Hause,
 aufgezeichnet, bey mir ruminiret, (fleissiger-
 wogen,) und wohl bekannt gemacht, wel-
 ches mir viel Guts gethan, auch hoffentlich,
 biß auf mein letztes und seliges Abfahren thun,
 wird, und soll: Wollen denn meine liebe Kin-
 der dergleichen Sacrarum Observationum,
 (heiligen Lehren) zwey geschriebene Bücher,
 finden werden: Wollte von Herzen wünschen,
 daß sie hierinn meinen Fußstapfen folgen,
 möchten, „u. s. w. Dieser Mann hat es erfah-
 ren, was ihm dieser sein heiliger Fleiß vor
 Nutzen geschaffet, und ich weiß es auch: Ein
 solch Buch ist wie eine Haus-Apothek, dar-
 innen allerley bewährte Mittel zu finden: Es
 ist wie diß Buch, das uns zu den Gedanken
 veranlasset, voller Blumen, doch nicht, die
 verwelket und dörre, sondern die voller Kraft
 und Saft sind, und einen Geruch des Lebens
 zum Leben von sich duften: Es ist wie ein Bal-
 sam-Büchlein, welches man so bald nicht er-
 öffnen

öffnen kan, daß man den edlen Geruch nicht sollte empfinden: Es ist dieser Auszug aus der Bibel, und der gesammlete heilige Vorrath, besser als die vollen Kammern der Welt, welche einen Vorrath nach dem andern hervor geben können. Ps. 144, 13. Ist's nicht zu beklagen, daß wir sammeln im Zeitlichen, und wissen doch nicht, wer es kriegen wird, und vergessen außs Ewige zu sammeln, dessen wir am meisten werden benöthiget seyn! Nun wohl! Sammle wer da will, was andere wieder zerstreuen werden, ich will, mit Gottes Hülfe, etwas sammeln, das mir keine Welt, Teuffel, noch Tod abnehmen soll!

(a) Didac. Saavedra Symbol. Polit. 93. p. 721.

(b) Petrus Schulz, Consul Stendaliens.

70.) Die Biene.

Gottbold fand eine Biene, daß sie um ein Gefäß mit Honig angefüllet, schwebete, biß sie endlich, vermeynend sich darauf zu setzen, und nach aller Lust seyn zu genießsen, hinein fiel, und allenthalben mit Honig besalbet, umkommen und verderben mußte. So gehts, gedacht er, mit der zeitlichen Glückseligkeit, und mit dem Ueberfluß der Güter, Ehren und Wollust, welche die Welt, wie die Immen das Honig, begierigst suchet. Eine Biene ist glücklich, so lange sie ihr Honig von den Blumen mit mühsamen Fleiß zusammen bringet, und gemachlich einen Vorrath sammlet;
Kommt

Kommt sie aber zu solcher Menge, wie diese, so weiß sie sich nicht darein zu schicken, und geräth darüber ins Verderben: Also ist mancher Mensch gottselig, demüthig und fromm, so lange er im Schweiß seines Angesichtes, durch tägliche Arbeit und Mühe, seine Nahrung suchet, so ihm aber durch ein sonderlich Glück grosser Reichtum auf einmahl zufället, so machet er Stufen daraus, auf welchen er zum Verderben hinab steigt oder fället: An diesem Honig-Bögelein habe ich eine Erklärung dessen, was der Heil. Apostel saget: 1 Tim. 6, 9. Die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke, und viel thörichter schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammniß. Jener Herzog von Venedig, führte zum Sinnbilde, einen Baum, mit sehr vielen Früchten, und etlichen zerbrochenen Zweigen, mit der Beschrift: Copia me perdit. Welcher Zweifels-frey hat andeuten sollen, daß er durch seine Gaben, und vielfältige Mühe und Arbeit sich selbst verzehre und verderbe, oder, daß er um seiner Gaben und Tugenden willen beneidet und angefeindet werde. Man könnte ein solches Bienlein beym Honig-Topf mahlen, und oben gesetzte Beschrift dazu fügen: Die Fülle ist mein Verderben. Die zeitliche Glückseligkeit und der Ueberfluß ist wie ein weites lang nachschleppendes Kleid, darinn der Mensch

Mensch

Mensch nicht wohl fort kan; Und gleichwie die Sonne mit ihrem heissen und hellen Schein ein Feuer auslöschet, so der liebliche Schein des weltlichen Wohl-Besens, dämpfet die Hitze des gottseligen Eoffers. An statt eines, welchen das Unglück zur Verzweiflung gebracht hat, kan man 1000. finden, welche ihr grosses Glück gefället hat. Die Welt ist ein Meer, darauf die meisten Schiffbruch leiden, bey stillem lieblichen Wetter, da hergegen der Sturm und die wüthende Wellen der Trübsal, manchen in den Hafen der ewigen Glückseligkeit jagen. Hierum ist oft sehr unbedachtsam geredet, wann wir zu einem fleischlichen Menschen sagen: Ich bin euers Wohlstandes, guten Gesundheit, und gedeylichen Wohlerhens herzlich erfreuet: Da wir doch, wann wir ihn im Geist betrachten, Ursach haben uns über ihn zu betrüben. In den Kirchens-Historien wird gemeldet von dem Julianus, welchen man hernach den Abtrünnigen benahmet hat, daß, als er in seiner Jugend in eine Stadt, durch eine Pforte eingezogen, sey ein Lorbeer-Kranz ungefehr herunter gefallen, und sein Haupt so eben getroffen, daß er gar schicklich damit gekrönet worden, welches damahls männiglich für eine Vorbedeutung des Kayserthums gehalten, welches sich auch hernach also befunden. (a) So gehts, wenn ein Kreuz vom Himmel fiele, so müßte es einen Gottz

Gottseligen und Frommen treffen, fällt aber eine Krone herab, so gehöret sie für einen leichtsinnigen und abtrünnigen Menschen. Nun, diß sind Gottes wunderliche, doch weise Wege. Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit, denen, die seinen Bund und Zeugniß halten, spricht der Königliche Prophet, Ps. 25, 10. andeutend, Gott, könne mit den Seinigen nicht anders als gute Wege gehen, und wenn er sie schon, durch Dorn-Hecken, durch Kletten- und Distel-Püsch, durch Feuer und Wasser, durch Pfützen und Sümpfe, durch dürre und heiße Sand-Wüsten führet, so lehret's doch der Ausgang, daß er sie wohl führet, und daß alle seine Wege auf eitel Güte und Wahrheit hinaus lauffen: Was soll ich mir denn wünschen mein Gott? Großes Glück, möchte mein großes Unglück seyn, und großer Überfluß, möchte mir zum ewigen Mangel gedeyen. Laß mich wie eine Biene, mit emsigen Fleiß in deiner Furcht mein Bißlein Brods suchen und finden, im übrigen sey du mein Reichthum, so bin ich außser Gefahr!

(a) Osiander. Cent. Histor. Eccl. IV. p. 304.

71.) Die Spaar-Büchse.

Gothholds Söhne hatten ihnen eine Spaar-Büchse gekauft, darinn sie, was ihnen, bey Gelegenheit, am Gelde gegeben ward, sammleten; Er sagte darauf: So sind heutiges

ges Tages der meisten Menschen Herzen und Kasten; Zu nehmen sind sie sehr begierig, zu geben, sonderlich wenn es Gottes Ehre und die liebe Armuth betrifft, sehr schwürig. Wie lange muß man oft schütteln, und wie viel Mittel muß man gebrauchen, ehe man etwas von einem harten und geizigen Menschen erhält, zum Dienst Gottes und des Nächsten! Weil er lebet, meynet er, er sey Geld zu sammeln und zu bewahren in die Welt kommen, wann er aber stirbet, und der Tod die Spaar-Büchse zerschläget, so muß er zwar das Gesammlete andern lassen, doch mit Widerwillen und Unmuth: Ich halte, wann es nicht so gar ungereimt, und umsonst wäre, es würde mancher Geiz-Hals, wie jener bey dem Stobæo, (a) ein Testament machen, und sich selbst zum Erben einsetzen. Was ist's aber vor eine schreckliche und Seelen-verderbliche Thorheit, das Leben verlieren, und den Tod begehren? das Gold sammeln, und den Himmel verlihren? (b) Ist's nicht zu bedauern, daß es mit uns Menschen dahin kommen, daß wir alle ums Geld, niemand aber fast um seine Seele bekümmert ist? Für Armuth und Mangel in dieser Welt, fürchten wir uns, und an den ewigen Mangel, da man nicht eines Wasser-Tropffens, die flammende Zunge zu fühlen, habhaft seyn kan, denken wir nicht? Wie, wann Gott zu den

den Geizhalsen in ihrem Letzten sagte: Wo sind eure Götter? Eure Thaler, Ducaten, und ganzes Vermögen, darauf ihr trauetet? Die ihr so eysfrig gesammelt und fleißig bewahret habet? Lasset sie aufstehen, und euch helfen, und euch schürzen. (b) 5 B. Mos. 32, 37. 38. Es wäre eine schöne Sache, wenn ich andern, mit vieler Mühe und Arbeit, mit Hindansetzung meines Gewissens und meines Gutes, Geld sammlete, welches sie hernach mit lustigem Muth und lachendem Munde theilten und verbrächten, und ich hätte nichts davon als ein ewiges Darben, Heulen und Weinen: Mein Jesu! behüte mich für solcher Unsinnigkeit! Ich will zwar etwas sammeln, aber in deiner Verwahrung, meine Spaar: Büchse soll deine Hand seyn: (d) Ich will es dir durch die Hand deiner dürstigen Glieder anvertrauen, es wird ja wohl nicht verlohren seyn, was Jesus in Verwahrung hat.

(a) D. Saccus ex Stobaeo referi in Postill. p. 1028.

(b) Verba sunt S. Augustini de Verb. Dom. Serm. 25. Tom. X. col. 206.

(c) Augustin. l. c. hom. 48. col. 547.

(d) Idem in Psalm. 48. Tom. 8. col. 452.

72.) Der beste Buchstab.

In einer gottseligen Gesellschaft ward zur Verbaulichen Zeit: Kürzung die Frage auf gegeben: Welches der beste und nützlichste Buch:

Buch:

Buchstab im ABC wäre? Hierauf antwortet einer, weil sich unser Heyland selbst das A und D nennet, Offenbahr. 1, 8. so muß man denen vor andern den Preis gönnen. Es ist aber selbiges nach dem ABC der Griechen anzunehmen, in welchem das A der erste, und das grössere D den letzten Buchstab machet; Und will unser Erlöser andeuten, daß ER sey der Anfang und das Ende aller Dinge, und zusehender unser Heils, ER ist der Anfänger und Vollender unsers Glaubens. Hebr. 12, 2. ER soll billig des Morgens der Erste, und des Abends der Letzte in unsern Gedanken seyn; auf ihn soll man einen Menschen verweisen bey dem Anfang seines Lebens, daß er lerne ihn recht erkennen, lieben und auf ihn hoffen, auf ihn soll man denselben anführen, auch bey dem Ausgang seines Lebens, daß er in herzlichem Vertrauen auf sein heiliges Verdienst selig einschlaffe, in und mit dem HERRN IESU sollen wir billig alles unser Vorhaben beginnen, mit und in ihm es auch schließen. Ein anderer sagte: Er hielte davor, man müßte dem I den Vorzug gönnen, nicht allein weil er in dem wesentlichen fürnehmsten Nahmen unsers GOTTES, der erste ist, und die alten Hebräer drey I den dreyeinigen GOTT zu bedeuten, geschrieben, (a) sondern auch, weil er der Anfang ist des theuren werthen Nahmens IESU. Gotthold saget:

ich will dich preisen. Ps. 118, 28. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Job. 19, 25. Ohne diesen Glaubens-Buchstab würde mir Iesus nichts nütze. Was hilft's, wenn ich weiß, daß ein grosser Monarch viel Schätze hat, und ich habe nicht einen Pfennig darunter, der mein ist? Was hilft's, wenn ich weiß, daß Iesus ist ein Heyland der Welt, wenn ich nicht von Herzen gläube, daß er auch mein Heyland ist? Zu verwundern ist's, daß der Buchstab W. nicht anders als mit verschlossenen Munde kan ausgesprochen werden: So ist zwar Iesus sonst allgemein, und ein Heyland aller Menschen, doch wenn von meinem Heyl gehandelt wird, muß mein Herz sich so vest, und ihn, Iesum, in sich schliessen, als wenn sonst niemand in der Welt wäre, dem er zugehörete. (b) Ach, sagte hierauf ein frommes Herz, ich lasse auf solche Weise diesen Buchstab gerne den besten seyn, muß aber das bey sagen; Er sey auch der schwehresten anzusprechen: Denen Welt-Kindern ist nichts leichter, als gläuben, als sagen: Mein Gott! Mein Iesus! Allein die gottselige und durch Anfechtung geprüfete Herzen, befinden in der Übung, wie schwer es sey, von ganzer Seelen gläuben, daß der ganze, liebe, süsse Iesus mein sey. Gotthold fuhr fort: Ich will euch hierinn gerne Beyfall geben, ich weiß wie schwer es ist, wenn unser irdisches, kleines, schwaches

ches

ches Herz, den ganzen Himmel in sich fassen soll. Doch müssen wir hieran lernen, weil wir leben, und Gott bitten, daß er uns helfe diesen Buchstab von ganzem Herzen aussprechen: Und zwar, für wen ist der süße liebe Jesus, mit seinen heiligen blut-triefenden Wunden, Verdienst, Gerechtigkeit und Seligkeit, als für die beängstigte Herzen und betrübte Gewissen? Für wen hat der Vatter Brod, als für seine hungrige Kinder? Für wen giebt die Quelle das Wasser, als für den gejagten Hirsch, oder einen durstigen und erhitzten Wanders-Mann? Für wen ist die volle Mutter-Brust, als für das weinende und schwächliche Kind? Für wen ist Gottes Gnad, die Vergebung der Sünden, und der Trost des Wortes und des Geistes Gottes, als für die bußfertigen Sünder, für hungrige und durstige Seelen? Die heiligen Engel bedürfens nicht, die Teufel begehrens nicht, die ruchlosen und sicheren Menschen achtens nicht, so bleibt's denn für uns, die wir's bedürfen, begehren und über alles hoch achten: Ach Herr Jesu! lehre mich diesen Buchstaben mit allen Kräften meiner Seelen aussprechen, und sagen: Mein Jesu! mein Erlöser! mein Seligmacher!

(a) *Vel hoc modo: "m, vel isto: "m ut notat ex Genebrardo Cornel. a. Lap. in Deut. IV. pag. 950. Esa. VI. pag. 97.*

(b) Luth. in der Kirch-Postill. P. 1. fol. 7: Das ist der Glaube, welcher allein der Christliche Glaube heisset, wenn du gläubest ohn alles Wanken, Christus sey nicht allein S. Peter und den Heiligen ein solcher Mann, sondern auch dir selbst, ja dir selbst mehr denn allen andern. Es liegt deine Seligkeit nicht daran, daß du gläubest, Christus sey den Frommen ein Christus, sondern daß er dir ein Christus, und dein sey, u. s. w.

73.) Die mancherley Arbeit.

Gottbold gieng gegen Abend, als seine Augen vom Studieren ziemlich müde geworden, an einem Schiff-reichen Strom, der seine Stadt vorbeieilet, spazieren, und ward gewahr, daß es allda viel zu thun gab, etliche Zimmerleute arbeitete am Ufer, etliche Fischer, die er von ferne an einem Werder (oder kleinen Insel im Stroh) sahe, fischeten, einer stund halb nachend biß an den Leib im Wasser, andere saßen unfern von ihm, in Rähnen und Boten, und angelten, ein Schiff kam gegen dem Strom herauf, und ob wohl das Segel war aufgezo-gen, welches auch der Wind ziemlich füllte und antrieb, hatten doch 10. Schiff-Knechte genug zu thun, daß sie mit Schieben das Schiff wider den Fall des Wassers erhielten und aufbrachten, ein ander Schiff lag am Ufer, welches mit Korn gefüllet ward, bey welchem auch viel Personen in der Arbeit begriffen, daß sie schwigten, Ach! dacht er bey ihm selbst wie

wie Ernst iſts doch den Menſchen-Kindern,
 und wie ſauer laſſen ſie ihnen es werden, daß
 ſie ihrem dürftigen Leibe Unterhalt ſchaffen,
 und was ſie zu dieſem vergänglichem Leben be-
 nöthiget ſind, erwerben, warum thun ſie
 nicht dergleichen in denen Dingen, die ihre
 Seele, und die Ewigkeit betreffen? Hie ſehe
 ich niemand, dem es es nicht Ernst wäre; allein,
 in Sachen, die Seligkeit angehend, kan ich
 mir nicht einbilden, daß es den meiſten Men-
 ſchen Ernst iſt, wenn ich ſehe, daß ſie ſich ſo
 ſeltſam zum Handel ſchicken: Wenn dieſe
 Schiff-Leute ſagten, ſie wären gerne mit ih-
 rem Schiff gegen den Strom hinan, und zu
 Hauſe, wolten aber keine Segel aufziehen
 und ſich ganz nichts bemühen, als daß ſie et-
 wa ein wenig im Waſſer ruderten, und ſich her-
 nach auf Sauffen und Schlaffen legten, wer
 wolte ſagen, daß es ihnen Ernst wäre? Wenn
 ein Wandersmann, oder Bote ſagte, er müſ-
 ſe in kurzer Zeit in einer ziemlich entfernten
 Stadt ſeyn, bey Verluſt einer groſſen Sum-
 men Geldes, bliebe aber unter allen grünen
 Bäumen, und vor allen Schencken ſitzen,
 ſuchte Geſellſchaft, und allerley Neben-We-
 ge, hielte einen Ständerling mit allen ſo ihm
 begegneten, wer wolte gläuben, daß es ihm
 Ernst wäre? Und wer will denn dafür halten,
 daß es unſern heutigen Chriſten ein Ernst ſey,
 daß ſie in den Himmel und ſelig werden wol-
 len,

len, da sie an nichts weniger, als an den Himmel gedenken, sich nichts darum bemühen, in der Welt: Handeln sich so gar verwickeln, und vertiefen, ja ganz einen niedrigen Abweg wandeln? GOTT hat uns vergönnet sechs Tage in der Wochen unser Brod, nach seinem Befehl, im Schweiß unsers Angesichts zu suchen, doch hat er gewolt, daß wir mitten in der Arbeit an den Ruhe-Tag des HERRN gedenken, und an demselben die Übung der Gottseligkeit mit allem Fleiß und großem Ernst treiben solten. Er hat die Geschäfte dieser Welt mit seinem Ruhe-Tag unterbrochen, und denen Gedanken von der Eitelkeit, die von der Ewigkeit einschalten wollen, damit wir auf Erden des Himmels, und um des Leibes willen der Seelen nicht vergessen möchten: Allein wir meynen am Sonntage, wenn wir eine Predigt, mit kalter Andacht, und ohn einiges heiliges Verlangen der Besserung und Erbauung, gehöret, so müssen wir spielen, sauffen, und die heilige Zeit unheilig hinbringen; Solt es denn wohl Ernst seyn, daß wir sagen: Ich hoffe selig zu werden? Ach wie herzlich, wie enfrig, wie gewaltig redet doch der Geist Gottes von dem Werke des Glaubens und der Seeligkeit: Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt thun, reißen es zu sich. Matth. 11, 12. Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte. Luc. 13, 23.

Schaf:

Schaffet daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Philipp. 2, 12. Als wir denn nun Zeit haben, so laßet uns Gutes thun. Gal. 6, 10. Du Gottes Mensch, jage nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Liebe, der Gedult, der Sanftmuth, Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreiffe das ewige Leben. 1 Timoth. 6, 11. 12. Diß achten aber die Wenigsten, und kan ich mit der Wahrheit sagen, so lange ich in der Welt bin, hab ich kein Werk schläffriger und mit geringerem Ernst sehen treiben, als das Werk der Seligkeit. Wir studiren und disputiren mit Ernst und Eyfer, wir rechten und zanken mit Eyfer, wir jagen, wir handeln und wandeln, wir bauen, ja wir spielen mit Eyfer, wenns aber zur Geistlichen Arbeit, zur Betrachtung des heiligen Wortes Gottes, zum Gebet, zum Glauben, zum Lieben, zum Leiden kömmt, da wird man wenig rechtschaffen und gottseligen Eyfers und Ernstes verspüren. Ach mein Herr Jesu! ich bekenne gern, daß ich bißhero selbst nicht solchen Ernst gebraucht, als es eine so hohe angelegene Sache erfordert. Ermuntere mich im Geist, und gib mir nur solchen unermüdeten Fleiß und Eyfer im Geistlichen, als ein geiziges Welt-Kind hat im Zeitlichen!

74.) Das Silber.

Gott hold hatte bey einem frommen Gold-
Arbeiter etwas Silber eingebracht, da-

C c 4

raus

raus etliche Löffel solten verfertigt werden, derselbe setzte in seiner Gegenwart sofort das Silber ins Feuer, und nachdem es zerschmolzen, und eine Weile in der Glut gestanden, zeigte er ihm, daß es ganz lauter wie ein helles Wasser, und durchscheinend, wie ein Glas anzusehen war, mit Bericht, daß das Gold im Feuer noch viel schöner und lauterer stünde: Bald führte er ihn in die Stuben, und weil er etlicher schönen Stücken von getriebener Arbeit ansichtig ward, bat er ihn, wie diese künstliche Sachen bereitet würden, sehen zu lassen, wozu denn der Gold-Arbeiter sehr willig war. Im Heimgehen gedachte Gotthold diesen Dingen nach, und befand, daß man hieraus zwey artige Sinn-Bilder nehmen könnte, den Nutz des Kreuzes fürzustellen: Das erste giebt ein Schmelz-Tiegel im Feuer, darinnen das Silber geläutert wird, mit der Beschrift: Zum besten! Das andere eine Hand, die einen Hammer führet über ein Stück Silber auf einem Amboss oder Münz-Stock, mit der Beschrift: Ictu format. Das Schlagen giebt das Bild! Ermunterte sich hierauf selbst im Geist, und sagte: Wir Menschen gehen mit den leblosen Geschöpfen um, nach unserm Wohlgefallen! wir setzen sie ins Feuer, wir sencken sie ins Wasser, wir hammern, treiben, bilden sie, wir drücken, und pressen sie, wir bearbeiten sie auf mancherley Art, nur daß sie
nach

nach unserm Gltm und zu unserm Dienst eine Gestalt gewinnen mögen, was verdienen wirs denn unserm Gt, daß er auch mit uns auf allerley Art umgehet, und seinen heiligen guten Willen an uns schaffet? Oder hat er, der Schöpfer, nicht die Freyheit an uns, die wir an unsern Mitgeschöpfen nehmen? Oder meynen wir es etwa besser mit dem, was wir unter Händen haben, als Gt mit uns, wenn Er uns seines Creuzes würdiget? Dem Gold- Arbeiter ist das Silber so lieb, das im Feuer stehet, und unter dem Hammer ist, als das, welches schon ausgearbeitet, und auf dem Ladden pranget: Und es ist einerley Gtliche lauztere Liebe, darinnen wir, die wir noch in der Welt die Hitze der Trübsal, und den Hammer des Creuzes leiden, und die auserwählten Seelen, die schon der himmlischen Herrlichkeit genießten, und unserm Gt für sein Creutz so wohl als für andere Wohlthaten preisen, eingeschlossen sind: Gttes Liebe und Ruthe sind nicht wider einander. Indem er mit solchen Gedanken heim kam, fuhr er fort: Und was ist, das ich um und an habe, und dessen ich mich täglich bediene, was nicht durch menschlichen Fleiß, Zwang und vielfältige Arbeit zum Gebrauch bequem worden ist, die Wolle giebt das Tuch, sie muß aber vorher gekemmet, gekartet, gesponnen, gewebet, gefärbet, gepresset werden; Sie ist ein Stück

G c c 5

Gel-

Geldes, es hat sein Gepräg durch den Hammer-Schlag bekommen, hie ist ein Krug, ein Glas, sie sind durchs Feuer gangen, hie ist ein Buch, es ist unter der Presse beschriben, das Drucken hat ihm den Druck gegeben: (a) Hie steht ein Tisch, ein Schemmel, eine Bank, sie sind durchs Beil und den Hobel zu ihrer Schicklichkeit gebracht: hie ist eine Uhr, die Feile hat sie polieret, und das Gewicht hält sie im Gange und Schwange. Was will ich mich denn des Creuzes wegern? Dadurch mein Gott nichts suchet, als mich zu seinem heiligen Willen, seiner Kirchen Dienst, und meiner ewigen Herrlichkeit zu bereiten? Mein Sinnbild soll künftig seyn, ein Herz im Schmelz-Tiegel und Feuer, mit der Beschrift: Zum Besten. Mein Vatter! mach es ferner wie du wilt, du kanst's nicht böse nennen.

(a) Die Academie, oder die gelehrte Gesellschaft der Unverzagten zu Ferrar in Velschland, hat zum Sinn-Bild und Zeichen, eine Drucker-Presse mit der Aufschrift: Fremat dum imprimat. Harßdörff. der Gespräch-Spiele 2. Theil. pag. 10.

75.) Die Vatter-Liebe.

Es erzählte ein gottseliger Prediger (a) daß er in seiner Jugend, von seinem frommen Vatter, der auch ein Diener Christi und seiner Kirchen gewesen, sehr hart wäre gehalten worden, als aber der Vatter in seinem Lezten sich befunden, habe er ihn vors Bettel lassen kommen

men

men und gesagt: Ich habe dich bisher, mein Kind, ob du wohl mein einiger Sohn gewesen, nicht wissen lassen, wie lieb ich dich hätte: Nun aber will ich dich der Gnade Gottes befehlen, und dich segnen, und du sollst, mit Gottes Hülfe, wohl gesegnet bleiben. So recht, sagte Gotthold, so sollten es billig alle Väter machen; Denn es ist ein Stück der väterlichen Liebe, die Liebe verbergen, und die Kinder nicht zu zeitig lassen merken, daß man sie liebet: Die frühzeitige Entdeckung der Liebe ist den Kindern, wie den Bäumen das warme Wasser, dadurch sie zwar etwas zeitiger ausschlagen und grünen, hernach aber verdorren. Nun der liebreichste und weiseste Vatter über alle andere, hält es nicht anders, seine liebste Kinder müssen oft lange nicht wissen, wie lieb er sie hat. Sie müssen von Jugend auf in die Kreuz-Schule gehen, ihr geringstes Versehen wird mit einer wachsamten und scharfen Ruthen gestraffet, sie müssen Thränen-Brod essen, werden hart gehalten, und karglich erzogen, der himmlische Trost, die geistliche Freude, die süße Genießung ihres Glaubens, der Anblick des Göttlichen gnädigen Antlitzes, wird ihnen sparsam gereicht, sie bitten oft mit betrübten und zerschlagenem Herzen, und mit viel tausend Thränen um die Versicherung der Vergebung ihrer Sünde, und um den gänzlichen Frieden ihres Gewissens, sie klagen über
die

die Schwachheit ihres Glaubens, und bitten um Vermehrung desselben, sie klagen über die hinterstellte Sünden in ihrem Fleisch, sie klagen und schreyen über der Welt Züdnöthigung und Bedrängniß, und es scheinet, als achte es der Vatter nicht, er thut als hörte ers nicht: Die grössersten Liebhaber des Wortes, können manchemahl keinen Schmach noch Süßigkeit darinnen finden, die andächtigen Beter bleiben oft lang ungetröstet, welche ihren Jesum am liebsten haben, und die sich Tag und Nacht nach seinen Wunden, wie ein Kind nach der Mutter Brösten, sehnen, gerathen oft in die schwerste Anfechtung, und er saget zu ihnen mit ernstem Gesicht: Was hab ich mit dir zu schaffen? Welche an ihrer Seligkeit täglich wirken, und zu derselben in Christo erwählet sind, ehe der Welt Grund gelegt ward, denen ist das Cabinet und die Bücher des himmlischen Vatters oft so veste verschlossen, daß sie ihren Nahmen darinn angeschrieben, nicht erblicken können: Sie ist nun traun Lachen zu verbeissen: Und denket oft ein frommes Herz: Heißt das Gottes Kind seyn? Nicht eine fröliche Stunde fast haben, nicht einen väterlichen freundlichen Anblick, nur immer in der Schule, immer unter der Ruthen, und dergleichen. Allein diß ist die zwar wunderliche, doch unvergleichliche Liebe und Güte Gottes! der am besten weiß, wie er uns halten, und

und zum Himmel erziehen soll: Er bleibet jedens
 noch Vatter, und ich sein Kind: Er sehe süß oder
 sauer, er stäupe oder herze, er gebe das Was-
 ser der Trübsal, oder den Wein der Freuden,
 so bleibet er, der er von Ewigkeit gewesen ist,
 ein treuer liebreicher Vatter in Christo Jesu.
 Die Sonne bleibet allezeit eine Sonne, und
 scheinet mit helleuchtenden Strahlen, ob schon
 ein Nebel, oder eine dicke Wolke, zwischen ihr
 und unserm Gesicht sich setzet. So auch blei-
 bet das Herz Gottes, und seine Liebe in vol-
 ler Kraft, wann Er uns schon nach seinem heis-
 ligen Rath mit dem Nebel der Widerwärtig-
 keit umgiebet. Darum müssen uns die Ver-
 sicherungen seiner Gnade, und die theuren Ver-
 heissungen in seinem Worte, wie auch die man-
 cherley Proben, seiner väterlichen Liebe, ge-
 wisser und gültiger seyn, als alles, was un-
 sere Vernunft und das sündliche Fleisch saget:
 Der Apostel empfand die Häusten-Schläge
 des Satans, und einen Pfahl im Fleisch, und
 mußte doch vorlieb nehmen mit dem: Laß dir
 an meiner Gnade genügen! 2 Corinth. 12, 9.
 Wohl saget der gedultige Hiob: Cap. 13, 15, 16:
 So mich gleich der Herr tödten wollte, so
 will ich doch auf Ihn hoffen, und weiß, daß
 ER dennoch mein Heyl seyn wird. Nun,
 mein Gott und Vatter, stelle dich wie du
 wilt, sage was du wilt, thue was du wilt,
 du bist dennoch mein Gott, mein Vatter,
 und

und ich dein Kind. Halt mich hier hart, und dort wohl, laß mich mit Seufzen, Klagen, Weinen, meinen Weg vollführen, wenn er mich nur in den Himmel führet: Mein Glaube sey schwach oder stark nach deinem heiligen Willen, wann er mich nur selig machet. Eins bitte ich noch, mein Vatter: laß mich doch in meinem Letzten wissen, daß du mich je und je geliebet hast, und laß mich meiner Kindschaft und des himmlischen ewigen Erbes versichert, fröhlich von hinnen scheiden, Ende gut, alles gut!

(a) M. Christophorus Trincius, Past. & Inspekt. Betzendorffens. in *Palaemorphia*, αὐτὸν ἐν ἀγίοις,

76.) Die Rechts-Sache.

Ein Freund klagte, daß er einen schweren Rechts-Handel hätte mit jemand bekommen, der ihm nicht allein groffe Unkosten, sondern auch viel Verdruß und Unruh verursachete. Gotthold sprach: Es hat jener berühmte Jurist (a) sehr wohl gesaget, ein Mensch, der rechten wolle, müsse drey Taschen haben, eine zu den Briefen und Urkunden, zum Beweisthum und sonst nöthig, die andere zum Gelde und Unkosten, die dritte zur Gedult, wann die Sache lange währet, oder gar verlohren wird. Vielleicht habt ihr euch auf diese Taschen noch nicht geschicket; wie aber, habt ihr denn kein Mittel gefunden, mit eurem Widersacher euch zu vergleichen, als das heu-

heutige, verdrießliche und gottlose Rechten?
 Verwundert euch nicht, daß ich dem Rechten
 ein solches Beywort hinzu setze! Wassen es
 leicht Sonnenklar zu erweisen ist, daß es ein
 solches wohl verdienet, und urtheilet ein hoch-
 berühmter Gottes-gelehrter, (b) daß bey igtis-
 gen Läuften und Sitten, nach der Welt- und
 fleischlich-gesinnten Gewohnheit einer mit gu-
 tem Gewissen nicht rechten könne. Ich habe
 einmahl von einem vornehmen und gelahrten
 Juris-Consulto gehöret, daß er mit großem
 Ernst sagte: Es wäre, leider! heutiges Tages
 mit dem Rechten dahin kommen, daß, wann
 er tausend Reichs-Thaler zu fordern hätte,
 und er sollte sie seinem Gegner mit Recht-
 Streit ab erhalten, so wolt er lieber hundert
 dafür nehmen, und den Streit fahren lassen.
 Ein anderer spricht: „Ein rechtschaffener Mann,
 soll zu keinem Recht kommen als mit lang-
 samen Tritten, und mit Ablers-Flügeln da-
 von eilen, es ist besser einen mageren Vertrag,
 als eine fette Sententz zu erwarten. (c) „Zu
 beklagen ist, daß wegen der menschlichen
 Bosheit das Zanken und Rechten so sehr über-
 hand nimmt: Ich finde, daß ein hoher Po-
 tentat selbst es bedauret, daß im Kayserlichen
 Hof-Gerichte die Sachen sich übermassen sehr
 häuffen, daß fast alle Wochen funfzig neue
 Sachen, und mehr einkommen. (d) Man
 möchte wegen des vielfältigen Gezänks sagen,
 die

die heutige Welt sey einem verwilderten Acker gleich, der allenthalben mit Disteln, Dorn-Hecken und Kletten-Päuschen verwachsen ist, oder, dem wütenden und wallendem Meer, da eine Welle über die andere schläget, und alles sauset und brauset: Die unendlichen Rechts-Handel, und deren listiges Umtreiben, sind nach eines klugen Mannes (e) Ausspruch, ein rechter Schand-Fleck des Christenthums, sintemahl die Mohren und Mahumedaner ohne alle Weitläufigkeit und Bitterkeit, ihre Streitigkeiten können in einer Stunde schlichten und beylegen, (f) darüber wir viel Jahr oft zubringen, und unser Herz in Bitterkeit und Galle vertiefen und verzehren. Summa, da viel Rechtsens ist, das ist eine gewisse Anzeigung, daß da nicht viel Christen sind, wie obgemeldter Theologus (g) abermahl redet. Bey den Juden war, wie bekandt, gebräuchlich, daß die Gerichte in den Thoren der Stadt geheget und gehalten wurden! Die Ursach, nach der Gelahrten Urtheil, (h) war diese, daß nicht allein jedermann, der aus- und eingieng, möchte zuhören, weil die Richter ihres Ausspruchs keinen Schen hatten, sondern auch, daß sie die innerliche Uneinigkeit, gleichsam aus der Stadt verweisen, und zum Thor hinaus, die äußerliche aber, (oder die sich von aussen eräugte,) im Thor aufhalten und zurück weisen, und also ihrer Stadt Ein-

Ein

Einwohner in Liebe und Friede erhalten möchten; So sollt es billig in der Stadt Gottes seyn! Es sollte in allen Thoren angeschrieben stehen: Ist jemand unter euch, der Lust zu zanken hat, der wisse, daß wir solche Weise nicht haben, die Gemeine Gottes auch nicht. 1 Corinth. 11, 16. Ach wie kan die Gemeine Lust zu zanken haben, welche auf Liebe gegründet, in Liebe verbunden, und zur Liebe beruffen ist? Ach wenn die Christen allezeit wollten bedenken das artige Sinn-Bild der Nieder-Länder, welches sie im Jahr 1588. auf eine Münze lassen prägen: Nämlich, zween Töpfe auf dem Wasser schwimmend, mit der Inschrift: Frangimur, si collidimur. Zusammenstossen ist zerstoßen. (i) Was mich betrifft, will ich stets für Augen haben die Worte des heiligen Apostels: Es ist schon ein Sehl unter euch, daß ihr mit einander rechet: Warum lasset ihr euch nicht viel lieber Unrecht thun? Warum lasset ihr euch nicht viel lieber übervorthailen? 1 Corinth. 6, 7. Ich habe eine Rechts-Sache vor dem höchsten Richter-Stuhl, die mir so viel zu thun machet, daß ich alles andern Rechtens gerne vergesse: Die Sache betrifft meine Sünden-Schuld, mein Ankläger ist der Satan, sein Sach-Walter mein Gewissen. Zeugen bedarfs nicht, weil der Beklagte die Schuld gestehet,

D d d

mein

mein Fürsprecher und Advocat ist Jesus, der Gekreuzigte, der nicht allein mit seinem Munde, sondern auch mit seinem Blut und Wunden für mich redet, mein Richter ist mein Vater, der barmherzige und gnädige Gott, mein Freund und Beystand der Heil. Geist, wie kan ich anders als ein gewünschtes Urtheil bekommen?

(a) D. Schneidevvein. apud Huberum in Florileg. Histor. p. 461.

(b) D. Martin. Chemnit. in Loc. Commun. Part. 2. p. 131.

(c) Joh. de Brune Bancet-Werck. p. 367.

(d) Imperat. in declarat. de ann. 1637. ap. Linnaum in Addit. ad l. 9. c. 4. de jur. publ. p. 445.

(e) Molineus lib. vom Seelen-Fried p. 587.

(f) Vid. de Turcarum litibus judiciis Lips. Monit. Polit. l. 2. c. 11. p. 145.

(g) Chemnit. in Postill. sup. 22. Trinitat. fol. 508.

(h) Vid. Cornel. in Deut. XXI, p. 991.

(i) Meteran. lib. XIV, p. 765.

77.) Die Zuhörer.

Als Gotthold mit einem gottseligen Freunde aus der Kirchen kam, sagte dieser: Er hätte sich heute über die grosse Menge der Zuhörer müssen wundern, und erfreuen, weiln er Hoffnung hätte, daß unter einer so Volkreichen Versammlung, der edle Saame Göttliches Wortes doch etliche seine Herzen mäste antreffen, darinnen er zur Frucht gedeihen könnte. Gotthold sagte hierauf: Ich muß gestehen, wann ich eine solche Menge sehe, die das Wort

Wort Gottes zu hören bey einander ist, daß es mir gehet, wie einem geizigen Kaufmann, der viel Volks um seinen Laden siehet, auf einer Messe, und desto mehr Hoffnung zu vielem Gewinn hat. Die Welt spricht: Die Priester sind geizig: Ich will es nicht läugnen. Was rechtschaffene Diener Jesu Christi sind, die müssen geizig seyn, doch wie ihr Handel nicht weltlich oder irdisch ist, so ist auch ihr Geiz, ihre Begierde und Verlangen auf vergänglichem Gewinn nicht gerichtet, sondern Seelen suchen sie zu gewinnen, und ihrem Herrn Jesu zuzuführen: Aber ach! wie oft werden wir im Geist betrübet, wann wir an den meisten, ja unserm äußerlichen Dünken nach, fast an allen, unsere Arbeit und Hoffnung müssen verlohren setzen! Viele Hörer! wenig Thäter! Die meisten Zuhörer sind dem mit Del getränkten Pappier gleich, darauf keine Schrift haften will: Ihre Herzen sind mit weltlichen Gedanken und herrschenden Sünden eingenommen, wie soll man ihnen denn den himmlischen Lebens-Saft beybringen? Wir sind gewohnt in die Predigt zu gehen, aber auch das gepredigte Wort nicht zu achten: Beydes haben wir von Jugend auf gesehen, und bleiben dabey. Wie kan ein Knabe was tüchtiges lernen, der aus Zwang und mit Widerwillen ein paar Stunden in der Schulen sitzet, hernach aber, wann er erlassen wird, die Bücher

D d d 2

in

in einen Winkel wirft, und seinem Muthwillen den ganzen Tag folget? Und wie kan ein Mensch in der Schule des Heiligen Geistes die Geheimniß des Reichs Christi lernen, wann er aus Gewohnheit mit Unlust zur Kirchen gehet, mit schläfrigen Herzen zuhöret, und hernach den ganzen Tag (wie gemeiniglich am heiligen Ruhe-Tage des HErrn geschiehet,) in Uppigkeit und Sünden zubringet? Gesezt, daß manchem ein Jünclein des Göttlichen Feuers durchs Wort ins Herz gefallen ist, wie kan es zum Licht und Flamme werden, da es mit stetigen Bier- und Weingüssen so fort er säuffet wird? Ich habe einmahl von einem eifrigen Lehrer gehört, es geschähen die größten Sünden, gegen welche Ehebruch, Raub, Stehlen, und dergleichen, nicht zu achten, in der Kirchen; Es erschrack mancher dardrüber, und meynete, es wäre ein harte und unerweißliche Rede, allein er erklärte sie, das Kirchen-gehen ohne Andacht, ohne Frucht, ohne guten Vorsatz, ohne Besserung, ja mit Heuchelei und Sicherheit, mit beharrlicher Lust zur Sünde, wäre nichts anders als ein Gespött Gottes, eine rechte Frevel-Sünde, eine schreckliche Bosheit; Indem man sich zwar hinsetzet Gottes Wort zu hören, doch aber ihm vornimmt nicht darnach zu thun: So wird zwar das Ohr auf eine Stunde Gott, das Herz aber den ganzen Tag dem

Zeu

Teufel gewidmet und eingeräumer, hie lauffen alle Sünden wider die Gebote der ersten Tafel des göttlichen Gesetzes zusammen, und diese überwiegen auf der heiligen Waage die, welche wider die andere sind: Unsere heutige meiste Christen meynen, wenn sie in der Kirchen sind fromm, andächtig, still, und der Predigt zuhören, so haben sie ihrer Pflicht ein Gemügen gethan, und könne man denn nachher sicher leben, wie man wolle. So haben wir nun Christen in der Kirchen; aber in den Häusern, Schenken, Raths- und Gerichts-Stuben, in den Läden, auf Reisen, Tüden, Heyden, Atheisten, Spötter, Spieler, Glucher, Haber-Kasen, Trunkenbolde, Hurer, Geiz-Hälse, Schinder, und dergleichen. Und diß ist, was der Herr mit so sehnlichen Worten klagend beschreibt: Ezech. 33, 31. seqq. Sie werden zu dir kommen in der Versammlung, und für dir sitzen, als mein Volk, und werden deine Worte hören, aber nichts darnach thun, sondern werden dich anpfeiffen, (sie werden dir liebkosen, deine Gaben und Predigten rühmen,) und gleichwohl fortleben, nach ihrem Geiz, &c. Hieher können meines Erachtens wohl gezogen werden die Worte des grossen Lehrers, (a) der da spricht: „Der weise schöne Teufel, der die Leute zu geistlichen (mit einem geistlichen und guten Schein verdeckten),“

„Sünden treibet, --- der iſſt, der den größten
 „Schaden thut, gar vielmehr denn der ſchwarz-
 „ze Teuffel, welcher die Leute allein zu den
 „grogen fleiſchlichen Sünden treibet, u. ſ. w.,
 Ach Herr! Erbarme dich des verblendeten
 ſichern Haufens! Mein Wuſch, aus dem
 Grunde meiner Seelen geſtoffen, ſoll ſeyn,
 wenn ich unter einer ſolchen Menge auftrete:
 Utinam nemo ex his pereat! Ach daß keiner
 von dieſen verlohren werde! Du wirſt denn
 auch nach deiner groſſen Güte meine Arbeit
 nicht gänzlich laſſen umſonſt noch vergebens
 ſeyn!

(a) Luther. Tom. 7. Jenenſ. f. 28. a.

76.) Die Sperlinge.

Zur Zeit der Erndte ſah man die Sperlings-
 ge Haufenweiſe auf den Mandeln ſitzen,
 und ſolches Überflusses fröhlich genießen. Als
 nun Gotthold mit einem ſeiner Hauß-Genoſ-
 ſen ſpazieren gieng, ſagte derſelbe: Das iſt
 doch gar ein unnützer und böſer Vogel, der
 dem lieben Getreide groſſen Schaden thut,
 und iſt doch ſo liſtig dabey, daß er in ſeiner
 Dieberey nicht leicht ſich fangen oder ſchieſ-
 ſen läſſet: Doch habe ich geſehen, (a) daß etz-
 licher Orten in Schleſien der Gebrauch ſey,
 daß ein Land-Mann vor ſeinen Herrn oder
 Edelmann nicht gelaffen wird, es ſey dann,
 daß er einen oder andern Sperling mitbrin-
 get. Anderſwo iſt Herkommens, daß die Un-

Unterthanen ihrem Gerichts-Herrn jährlich müssen eine gewisse Anzahl liefern, und der Richter muß einen jedweden Sperling, oder seinen Kopf, denen Knaben, die ihn gefangen und umgebracht, mit einem Pfennig bezahlen: Dadurch denn ihre Zahl merklich verschwächet und viel Schade verhütet wird: Gotthold sagte: Lasset sie doch mit essen, ihr Schöpfer läset alle Jahr so viel wachsen, daß wir und sie gnug haben: Lasset uns vielmehr an ihnen den unbegreiflichen Reichthum des Göttlichen Segens betrachten. Herr Lutherus hält dafür, (b) daß der König in Franckreich mit allem seinem Reichthum, Zins und Renten nicht vermöchte zu bezahlen, was allein auf die Sperlinge gehet; Und unser Gott hat doch solcher Fisch-Gänger eine unzählbare Menge, die er alle ohne Mühe versorget, und mit Lust sättiget. Indem sie also redeten, wurden sie gewahr, daß ein junger Mensch, der diesen ungebetenen Gästen hatte aufgewartet, und sich hinter einer Mandel verborgen gehalten, einen Schuß unter sie that, und eine ziemliche Anzahl davon erlegte; Gotthold sagte hiezu, wie unnütz und gering uns die Vögel auch dünken, so wird doch jezo keiner getroffen und gefallen seyn, ohne Gottes Willen, welches uns unser Heyland lehret, sagend: Kauffet man nicht zweien Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt

derselben keiner auf die Erden, ohn euern Vatter? Matth. 9, 29. Daß uns der liebe HErr die wachsame Aufsicht und väterliche Vorsorge Gottes, über einen jedweden seiner Gläubigen insonderheit, wohl einbilden möge, so nimmt er einen solchen geringschätzigen Vogel, und saget, Gott habe sein Leben in seiner Hut und Hand, und er werde ohne seine Vorsehung nicht gezeuget, ernähret und gefället, wie viel mehr werde er auf uns acht haben? Und es werde uns ohne seinen Willen nichts widerfahren: So soll nun billig dieser Vogel nicht ein unnützer Vogel heißen, weil er uns von Gottes reichen Güte, allgewaltigen Regierung, mächtigen Schutz und väterlichen Vorsorge prediget. Auch die, so jetzt getroffen und gefallen sind, erinnern uns, daß wir, wenns uns wohl gehet, nicht sicher solten werden: Indem sie sich freuen über den reichen Vorrath im Felde, und den besten Weizen mit Lust essen, so lauret der Schütze auf sie, und müssen ihrer viel das Gelag mit dem Leben bezahlen, woben wir billig gedanken an jenen reichen Korn-Bauern, welchen uns der HErr Jesus zum Exempel fargestellet, welcher sich seines grossen Vorraths freuend, hören mußte: Du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir nehmen, und weiß wirds seyn, das du bereitet hast? Luc. 12, 16. Mein Gott! nichts ist uns

unnütze, was du erschaffen hast! Das große Buch der Natur ist allenthalben mit guten Erinnerungen beschrieben, wann wir nur Augen hätten ihrer wahrzunehmen, und Herzen, sie zu betrachten.

(a) David Frölich. Viator. l. 2. p. 30.

(b) In seinen Tisch-Red. fol. 86. a.

79.) Das Raupen-Nest.

Man ward in Gottholds Garten an den Bäumen viel Raupen-Nester gewahr, und ward Anstalt gemacht, dieselbe herunter zu bringen, und die Bäume davon zu säubern; In dessen sagte er: Sehet ihr, daß in der Welt nichts ist, das seine Widerwärtigkeit, Feindsde, und Anliegen nicht hat, entweder heimlich oder öffentlich; Keine Lust ist ohne Unlust, keine Freude ohne Leid. Diese Bäume haben ihre Früchte allererst mit Ueberfluß in unsern Schooß geschüttet, sie haben die Knospen aufs künftige Jahr schon wieder gesetzt, doch ihre Feinde sind auch schon da, und wann das Laub wieder ausbrechen, und sie warme Luft verspüren, würden sie, so man ihnen nicht in der Zeit steuete, sich überall vertheilen, und die Bäume ihrer Zierde berauben. So ist's mit dem menschlichen Leben, es ist darum ein elend jämmerlich Ding, von Mutter-Leibe an, bis wir wieder in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist, da ist immer Sorge,
Ddd 5 Surcht

Surcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod. Sir. 40, 1.
 Sehr wohl hat ein berühmter Lehrer geschrie-
 ben: „Das menschliche Leben und das Elend,„
 seyn Zwillinge, die zu einer Zeit, geböhren,„
 werden, und zu einer Zeit, in den Gläubi-„
 gen und Gottseligen, sterben. Der Mensch,„
 fähet sein Leben an mit Weinen, und endet,„
 es mit Seufzen, wir kommen in die Welt vol-„
 ler Blut (und Noth,) und scheiden daraus,„
 voller Schweiß: Das erste Schreien hält,„
 man vor ein Zeichen des Lebens, und der,„
 letzte starke Seufzer ist ein Gemerk des,„
 Todes: Du armer Mensch! Wie ist doch,„
 dein Zustand so elendiglich, zumahl dein,„
 ne Freunde sich über dein Schreien erfreuen,„
 und sich bekümmern, wenn du aufhörest zu,„
 seufzen. „ (a) Ist Lust, Reichthum, Ehs-
 re, Freude in der Welt, es fehlet auch an
 Sorge, Schmach, Widerwärtigkeit und
 Herzeleid nicht; Findet sich das Laub, die
 Blumen und Früchte, es finden sich auch Rau-
 pen und allerley Geschmeiß, die es verderben
 und verzehren: So ist's nun eine Thorheit, be-
 ständige Freude im Thränen-Thal, und das
 Paradies in der Welt suchen wollen! Konz-
 derlich von einem Christen. Hierauf sagte ein
 anderer; Ich wüßte noch eins, das uns ein
 Raupen-Nest gar schicklich fürbilden kan, nem-
 lich ein gottloses Haus, eine ruchlose Schen-
 ke, eine Schule ohne nöthigen Zwang und
 Zucht,

Zucht, darinnen ein böser Mensch viel an-
 dere verleitet, und ein Teufels-Kind viele an-
 dere machet und ausbrütet, daß oft in Eil das
 gottlose Wesen überhand nimmet, und man
 nicht weiß, wie man ihm steuern oder rathen
 soll, und, ach leider! wie ist der heutige Kir-
 chen-Baum, mit so vielen Raupen-Nestern
 besetzt! Wie ist er fast aller Blätter und Früch-
 te beraubt! Wie verbreitet sich die Atheiste-
 rey, und das Epicurische Sau-Wesen so
 schnell! Gott errette seine arme Kirche,
 und säubere sie von solchen Geschmeiß! Gott-
 hold fuhr fort; Dank haben die unfleißigen
 Gärtner, welchen Gott die Aufsicht über sol-
 chen Baum befohlen, daß sie nicht mit uner-
 müdetem Euffer die Raupen-Nester zerstö-
 ren; doch wollen wir zur andern Zeit davon
 weiter reden, iho laßt uns nicht vergessen,
 daß ein jedweder Mensch ein rechtes Raupen-
 Nest in seiner Brust trägt, ich meyne das
 fleischlich gesinnte, durch die Sünde verderbte
 Herz, darinnen die bösen Lüste von der Erb-
 sünde ausgebrütet, durch einander wimmeln,
 und, wann ihnen nachgesehen wird, zum
 Verderb Leibes und der Seelen hervor kriech-
 en, hie hat ein Christ genug zu thun, daß
 er immer steure und zerstöre, darum Herr
 Lutherus sehr sehnlich spricht: Er fürchte sich
 mehr für seinen eigenen Herz, als für dem Pabst
 mit allen seinen Cardinälen; Und ein anderer
 gotts

gottseliger Mann sagte einmahl zu mir: Mein eigen Herz machet mir mein Leben sauer, und den Tod süsse. Herr Jesu! Hilf mir fleissige Acht haben auf diß Raupen-Nest, und seiner Laster-Brut mit allen Kräften steuern! Ach, wann wilt du mich von mir selbst und meinem eigenen Herzen befreien und erretten!

(a) Drelincourt Trost wider die Schrecken des Todes c. 20. p. 556. f.

80.) Das o. das Zähl o. Die Null.

Gottbold sahe einem Knaben zu, der in der Rechen-Kunst unterwiesen ward; Und sagte: Ob man zwar hieselbst vielfältige Veranlassung hat, zu guten Gedanken, so will ich doch vor dißmahl nur das o oder die Null erwählen. Ich finde, (a) daß ein Weltweiser Mann in seinem Letzten liegend, von seinen Freunden ersuchet worden, daß er ihnen ein Gedächtniß hinterlassen möchte; als er nun nicht mehr reden konnte, ward ihm Dinte und Feder gereicht, und machet er damit aufß Pappier zween Kräisse oder Nullen. (oo.) Nach seinem Absterben gab es viel Nachsinnens bey den Hinterbliebenen, was hiedurch möchte gemeynet seyn? Und hielten die Meisten davor, daß er hätte hiemit andeuten wollen, Leib und Seele hätten ihren Kraiß, Lauff und Zeit, wann sie dieselbe vollendet, so komme ein jedes wedes wieder zu seinem Ursprung, der Leib zur Erden, und die Seele zu Gott. Pred.

12, 7. Ich wolte meynen, er hätte zwei Nullen gemacht, die Eitelkeit aller weltlichen Dinge fürzubilden: Wie denn der allerweiseste König, in aller Welt Wissenschaft, Lust, Freude, Ehre, Reichthum und Herrlichkeit nichts als Müh und Eitelkeit finden können. Pred. 2, 3. 11. Der Welt Herrlichkeit ist wie die Rackergen, damit sie sich zu belustigen pfleget, bey ihren größten Solennitäten, aus deren helleuchtenden hochsteigenden Flamme nichts wird als Asche: Der Welt Bemühung, und Unruhe ist wie die Raserey des unmenschlichen Königs Caligulae, (b) der einmahl seine Armee am Ufer des Meers in Schlachtordnung stellen, und mit Geschütz und Rüstung versehen ließ: als nun jederman mit Verlangen erwartete, was denn endlich, weil kein Feind vorhanden, aus diesem Spiel werden würde, hieß er sie sämtlich Schnecken-Häuserlein, die am Meer-Strand häufig lag, sammeln, und ihre Sturmhauben und Kleider damit fällen. So lauft die Welt, so krieget, rechtet, zanket, sammlet sie, und wenn sie viel gesamlet hat, so ist es eben so viel werth, als dieser Meer-Raub: Doch, daß ich wieder zu meiner Null komme, alles was in der Welt ist, vergleiche man billigen einen Zettel, darauf eine ganze Reihe solcher Nullen geschrieben, da eine so viel gilt als die andere, daß sie allesammt endlich nichts machen:

chen: Ihr hochgelahrten Welt-Kinder! Was ist eure Wissenschaft? Ein wohlriechender Dampf, daran ihr euch selbst nebst andern belustiget, der doch bald verschwindet. Ihr Hochweisen, was ist eure Klugheit? Ein Spinnen-Geweb, welches zwar sehr subtil und mühsam, doch zu nichts nütz ist, als Mücken zu fangen: Ihr Hochgeehrten, was ist eure Würde? Ein Schatten um die Abend-Zeit, je grösser, je näher dem Vergehen: Ihr Reichen, was ist euer Ueberfluß? Eine Rose mit vielen Dornern, die Rose verwelcket bald, die Dörner bleiben: Ihr Wollüstige, was ist eure Freude? Ein süßer Traum, davon einer nichts hat, wann er erwachet, als das Verlangen: So heissts nun in der Christen Rechen-Kunst: Null von Null bleibt nichts. Die Welt hat nichts, giebt nichts, ist nichts. Doch wissen die Kinder Gottes eine Kunst, daß sie aus nichts etwas können machen: Wann ich viel Nullen habe, die sonst nichts gelten, und setze eine Zieffer davor, so machen sie viel tausend: Also, wann ich alle Welt hätte, ohne Gottes Gnad in Jesu Christo, so hilft's mich nicht: Wann ich aber denen weltlichen Dingen meinen Jesum zuvoran setze, ich will sagen, wann ich sie als ein Lehn-Gut von der Hand meines Erlösers in Demuth annehme, und alles zu seinen Ehren im Glauben und in der Liebe gebrauche, so mögen sie noch

noch etwas gelten, und können die Ehre haben in Gottes Register und Tage-Buch zukommen. Herr Jesu! ausser dir ist alles nichts. In dir ist nichts, alles. Reichthum ist nichts wo er nicht deiner Armuth dienet; Die höchste Würde ist nichts, wo sie nicht ihre Ehre in deiner Schmach und Dorn-Kron suchet; Die Weißheit ist nichts, die von dir nichts weiß; Die Wollust ist nichts, die durch dein Kreuz nicht gemäsiget, und geheiligt wird. Summa: Welt ist Welt, und nichts, Jesus ist Jesus und alles.

(a) Engelgrave Part. I. Luc. Evang. p. 309.

(b) Sveton. in vit. Caligula cap. 46. p. m. 156. Edit. Bæcler.

81.) Die Erbsen.

Als in Gottholds Garten junge Erbsen her-
vor kamen, nahm er wahr, daß, ob sie
wohl kaum Fingerslang, sie dennoch schon
mit zarten Häfflein oder Gabelein, damit sie
sich an den zugesteckten Stock heften und an-
hängen können, versehen waren, wie man
dergleichen auch an den Wein-Reben bemerken
kan: Siehe, sagt er hierauf, die Natur hat
dieses Gewächs sehr schwach gemacht, doch
ohne Hülf-Mittel nicht gelassen, damit es
sich durch fremde Kraft erheben und erhalten
könnte. Ein schönes Bild der Güte meines
Gottes, der unserer Schwachheit mit seiner
Kraft

Kraft zu Hülfe kömmt. Ist mein Glaube, nach den guten Willen meines Gottes, schwach, so hat er doch, durch des Heiligen Geistes Trieb, heimliche und unaussprechliche Seufzer, damit er sich an den Baum des Lebens angeheftet, und wider alle Stürme des Teuffels in seiner Schwachheit besteht und aushält: Gott hat kein Kreuz, ohne Trost verordnet und über uns beschlossen: Haben wir des Leidens Christi viel, wir werden auch durch Christum reichlich getröstet. 2 Cor. 1, 5. Haben wir viel Krankheit, Widerwärtigkeit, Verfolgung, Gott gibt auch viel Gedult und Erquickung, hat er Noth über uns verhänget, er hat die Hülfs-Mittel auch schon verordnet und bereitet: Gott sind seine Werke von der Welt her bewußt. Apost. Gesch. 15, 18. Er weiß, woher er Kreuz nehmen soll, uns zu prüfen und zu üben, nicht weniger, woher er Trost und Hülfe schaffen will, uns zu erquickern und zu erfreuen. Unser Gott ist wie eine liebevolle Mutter, die dem kranken Kinde zwar den unbeliebten Arznei-Becher, zu seiner Gesundheit reicher, doch den Zucker schon bey der Hand hat, damit sie ihm den Mund wieder versüßen will. Er lässet die Sündigen wohl aus seinem Schooß, aber niemahln aus seiner väterlichen Vorsorge und Aufsicht: ER legt uns wohl eine Last an, aber ER hilft uns auch. Ps. 68, 20. Wenn Gott ver-
ord-

ordnet hat, daß wir sollen angefochten und betrübet werden, so sind auch schon Mittel vorhanden, uns zu stärken, und zu rechter Zeit zu erfreuen: Läßt er uns in Armuth gerathen, er weiß schon, wie er uns ernähren will, wie aus dem Exempel des Propheten Elia ist zu ersehen, zu welchem **GOTT** sagte in der Theurung: Ich habe den Raben und einer Witwen geboten, daß sie dich versorgen. 1 Buch der König. 17, 4. 9. Hat **GOTT** in seinem heiligen Rath gut befunden, durch tödlichen Hintritt eines Mannes oder Weibes, Wittwē und Waisen zu machen, so hat er auch schon beschlossen, wie er sie, wann sie ihn fürchten, wunderbarlich ernähren, versorgen, und durchbringen wolle! Hat er beschlossen, daß die Welt seine Gläubigen soll verfolgen, und verjagen, er hat ihnen schon eine sichere Zuflucht, und ein Zehr-Geld auf den Weg versehen, wie an seinem liebsten Sohn selbst wahrzunehmen, über welchen die Flucht in Egypten verhänget war, doch mußten die Weisen aus Morgen-Lande zuvor kommen, und den Zehr-Pfennig mitbringen. Matth. 2, 11. 13. seq. So walt's denn nun mein gnädiger **GOTT**, ich will's hierauf getrost wagen; Kein Creuz ohne Trost, kein Leid ohne Liebe, keine Noth ohne **GOTT**: So gib nur her, mein Vatter, den bittern Creuz-Becher, ich will gerne trinken, wenn mir schon die Augen dabey
 E e überz

übergehen! Ich weiß gewiß daß dein süßer Trost bald folge, und deine Hülfe nicht weit seyn wird.

82.) Der Wechsel.

Es ward an Gotthold eine Summa Geldes, von einem abgelegnen Orte, wegen eines seiner Haußgenossen, durch Wechsel übermachtet, als nun das Geld bezahlet wurde, und er an seinen Leuten, die umher stunden, gewahr ward, daß sie sich über so viel Geld, (wie junge Leute pflegen,) verwunderten, sagte er: Gewöhnet euch von Jugend auf sein dazu, daß ihr euch an dem Geld nicht vergasset, und es nicht, als was grosses und köstliches, mit Lust und Begierde ansehet. Es ist eine glänzende Erde, und ein unstetes flüchtiges Ding; Es wandert von einem zum andern, und ist wie das Quecksilber, welches allezeit unstet, bald zusammen, bald von einander lauft. Wie der Wind spielet mit dem Sande, oder mit denen trocknen Baums Blättern, und treibet bald hie bald dort einen Berg und Hauffen zusammen, damit doch niemand gedienet ist. So gehts mit dem Gelde und Gütern dieses Lebens, sie sind bald hie bald dort, und sind am Ende so viel nütz als ein Sand-Hauffe, oder eine Grube voll Baum-Blätter; Darum ließ ihm jener Graf (a) zum Sinn-Bilde mahlen einen Baum, dem durch Sturm zur Herbst-Zeit die Blätter abgenommen werden, und häufig herunter

ter

ter fallen, mit der Aufschrift: Facilis jactura. Der Schade ist gering. Ich weiß nicht, ob man eine Münze finden möchte, darauf Engel gebildet, wolte aber wünschen, daß die Potentaten belieben möchten, alle Reichs-Thaler und Ducaten mit Engeln zu bezeichnen, anzudeuten, daß der Reichtum ihm oft Engeln nimmt, und davon eilet, eh man es meynet. Und gesetzt, daß er Fuß halte, was ist sein der Mensch groß gebessert? Die Reichen von dieser Welt haben keinen Vorzug für andern in den hauptsächlichlichen Dingen dieses Lebens, sie werden gebohren wie andere, sie essen und trinken, wie andere, und haben nichts mehr davon, daß sie satt werden, sie tragen ein Kleid wie andere, ist es schon zierlicher und prächtiger, so thut doch nichts mehr als ein schlechtes, nemlich, daß es den Maden-Sack decket, und schützt, sie sorgen wie andere, ja oft wohl mehr, sie kränken wie andere, sie sterben wie andere: Ein Holz bleibt ein Holz, ob es schon verguldet wird, ja in denen verguldeten Bildern in der Kirchen, nähren sich gleichwohl die Würmer, und die Fledermäuse nisten darinnen: So auch die Reichen sind der Würmer Speise, und ihr Herz, ach leider! ist öfters eine Behausung der Teufel. Reiche Leute geben ihren Kindern manchemahl silberne und güldene Pfennige, damit sie spielen, andere haben Zahl-Pfennige, etliche machen ihnen

ihnen Geld von Pappier und Topf: Scherben, endlich wird ein Kind des Spiels so wohl müde als das andere, und gehet schlaffen; so gehts mit uns Alten auch, das Leben ist ein Spiel, ich spiele nun womit ich will, was muß ich doch endlich davon, und andern, so ich unter Händen gehabt, überlassen: Darum laßt uns das Geld nicht ohne Verachtung anschauen, und alsbald dabey gedenzken: Was hilfts, wann ich sterben soll? Was bin ichs für dem Richter: Stuhl Christi gebesert? Je mehr Geld, je grössere Rechnung; Besser Gott als Gold: Besser reich in Gott, als reich in der Welt, und dergleichen. Fällt euch aber Reichthum zu, so vergesset nicht etwas durch Wechsel in den Himmel zu übermachen, auf daß, wenn ihr hernach folget, ihr einen Vorrath daselbst finden möget. Zahlet euer Geld an die dürstigen Glieder Christi, die werden euch durch ihre gottselige Seufzer und Vorrath, einen Wechsel: Zettel geben, der im Himmel ohne Widerrede angenommen, und Nachsicht, wie die Kauf: Leute reden, gezahlet wird. Dis ist das richtigste Mittel seiner Güter versichert zu seyn, und ihrer nach diesem Leben zu genießen. „Aber Gott hat keinen Credit bey der Welt, spricht ein fürs trefflicher Lehrer unserer Zeiten. (b) Spricht er: Gebet, so wird euch gegeben: So dencket jeder: Wer wills drauf wagen? Hüte dich

dich für der ersten Auslage, was ich habe, das,,
hab ich, was ich noch erliegen soll, ist ungewiß.,,
Nun Welt, wilt du es auf GOTT und sein
Wort nicht wagen, so laß es: Ich wills ge-
troßt thun, wir wollen endlich sehen, wen es
gerenen wird.

(a) Bernherus Comes Habsburgens. ap. Typotium in Symb.
Principum. Tom. II. p. 176.

(b) Der werthe Herr D. Müller in seinen kräftigen
Erquickst. Erst. Theil. p. 189.

83.) Das Zucker-Küchlein.

Gott holden wurden zur Gesundheit Zuckers-
Küchlein von einem berühmten Doctore
der Arzney gegeben, davon er täglich Mors-
gends und Abends eines oder ein paar nehm-
en mußte, die er auch sehr heilsam und dienlich
befand: Was? sagt er bey ihm selbst, mein
Gott! soll denn mein Leib etwas heilsames ha-
ben, und ich solte meiner Seelen dabey verges-
sen? Das sey ferne! Meine Seele hat auch
ihre Zucker-Körner---und Küchlein. Nems-
lich, ein oder zwey Worte, die sie oft lange
in Gedanken und Betrachtung hält, daß sie
gleichsam im Gemüth zerschmelzen, und das
ganze Herz, mit Süßigkeit, Freud, Fried,
Trost und Krafft erfüllen. Solcherley ist das
Wort Vatter! O wie viel fließender Süßig-
keit habe ich oft darinnen gefunden! Und wie
recht hat ein geistreicher Lehrer geschrieben:

(a) „Wenn einer es recht bedenket, so wird

See 3

er

„er bekennen müssen, daß in dem einigen Wort
 „Vatter ein vollkommener Trost sey, so allein
 „gnug wider allerley Trübsal. Als jenem
 Knäblein das Haupt weh that, gieng es zu
 seinem Vatter, und sprach: O mein Haupt!
 mein Haupt! 2 König. 4, 19. Und ich, wenn
 meine Seele betrübt, und mir nicht wohl ist,
 gehe zu meinem himmlischen Vatter! und sa-
 ge: O mein Herz! mein Herz! O Vatter,
 hilf deinem betrübten Kinde! Wo solte das
 franke Kind hin, als zu seinem Vatter, und
 von da, zu dem Schooß seiner Mutter? Und
 wo solte ich mit meinem Anliegen und Sorgen
 hin, als zu meinem Herrn Jesu, und durch
 ihn zu meinem lieben himmlischen Vatter? Ach
 Vatter! du bist's ja, ob du es schon in deinem
 Herzen verbirgest, so weiß ich doch, daß du
 daran gedenkst. Wer hat mir sonst diesen
 Mund gegeben, der zu dir schreyet? Wer
 diese Augen, die zu dir thränen? Wer die
 Hände, die ich zu dir aufhebe? Wer das Herz,
 das nach dir sich sehnet, und nach deiner Hül-
 fe seufzet? Ja, wer hat mich zum Kinde an-
 genommen, und mich heißen beten: Vatter
 Unser, der du bist im Himmel? Warum hat
 diß Wort müssen in diesem Göttlichen Ge-
 bet vorn an stehen, als daß es ein Zucker-Korn
 wäre, denen frommen Herzen, welchen um
 Trost bange ist? Ein solches ist auch der süße
 Name Jesus: Welcher mit Recht aller
 Glanz

Gläubigen und Auserwählten im Neuen Testament, Zucker-Rüchlein mag heißen, das sie im Leben, im Leiden, und Sterben, im Herzen und Munde haben getragen, das auch mit seiner himmlischen süßen Kraft in ihre Seelen zerflossen ist. Was ist süßer vor ein betrübtes Herz und beängstiges Gewissen, als **Jesus**, der Seligmacher? O **Jesus**! O Seligkeit; Diesen setze ich billig hinzu, den Namen des **H. Geistes**: Tröster! oder: Beystand, Fürsprach. Gewiß es ist aus liebebreichen Rath der Hochgelobten Drey-Einigkeit geschehen, daß jedweder Person ein sonderbarer süßer Kraft- und Trost-Nahme gegeben ist: In solchem Nahmen ist ein süßer und seliger Zwang, damit wir den Allmächtigen nöthigen und zu unserm Willen haben können, wie Moses, der sich sein, durchs Gebet, dermassen bemächtigte, daß er zu ihm sagte: Laß mich. 2 B. Mos. 32, 10. Denn gesetzt, daß ein angefochtenes, betrübtes, mattes Herz, nichts mehr könnte vorbringen als das Wort: Vatter! mein Vatter! **Jesus**! **Jesus** hilf! ach Tröster tröste! So ist hierinn schon eine große Kraft, Gott das Herz zu rühren, weil es ihm seine Pflicht und Verheißung fürhält, und durch den Nahmen die That fordert. Ich habe einmahl eine Neu-Jahrs-Predigt gehört, darinnen des Lehrers Wunsch war, daß der allerliebste und seligste Wille Gottes an

E e e 4

sei-

seinen Zuhörern, wie auch in ihnen und durch sie, möchte in dem angehenden Jahr, und allezeit vollbracht werden: Seine Geschenke waren die obgesetzten drey Nahmen: Vatter, Iesus und Tröster! Und mich deucht, er habe die ganze Seeligkeit gewünschet und geschenkt. Nun wohl an, so will ich mich hin- führo allezeit auf solche Zucker-Körner für mei- ne Seele schicken: Ich will mir täglich, nach- dem meiner Seelen Zustand es erheischen wird, ein Wort erwählen, daß ich den ganzen Tag im Munde und Herzen will haben, nemlich, entweder eins von den obgesetzten, oder auch: Seele, Seeligkeit, Himmel, Sterben, Rich- ter-Stuhl, Hölle, Ewigkeit, und derglei- chen, dabey mich stets zu erinnern, daß ich diese Dinge wohl in acht haben, und nimmer vergessen müsse: Mein Gott, Vatter, Ie- sus, Tröster! gib du Segen, und Gedenken darzu, daß sie meiner Seelen wohl bekom- men.

(a) Job. Arndt im 2. Buch vom wahren Christenth.
cap. 48.

84.) Die Theilung.

Gott hold hörete von einer benachtbarten Person, daß sie nebst andern Anverwand- ten in kurzen würden zusammen kommen, eine ziemliche Erbschaft zu theilen: Mein sagte er, sehet zu, daß ihr nur die Güter, und nicht die Gemüther theilet; Das menschliche Auge sie- het

het oft scheel, wann andere von dem, was es ihm am liebsten gönnete, auch etwas nach sich ziehen; Nicht unfüglich hat ein weiser Mann den Eigen-Nutz ein Scheide-Wasser genannt, weil er oft der nächsten Bluts-Freunde Herzen von einander scheidet, und ihre Liebe in Haß verwandelt. Es ward vor etlichen Jahren (a) von Paris berichtet, daß zwei vornehme Personen, bey Theilung der ihnen zugefallenen Erbschaft, mit einander von Worten zu Streichen kommen, da denn einer den andern mit einem Mörser-Stößer zur Erden geschlagen, hernach ihm selbst die Kehrl abgeschnitten: Die haben so getheilet, daß der Satan auch etwas bekommen; Ich selbst habe eine Erbtheilung gesehen, darinnen die Gemüther der Anverwandten so gegen einander entrüstet worden, daß sie die schönsten Leilacken, Tisch-Decken, Tapezereyen, und Vorhänge zertheilet und zerrissen, weil einer dem andern nichts gönnen wollen, darüber sie in solche Verbitterung und feindseligkeit gerathen, daß sie einander Lebenslang weder hören noch sehen mögen. O verfluchtes Gut, daraus der Teufel einen Zank-Apfel machet! O unselige Erbschaft, darüber das Band der Christlichen Liebe zerrissen, und das himmlische Erbtheil verlohren wird! als nun selbige Person sich Christlich erklärte, um Friedens willen sich also anzuschicken, daß

Eee 5

mit

mit Gottes Hilfe, dergleichen Trennung hier nicht sollte zu befahren seyn, sprach Gotthold: Mir fällt bey dieser Gelegenheit zu, was im 16. Psalm stehet, und im Nahmen unsers allerliebsten Erlösers geredet wird: v. 5. 6. Der Herr ist mein Gut und mein Erbtheil, du (mein Gott!) erhältst (verwahrst) mein Erbtheil, das Loß ist mir gefallen aufs Lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil worden. Liebstes Heyland! die Welt hat schlecht mit dir getheilet; Sie hat dir nichts gelassen, als was ihr nicht beliebt, die Armuth, die Verachtung, die Schmach, das Kreuz, die Dornen-Krone, die Geißel, und dergleichen: Doch warest du wohl zufrieden, und mit der Liebe deines Vatters, und seinem süßen Willen vergnügt: Es geht noch jezo nicht anders; Denen Gläubigen fällt das wenigste zu von den vergänglichen Gütern, gemeinlich haben sie so viel davon, als du: Sie könnens auch leicht lassen geschehen, weil sie wissen, daß im Tode den Menschen noch eine Theilung bevorstehet, da Leib, Seele, Güter, Ehre, und alles von einander gesetzt, und ihnen nichts gelassen wird, als was im innersten der Seelen beygelegt ist; Wohl dem, der alsdenn sagen kan: Der Herr ist mein Gut und Erbtheil! Was mich betrifft, so will ich mit der Welt leicht theilen, und zurechte kommen: Sie lasse mir meinen gecreuzigten, verschmäheten, mit
Dor-

Dornen gekrönt, armen Jesum, und behalte das ander; so sind wir geschiedene Leute.

(a) *Relatione Berolinens. de anno 1658. 13. Jan.*

85.) Der arme Mann.

En armer alter und fremder Mann, war, das Almosen zu suchen ausgegangen, weil er aber vor Mattigkeit nicht fort konnte, hatte er sich auf der Gassen an einer Mauer niedergestellt. Gotthold traf ihn, als er seinen Berichtigungen nachgieng, unvermuthlich in solchem kläglichen Zustand an, und nachdem er ihm zugeredet, seines Zustandes sich erkundiget, und ihn getröstet, versprach er ihm, auf Mittel bedacht zu seyn, wie ihm könnte Hülfe geleistet werden, dazu sich denn auch bald gute Gelegenheit eräugete: Ach, sagte er hierauf, mein Gott! wie unerforschlich sind deine Wege! Und wie unbegreiflich sind deine Gerichte! wie theilst du doch so wunderbar aus! Einer lebt in großem Ueberfluß und hat allerley Bequemlichkeit, nach Wunsch und Willen, ein anderer lieget auf der Gassen, und hat den Himmel zur Decke, und das harte Pflaster zum Lager! Da sie doch beyde Menschen sind, ja der eine wohl dein Feind, der ander dein Freund und liebes Kind ist! Was habe ich, mein Gott! dir mehr gegeben, als dieser andere Lazarus, und was ist mein Vorzug? Nichts,

Nichts, als daß ich vielleicht mehr Sünde bey mir, und mehr Gnade (was das Zeitliche betrifft) bey dir habe. Nun, mein Vatter! ich will mir diese Begebenheit mit deiner Hülfe, wohl zu Nutz machen. Dein Prophet spricht: Ps. 41, 2: Wohl dem der sich des Dürstigen annimmt; Der Verstand und Nachdenken hat, über die Elenden und Armen. (a) Was bedarfs, sollte man meynen, viel Nachsinnens, wo man den kläglichen Zustand vor Augen siehet? Die Welt rauschet vorbey, und denket, wer weiß, was er vor ein Land-Läuffer ist? Wer weiß, ob er sich nicht selbst muthwillig in diß Elend gestürzet hat? Allein, ich weiß, daß zuweilen hohe Personen sich in schlechten Habit verkleidet haben, um die Gemüther der Ihrigen zu erforschen: Ich weiß auch, daß mein IESUS sich unter den Bettel-Mantel verbirget, mein Herz auf die Probe zu stellen, und zu entdecken, ob mir er oder sein Geld lieber sey? Nein, nein, mein Erlöser, du mußt mir so nicht vorbey: Verstelle dich, wie du willst, ich kenne dich doch! Ich will das Elend dieses Verlassenen zu Herzen nehmen, und helfen so viel ich kan: Ich danke dir, daß du mich gewürdiget hast, vor meiner Thür anzuklopfen, und Hülfe von mir zu begehren! Es soll mir lieb seyn, wenn du, O Herr IESU! ich und dieser Arme, von einem Bissen essen, und von einem Trunk trinken mögen!

Vor

Vor solch Mahl begehre ich mit keinem Könige
Tafel zu halten. Ach, mein Erlöser! Gib
mir nicht allein das Thun, sondern auch das
Wollen. 2 Corinth. 8, 10. Und laß dir mein
armes Thun und Wollen in Gnaden gefallen.
Ihr kommt du vor meine Thür, bald komme
ich vor deine Thür, ach laß mir die Gnaden-
und Himmels-Thür nimmer verschlossen seyn!

(a) *Vulgatus*: Beatus, qui intelligit super egenum &
pauperem. *Belge*: Die sich verständighlyck trägt
gegen einen elendigen.

86.) Der süsse Traum.

Es sagte einer von Gottholds Hauß-Ge-
nossen, er hätte die Nacht einen heiligen
und süssen Traum gehabt, und könnte der Freu-
de, so er im Schlaf empfunden, nicht verges-
sen, massen ihm vorkommen, daß er mit einer
unzählbaren grossen Menge, unter vielen
köstlichen Fahnlein vertheilet, wäre eingezogen
in das himmlische Jerusalem, welches sie in
einem unaussprechlichen Glanz von ferne ge-
sehen, sie hätten gesungen, Halleluja! Gott
sey Dank! der uns den Sieg gegeben hat, Hal-
leluja! und diß wäre geschehen mit solcher bes-
tigen doch süssen Bewegung und Erregung sei-
nes Geistes, daß es ihn wunderte, wenn er
nicht auch mit dem leiblichen Munde dieselbe
bezeuget hätte. Gotthold sagte: Diß ist de-
nen Gottes-Kindern nichts neues oder selts-
sam

sames: Ich weiß ein Exempel eines Mannes. Dem einmahl im Schlaf vorkommen, als wäre er auf ein raumes Feld gestellet mitten unter einer grossen Heerde Schaaf, unter denen ein schöner Engel stand, der hatte eine Büchse mit rother Farbe gefüllet, und zeichnete aus derselben die Schaaf, doch nicht alle, sondern nach Willkühr, bald dieses, bald jenes, eines mit einem einfachen, das ander mit einem gedoppelten Kreuz: Dieser wünschte nun von Herzen auch gezeichnet zu seyn, und schwebete zwischen Furcht und Hoffnung, bis der Engel zu ihm kam, und mit einem gedoppelten rothen Kreuz ihn zeichnete, dabey er dann solche Freude empfand, daß er mit hüpfen und springen überlaut, seinem Dünken nach, vielfältig ausrief in Lateinischer Sprache: Domine Jesu! Signatus sum! Signatus sum! Ach Herr Jesu! Ich bin gezeichnet! Ich bin gezeichnet! Er pfleg zu sagen, er hätte keine Freude in der Welt jemahl gehabt, die mit dieser, so er im Schlaf empfunden, wäre zu vergleichen gewesen: Ich halte, daß der Königliche Prophet hierauf sein Absehen gehabt, wenn er spricht: Ps. 149, 5. Die Heiligen sollen frölich seyn, und preisen, und rühmen, (oder jauchzen) auf ihren Lagern, und sein weiser Sohn sagend: Sprüchw. 3, 21. 24. Laß die Weißheit nicht von deinen Augen weichen, so wirst du, wenn du dich legest, dich

dich nicht fürchten, sondern süsse schlafen: Eine gottselige und heilige Seele ist einem kleinen Kinde in diesem Fall gleich, welches an der Mutter Brust lieget und sauget, im sanzen einschläfer, und dennoch die Brust nicht fahren läßt, sondern auch im Schlaf die süsse Milch in sich trinket; Gottes Kinder gehen mit andächtigem Gebet, mit heiligen Gedanken und Übungen schlafen, und ihre Seele hängt an Gott. Ps. 63, 9. und ihrem Jesu, an den sie gedenken, wenn sie sich zu Beten legen. (Vaselfst v. 7.) So läßt denn ihr Herz ihn auch im Schlafe nicht, sondern ergöset sich an seiner Liebe, und er spielet oft mit ihnen im Traum, und gibt der Seelen die zu ihm wachet, einen süssen Anblick, der sie mehr erfreuet, als alle Phantasien der Welt. (a) Ob nun zwar ein Christliches Herz hierinn muß fürsichtig seyn, und sich um solcher Begegnung willen nicht für einen lebendigen Heiligen, auch nicht seine Träume für Glaubens-Artikel halten, und sie dem Worte Gottes zur Seite setzen, so ist doch eine Anzeige einer himmlisch-gesinnten, und auch im Schlaf nach Gott sich sehnenden Seelen, und hat man um solche heilige und gesegnete Ruhe mit dem fürtrefflichen bekandten Lehrer unserer Kirchen (b) zu beten: „Gib mir, daß ich immer gottesfürchtiger, heiliger, frommer und gerechter, wieder aufstehe, daß mein Schlaf nicht ein,“

„Sünden“

Sünden-Schlaf sey, sondern ein heiliger,,
 Schlaf, daß meine Seele und mein Geist in,,
 mir zu dir wache: mit rede und handele!,,
 --- Daß dein Nahme oder Gedächtniß in,,
 mer in meinem Herzen bleibe, ich schlafe,,
 oder wache!,, Von einem Heydnischen be-
 rühmten Philosopho wird berichtet, daß, wenn
 er sich zur Ruhe legen wöllen, er sich mit Sin-
 gen und Saiten-Spiel zum sanften Schlaf
 und süßen Träumen bereitet habe. (c) Der
 Christen Music ist ihr andächtiges Gebet und
 Abend-Gesänge, nebst herzlich Betrachtung
 heiliger und Göttlicher Dinge, und wo diß
 in acht genommen wird, da muß der Schlaf
 nicht allein geheiligt, sondern auch gesegnet
 und süsse seyn. HErr Jesu!

Wenn mein Augen schon sich schliessen,
 Und ermüdet schlaffen ein,
 Muß mein Herz dennoch geflissen,
 Und auf dich gerichtet seyn,
 Meiner Seelen mit Begier,
 Träume stets, O GOTT! von dir,
 Daß ich vest an dir bekleibe,
 Und im Schlaf auch dein verbleibe!

(a) Selneccer. in Psalm. I. f. 3. b. Redet von seinem
 Gesetz Tag und Nacht, das heißt so viel, als
 Gottes Wort auf allerley Weise handeln, mit
 hören, lesen, nachdenken, schreiben, beten, lei-
 den, dichten und reden, denn je mehr man damit
 umgeheth, je süßter und angenehmer es wird, und
 hat billig den Nahmen, je länger, je lieber! Daß
 man darnach fein in eine Gewohnheit kommt, und
 schwa-

scheinet im Mittag, da er immerhin in der finstern Erde wühlet, und arbeitet? Ich erinnere mich, daß im Jahr Christi 1611. auf einer berühmten Teutschen hohen Schule, ein Student sich aufgehalten, der seines vielfältigen Stehlens halber endlich an den Galgen gerathen, dieser hat unter andern schlaunen Bündlein seine finstere Diebs-Handel zu verbergen, ein Licht gebraucht: Wie aber? Er stellte ein ganzes Licht auf einen Leuchter, und setzte es auf den Tisch in seiner Stuben, und ließ es etliche Stunden in die Nacht brennen, weil nun die Stuben an der Gassen war, meyneten die Leute, dieser ehrbare Student wäre so emsig bey den Büchern, daß er auch bis Mitternacht und länger sich des Schlags enthielte, der doch eben denn im finstern mausen gieng. Was half nun diesem Nacht-Vogel das brennende und scheinende Licht, da er den Werten der Finsterniß nachgieng? Und was will es uns helfen, daß wir das helle Licht des Evangelii in vollem Glanz scheinend haben, da doch niemand von solchem Licht folgen, und wie ein Kind des Lichts wandeln will? Ein anderer that hinzu: Ich gedenke hiebey an Hiobs Worte: Cap. 29, 3. Seine Leuchte war über mein Haupt, und ich gieng bey seinem (Gottes) Licht im Finsterniß. Zweifelsfrey, nennet er Gottes Gnade und Güte, seinen Segen, väterliche Vorsorge und Regierung,

rung, die Leuchte und das Licht Gottes, und
 könnte man also nicht unfüglich sagen, Gott
 selbst habe sich so tief herunter gelassen, daß
 er der Menschen-Kinder Leuchten-Träger sey,
 wie er denn auch Ps. 32. 8. gar tröstlich sager: Ich
 will dir den Weg zeigen, den du wandeln
 sollst, ich will dich mit meinen Augen leiten.
 „O wie ist's eine so grosse und sonderliche,
 Gnade Gottes, daß er die, so ihm vertrauen,
 und fürchten, mit seinem Heiligen Geist regie-
 ret, giebt ihnen guten Rath und Vorsichtig-
 keit ins Herz, lenket ihre Anschläge zu allem,
 Guten, erhöhet ihr Gebet, behütet sie für,
 schändlichen und thörichten Anschlägen, für,
 Sicherheit, für Irrthum im Glauben,
 für Schande und Sünde.“ (a) O wie wohl
 ist der geleitet, welchen Gott leitet! Wie
 kan der verführet werden, welchen Gott füh-
 ret? Gotthold fuhr fort: Ich habe euere
 Gedanken mit Lust gehört, und bitte Gott,
 daß er uns durch sein heiliges Wort, und
 göttliche gnädige Vorsehung allezeit führen,
 und uns die Gnade geben wolle, daß wir sei-
 nem Licht frölich und getrost folgen mögen:
 Ich will aber, was mir beygefallen, hiebey
 fügen: Jesus Christus ist das Licht des Le-
 bens, ein jedweder Christ ist eine Leuchte,
 welche solch Licht erleuchten muß, die Leuchte
 kan zierlich und an der Kunst und Arbeit kostbar
 seyn, allein leuchten im Finsterniß kan sie nicht
 Sff 2 oh

ohne das Licht: Ein Mensch kan wohl schöne, natürliche Gaben haben, kan reich, kan mächtig, kan hoch erhaben seyn, doch aber ist er ausser Christo nichts nütze, und er ist für Gott nichts geachtet! Sein natürliches Licht mag im Finsterniß der Unsechtung und des Todes weder ihm, noch andern dienen. Darum laßet uns Gott bitten, daß er uns zu Leuchten mache, in welchen, und aus welchen der Herr Jesus leuchte; Ihm zu Ehren, und unserm Nächsten zu Dienst. Herr Jesu! sey du mein Herzens-Licht, und laß deine Liebe, Sanftmuth, Demuth, Freundlichkeit, Keuschheit, Mildigkeit und Wahrheit in allem meinem Wandel leuchten! (a) Joh. And. In Psal. 73. v. 23.

88.) Der wüste Acker.

Gott hold hatte an einem Ort etliche Stücken Acker, welche, weil sie etwas weit abgelegen, in dem unseligen Kriegeres-Wesen ungebaut liegen blieben, und dannenhero sehr verwildert, mit Dorn-Hecken und Weiden-Gesträuch fast über und über bewachsen waren. Als er nun dieselbe besichtigte, und auf Mitleid dachte, wie sie wieder gereiniget werden möchten, fielen ihm dabei diese Gedanken ein: Die Erde ist um der Sünde Willen dem Fluch unterworfen, und trägt Dorn und Disteln, nach dem Ausspruch ihres Schöpfers. 1. B. Mos. 3, 18. Sie bildet uns aber das menschliche Herz abe, dessen sündliche böse Art gleiches

ches Schlages ist. O wie sehr ist manches Herz verwildert? wie häufig ist die Sünde ausgeschlagen, und wie ein verworrenes in einander gewachsenes Gesträuch, in sich selbst verknüpft. Ap. Gesch. 8, 23. Je länger! je ärger! Die Sünde wuchert und wächst immer, sie treibet ihre Wurzel immer tiefer und weiter ins Herz, daß man endlich nicht allein nichts Christliches, sondern auch oft nichts menschliches mehr daran findet, das höllische Ungeziefer hauset drinne, der edle Saame göttliches Wortes findet da keinen Raum, wird von den Dornen ersticket, oder der Satan nimmt es straks hinweg. Luc. 8, 12. 14. Was das ärgste ist, solche Herzen gefallen ihnen selbst wohl, sie haben ihre Freude in der Bosheit, und ihre Lust in der Sünde. (Ach elende Lust! O flägliche Freude!) Ach mein Gott! wie schwer gehts zu, wann ein solch verwildertes Herz soll wieder zu gutem Lande werden! Da ihnen doch die verblendeten Sünder die Buße so leicht einbilden! Die, so aus der Erfahrung wissen, was die Bekehrung sey, sagen, sie sey eines von denen größten Wundern, ja sie sey ein größser Werk, als die Schöpfung Himmels und der Erden. (a) Denn es ist fürwahr nicht eine geringe Sache, aus einem Sclaven des Satans, ein Gottes-Kind machen, und die Sünde, welche das ganze Herz gefasset und mit ihrer Unart durchgangen, ausrotten. Nun, mein Vatter! es ist bey dir kein

E f f 3

Ding

Ding unmöglich, ich habe auch unter meinem Bau und Aufsicht solche Herzen, ich arbeite daran, ich rotte und rente aus so viel ich kan, aber ohne deine Gnade und Hülfe ist alle meine Mühe und Arbeit umsonst: Ich erinnere mich, daß dein Heiliger Geist, ein Geist des Gerichts und des Brandes, oder der Hitze genannt wird: Ps. 4, 4. (b) Ach heiliger Gott! sende dieses Feuer in solche verwilderte Herzen, und laß es bis in den tieffsten Grund durchdringen, und alles was wider dich ist, ausbrennen, und verzehren, besuche sie alsdenn mit dem Blute deines lieben Sohns, und dem Thau deiner Gnade, besäe sie mit dem edlen Saamen deines lebendigmachenden Wortes, so werden sie hundertfältige Frucht bringen; Was mich betrifft, soll mich dieser Acker lehren, wachsam über mein Herz zu seyn, und dasselbe in stetigen Bau zu halten. Doch ist's mit meinem Fleiß allein nicht ausgerichtet, hilf du mir, mein Gott, und laß mich nicht!

(a) Tauler. Medull. p. 197.

(b) Herr Luth. Durch den Geist, der richten und ein Feuer anzünden wird.

89.) Der schönste Altar.

Es war in einer Kirchen von zween Christlichen Ehe-Genossen ein neuer kostbarer Altar, von künstlichem Schnitz-Werk, mit Golde reichlich gezieret, verehret worden, als nun Gorthold nebst einem guten Freunde densel-

selben besichtigte, sagte er: Man kan nicht in Abrede seyn, daß die lieben ersten Christen in ihren Versammlungs-Plätzen nicht sondern Pracht und Schein gesucht, sie hatten schlechte hölzerne Tische, gläserne oder zinnerne Kelche (a) und einen unansehnlichen geringen Stuhl, darauf der Bischoff oder Hirte der Gemeine saß, das Volk zu unterrichten: Es waren ihre Kirchen, wie der Stall zu Bethlehem, darinnen das größte Wunder war, das Jesulein in einer Krippen liegend, und von Maria und Joseph bewundert und angebetet. Doch nachdem die Kirche unter denen Christlichen Kaysern Friede bekommen, hat man angefangen die Kirchen zu schmücken, und mit allerley Zierrath ansehnlich zu machen; Und wenn die Welt das meiste Gold und Silber zur Uppigkeit und eiteler Pracht anwendet, so wirds ja verhoffentlich nicht unrecht seyn, wann sich fromme Herzen finden, die etwas davon zu den Füßen des HErrn Jesu legen, und damit, daß sie seine Liebe, sein Blut und Verdienst über alle Schätze der Welt achten, öffentlich bezeugen. Es ist mir gewiß von Herzen lieb, wann ich sehe, daß die Liebe des HErrn Jesu doch von etlichen erkannt, und vor aller Welt mit solchen Denkmahlen gerühmet wird. Unser werther und theurer Erlöser hat im hochwürdigen Abendmahl uns ein Gedächtniß seiner Liebe gestiftet, warum sollten wir

Iff 4

wir nicht nach Vermögen, aus einem gläubigen und dankbaren Herzen, ein Denkmahl unserer Gegen-Liebe hinterlassen? Ich gedenke hiebey an jenes frommen Juden Wort, (b) welcher spricht: „Wann die ganze Erd-Kugel „plötzlich in einen Gold-Klumpen verwandelt, „und so fort durch der Künstler Hand, dar- „aus lauter Wohnungen und Tempel bereitet „würden, so wäre es doch nicht einmahl vor „einen tüchtigen Fuß-Schemel unsers Gottes „zu achten: „ Und was ist alles Gold der Welt, gegen das Blut und die Liebe des HErrn Jesu? Bald aber fuhr er fort, sagend: Meynet ihr aber wohl, daß auch der Geringste unter denen heiligen und gläubigen Liebhabern des HErrn Jesu noch einen bessern und köstlichen Altar erbauen kan? Ob gemeldeter Jude, thut bald nach den angezogenen Worten hinzu, die geheiligte Seele sey dennoch Gottes Wohnung, und ich will sagen, das bußfertige und gläubige Herz sey der schönste Altar. Ich habe in den Kirchen-Geschichten eine merkwürdige Erzählung gefunden: (c) Lucianus, ein Lehrer der Kirchen und Priester (d) zu Antiochia, ward ums Jahr Christi 311. wegen seines Christlichen Bekenntniß und Enfers ins Gefängniß geworfen, und daselbst an der Erden an Stöcken und Blöcken also angevestet, daß er mit weit von einander gespreiteten Beinen, und über dem Haupt hoch auf-

aufgezogenen Händen, stets mußte auf dem Rücken liegen; Weil ihm nun keine andere Speise, als vom Gözen-Opfer gereicht ward, und er dieselbe zu nehmen sich weigerte, war in kurzem nicht anders als sein Abschied zu vermuthen. Weil nun das Heil. Christ-Fest nahe, bedauerten die Gläubigen, daß dieser tapfere Streiter Jesu Christi dasselbe nicht erleben würde; Er aber, als er solches innen ward, sagte: Ich werde dieses Fest noch erleben, des folgenden Tages aber von hinnen fahren. Als nun das Fest herben kommen, wünschten sie mit diesem ihren Hirten das letzte Abendmahl zu halten, waren jedoch bekümmert, wie sie einen Tisch ins Gefängniß bringen, und diese heilige Handlung vor der Ungläubigen Augen verbergen möchten; Der Märtyrer aber sagte: Der Tisch, darauf wir das heilige Abendmahl halten wollen, soll diese meine Brust seyn, welche sich verhoffentlich nicht weniger dazu schicken wird, als ein anderer, der aus lebloser Materie gemacht, ihr aber sollet der Tempel und die Kirche seyn, indem ihr einen Kranz um mich her schließet: --- Darauf denn Brod und Wein auf seine Brust, als er so an der Erden lag, gesetzt, von ihm gesegnet, und genossen, wie auch an andere, so zugegen waren, ausgetheilet, und denen Abwesenden zugesandt worden, und also ist er folgendes Tages, wie er gesaget, nach dem

E f f 5

er

er drehmahl denen Kaiserlichen Abgeordneten zugerufen: Ich bin ein Christ! verschieden. Was danket euch bey diesem Altar? Einen solchen nun kan ein jedes gottseliges Herz ohne Kosten bauen, und hat also auch die Armuth keine Entschuldigung; So sey nun, mein HErr Jesu! mein Herz dein Altar, deinem Dienst gänzlich und allein im Glauben und in der Liebe geheiligt, hie will ich dir meinen Verstand, Willen, Gedächtniß, meine Thränen, Seufzen und Gebet, opfern, und will also zugleich Altar und Priester seyn.

(a) *Vitreum calicem reperire licet. ap. Tertullian. lib. de pudicit cap. 7. § 10.*

(b) *Philo in lib. de Cherubim.*

(c) *Insign. hanc Histor. refert. Baron. Anal. Tom. 3. p. 45.*

(d) *Presbyter.*

90.) Das heilige Abendmahl.

BEy dieser Gelegenheit kamen sie weiter, und wurden von der hohen Würde des heiligen Abendmahls redend: Ich wundere mich zwar, sprach Gotthold, und erfreue mich herzlich über alle Wunder der Liebe Jesu Christi, doch über keines mehr, als über diß wunderbare Sacrament, darinnen er uns mit seinem heiligen lebendig-machendem Fleisch, und theurem Blute wahrhaftig speiset und tränket! Gleichwie die Sonne im Mittag

tag

tag am hellsten scheint, so leuchtet die Liebe des Sohnes Gottes in diesem wunder-vollen Mahl am herrlichsten. Sie hat sich sein göttliches Herz weit aufgethan als eine Rose, die in voller Blüte stehet, Er schenket mir nicht seine Kleider, nicht sein Bild, nicht Silber oder Gold, nicht Kron oder Scepter, sondern sich selbst, mit seinem ganzen Verdienst, volliger Gerechtigkeit, ganzem Himmel und Seeligkeit. Als dorten 2 Sam. 12, 3. der Prophet Nathan anzeigen wolte, wie lieb der Mann sein Schäflein gehabt, sagt er: Es aß von seinem Bissen, und trank von seinem Becher, und schlief in seinem Schooß, und er hielt wie eine Tochter. Mein Jesus speiset mich mit dem Brod des Lebens, mit sich selbst: Ich trinke nicht nur aus seinem Becher, sondern auch aus seinen heiligen Wunden, ich schlafe (finde Ruhe vor meine Seele, und Freude vor mein betrübtes Herz in seinem Schooß) in seiner süßen Gnade, und der Versicherung seiner Liebe. Er hält mich wie seinen Sohn und Bruder, ja wie sein eigen Herz; Er verbindet sich mit mir auf eine unaussprechliche Weise; Er wird meine Speise, Trank, Leben, Kraft, Stärke, Freude, Trost, und alles: Sie wird meine Seele mit seiner Seelen, mein Leib mit seinem Leibe, mein Blut mit seinem Blut, mein Herz mit seinem Herzen, meine Schwachheit, Elend, Dürf-

Dürftigkeit, und Unvollkommenheit mit seiner Gottheit, Herrlichkeit, und Heiligkeit vereiniget, gemenget, verknüpft und durchgangen. O unbegreifliche Wunder-Liebe! O Jesu! du bist allezeit ein süßer Jesus und Heyland, aber nirgends schmecken und empfinden deine Gläubigen deine Süßigkeit und Freundlichkeit so sehr, als in diesem werthen Liebes-Mahl! Darum auch einer von denselben spricht, es sey aller Creaturen Freude, die sie einem Herzen geben können, nichts gegen die, so es in Genießung dieses Mahls empfindet. (a) Wann ich hinzutrete, so sehe ich dich, im Geist und Glauben, mit deinen heiligen Blut-riesenden Wunden, ich höre dich rufen: Kommet her zu alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken, ----- hie werdet ihr Ruhe finden für euere Seele. Matth. 11, 28. 29. Wenn ichs genieße, so dünket mich, ich höre dich zu meiner Seelen sagen: Ihr in mir und ich in euch! Joh. 14, 20. Wenn ich abtrete, so spricht meine Seele: Mein Freund ist mein, und ich bin sein, und er hält sich auch zu mir, Hohel. 2, 16. c. 7, 10. Nach dieser himmlischen Mahlzeit ist, wann ich so reden mag, mein Confect und Nach-Essen der Schluß des güldenen achten Capitels an die Römer vom 31. Vers bis ans Ende. O wie wohl ist mir denn! Wie trunken wird meine Seele?

Seele? Wie getrost mein Herz? Wie hoffärtig bin ich denn gegen den Satan, die Sünde, die Hölle, den Tod, und gegen die Welt mit aller ihrer Phantasien und Eitelkeit? Da dünket mir, ich bin nicht mehr, der ich war, ich bin Christus, nicht persöhnlich, sondern Christus Gerechtigkeit, Sieg, Leben und alles was er hat, ist mein eigen. (b) Ich weiß, denn nicht, ob noch Sünde, Elend, Kreuz, Noth, Tod oder Teufel mehr in der Welt sind, sondern das einige weiß ich, daß Jesus über alles herrschet und mein ist. Aber Ach! Ach! Leider! wohin ist's mit dieser hochheiligen Stiftung kommen! Die tolle Vernunft will ihren Herrn lehren und meistern, und hat aus dem Gedächtniß der Liebe ein Zankmahl gemacht; Die Spötter und Artheisten verlasten es, die Heuchler verunehren es, der gemeine Hauffe lauft unbedachtsam hinzu, ohne Buß, Glauben, Liebe, Prüfung, Vorbereitung, ohne Andacht und heiligen Vorsatz: O du gottlose verfluchte Welt! was soll der gütige liebereiche Gott mehr an dir thun, als er gethan hat? Und wie könntest du es hergegen ärger machen, als du es gemacht hast? Er hat dir seinen Sohn gegeben, daraus hast du einen Sünden-Diener gemacht. Galat. 2, 17. Er hat dir seine Gnade reichlich dargeboten, die hast du auf Muthwillen gezogen. Epist. Ind. v. 4. Er hat dir sein
 Wort

Wort gegeben, daraus hast du ein Gespött gemacht. Er hat dir Vergebung der Sünden verheissen, daraus hast du Anlaß genommen desto freyer zu sündigen. Er hat durch seinen Sohn ein so theures Liebes-Mahl angerichtet, daraus hast du einen Deck-Mantel aller Heuchelen und Sicherheit gemacht: Nun mache voll das Maas deiner Bosheit, bald wirds der gerechte und heilige Gott in deinen Schoos schütten. Ach HErr Jesu! laß mich unter den Wenigen seyn, die dich und alles was du redest, ordnest, thust und schenkest hoch, theuer und werth halten. Dein hochwürdiges Abendmahl sey mein Himmel auf Erden, biß ich in den Himmel komme!

(a) Tauler. Medull. p. 480.

(b) Sind Worte Hrn. Luth. T. 1. Witteberg. f. 95. b. Eben spricht er Tom. 6. Jen. f. 119. Gott gebe allen frommen Christen ein solch Herz, daß, wenn sie hören das Wort Sacrament oder Abendmahl des HErrn nennen, sie für lauter Freuden springen, ja auch, nach geistlicher Freuden Art, süßiglich weinen: Denn ich hab es von Herzen lieb, das liebe selige Abendmahl meines HErrn Jesu Christi, darinnen er mir seinen Leib und Blut auch, leiblich, in meinen leiblichen Mund zu essen und zu trinken giebt, mit so überaus süßen und freundlichen Worten: Für euch gegeben, für euch vergossen.

91.) Der Kefer.

Als Gottbold nebst etlichen seiner Hausgenosse

nossen zur Abend-Zeit im Garten umher
gieng, und die Keger häufig flogen, begab
sichs, daß einem derselben ein Keger gerade
ins Angesicht flog, davon er denn nicht allein
ziemlichen Schrecken, sondern auch Schmer-
zen hatte, und weil der Keger vor ihm nieder
fiel, zertrat er ihm mit dem Fuß, und sagte
im Eifer: Das soll wohl hundert andern nebst
dir den Kopf kosten. Gotthold lachte und
sagte: Wer sollte meynen, daß man auch an
einem Keger sich versündigen könnte? Was,
versetzte der andere, ist an einem Keger geles-
gen? oder an hundert, welche ich wünschte
sämtlich zu vertilgen, weil sie nur Schaden
thun an den Bäumen und Früchten? Gott-
hold fuhr fort: Ich bekenne, daß einen oder
hundert Keger tödten, wohl nichts groß auf
sich hat, allein der unzeitige Eifer, der
Zach-Zorn, und die Rachgier, welche ihr
jeko mit Lust habt ausgeübet, sind Sünden,
die wider das fünfte Gebot lauffen, und un-
ter Gottes Gericht gehören; Sehet hieraus
die Unbeständigkeit des verderbten menschl-
ichen Herzens, ich weiß, daß ihr mit der Sün-
de, die in euerm Fleisch wohnet, täglich
streitet, euch täglich wider dieselbe mit euren
Gebet und heiligen Vorsatz verwahret, und
oft meynet, ihr habt sie guter massen gedäms-
pft und überwunden. Sehet aber, ein Kes-
fer kan sie in euch rege machen, so daß ihr sei-
nem

nem ganzem Volk gerne die Köpfe abrisset, wenn ihr sie in eurer Gewalt hättet, nicht, weil sie Schaden thun an den Früchten, sondern weil sie euch beleidiget haben. Das ist die Selbst-Liebe, und der verborgene Schlangen-Saamen, der in uns noch übrig ist, der von niemand nichts leiden will, der die geringste Beleidigung, so ihm widerfähret, hoch empfindet, und ungerochen hingehen zu lassen, ihm schimpflich und unerträglich hält: Meynet ihr nicht, daß euzere Natur noch jezo so böse an ihr selbst ist, daß, wenn Gottes Gnade und Geist von euch weichen sollte, ihr das im Zorn und Eysen könntet an einem Menschen thun, was ihr jezo an dem Kaser gethan habt? Unser Herz ist wie ein Zunder, welchen ein geringes Günklein kan glimmend machen: Und sonderlich ist die Nachsucht unserm Fleisch und Blute sehr süsse: Darum denn auch zween Jünger des HErrn so weit kommen sind, daß sie um der versagten Herberge willen das Feuer vom Himmel über die Samariter wolten fallen lassen, denen aber der gütige Heyland zu redete: Wisset ihr nicht welches Geistes Kinder ihr seyd? Des Menschen Sohn ist nicht kommen der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Luc. 9, 55. 56. So lernet nun heute, daß solche Gelegenheiten der Kinder Gottes ABC-Buch müssen seyn, darinn sie sich üben die Gedult und Sanftmuth zu

zu lernen; Ein Christ muß allezeit auf seiner Hut stehen, und auch in geringen Dingen sich befehligen seinen Willen zu brechen, die verderbte Natur zu unterhalten, und denen Tustapfen des sanftmüthigen HERRN JESU zu folgen. Zum Exempel: Mir wird eine Speise vorgesetzt, die mit dem Salz nicht gnugsam gewürzet, oder an welcher sonst etwas versehen ist: Sie steht mir nicht an mit Ekelten und Gluchen auszufahren, wie das entzündete Büchsen-Pulver, sondern ich muß entweder mit Sanftmuth die Meinigen des Fehlers erinnern, oder gar darzu schweigen, und bey solcher Gelegenheit lernen, auch andere grosse Widerwärtigkeiten zu verschmerzen: Ich gehe auf der Gassen, ein Hund bellet mich an, und laufft mir nach, ich gehe billig ohne einige Entrüstung vorbei, und übe mich auch an die Verläumder und Lasterer, durch nicht achten, mich zu rächen, u. d. gl. HERR JESU! du sanftmüthiges Herz, nimm vorlieb mit meiner Übung und Lehrwerk, und hilf mir, daß ich bey allerley Begebenheiten bezeige, daß du in mir lebest, herrschest und wohnest!

92.) Der Bienen-Schwarm.

Es war aus einem benachbarten Garten ein Bienen-Schwarm in Gottholds Garten geflogen, und hatte sich an einem jungen Baum angeſeßet: Gotthold ſagte: Es muß ſeyn

sen diese Gäste nicht umsonst zu uns herüber kommen seyn, und wenn wir nur der Sachen nachdenken wollen, können sie ihre Stelle mit einer guten Lehre bezahlen; Ich wolte einen Bienen-Schwarm an einen Baum hängend mahlen, die Christliche Gemein und deren Liebe zu dem Herrn Jesu darzustellen, mit der Beschrift:

Meinen { Jesum } König } laß ich nicht. Dieser ganze Haufe wird, wie bekandt, von einem Könige regieret, und zwar nicht mit Zwang, sondern mit Liebe; Diese König-Vögelein haben eine solche Liebe zu ihrem Könige, daß sie mit ihm ausziehen, ihm folgen, und ihn nicht lassen, flucht er, sie fliegen auch, setzt er sich, sie hängen sich an ihm, ellet er davon, sie eilen ihm nach, wird er etwa, durch einen Unfall, lahm an den Flügeln, und fällt zur Erden, sie fallen alle auf ihn, und bedecken ihn, wie ichs mit meinen Augen gesehen habe. So ist die Gemeine der Heiligen, ihr einiges Haupt ist Jesus, auf welchen ihr ganzes Herz gerichtet ist, dem ihre Seele anhänget, sie folgen ihm frölich und willig, wo er sie auch hinführet, es ist aller ein Denkspruch: Meinen Jesum laß ich nicht. Sie werden alle durch seinen Geist beseelet, und von seiner Liebe regieret, ihr ganzes Wesen ist die Gemeinschaft mit Jesu und unter einander: Lasset uns

uns

uns nun darnach mit allem Ernst trachten, daß wir auch unter solcher Gesellschaft erfunden werden. Das ganze Christenthum kan in drey Puncten gefasset werden: An Jesum glauben, Jesum lieben, Jesu folgen: Das ran wir aber unser LEBELANG zu lernen haben. Ach allerliebster HErr Jesu! wenn werde ich dich doch so herzlich lieben, als die Imme ihren König? Ich denke an deinen Apostel, der, als er zum drittenmahl von dir gefragt: Hast du mich lieb? traurig ward, und antwortet: HErr, du weißest alle Ding, du weißt daß ich dich lieb habe. Joh. 21, 17. Fragest du mich auch, mein Heyland! ob ich dich lieb habe? So antworte ich zwar, wie dein Apostel, doch mit traurigen Herzen, und thränenden Augen: Denn mein Herz überzeuget mich, daß meine Liebe so schwach, daß sie fast vor keine Liebe zu achten: Ich liebe dich ja, aber was bin ich gegen dir, und was ist meine Liebe gegen dein Verdienst? Nur eines ist mein Trost: Der Wille ist da. Wenn ich sage: Ich liebe dich, so sage ich es mit Trauren und mit Thränen; Wenn ich aber sage: Ich wolte dich gern von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, und von allen Kräften lieben! So bin ich freudig und gestrost, denn ich sage die Wahrheit. Ach durchscheuß, O süßester HErr Jesu! unsere Herzen mit den feurigen Pfeilen deiner Liebe!

Brich hindurch bis in die innerste Kammer
 unsers Herzens! Senke dich in die Tiefe un-
 serer Seelen, und mache Herz und Seele von
 deiner Liebe flammend und wallend!

O Jesu Christ! mein schönstes Licht!

Der du in deiner Seelen,
 So sehr mich liebst, daß ich es nicht
 Aussprechen kan, noch zählen,
 Gib, daß mein Herz dich wiederum
 Mit Liebe und Verlangen

Mög umfassen,
 Und als dein Eigenthum
 Nur einzig an dir hangen.

Gib, daß sonst nichts in meiner Seel
 Als deine Liebe wohne,

Gib, daß ich deine Lieb erwähl
 Als meinen Schatz und Krone,
 Stoß alles aus, nimm alles hin,
 Was mich und dich will trennen,
 Und nicht gönnen,

Daß all mein Muth und Sinn
 In deiner Liebe brennen.

93.) Das Brod-Bröcklein.

Gotthold fand ein Stücklein Brods in sei-
 ner Stuben an der Erden liegen, hub es
 auf und befahl es denen Hühnern zu brocken,
 bestrafte zugleich die Seinigen, daß sie die ed-
 le Gabe Gottes nicht besser zu Rath hielten.

(a) und sagte: Ich versichere euch, daß es
 mir ein grosser Verdruss und Widertwill ist,
 wenn

wenn ich das liebe Brod muß sehen unwerth halten, (b) oder sonst auch mit andern Gaben des milden Schöpfers unrathsam umgehen: Denn sie haben gleichsam eine Heiligkeit bey sich, und sind über Gold und Silber, über Perlen und Edelgestein zu achten, weil sie von Gott Segen und Kraft empfangen haben, den menschlichen Leib, der ein Tempel des Höchsten ist, zu ernähren und zu unterhalten: Ihr könntet jezo nicht erkennen, wie werth und theuer ein solch Stückerlein Brods zu schätzen, weil ihr beyhm Ueberfluß erzogen, und niemahln Mangel daran gehabt: Allein, ich weiß, daß etwa vor dreyszig Jahren, einmahl einem von Hunger fast verschmachteten Soldaten, für eines Predigers Thür ein Stückerlein Brods gereicht ward, welches er mit Freuden und thränenden Augen empfieng, küßete und sagte: O du herzenliebes Brod! Gott sey Lob! daß ich dich einmahl wieder sehe, berichtet darauf, daß er in vielen Wochen keines gesehen, viel weniger genossen. Zu der Zeit ward Brod von Aeyen, Kaff und Eicheln gebacken, die Treber oder den Sey, wie man hie redet, haben die Leute reißend weggeholet, die Herings-Lacke ward häufig gekauft, das Wasser, gekochte Kraut und Gras, Wurzeln und dergleichen, damit zu salzen, die Kohl-Strünke, und weggeworfene Knochen seynd von den armen Kindern fleißigst aufgesuchet, und

G g g 3

aus

aus dem Gerinne aufgehoben worden, die Leute giengen schwarz-gelb, grünlich, dürre, geschwollen und ohnmächtig auf den Gassen, und suchten ihren Hunger zu stillen, die umgefallenen Pferde waren ihr Wildpret: Endlich hat man mit Schrecken und Herzeleid erfahren, daß ein Kind an seiner von Hunger gestorbenen Mutter-Brust Nahrung gesucht, und dabey verschmachtet, worauf ihm der Vater, mit einem Nagel das Brüstlein eröffnet, das Herz und die Leber heraus genommen und verzehret, doch bald darauf seinen Geist aufgegeben. (c) Hieran gedenket, wandelt in der Furcht Gottes, und versündiget euch nicht mit Mißbrauch seiner edlen Gaben: Sehet! Die Hünere werden die Bröcklein, die ihr unter den Füßen laisset liegen, mit Lust essen, und erinnert euch der lieben Armuth, welche die Brosamen, so von des Reichen Tische fallen, begehren, sich damit zu sättigen. Luc. 16, 21. Darum vergesset derselben nicht, daß Gott euer wieder nicht vergesse. Habt ihr etwas übrig, theilet es mit den Dürftigen, seyd aller Verschwendung und Uppigkeit von Herzen feind; und haltet dafür, daß ihr auch mit einem Stücklein Brods, wie mit einem Becher kaltes Wassers Matth. 10, 42. den großen Gott euch verpflichten machen könnet. Mein Herr Jesu! gib mir aus deiner Göttlichen Hand, mein bescheiden Theil, und meiz

meinen Bissen Brods, weil ich lebe! Gib mir auch durch deinen Heiligen Geist ein demüthiges, weises und dankbares Herz, daß ich deine milde Güte auch im trocknen Brod koste, hoch achte und preise.

(a) Besiehe das II. Hundert 73. Andacht. p. 161.

(b) Tertullian. libr. de Coron. milit. calicis aut panis etiam nostri (i. e. vulgaris seu usualis) aliquid decuti in terram, anxie patimur.

(c) M. Job. Stralius Vet. March. quondam Superintend. General. Socer meus, Concion. real. Triad. I. p. 51. ad. ann. 1639.

94.) Der Calender.

Gotthold ward ein Calender, aufs künftige Jahr gerichtet, vorgezeiget, er sagte hierauf: Es ist diß ein gemein und klein Buch, und steht sehr viel daraus zu lernen, wer es nur recht zu gebrauchen weiß. Was, sagt ein anderer, solt aus solchen Lügen-Buch groß zu lernen seyn, ohn daß es uns Nachricht von der Zeit, von dem Zu- und Abnehmen des Monden, und der Tage, gibt? Sonst eriniere ich mich, daß ein weiser Man, den Platz, welchen die Calender-Schreiber mit Beschreibung des Gewitters und andern Weissagungen erfüllen, pflag das Lügen-Feld zu nennen, wie sie denn selbst auch mehrentheils gestehen müssen, daß sie zwar die Calender, Gott aber das Gewitter macht. Gotthold antwortete: ich möchte wünschen, daß die Herren Sternseher öfters mit ihren vielfältigen Verkündigungen zukünft-

ger Dinge etwas an sich hielten, so möchte ihrem Gewissen für Gott, und ihrem Ansehen für der Welt besser gerathen seyn! Daß aber aus dem Calender sonst viel guter Erinnerung zu nehmen, kan ich leicht erweisen: Erstlich betrachtet, daß die Tage nach einander in einer Reihe, überwärts gesetzt werden, die Reize pflüge ich die Stufen der Ewigkeit zu nennen, denn wir steigen gleichsam von einem Tage zum andern, hinab ins Grab, oder hinauf zu dem Richter-Stuhl Christi, jemehr Tage wir vollbringen, je näher wir der Ewigkeit und dem Gerichte kommen, da wir von allen unsern Tagen und Zeiten Rechenschaft geben müssen. Findet ihr denn die Zeichen, welche das Zu- und Abnehmen des Monden bedeuten, so gedenket, daß alles was unter dem Mond ist, der Eitelkeit und Unbeständigkeit unterworfen, und wie der Mond, wenn er voll, nothwendig wieder abnehmen muß, also die menschliche Glückseligkeit, wenn sie in ihrer Fülle stehet, und aufs höchste gestiegen, hat nichts übrig, als daß sie wieder abnehme und falle. Jener kluger Edel-Knabe, der bey einem Spanischen Herrn in Diensten, welcher einen halben Mond im Wappen führte, schrieb zu demselben, als er es an einem Ort angemahlet fand: Nunquam plena! Niemmer voll! Und gab, auf Befragen: wie es gemeinet? zur Antwort: Er wünschte, daß der

der Glücks-Schein seines Herrn nimmer möchte zur Vollheit kommen, denn sonst würde das Abnehmen nicht weit seyn. (a) Und hierauf zielen auch etlicher Ausleger Meinung nach, Hiobs Worte Cap. 31, 26: Hab ich das Licht angesehen, wenn es helle leuchtet, und den Mond, wenn er voll gieng? Die falsche Weissagung laßt euch lehren, daß es nicht gehet wie Menschen wollen und meynen, sondern wie der Herr will. Die guten Calendar-Schreiber bemühen sich manchemahl sehr, mit vielem Rechnen, Grübeln und Nachsinnen, daß sie das künftige Gewitter, so gut sie können, beschreiben, müssen aber endlich gestehen, daß Gott der Ober-Regent des Wetters sey, und sich an ihre Regeln und Rechnung nicht binden lasse, will man sie aber hieüber auslachen, so werden wir wohl mehr in den menschlichen Händeln finden, das Lachens werth, massen oft die klügsten Leute in den wichtigsten Sachen, die sie doch mit großem Wiß, Fleiß und Mühe treiben, sich betrogen finden, und endlich bekennen müssen, das Gottes Handwerk sey, die Anschläge der Listigen zu nichte zu machen, und den Rath der Verkehrten zu stürzen. Hiob. 5, 12. 13. Die Calendar-Schreiber pflegen auch etliche Tage vor glückselige, etliche vor verworfene und unglückselige anzugeben; Diß ist Zweifels-frey ein Tagwählen, und in Gottes Wort

verboten; Ein Christ aber hat keinen glückseligern Tag, als darinnen er seinen Willen brechen und Gottes Willen vollbringen mag, und keinen verworfenern, als welchen er, durch Unvorsichtigkeit mit einer Sünden besleckt. Endlich findet man im Calender die Nahmen der heiligen Apostel, Märtyrer, Bekenner, Bischöffe, Frauen und Jungfrauen, damit mehrertheils der Tag ihres Abschieds aus der Welt bezeichnet ist: Gedenket hierbey an das grosse Buch des Lebens, darinnen die Nahmen aller Gläubigen und Auserwählten stehen, und die Worte eines Heylandes: Luc. 10, 20. Freuet euch, daß euere Namen im Himmel geschrieben sind. Und strebet darnach, daß nach euern Hintritt aus der Zeitlichkeit, euer Name und Ruhm wo nicht im Calender, doch im Gedächtniß der Gläubigen und Frommen zu finden sey: Mein Gott! ich befinde wahr zu seyn, daß kein Buch so schlimm, daraus man nicht was Gutes lernen kan. Deine Hand hat allenthalben gute Lehren, Unterricht Warnung und Trost angeschrieben, gieb nur erleuchtete Augen und Herzen, daß wir sie mit Nuß und zu unserer Besserung lesen mögen.

(a) Harsdörff. Gros. Schau. Pl. Lehrreich. Geschicht.
I. Hund. c. II. §. I.

95.) Der Paten Pfennig.

Es ward von einer gottseligen Matron, bey Gelegenheit, ein Goldstück mit einem Ring

Ring vorgezeigt, welches sie ihr Heiligthum hieß, weil es ihr Paten-Pfennig war, von einem ihrer Gebattern mit einer nachbedenklichen Schrift ihr bey ihrer Taufe, geschenkt: Gotthold sagte: Ich habe dergleichen von andern gottseligen Herzen gefunden: Ein frommer Mann zu Eisenach hat seinen Paten-Pfennig, der diesem gleich, bis in sein Alter verwahret, und stets zur Erinnerung seiner H. Taufe, am Halse getragen: Als er auch in Sterbens-Noth gerathen, hat er zu dem Prediger, so um ihn war, gesagt, er wolte, wann er nicht mehr reden könnte, auf diesen Pfennig weisen, anzudeuten, daß er sich seines H. Herrn Jesu, der ihn in der Taufe mit seinem Blut gewaschen, und mit seiner Gerechtigkeit und Unschuld angethan, noch erinnere. (a) Ach, wann doch alle Christen dergleichen thäten! Es ist gewiß eine von denen Ursachen mit, des heutigen allenthalben einreißenden gottlosen Wesens, daß des Tauf-Bundes so gar vergessen wird. Die Eltern größten Theils wenden so viel auf das Tauf-Mahl, und Bewirtung der Gebattern, daß der Paten-Pfennig so fort verzehret, und hernach das Kind der Taufe niemahln erinnert wird. Die Taufe ist der erste Eintritt zum Reich Gottes, bey dem Tauf-Brunnen giebt der H. Herr Jesus uns den ersten Kuß seiner Liebe, wie Jacob seiner Nabel. 1 B. Mos.

29, II. Der Tauf-Tag ist eines Christen rechter Geburts-Tag: Die alten Lehrer der Kirchen haben der lieben Taufe die herrlichsten Nahmen gegeben, sie nennen sie das Heiligthum der Wedergeburt, die Mutter der Kindtschaft Gottes, das Kleid des Lichts, das unzerbrechliche Siegel, den Wagen des Himmels, die Frey-Werberin des Reichs Gottes. (b) Hr. Lutherus ist diesen gefolget, und hat aus reichem Geiste von der Heil. Taufe gar herrlich und tröstlich geredet: „Sie ist, „spricht er, ein Wasser der göttlichen Majestät selbst, der seinen Nahmen darinn gesteckt „und geflochten hat, daß es mit demselben „durchmengeset ist, und mag wohl ein durchgöttert Wasser heißen, --- (c) Das Blut Christi wird kräftiglich in die Wasser-Taufe gemengeset, daß man sie nun also nicht soll ansehen noch halten für schlecht lauter Wasser, sondern als schön gefärbet und durchröthet mit dem theuren Rosinfarben Blut des Lieben Heylandes Christi, daß es nicht heiße ein gemein Wasser-Bad, --- sondern eine heilsame Blut-Taufe oder Blut-Bad, welches allein Christus, Gottes Sohn selbst, durch seinen eigenen Tod zugerichtet hat. (d) An der Taufe hat ein Christ sein Lebenlang genug zu lernen, und zu üben, denn er hat immerdar zu schaffen, daß er festiglich gläube, was sie zusaget und bringet, Überwindung „des

des Teufels und des Todes, Vergebung,
 der Sünde, Gottes Gnade, den ganzen,
 Christum, und den H. Geist mit seinen Gabe-
 ben. „Von Ludwig, König in Frankreich,
 mit dem Zu-Nahmen der Heilige, wird berich-
 tet, daß er seine sonderliche Freude an dem
 Ort gehabt, wo er getauft worden, so daß er
 nicht allein öfters dahin gezogen, sich seiner
 Taufe zu erinnern, sondern auch oft gesagt,
 es wäre allhie ihm grössere Ehre widerfahren,
 als zu S. Denys, wo er gekrönt worden, ja er
 hat sich in seinen Send-Schreibē zu unterschrei-
 ben pflegen: Ludwig von Poissy (so hieß seine
 Tauf-Stadt.) (e) Ich habe auch von einem ed-
 len Jüngling gefunden, daß er seinen Tauf-
 Tag in seinem Calender sonderlich gezeichnet,
 und denselben, als eines von den höchsten Fe-
 sten des Jahrs feyerlich gehalten. (f) Die al-
 ten und ersten Christen pflegen jährlich am
 Tage der Taufe Christi, sich ihres Tauf-
 Bundes tröstlich zu erinnern, und den-
 selben mit herzlichster Andacht zu erneuern. (g)
 Lasset uns in ihre Fußstapfen treten, und uns-
 sere Taufe öfters im Geist und Glauben be-
 trachten, so werden wir befinden, daß wir dar-
 an im Leben und Sterben eine Trost-Quelle
 und Heil-Brunnen haben, der nimmer ver-
 sieget. Herr Jesu, ich freue mich meiner
 Taufe mehr, als einer Kayserlichen Krone:
 Was hilfts, wenn ich ein Kayser gebohren,
 und

und zum Himmel nicht wiedergeboren wäre?
Laß die Welt haben was sie will, wenn ich mei-
nen Tauf-Schatz behalte, so bin ich wohl zu
frieden.

(a) Titius im Exemp. Buch p. 868. conf. Bergem. Trem.
mort. bor. P. I. q. 301.

(b) Vid. Forbes. Instruct. Theol. Histor. lib. X. c. 5. p.
496. 501.

(c) Tom. VI. Jen. f. 283. b. 284.

(d) Kirchen-Post. P. II. f. 39. a.

(e) Dauroult. Catech. Histor. T. I. p. 10. Jac. Bolduc.
in Joh. VII. p. 329.

(f) Alexander Lufacius ap. Engelgrav. in Panth. P. II.
233.

(g) Faber. Oper. tripart. Tom. I. p. 209. a.

96.) Der Hund.

Gottbold hatte ein Hündlein, welches die
Art an sich hatte, daß, wenn es vor ei-
nen Spiegel gehalten ward, es trefflich an-
fieng wider sein Bild, das im Spiegel erschten,
zu eyffern und zu bellen: Er sagte darauf:
Andere entzündet oft der Spiegel in Liebe ge-
gen ihnen selbst: diesen aber im Zorn wider
sich selbst: Er kan nicht begreifen, daß es sein
eigen Bild ist, dawider er eyffert, sondern mey-
net, es sey ein fremder Hund, welchen er so
nahe bey seinem Herrn nicht leiden müsse. Ein
artiges Bild des menschlichen verderbten Her-
zens mit der Selbst-Liebe: Wir flagen, zür-
nen und eyffern oft über diß und jenes, was
uns von andern zuwider geschieht, und bez-
denz

Denken nicht, daß mehrentheils der Fehler an und in uns selbst ist. Ein anderer macht es uns nicht recht, wir ihm auch nicht, die Kinder sind böse und reizen uns zum Eyffer, sie haben die Bosheit von uns geerbet, sie sind unser Bild: Ich denke hiebey an die artige Erzählung eines grossen Lehrers, der da spricht: (a) Wir lesen von einem Altvatter, der mocht, im Kloster nicht bleiben, für Unleiden der Reizungen, (er vermeynte, im Kloster würde er gar zu oft zum Zorn bewegt, und sonst, zur Sünde veranlasset,) gedacht in der Wästen mit Freuden Gott zu dienen, da er nun, darinnen war, fiel ihm einmahl sein Wasserkrüglein um, er richtet es wieder auf, es fiel, abermahl um, da ward er zornig und zuwarf, den Krug auf einzeln Stücken, da schlug er, in sich selbst: Siehe, sprach er, ich kan mit, mir allein nicht Friede haben, nun sehe ich, daß in mir der Gebreche ist: Kehret darauf, wieder in sein Kloster, und lernte hinfort nicht, mit Fliehen, sondern mit Absagung (und Verläugnung sein selbst) die weltlichen Begierden dämpfen. Nicht weniger kan uns dieses Händlein die unartigen Zuhörer fürbilden, die mit ihrem Prediger zürnen, wann sie bestraft werden: Es schicket sich für gottselige getreue Lehrer sehr wohl das Sinn-Bild jenes weisen Mannes, der einen Spiegel mahlen ließ mit der Beschrift: Omnibus æque fidum:

fidum: Alle gleiche Tren. (b) Rechtschaffene Diener Christi müssen spiegelartig seyn, und die Leute bilden, wie sie sind. Thun sie denn das, und mancher wird seines Bildes in der Predigt gewahr, so beginnt er zu zürnen, zu eysern, zu schmähen, zu schelten, und seine getreue Lehrer anzuseinden, da sie doch mit ihnen selbst und ihren Untugenden sollen zürnen; Ich halte nichts von denen Zuhörern, welche ihren Prediger nicht eben so lieb haben, und so gern hören, wann er straffet, als wann er tröstet. Der Gerechte schlage mich freundslich, spricht der Königliche Prophet, und straffe mich, das wird mir so wohlthun, als ein Balsam auf meinem Haupt. Ps. 141. 5. Mein Gott! Ich will bey dieser Gelegenheit lernen mich selbst hassen, mit meinen Sünden zürnen, und dem von Herzen danken, der mich meiner Fehler erinnert, wann ich das heute, durch deine Gnade, lerne, so hab ich sehr viel gelernet!

(a) Luth. Kirchen-Post. Winterth. f. 59. a. 2.

(b) Engelgrav. Part. 2. Luc. Ev. p. 198.

97.) Der Ring.

Es ward in Gegenwart Gottholds ein Diamant-Ring, vor ziemlich hohen Werth betrachtet und geschätzt, und sagte eine Person, welche denselben über den Finger gesteckt hatte: Wie schön stehts doch bey einander

der

der, eine weiße schöne Hand, und ein solcher Ring? Gotthold antwortete: Ihr werdet es verhoffentlich nicht übel aufnehmen, wann ich aufrichtig sage, was mir hiebey einfällt: Ich habe gelesen von einer Edel-Frauen in Engelland, welche, als sie nebst andern zu Tische saß, und Kirschchen aufgetragen wurden, deren etliche zwischen ihre zarte und weiße Finger fügte, und sagte: Wie artig stehet doch solch weiß und roth bey einander! Nicht lange aber hernach ist sie von Gott mit vielen schweren Krankheiten heimgesüchet, darüber sie alles das Ihrige verzehret, und in solche Armuth gerathen, daß sie die vormahls schöne, nunmehr aber gelbe und verschrumpfte Hände die Almosen zu bitten, und zu empfangen, mußte ausstrecken. (a) Wir Menschen merken wohl, daß wir durch den kläglichen Sünden-Fall unsern schönsten Glanz verloren haben, so wollen wir doch glänzen, und suchen uns ein Ansehen mit denen leblosen und vergänglichen Dingen, mit Edelgesteinen, Perlen, Gold und Silber zu machen: Allein was hilft's, wann der Leib äußerlich mit solchen Dingen geschmücket, scheint und pranget, die Seele aber mit Finsterniß der Sünden umgeben ist? Was hilft's, wann ein Diamant am Finger, oder ihrer viel, in einer Rose gefasset, auf der Brust spielen, wann nicht Jesus in unsern Herzen wohnet, herrschet und leuchtet? Ein unwiedergebahrner Mensch,

H h h

bey

der einen solchen Ring an der Hand trägt, kommt mir vor, als das Johannis-Wärmlein, welches von der Natur mit einem solchen Bläslein versehen ist, das im Finstern, wie ein Licht scheint: Ich habe ihrer einmahl etliche in ein Glas zusammen gebracht, daran ich bey Abend-Zeit meine Lust sahe: Ob nun zwar dieses Wärmlein an einem Ende seines Leibes leuchtet, so ist doch nur ein Wurm; Und sein Glanz ist nur im Finstern, nicht aber, wann die Sonne scheint, zu erkennen: So ist mit den Menschen auch, die den Glanz am Finger, oder auf dem Haupt, oder sonst tragen, sie bleiben doch Menschen, Erd und Asche, in der Welt haben sie etwas Ansehens, für Gott aber gilt kein Ding nicht: Um die heringete schöne Finger, werden sich dermahlz eins die Würmer winden; Jene Fürstin (b) als sie in ihrem Letzten lage, und ihrer Ringe an den Händen gewahr worden, gab sie straks von sich, und sagte: Ach mit den garstigen Ringen, Christus ist besser denn aller Welt Gut. Hieran lasset uns gedenken, und nicht mit solchen vergänglichen Dingen prangen: Lasset uns darnach streben, daß wir erfahren und empfinden, was der Heil. Apostel sagt: Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit, mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verkläret in dasselbige Bilde von einer Klarheit zur andern, als vom Geist des Herrn. Ingleichen: Gott hat

hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben. 2 Cor. 3, 18. c. 4, 6. HErr Jesu! mein Herz soll ein Ring, und du mein Diamant seyn; Ich will alles weltlichen Glanzes gern entbehren, wann du nur in meinem Herzen scheinst! Ich kan mich nicht enthalten, mit jenem deinem Liebhaber (c) nach tiefer Betrachtung deiner Liebe auszurufen: Was damit müssen sie seyn, mit ihrem Gelde, die alles Gold der Welt einer Stunden der Gemeinschaft und Genießung des HErrn Jesu werth achten!

(a) Engelgrav. Part. 2. l. Evang. p. 501.

(b) Fr. Dorothea, Herzog. von Braunsch. u. Lüneb. ap. Bergem. P. I. p. 167.

(c) Galeatius Carocciolus, Marg. Graf von Vico, ap. Thom. Watson. Tractat. de Meditat. p. 313. Operum.

98.) Der Blumen-Handel.

Es hatte ein vornehmer Mann aus Holland etliche viele Tulipen-Zwiebel lassen brüten, und, wie einer, der es erzählete, meynete, viel Geld dafür gegeben. Gotthold sagte: Gewiß doch so viel nicht, als man etwa vor fünf und dreyßig Jahren dafür ausbezahlet; da ein Garten in Niederland mit seinen Blumen auf siebenzig tausend Holländische Gulden geschätzt worden. (a) Damit ihr aber hievon etwas eigentlicher Nachricht haben möget, so leset was in diesen Büchlein hievon zu finden, (es war die verschmähete Eitelkeit, und verlangte Ewigkeit, Hn. Risten)

Hh 2

in

in der 20. Betracht. p. 333. nemlich „daß im
 „Jahr 1636. man für das Geld, womit man
 „eine einige Tulpen-Pflanze, oder Zwiebel-
 „Bolle, wie die Blumen-Liebhaber sonst re-
 „den, bezahlete, nemlich 3000. Gulden, un-
 „terschiedliche hochnöthige Waaren hat ein-
 „kauffen können: Nemlich für eine einzige
 „Blume, die nicht 4. Wochen in ihrer Blüte
 „stehet, vier Last-Rocken, zwey Last Weizen,
 „vier fette Ochsen, acht starke Schweine, zwölf
 „fette Schaaf, zwey Tonnen Butter, tau-
 „send Pfund Käse, zwey Ochsen-Häupter
 „Franz-Wein, vier Tonnen des besten Biers,
 „ein Bette mit aller Zugehör, ein gut paar
 „Kleider, und ein fein silbern Trinck-Geschirr,
 „welches alles (jedoch die Fracht oder Fuhr
 „zu Wasser mit hiezu gerechnet,) sich nett auf
 „drey tausend Gulden belauft, gestalt solches
 „dazumahl durch öffentlichen Druck der ganzen
 „Welt, über einer solchen unerhörten Eitel-
 „keit zu urtheilen, nicht unbillig ist fürgestellt
 „worden.“ Gehet nun hin, und beschweret
 euch über mich, wann ich pflege zu sagen, die
 Welt sey eine Narrin in ihrer größten Klug-
 heit: Ich halte nicht, daß sie eine grössere
 Thorheit begehen könne, als sie dißmahl ge-
 than hat. Es scheint auch, daß der gerechte
 und heilige Gott zuweilen solch Ding verhäng-
 get, und der Welt auf eine Zeit einen Schwin-
 del und Schlaf-Geist giebt, ob sie, wann sie
 wieder nüchtern wird, und sich besinnet, wol-
 te

te erkennen, daß all ihr Thun mit Eitelkeit und Narrheit versiegelt ist, und demnach sich um die rechte und göttliche Weißheit, und unvergängliche Güter bekümmern. Lasset uns aber nicht meynen, daß diese Thorheit jetzt aufgehöret hat: Zwar auf Blumen wendet man jeso so viel nicht, doch kan nicht geläugnet werden, daß andere Dinge, die nicht weniger, als die Blumen, der Eitelkeit unterworfen sind, noch theuer genug bezahlet werden: Man bedenke, was auf den vornehmsten Messen das meiste Geld bringet: Nämlich, Edelgestein, Perlen, Ketten, Ringe, Sammet, Seiden, neue Art von Zeug, Knöpfe, Bänder, Schildereyen, u. d. gl. davon das wenigste zur Nothdurft, das mehreste aber zu eiteln Pracht und Phantasien gehöret, und dieses erhellet am meisten daraus, daß, was man vor 2. 3. Jahren, als eine nette wohlstandige Tracht, und zierlichen Zeug bellebet hat, das wird izo, als nährisch verachtet, und was man izo hoch hält, das wird über ein paar Jahr wieder verachtet seyn. So ist nun die Welt in ihrem Alter kindisch worden, und weiß die alte Narrin nicht mehr, was sie thut: Sie weiß eben so wenig, als die Kinder, wann sie zu Markt kommen, ihr Geld anzulegen, so daß, wann izo Democritus, der schon zu seiner Zeit, der Welt Eitelkeit mit stetigem Lachen verschmähet hat, aufstünde, er sich zu Todte lachen würde. Nun lauf hin, Welt!

H h h 3

und

und narre immerhin, biß du müde wirst. Mein Gottlich danke dir, daß du mir die Gnade gegeben, solche Thorheit zu sehen! Ich will die ganze Welt, wie einen Distel-Kopf achten, als sie auch ist, so werd ich mich in sie nicht verlieben.

(a) Grundmann Geschichte-Schul. p. 233.

99.) Das Reisen.

Es redete ein Vatter mit Gotthold, der seinen Sohn eine Weile auf hohen Schulen unterhalten hatte, daß er nunmehr Willens wäre, denselben reisen zu lassen, und daß er zuerst in Frankreich, hernach auch in Welschland, Engelland, und die Niederlanden gehen sollte, bat deßhalber ihn mit ins Gebet zu nehmen; Gotthold antwortet: Ich gestehe, ihr habt Ursach nicht allein selbst für euer Kind bei solcher Gelegenheit enserigst zu beten, sondern auch anderer frommen Herzen Vorbitte zu Hülfe zu nehmen: Ich will nicht in Abrede seyn, daß das Reisen durch fremde Lande, wenn es mit heiliger Fürsichtigkeit, in der Furcht Gottes geschieht, seinen grossen Nutzen hat, und erfahrne kluge Leute machet: Die Alten haben gesagt, die Weisheit wäre wie das Honig, welches die Imme aus vielen Blumen zusammen trägt, und oft von weiten holet: Die Wasser, so durch viel Steine und Schrot-Sand ihre Gänge haben, und über viele Kiesel rauschen, hält man vor die lautersten und besten, also leget mancher durch das Reisen, und durch den Umgang mit tapfern

kapfern, höflichen und klugen Leuten, inglei-
 chen, durch viele widrige Begegnissen, so ei-
 nem auf Reisen aufstossen, viele Unart ab;
 Ein Kraut, das in einem schattigten finstern
 Ort, und im Keller wächst, hat die Art nicht
 (a) als ein anders, das unter freyem Himmel
 stehet, und mit Sonnenschein, Regen, Wind
 und rauher Luft Wechselsweise vorlieb nehmen
 muß: So läßt sich der Unterschied unter einem,
 der zu Hause hinterm Ofen stets gegessen, und
 einem andern, der gereiset hat, bald wahrneh-
 men: Allein, wann ich das Reisen, bey dem
 heutigen Zustand der Welt, sonderlich in denen
 Landen, davon ihr mir gesagt, betrachte, so
 weiß ich fast nicht, ob einer mit gutem Gewis-
 sen, und ohn Abbruch seines Christenthums,
 selbst reisen, oder die Seinigen reisen lassen könne?
 Und ob nicht besser sey, zu Hause bleiben, und
 Gott und seinem Nächsten in der Stille und
 Einfalt dienen, als viele Länder durchreisen,
 und ein Atheistisch, gottloses Herz, und ge-
 kränktes Gewissen mit zu Hause bringen? Es
 sagte einmahl ein weiser Mann, der auch viel ge-
 reiset hatte: Er hätte nichts von seinen Reisen,
 als einen leeren Beutel, verderbten Magen,
 und verletztes Gewissen. Was ist die Welt heu-
 tiges Tages fast anders, als eine allgemeine
 Wechsel-Bank, in welcher Geld die Lose ist,
 „Proprius Commodus (der Eigen-Nutz, die
 „Gewinn-Sucht) spricht der kluge Niederlän-
 „der, (b) ist gleich dem fünften Evangelio des
 H h 4 „vers

„verbannten (irrigen, rasenden) Christenthums, der groſſe Abgott der Welt, welchen „viel tauſend ehren und anbeten.“ Wo nun ein Reiſender hinkommt, da wird er nicht geachtet nach der Tugend ſeines Gemüths, ſondern nach der Schwere ſeines Bentels: Er wird nicht geliebet, geehret, bedienet, ſondern ſein Geld, und würde mancher ſtolzer Ausländer die teutſche Beſtie nicht anſehen, wenn ſie nicht Geld hätte: Die Welt iſt ein groſſes Wirths-Hauß, darinnen der Teufel der Wirth, und viel gottloſer Menſchen, die Gäſte ſind: Was iſt die heutige Welt? Was ſind die fremden Länder und meiſten Städte, (c) als eine groſſe Werkſtatt der Boßheit, ein allgemeines Huren-Hauß, eine Schule des Satans, darinnen der Atheismus und allerley loſe Handel gelehret und gelernet werden? wie ein Schaaf nicht kan unter den Dornen und Klettenpäſchen weiden, daß es nicht ſollte Wolle laſſen, und voller Kletten werden, ſo kan jezo ſchwerlich ein junger Menſch reiſen, daß er nicht ſolte gedärgert, verführet, betrogen, und verderbet werden, und eine mit Sünden beſchwerte Seele mit zu Hauſe bringen: Darum, weil euer Sohn ja reiſen ſoll, ſo gedenket, daß ihr ein Schaaf mitten unter die Wölfe ſendet, und betet deſto heftiger und eifriger vor ihn. Unterlaſſet auch nicht ihn mit ernſtlichen und ſehnlichen Worten, in allen Briefen zur Gottesfurcht, und Beobachtung ſeines Tauf-Bundes, und ſeines Gewiſſens zu ermahnen,

u. ſ.

u. s. w. Mein Herr Jesu! ich reise täglich durch die Welt zum Himmel, wo mein rechtes Vaterland ist: Begleite du mich, und hilf mir durch, ich wills dir danken in Ewigkeit!

(a) Siehe des II. Hund. 27. Andacht. p. 190.

(b) Joh. de Brune im Bancket-Werck. p. 25.

(c) Der Auth. der die Diebs-Histor. beschrieben, spricht p. 241. Alles Ubel, alle Sünden, die sonst in der ganzen Welt geschehen, sind nichts als ein Rauch, gegen dem, was unsere Augen alle Tage in Paris sehen: Paris ist ein Abgrund alles Unglücks, das unter dem Himmel kan geschehen: Ich kan wohl sagen, daß sie ist der Berg Vesuwe oder Hecla, welche nichts anders, als Feuer und Flammen wider den Himmel ausspeyen: cc.

Thuanus erzählet, daß, als er in Italien reise, er zu Venedig in ein Wirthshaus eingekohret, welches einzig und allein unter allen Gast-Höfen in solcher Stadt den Ruhm hatte, daß es mit Huren-Händeln nicht besetzt. lib. I. de vit. sua. p. m. 1168. b.

100.) Der Schluß.

Mein Gott! Ich schliesse diß Wercklein, wie ichs angefangen, im Namen Jesu! Sind gute Gedanken drinnen, so sinds Funcken deines himmlischen Lichts, und soll die Flamme nirgends hin, als zu dir sich wenden, nach dir sich sehnen: Dir gebühret alle Ehre! aller Ruhm! alles Lob! Und weil ich sehe, mein Vater! daß ich vor alle deine Güte, die du mein Lebenlang mir erzeiget, dich zu loben, allein nicht gnugsam bin, so hab ichs versuchen wollen, ob ich ein und ander Herz erwecke, und durch Vorlesung dieser Andachten aufbringen könnte, daß sie nebst mir, dich glor-

H h s

wür-

würdigsten, hebreichsten, gütigen, barmherzigen, allein weisen, gerechten und heiligen Gott, preisen möchten! Das wolt ich auf gewisse Masse, vor das Meine halten, als der ich mit meinen Funken auf einem fremden Altar dir ein Opfer-Feuer angezündet: Ach mein Gott! wenn ich dich mit hundert tausend Zungen und Herzen loben möchte, und zwar in alle Ewigkeit! es würde nicht zu viel seyn, du hast ein weit mehrers an mir allein verdient: Laß, mein Vatter! diese Schrift dich loben, oder vielmehr eine Bezeugung seyn, wie gern ich dich loben, dein Lob ausbreiten, und deine Güte aller Welt bekannt machen wolte! Und das nicht allein, weil ich lebe, sondern auch nach meinem Tode: Ist aber etwas, mein GOTT! das ich nicht mit so heiliger Andacht beherziget, mit solcher demüthigen Furcht geschrieben, und mit so inniglicher Liebe andern mitgetheilet habe, als es deine gloriwürdigste Majestät, und meine schuldigste Pflicht erfordert, so verzeihe mir es gütiglich, und gedenke, daß auch die heiligsten Gedanken von sündlichen Herzen erwogen, die Worte von einer menschlichen Zungen ausgesprochen, und die Feder von einer unreinen Hand geführt worden: Ich bin aber und bleibe, mein Gott! dein Knecht,

biß an mein

E N D E.

Mor: